

Zum Gedenken an Hulda Aerni-Graber, Brittnau

Am 10. April 1924 bis 30. August 2011



Am 30. August 2011 wurde Hulda Aerni-Graber im 88. Lebensjahr von den Beschwerden des Alters im Pflegeheim Sennhof gnädig erlöst. Ihr ganzes Leben verbrachte sie auf dem Schürberg in Brittnau. Am 10. April 1924 wurde Huldi, wie es von allen genannt wurde, als drittjüngstes Kind des Ehepaars Adolf und Ida Graber-Lerch geboren und wuchs mit ihren fünf Geschwistern in sehr einfachen bäuerlichen Verhältnissen auf. Ihr Elternhaus, ein einstiges Tagelöhnerhaus, wird heute von einer weiteren Graber-Generation bewohnt. Es war damals selbstverständlich, dass die Kinder schon vor der Schulzeit in Haus und Hof mithalfen. Huldi besuchte die Schule im Dorf und wurde am Palmsonntag 1940 in der Kirche Brittnau konfirmiert. In der damaligen Kleiderfabrik Kneubühler in Zofingen fand es in der Näherei eine passende Stelle. Zur Sommerszeit musste Huldi bevor es jeweils mit dem Velo zur Arbeit fuhr, beim „Grasen“ mithelfen. Mit einem von

zwei Kühen gezogenen grossen Zweirad-Karren wurde auf den Grossberg gefahren und dort mit der Sense Gras zur Fütterung der Tiere gemäht. Auch abends, nach der Arbeit in der Fabrik, gab es oft bis zum Einnachten viel zu tun. Die Verstorbene schätzte das Arbeiten in Feld und Stall und auch das Hantieren mit den Kühen. Huldīs späterer Ehemann Hans Aerni, ein junger Bauernsohn, wohnte nur vier Häuser von ihm entfernt an der gleichen Strasse. Am 30. September 1950 läuteten die Hochzeitsglocken für das glückliche Paar und Huldi zog mit grosser Freude und einem gewissen Stolz auf den benachbarten stattlichen Hof, wo auch seine Schwiegereltern, Hanna und Otto Aerni-Gerhard lebten. Es gab auch hier reichlich Arbeit in Haus, Feld, Pflanzplätz und dem Garten mit besonders zahlreichen bunten Dahlien, ihren Lieblingsblumen. In der Kinderstube der jungen Familie gab es nach und nach eine fünfköpfige fröhliche Schar mit Erika, Anita, Esther, Beat und Brigitt zu pflegen und liebevoll aufzuziehen. Ein Glück, dass eine geduldige Grossmutter unter dem gleichen Dach wohnte und sich der quicklebendigen Kinderschar, wenn es nötig wurde, annahm!

Ein grosses Unglück brach im Juni 1956 über die Familie herein, als ihr Haus und Hof durch Brandstiftung vernichtet wurden. Besonders schlimm war, dass der Ehemann und Vater der Familie als Verdächtigter für zwei Tage unschuldig im Gefängnis sass. Dank Hilfe von allen Seiten konnte der entstandene Schaden in relativ kurzer Zeit behoben werden und der Alltag wieder einkehren.

Die wöchentlich stattfindenden Singstunden in der Trachtengruppe Brittnau bildeten für Huldi Aerni eine geschätzte Abwechslung, weshalb es diesem Verein während über dreissig Jahren die Treue hielt. Mit dem Älterwerden der Kinder vergrösserte sich naturgemäss die Familie. Schwiegersöhne und Schwiegertöchter stellten sich ein und zur besonderen Freude der Verstorbenen schliesslich neun Grosskinder und zwei Urgrosskinder. Bei manch schönem Familienfest durfte Huldi dabei sein und sich herzlich freuen. Aber wie es oft im Leben geht, sind Freud und Leid nah beieinander. Ein schwerer Schlag musste Huldi am 2. Dezember 2004 hinnehmen, als sein geliebter Hans im 81. Altersjahr verstarb. Obwohl es anschliessend nie allein sein musste und im Haushalt seiner Tochter Brigitt im gewohnten Haus weiterleben durfte, ab und zu auch von der Familie seines Sohnes Beat im obern Stock eingeladen wurde, verbesserte sich sein Gemüts- und Gesundheitszustand nicht wesentlich. Schliesslich musste Huldi den Spitex-Dienst in Anspruch nehmen, vorübergehend ins Spital Zofingen und schliesslich ins Alters- und Pflegeheim Sennhof in Vordemwald überwiesen werden. Seine Angehörigen, die es dort regelmässig besuchten, mussten leider mit ansehen, wie sich der Gesundheitszustand ihrer geliebten Mutter zusehends verschlimmerte. Nach nur sechswöchigem Aufenthalt auf dem Sennhof durfte Huldi Aerni am 30. August 2011 im Beisein seiner fünf Kinder entspannt und ruhig seine Augen für immer schliessen. Ein lieber Mensch, der stets für seine grosse Familie besorgt war und für sich nie grosse Ansprüche stellte, ist leider von uns gegangen. „Liebs Mueti, mer danke der für alles!“.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Zum Gedenken an Frieda und Ernst Baumann-Bader, Brittnau

Das Ehepaar Frieda und Ernst Baumann-Bader erlebte das seltene Glück, beinahe 65 Jahre beieinander sein zu dürfen; ein Geschenk, dessen es sich besonders in den letzten Lebensjahren bewusst wurde. Die beiden fühlten sich wohl in ihrem gemütlichen Haus am Mühlacherweg und freuten sich am Blumengarten mit den prächtigen Rosen und dem Apfelbaum, welcher jedes Jahr saftige Gravensteiner hervorbrachte. Der Gemüsegarten war vor allem Friedas Reich. Sie besass einen so genannten „grünen Daumen“, denn alles, was sie säte und pflanzte, gedieh prächtig. Auch in ihren letzten Lebensjahren verrichtete sie die verschiedenen Gartenarbeiten ohne zu klagen, sogar auf allen Vieren. Im vergangenen Herbst, als sie gesundheitlich bereits stark angeschlagen war, machte Frieda Pläne, was und wo sie im kommenden Frühjahr pflanzen wollte. Doch dazu kam es leider nicht mehr.-



Der Gemüsegarten war vor allem Friedas Reich. Sie besass einen so genannten „grünen Daumen“, denn alles, was sie säte und pflanzte, gedieh prächtig. Auch in ihren letzten Lebensjahren verrichtete sie die verschiedenen Gartenarbeiten ohne zu klagen, sogar auf allen Vieren. Im vergangenen Herbst, als sie gesundheitlich bereits stark angeschlagen war, machte Frieda Pläne, was und wo sie im kommenden Frühjahr pflanzen wollte. Doch dazu kam es leider nicht mehr.-

Frieda Baumann-Bader wurde am 12. März 1917 in eine kinderreiche Familie im Grod in Brittnau geboren. Ihre Eltern waren Johann und Rosa Bader-Graber. Zusammen mit drei Brüdern und zwei Schwestern wuchs sie in einfachen bäuerlichen Verhältnissen auf. Obwohl Frieda nach der Primar- auch die Bezirksschule absolvierte und eine sehr gute Schülerin war, blieb es ihr aus finanziellen Gründen leider versagt, einen Beruf zu erlernen. Anfänglich fand sie Arbeit in der einstigen Firma Bleiche in Zofingen und später in der ehemaligen Schuhfabrik Jordan in Brittnau. Dort lernte sie 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg, Ernst Baumann, ihren späteren Ehemann, kennen und lieben. Am 4. Juni 1944 heiratete das Paar und sieben Jahre später wurden sie glückliche Eltern von Beat, ihrem einzigen Nachkommen. Frieda half durch Heimarbeit für die Firma Zwald in Zofingen, den lang gehegten Wunsch nach einem Eigenheim zu verwirklichen. Bis zu dessen Auflösung war sie während vielen Jahren begeistertes Mitglied und Fähnrich des Brittnauer Frauenchors. Die Verstorbene war nicht nur eine exakte und geschickte Hausfrau, sondern zeigte grosse Begabung in verschiedenen Handarbeiten, besonders beim Stricken. Auch im hohen Alter versuchte sie sich mit einer Lismete von ihren Beschwerden abzulenken. Dank der tatkräftigen Unterstützung ihrer Nachbarn konnte die Verstorbene zusammen mit ihrem Ehemann Ernst bis Mitte Dezember 2008 in ihrer vertrauten Umgebung bleiben. Aus gesundheitlichen Gründen musste sie dann mit ihrem ebenfalls vom Alter gezeichneten Mann ins Pflegeheim des Spitals Zofingen gebracht werden, wo sie am 9. Januar 2009 ihre Augen für immer schloss.

Ernst Baumann erblickte am 4. Februar 1914 als sechstes von zehn Kindern in Bottenwil das Licht der Welt. Seine Eltern Friedrich und Lina Baumann-Hunziker bewirtschafteten einen kleinen Bauernbetrieb und bemühten sich, ihre grosse Kinderschar durchzubringen. Als Sechsjähriger ereilte Ernst bereits ein schwerer Schicksalsschlag, weil seine geliebte Mutter an einem damals unheilbaren Krebsleiden verstarb. Später zog die Familie ins Reidermoos, wo Ernst sein letztes Schuljahr absolvierte und danach unverzüglich in die Arbeitswelt eingesetzt wurde um die grosse Familie finanziell zu unterstützen. Einige Jahre später wohnte die

Familie in Mehlsecken im sogenannten „Zürcher-Heimet“. Von dort aus war es für Ernst nicht weit, seine Braut im Grod zu besuchen.

Ernst Baumann war ein geselliger und allseits beliebter Mann. Er schätzte es dabei zu sein, wenn es fröhlich zu und her ging. Bei seinen beiden Hobbys, dem Hornussen und dem Singen im Männerchor, kam er diesbezüglich voll auf seine Rechnung. Aus gesundheitlichen Gründen musste er das Hornussen relativ früh aufgeben, was seine Familie wohl nicht allzu sehr bedauerte, musste sie doch während des Sommers jeweils an den Sonntagen auf ihn verzichten, weil er seiner sportlichen Leidenschaft frönte. Dem Singen im Männerchor als erster Tenor blieb er während 63 Jahren, bis zu seinem 93. Altersjahr, treu. Viele Fleissprämien zeugen davon, dass Ernst die zahlreichen Singproben jeweils ohne Absenzen absolviert hat. Bei seiner feierlichen Abdankung am 17. April 2009 in der Kirche Brittnau erwähnte Kurt Gerhard, Präsident des Männerchors, der Verstorbene sei tatsächlich ein Sänger mit Leib und Seele gewesen und habe auch die Geselligkeit nach den Proben ausserordentlich geschätzt. Mit grösster Sorgfalt habe Ernst Baumann während vielen Jahren das Amt des Kassiers ausgeführt. Sein Humor, aber auch seine kurze und knappe Art, manchmal einem Kameraden die Meinung zu sagen und sich im gleichen Atemzug dafür zu entschuldigen, bleibe bei allen Sängern wohl unvergessen. Ähnlich verhielt er sich bei seiner Frau. Weil er sich mit zunehmendem Alter nicht mehr schmerzfrei bewegen konnte, musste ihm seine ebenfalls betagte Frieda tagsüber und oft auch nachts helfen. Dann tönten seine Hilferufe jeweils laut und dezidiert, doch nach jeder Hilfeleistung folgten wieder liebevolle Dankesworte.

Nach dem schmerzlichen Verlust seiner über alles geliebten Frau fühlte sich der Verstorbene einsam und verlassen. Auch der Umzug ins Pflegeheim Sennhof verbesserte seine Stimmung kaum. Ernst freute sich wohl an Besuchen von Angehörigen und Sängerkameraden, aber die Sehnsucht nach Frieda blieb bestehen. Am Mittwoch, 8. April, wurde er im 96. Altersjahr endlich erlöst und durfte in jenes Reich eingehen, wo weder Schmerz noch Sehnsucht herrschen.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Gertrud Baumann-Humm, Brittnau

7. März 1930 - 8. Juni 2012



„Wenn ich nur sterben könnte“, mussten Trudis Angehörige oft vernehmen, nachdem ihr zweites Kind, die Tochter Yvonne, anno 2010 im Alter von erst fünfzig Jahren völlig überraschend gestorben war. Ein Jahr zuvor hatte sich bei der tüchtigen und tatkräftigen Frau das Alter mit Herzbeschwerden angekündigt, so dass eine Operation nötig wurde. Danach kamen auch noch Osteoporose und anderes hinzu, was mehrere Spital- und Reha-Aufenthalte nach sich zog. Trudi konnte sich soweit erholen, dass sie bis zuletzt in der Wohnung ihres Sohnes Dieter in Brittnau bleiben konnte, dank der Spitex und der liebevollen Pflege der Freundin Alice Gehriger, einer ehemaligen Nachbarin. Nach einem Kuraufenthalt im April 2012 musste sich Trudi Baumann damit abfinden, dass der Umzug in ein Altersheim unumgänglich geworden war. Als

sie die Nachricht vom Eintrittstermin erhielt, brachen ihre letzten Kräfte zusammen. Auf dem Transport ins Spital wurde sie am 8. Juni von allen irdischen Beschwerden befreit.

Die Verstorbene, geboren am 7. März 1930, war das zweite Kind von Werner und Klara Humm-Hofer. Zusammen mit Schwester Hanna wuchs sie in bescheidenen Verhältnissen im Sägert Strengebach auf. Beide mussten schon früh bei der Arbeit zupacken und freuten sich zusammen mit den Eltern, als sie das WC nicht mehr draussen im Hof sondern drinnen im Haus benutzen konnten. Nach der Schulzeit war dem jungen Mädchen klar, dass der Berufsweg zur Coiffeuse führen sollte. Nach der Lehre folgten zuerst eine Stelle im Welschland und anschliessend solche in verschiedenen Orten der Deutschschweiz. Diesem Beruf blieb Trudi auch treu nach der Heirat mit Louis Baumann am 12. Oktober 1957. Sie betrieb zu Hause einen eigenen Coiffeursalon und erwarb sich eine treue Kundschaft. Das junge Ehepaar wohnte anfänglich bei den Schwiegereltern. 1958 wurde ihm Sohn Beat, 1960 Tochter Yvonne und 1961 Louis junior geschenkt. Inzwischen hatte die Familie eine grössere Wohnung gefunden, in der drei Jahre später auch Sohn Dieter einen Platz fand. Höhepunkte des Familienlebens waren die Ferienreisen, vorerst in der Schweiz, später auch in Italien, immer mit dem Zug.

Bis 1976 hatte sich Vater Baumann vom Briefträger an den Schalter der Post empor gearbeitet und war zum Posthalter in Küngldingen gewählt worden. Mutter Baumann zog nach und wurde wie ihr Mann ein Posthalter mit Leib und Seele und perfektem „service public“, wobei ihr das ausgezeichnete Gedächtnis für Namen und Geburtstage half. Zum Haushalt in Küngoldingen gehörte auch Grossmutter Klara, die schon früh zur Witfrau geworden war. Neben der Tätigkeit am Postschalter fand Trudy Baumann noch Zeit und Musse beim geliebten Häkeln. Geselligkeit und Entspannung wurde ihr in jüngeren Jahren im Samariterverein Strengebach und danach im Frau-enturnverein Küngldingen zu teil.

Nach der Pensionierung kam die Zeit der grossen Reisen für das Ehepaar. Dreimal flog Trudi mit Sohn Dieter nach Australien, das erste Mal auch in Begleitung des Ehemanns. Es waren die Hö-

hepunkte ihres Lebens. Aber auch Prüfungen blieben ihr nicht erspart. 2006 verstarb ihr Gatte Louis, bis zuletzt von ihr umsorgt und gepflegt. Die nun Alleinstehende fand in den letzten sechs Jahren Aufnahme im Heim des jüngsten Sohnes Dieter in Brittnau. „Wenn die Kraft zu Ende geht, ist es nicht Sterben, sondern Erlösung“. Diese Einsicht gereicht den Angehörigen zum Trost über den Verlust eines lieben Menschen.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Emil Bienz-Jost, Brittnau 1922 - 3. Januar 2012

Knapp drei Monate nachdem er am 9. Oktober seinen 89. Geburtstag feiern konnte, durfte Emil Bienz am 3. Januar 2012 nach einmonatigem Spitalaufenthalt friedlich einschlafen. Er war einer jener Menschen, denen man stets gerne begegnete. Immer hatte er einige freundliche Worte bereit. Bei ihm fühlte man sich sofort wohl.

Emil Bienz wuchs zusammen mit seinen Geschwistern Werner, Kurt und Hedi in bescheidenen Verhältnissen auf dem elterlichen Bauernhof im Auserdorf gegenüber der Käserei auf. Damals wurde dort noch regelmässig Käse produziert. Emil half manchmal mit beim Aufladen und Abtransport. Auch in die Arbeit auf dem Bauernhof wurde er schon früh einbezogen. Besonders gerne fuhrwerkte er mit Ross und Wagen. Da schon damals ein mittlerer Landwirtschaftsbetrieb nicht genügend Ertrag abwarf, um eine grosse Familie zu unterhalten, war ein Nebenerwerb nötig. Diesen fand sein Vater einer Familientradition folgend als Toten-



gräber im nahe gelegenen Friedhof. So musste Emil junior auch beim Ausheben von Gräbern Hand anlegen. Er besuchte die Primar- und Bezirksschule Brittnau. Von der einst grossen Klasse des Jahrgangs 1922 leben heute noch sechs Mitglieder. Der Schulzeit schloss sich eine Lehre als Schreiner bei der Firma Locher in Zofingen an. Die berufliche Laufbahn erlitt danach einen Unterbruch durch den Aktivdienst, den Emil in einer Sappeurkompanie meistens im Jura leistete. Danach war er vorübergehend mit seinem BMW-Töff als Störschreiner im Emmental unterwegs. Das Werkzeug und Material transportierte er im Seitenwagen, liebevoll „Flöte-Etui“ genannt.

Schicksalshaft sollte dann die Anstellung bei der Firma Gyger-Brack AG in Zofingen werden. Im Chaletbau lernte Emil die schönsten Ferienorte der Schweiz kennen. In Wengen kam es dann zur Begegnung mit Hanni Jost, die mit sieben Geschwistern in Allmendingen bei Bern aufgewachsen ist. Im März 1962 heirateten sie in der Kirche Münsingen. Nacheinander wurde ihnen die drei Kinder Beatrice, Kurt und Lisbeth geschenkt. Ihr Heim war das mit viel Eigenleistung und Unterstützung umgebaute Bauernhaus im Hard. Bei den Ausflügen mit seiner Familie konnte Emil immer wieder auf die Chalets hinweisen, woran er gebaut hatte. Nach der Heirat bis zu seiner Pensionierung arbeitete er als Betriebsschreiner und Nachtwächter in der Färberei AG. Danach widmete er sich seinem Handwerk weiterhin in der privaten Werkstatt.

Emil Bienz war ein geselliger Mensch. Davon durften vorab seine vier Grosskinder profitieren, die er zusammen mit seiner Frau gerne betreute und auf Ausflüge mitnahm. Seine Aufmerksamkeit galt aber auch den Nachbarn, Arbeitskollegen und Freunden sowie allen anderen, die seinen Weg kreuzten. Als bodenständiger Bürger verfolgte er mit besonderem Interesse das Tun der Turner, Hornusser, Schwinger und Jodler. Auch an Gemeindegängen wie Waldgang, Kinderfest, Fastnachtsumzug und Besichtigungen war er anzutreffen. So ist ihm die Überlieferung mancher Anekdoten aus dem Dorfleben zu verdanken, unter anderem auch der Spruch „Wenn Wiggere-Wasser Wy wär, wie wette d Wyber wyssi Wösch wäsche“ anlässlich einer Wiggerbegehung.

Mit Emil Bienz ist ein liebenswürdiger und leutseliger Mitmensch von uns gegangen, der nicht nur in seiner Familie eine Lücke hinterlassen wird. Er führte ein glückliches Familienleben, was auch die Abdankung in der Kirche zeigte. Seine Kinder brachten die Erinnerung und das Andenken an ihn im Verlesen des Lebenslaufs zum Ausdruck. Der Spruch „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig“ in der Hochzeitsbibel wurde zur Grundlage der Abschiedspredigt.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Paul Bloch-Müller, Brittnau

2. November 1922 – 16. November 2011



Seit einigen Wochen fehlt eine der Bevölkerung vertraute und bekannte Persönlichkeit im Dorfleben. Die Rede ist von Paul Bloch-Müller. Anfangs Oktober 2011 machte die Erkrankung an der heimtückischen Gürtelrose eine Spitalbehandlung nötig. Diese Krankheit setzte seinem sonst so robusten Körper stark zu. Er war sein ganzes Leben lang Wind und Wetter, Kälte und Hitze ausgesetzt gewesen. Nach der Schulzeit fand er in der Wirtschaftskrise vor dem

Zweiten Weltkrieg vorerst Arbeit im Wald und andernorts, immer im Freien. Schliesslich konnte der kräftige junge Mann eine Stelle als Geleisebauer bei der Firma Walo Bertschinger AG antreten. Diesem Unternehmen blieb er bis zur Pensionierung 1987 treu. Seine zuverlässige Arbeitsweise wurde mit dem Posten eines Poliers belohnt. Der von jahrelanger harter Arbeit strapazierte Körper konnte die Krankheit leider nicht überwinden. Am 16. November durfte Paul Bloch auf der Barmelweid friedlich einschlafen.

Mit ihm hat uns ein kontaktfreudiger Mann verlassen. Er hatte die Gabe, in den Gesprächsrunden am Wirtschaftstisch, beim gemütlichen Jass im Restaurant Däster oder anderswo Gemütlichkeit und Wohlbefinden auszustrahlen. Er wusste viel; in seinem Beruf war er in der ganzen Schweiz herum gekommen und erzählte gerne von seinen dabei gemachten Erfahrungen und Erlebnissen. Der Schreibende traf ihn von 1973 bis 1982 häufig im Schnellzug Zofingen-Basel und sass ihm gerne gegenüber. Die Gespräche mit ihm waren interessanter als das Zeitungslesen. Die Spannweite reichte vom Lokal- bis zum Weltgeschehen.

Paul Bloch stammte aus einfachen Verhältnissen in Trimbach. Geboren am 2. November 1922, erlebte er wegen des frühen Todes des Vaters eine schwierige Kindheit. 1953, also relativ spät, heiratete er Nelly Müller aus Brittnau, die aus der ersten Ehe die Tochter Sylvia in die Ehe einbrachte. Seither wohnte die Familie im ehemaligen Kaufhaus Buchmüller an der Strählgasse. 1955 wurde ihm die Tochter Ursula und 1962 der Sohn Beat geschenkt, der beruflich in die Fussstapfen des Vaters getreten ist, allerdings auf einem anderen Gebiet des Geleisebaus. Leider musste Paul 1984 frühzeitig von seiner geliebten Nelly für immer Abschied nehmen. Zu seinem grossen Glück wurde die Einsamkeit als Witwer durch den Familienanschluss bei Sohn Beat und Schwiegertochter Rita gemildert. Dort konnte Paul Bloch im Spiel mit den Enkelkindern Stefan, Thomas und Ramona Grossvaterfreuden geniessen.

1995 erfolgte eine weitere schicksalshafte Wende in seinem Leben: Er musste sich von seinem Motorrad, natürlich einem BMW, trennen. Damit war er nicht nur jahrelang zu seinem jeweiligen Arbeitsort gefahren, in der Freizeit hat ihn der Töff auch immer wieder zu sportlichen Passfahrten getragen. Seine geliebten Berge suchte er immer wieder auf. Mit der Familie wurden die Ferien regelmässig im Berner Oberland verbracht. Als Mitglied der SAC-Sektion Weissenstein war sein häufigstes Ziel die Mutthornhütte auf 2900 Meter Höhe auf der Wasserscheide zwischen dem Kander- und dem Lauterbrunnental. Sie kann auch vom Kiental und vom Lötschental her erreicht

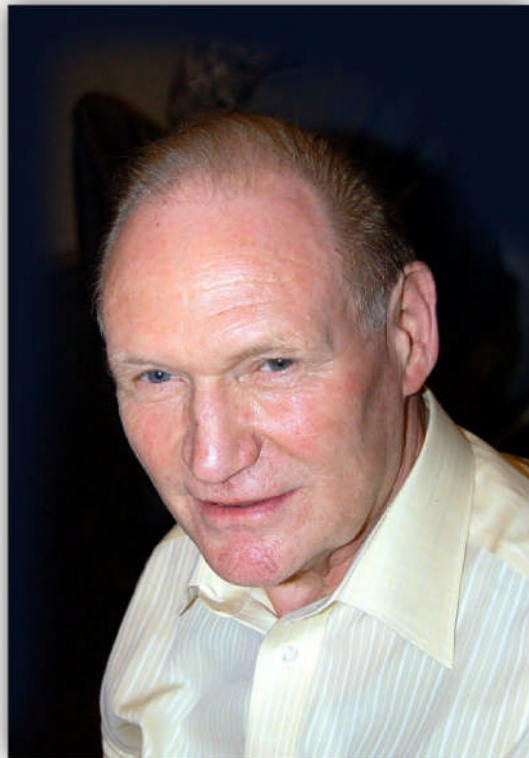
werden. Das zweite Freizeitvergnügen war der Schiesssport. Paul Bloch war eifriges Mitglied des Schiessvereins Mättenwil. Mit ihm besuchte er unzählige Schützenfeste; meistens brachte er einen Kranz nach Hause.

Paul Bloch ist ein geselliger Mensch und treuer Kamerad gewesen. Nicht nur seine Familie, auch ein grosser Freundes- und Bekanntenkreis werden den markanten Mann mit der Tabakpfeife und dem Motorrad vermissen.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Fritz Bögli, Brittnau

21. Dezember 1942 - 5. Dezember 2010



Am 21. Dezember 1942 wurde Fritz Bögli als zweites Kind der Eheleute Fritz und Emma Bögli-Hirsig auf einem stattlichen Bauernhof in der Bötschishalde geboren. Zusammen mit seinem älteren Bruder Ernst und den beiden jüngeren Geschwistern Bruno und Vreni erlebte er eine unbeschwernte Kindheit. Seine ganze Schulzeit absolvierte er im heimeligen Schulhaus Mättenwil, das heute leider leer steht. Anschliessend folgte eine Lehre in der Schreinerei Ryser in Pfaffnau. Kurz vor Lehrabschluss verstarb leider sein Lehrmeister. Fritz Bögli hatte das grosse Glück, im damals noch jungen Betrieb von Hans-Peter Gerhard im Bifang die Schreinerlehre weiter führen und erfolgreich abschliessen zu können. Der Verstorbene entwickelte sich rasch zu einem ausserordentlich tüchtigen und pflichtbewussten Berufsmann. Das gute Verhältnis zwischen den Arbeitskollegen und ganz besonders zum Meisterehepaar Marlies und Hanspeter Gerhard-Leu waren gewichtige Gründe, dass der Verstorbene der Schreinerei Gerhard während 45 Jahren die Treue hielt. Die Rekrutenschule in

Isone/Tessin musste Fritz leider krankheitshalber nach der Hälfte abbrechen.

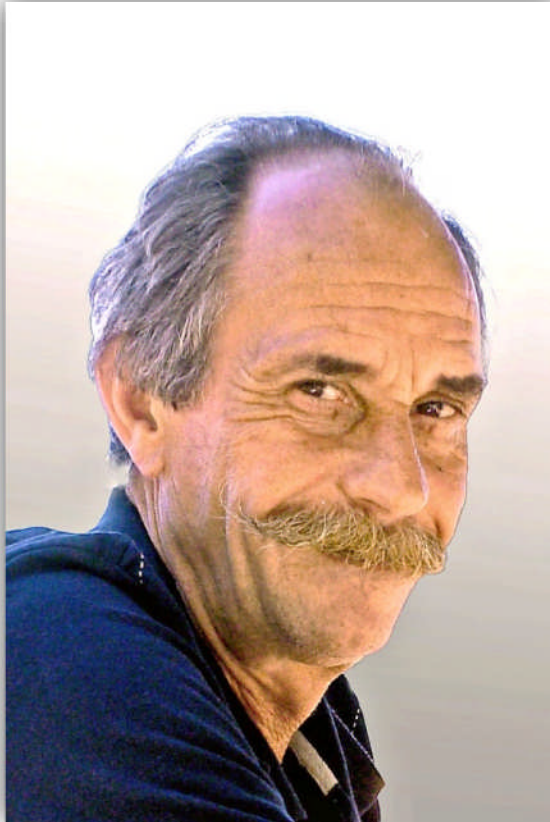
Nebst seinem Beruf machte ihm das Schiessen im Schiessverein Mättenwil grosse Freude. Mit seinen Sportkameraden erlebte er viele gemütliche Stunden. Zudem amtierte er während vierzig Jahren als gewissenhafter Kassier dieses Vereins. Auch das Wandern, und im Winter das Skifahren, bereiteten ihm grossen Spass. Sein bevorzugtes Ferienparadies war Savognin. Vor allem im Winter verbrachte er dort unvergessliche Tage und Wochen zusammen mit Verwandten und Freunden. Fritz Bögli machte auch in der „Wandergruppe der Junggesellen“ als Organisator aktiv mit. Obwohl er leider keine eigene Familie gründen konnte, musste er sich nie einsam fühlen. Sein Elternhaus blieb zeitlebens sein Daheim. Nach dem Tod seiner Mutter anno 1990 wurde Fritz von seiner Schwägerin Margrit und Bruder Ernst bestens umsorgt. Es war ein gegenseitiges Geben und Nehmen, denn der Verstorbene konnte sich mit seinen beruflichen Fähigkeiten immer wieder revalidieren. Nach dem Brand seines Elternhauses im August 1979 gab es für Fritz ganz besonders viel zu tun.

Seine schwere Krebskrankheit machte sich erstmals kurz nach seiner Pensionierung mit einem kleinen Flecken an der Hand bemerkbar. In den Skiferien anfangs Februar letzten Jahres wirkte Fritz auffallend müde. Im März folgte ein Spitalaufenthalt mit sehr schlechten Prognosen. Es zeugt von einer ausserordentlich humanen und vorbildlichen Gesinnung in der Familie Bögli, dass der schwerkranke Fritz von seinen beiden Nichten Ruth und Ursula und deren Mann bzw. Partner während Monaten liebevoll und fürsorglich zuhause gepflegt wurde, bis die Einweisung ins Spital unumgänglich wurde. Am frühen Sonntagmorgen des 5. Dezember 2010 wurde Fritz Bögli von seiner schweren Krankheit erlöst. Für die Hinterbliebenen bleibt es schmerzlich und unverständlich, dass ein so charakturvoller und lebenswürdiger Mensch allzu früh von dieser Welt abberufen worden ist.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Fritz Buchmüller-Lerch, Brittnau

9. Januar 1956 - 6. März 2012



Am 6. März 2012 verstarb im Paraplegiker-Zentrum Nottwil ein stiller, in seinen letzten Lebensjahren mit schweren Krankheiten belasteter Mitbewohner. Wer Fritz Buchmüller gekannt hat, wird ihn als bescheidener und liebenswürdiger Mensch in Erinnerung behalten, obwohl er im öffentlichen Leben selten in Erscheinung getreten ist. In seinen jungen Jahren gehörte er eine Zeitlang der ortsbürgerlichen Rechnungsprüfungskommission an. Als geschickter Handwerker — er lernte den Beruf eines Schreiners im Betrieb von Peter Kunz in der Altachen — war er einige Jahre aktives Mitglied der Häfe-Zunft. Dort schätzte man seine Fähigkeiten bei der Mithilfe im Wagenbau.

Fritz Buchmüller wurde als drittes von vier Kindern des Ehepaars Margrit und Werner Buchmüller-König am 9. Januar 1956 geboren. Er wuchs zusammen mit seiner Schwester Vreni und den zwei Brüdern Walter und Andres im elterlichen Einfamilienhaus in der Trülle auf. Nach der Schulzeit in Brittnau und der Lehrzeit war er nur kurze Zeit im erlernten Beruf tätig; das abwechslungsreiche Arbeitsverhältnis eines

Chauffeurs gefiel ihm besser. Die meiste Zeit seines Lebens war er mit Lieferwagen, Lastautos und als Buschauffeur unterwegs, zuletzt bei der A-Welle. 1984 bestätigte er seine Liebe zu Silvia Lerch vom Schürberg mit der Trauung in der Kirche Brittnau. 1986 wurde dem im Dorf wohnenden Ehepaar der Sohn Michael geschenkt und zwei Jahre später Patrick. Fortan widmete Vater Fritz seine Freizeit vorbildlich dem Familienleben. Ein grosser Wunsch der jungen Familie erfüllte sich, als sie im Jahr 2002 das Elternhaus von Fritz beziehen konnte. Die dazu gehörende Werkstatt ermöglichte ihm, das erlernte Handwerk ausüben und ausgiebig dem Basteln, seinem Hobby, zu frönen. Eine weitere Passion war das Spiel mit Modell-Eisenbahnen. Stundenlang konnte er Schienen legen und Züge darauf zirkulieren lassen. Später lernte er auch noch den Umgang mit Pfeil und Bogen.

Im September 2009 traf ein schwerer Schicksalsschlag das bis anhin glückliche Familienleben. Fritz Buchmüller musste erfahren, dass er im Alter von erst 53 Jahren an Krebs leide. Er nahm die Diagnose gefasst und ohne zu hadern auf. Die Therapie brachte zwar vorübergehend eine Besserung der Krankheit, konnte aber nicht verhindern, dass sie erneut ausbrach. Im Januar 2011 musste sich Fritz einer Tumoreroperation im Kopf unterziehen. Das verlängerte zwar sein Leben, aber um den Preis, dass er nun querschnittgelähmt war. Auch diese Prüfung nahm er tapfer an. Die Rehabilitation verbesserte den Zustand so weit, dass er wenigstens ein Stück Selbständigkeit zurück erlangte. Wieder zu Hause, konnte er sich am Computer oder im Modellbau ablenken. Auch die Besuche seiner Arbeitskollegen brachten Abwechslung. Leider war diese Erholung nicht dauerhaft. Das Leiden verschlimmerte sich wieder, so dass am 27. Februar 2012 eine Einweisung in das Paraplegiker-Zentrum unumgänglich wurde. Dort erlag Fritz Buchmüller nach langem, bewundernswürdig tapfer ertragenem Leiden am 6. März seiner Krankheit. Mit dem Verstorbenen mussten auch die Hinterbliebenen in den vergangenen Jahren zwischen Bangen und Hoffen schwebend Schweres ertragen. Ihnen gilt unsere Anteilnahme.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Marianna Buchmüller-Kunz

26. April 1938 - 20. März 2013



Geboren am 26. April 1938 als zweites Kind des Ehepaares Margrit und Konrad Kunz Zimmerli, wuchs Marianne zusammen mit den Brüdern Kurt (1934) und Konrad (1944) im 1936 erworbenen Haus zuoberst im Altweg nördlich des Lindenhubels auf. Ihr Vater arbeitete bis ins 72. Lebensjahr als tüchtiger Schreiner in der Werkstatt des Otto Wälchli im Dorfzentrum. Die meisten unserer heute noch benützten Möbel hat er dort mit eigener Hand hergestellt. Die Mutter betrieb als Nebenerwerb im so genannten „Spittel“ einen Krämerladen. Dort war alles Nötige für den damaligen täglichen Bedarf erhältlich, vom Kuhhalfter über Melkerfett, Sämereien, Boden- und Schuhwichse, Wolle usw. bis zu Getränken und Lebensmitteln. Marianne kam schon als Kind in Kontakt mit der Kundschaft; es muss für sie eine positive Erfahrung gewesen sein. Darin liegt vermutlich ihre spätere Kontaktfreude und der stets freundliche Umgang mit jedermann begründet. 1956 konnte die Familie den Neubau gegenüber dem alten Spittel beziehen. Marianne absolvierte zu dieser Zeit eine Lehre als kauf-

männische Angestellte in der Färberei AG Zofingen, der sich ein Welschlandaufenthalt in Lausanne anschloss. Ihr inniger Wunsch wäre eine Ausbildung als Hauswirtschafts- oder Arbeitsschullehrerin gewesen. Jahrelang bedauerte sie, dass er nicht in Erfüllung gehen konnte. Umso intensiver wandte sie ihre Talente im Kochen, Backen, Stricken und Nähen später in der eigenen Familie an.

Marianne und ich kannten einander von der Schulzeit an. Wir trafen uns hin und wieder, wenn ich ihren gleichaltrigen Bruder besuchte. Dazu kam, dass schon unsere beiderseitigen Mütter Nachbarn und Freundinnen gewesen waren. Es gab also ausser der gegenseitigen Sympathie noch andere Anknüpfungspunkte. Ein solcher war auch, dass wir beide Violine spielten. Nach der Rückkehr aus Lausanne trat Marianne eine Stelle bei der Firma Lang-Garn in Reiden an. Dort kam sie wenigstens indirekt ihrem Wunschtraum, der Handarbeit, etwas näher. In der Verlobungszeit ab 1958 konnte ich sie am Wochenende nur besuchen, wenn ich meine Geige mitnahm und wir den Eltern ein Konzert gaben, bevor sie uns allein liessen. Daran war aber immer die Mahnung geknüpft, uns bald zu verabschieden. Im Frühjahr 1959 konnte ich an der Kunstgewerbeschule Basel in die Tagesfachklasse für Buchdruck und Schriftsatz eintreten. Ich schlug Marianne vor, in den Frühlingsferien zu heiraten. Ausser sich vor Freude rannte sie in den Laden und rief vor versammelter Kundschaft „Mutter, wir heiraten!“ Diese fragte erstaunt: „Warum, pressierst?“ „Ja, natürlich“, antwortete Marianne glücklich. Der Ehebund wurde jedoch aus Liebe und nicht aus dem Grund geschlossen, den die Mutter meinte. Später wären wir dankbar gewesen, wenn die Mutter recht gehabt hätte. Am 14. Mai 1959 erhielten wir den kirchlichen Segen und anschliessend auch den des Zivilstandsamtes. Vorgängig musste ich mich aber beim Gemeindeschreiber noch für eine kritische Bemerkung an einer

Gemeindeversammlung entschuldigen. Sonst werde er uns nicht selber trauen, hatte er telefonisch mitgeteilt.

Das erste Jahr wohnten wir bei Mariannes Eltern, ohne eigene Küche. Ein Jahr später konnten wir im Geschäftshaus meiner Mutter mitten im Dorf eine Wohnung beziehen. Ich arbeitete damals beim Zofinger Tagblatt als Kalkulator, Auftragsbearbeiter, Disponent und Kundenbetreuer, Marianne weiterhin in Reiden. Anfangs Dezember 1963 konnten wir in unser eigenes Haus auf dem Schürberg zügeln. Der Wunsch nach eigenen Kinder wurde uns leider nicht erfüllt; Marianne erlitt in den kommenden Jahren zwei Fehlgeburten. Nach dem Stellenantritt als Technischer Leiter einer Basler Druckerei im August 1970 wohnten wir zwei Jahre am Schützengraben, im gleichen Haus wie der damalige Fernsehstar Mäni Weber. Inzwischen hatten wir Agnes erhalten. Das Wochenende verbrachten wir immer in Brittnau. Es begann für uns trotz dieser Umstände eine sehr glückliche Zeit. Nach zwei Jahren verlegten wir den Wohnsitz wieder nach Brittnau. Agnes hatte sich nämlich jeweils versteckt, wenn wir uns zur Rückkehr nach Basel vorbereiteten. 1974 vermittelte uns Dr. Lascagni den Säugling Martin zur Adoption. Es war ein sehr schwächliches Kind, wir mussten es zur Pflege ins Kinderspital Aarau geben. Weil keine Verbesserung eintrat, nahm Marianne das Kind wieder nach Hause zurück. Was nun geschah, ist typisch Marianne: Sie nahm das Kind in die Arme, gab ihm das Gefühl von Geborgenheit und Wärme. Wenn es nachts weinte, umfing sie es und ging auf den Lindenhübel hinauf, damit wir nicht gestört wurden. Dank dieser Zuwendung ist aus Martin in kräftiger junger Mann geworden.

Fortan wurde die Familie für Marianne zum Lebensmittelpunkt. Wir machten mit den Kindern ausgedehnte Wanderungen und schöne, wenn auch meistens sehr kurze Ferien. 1982 bis 1985 war Marianne Aktuarin der Schulpflege. Von 1986 bis 2001 war ich Mitglied des Gemeinderates. In dieser Zeit war Marianne meine Sekretärin. Sie schrieb alle meine Anträge, Protokolle und Berichte sowie meine sonstigen Publikationen auf der Schreibmaschine ins Reine. Ohne diese Unterstützung und der absoluten Gewissheit, dass zu Hause alles mustergültig laufen werde, hätte ich die Doppelbelastung Beruf und Politik nie tragen können.

1945 erhielt Marianne von ihrer Gotte ein sogenanntes „Vergissmeinnicht“-Büechli. Darin sind die Geburtstage von weit über tausend ihr nahe stehenden Personen eingetragen, nachgeführt bis in die Gegenwart. Beim Frühstück erzählte mir Marianne jeweils, wer heute Geburtstag hätte oder habe. Viele der Letzteren erhielten dann von Marianne alljährlich Geburtstagsgrüsse per Besuch, Telefon oder Glückwunschkarte. Damit kommen wir zur Betrachtung ihrer sozialen Seite. Anstand, Rücksicht, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft leiteten ihr Leben und Handeln aus tiefster innerer Überzeugung. Viele Jahre war sie Vorstandsmitglied des Frauenvereins und Ortsvertreterin der Pro Se-nectute. Dank ihres feinen Einfühlungsvermögens konnte sie auf die Sorgen und Nöte vor allem älterer Menschen eingehen. Ihnen die gleiche Zuwendung und Fürsorge wie der eigenen Familie zu geben, war für sie eine Selbstverständlichkeit. Auf einer Fahrt zum Besuch eines Schwerkranken sagte sie zu mir: „Man sollte nie einen Grund zur Reue haben“. Damit meinte sie, dass niemand mit unbedachten Worten verletzt werden darf und dass man zwischenmenschliche Verpflichtungen im Bekanntenkreis nicht hinaus schieben soll, sonst könne man vielleicht zu spät kommen. So besuchte sie denn ungeachtet der eigenen Belastung viele Alleinstehende zu Hause oder in Altersheimen. Auch der Kontakt mit ihren noch lebenden Onkeln, Tanten und deren Nachkommen war ihr ein Bedürfnis. Marianne lud sie zu Treffen ein und erwies sich dabei als perfekte Köchin und aufmerksame Gastgeberin. Keine Mühe war ihr dabei zu gross; sie betonte immer wieder, wie ihr das Freude mache. Ihre mütterlichen Gefühle konnte sie voller Freude nach der Geburt der Grosskinder Lara und Daniel nochmals einbringen.

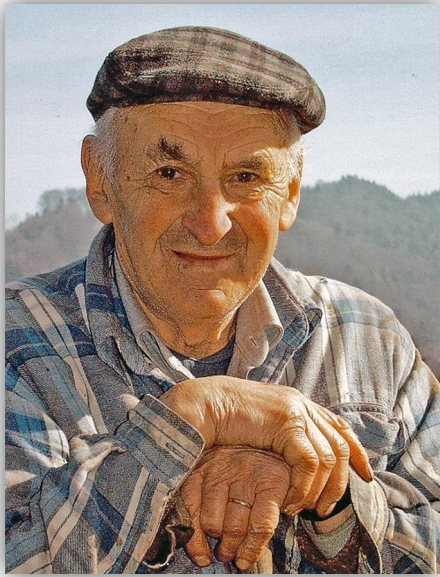
Am 20. März nachmittags jassten wir uns daheim. Marianne besuchte die Trauerfeier für Dr. Lascagni, der ihr zum Familienglück verholfen hatte. Um 16 Uhr kam sie guten Mutes zurück, bediente uns mit Kaffee und Kuchen und nahm am gemütlichen Beisammensein teil. Von 19.30 bis 21.30 Uhr holte sie den versäumten Mittagsschlaf nach, kam dann aber nochmals in das Wohnzimmer zurück.

Es laufe noch die Waschmaschine, sie müsse warten, bis sie die Wäsche aufhängen könne, ich könne mich ruhig schlafen legen. Um Mitternacht erwachte ich von einem Schrei und einem dumpfen Schlag. Im Wohnzimmer fand ich Marianne bewusstlos auf dem Rücken am Boden liegend. Sie muss in der Dunkelheit über eine Treppenstufe gestrauchelt sein und das Gleichgewicht verloren haben. Ich sprach sie immer wieder erfolglos an. Nur einmal hauchte sie noch „oh Gott, oh Gott“. Es waren ihre letzten Worte. Die rasch eingetroffene Ambulanz leistete erste Hilfe und überführte sie ins Kantonsspital Aarau. Der im Obergeschoss bei uns wohnende Martin, die inzwischen informierte Agnes und ich trafen um zwei Uhr früh in der Notfallstation ein, Dort mussten wir zusehen, wie die Signale des Monitors flackerten und um drei Uhr stillstanden. Das Lebenslicht unserer so selbstlosen, gütigen und liebevollen Marianne war erloschen. Wir müssen uns damit trösten, dass sie die verdiente Ruhe nach einem Leben voller Aufopferung und Liebesbeweise gefunden hat.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Fritz Däster-Gugelmann, Brittnau

10. Juni 1925 bis 8. September 2014



„Wir sind wieder um eine legendäre Persönlichkeit ärmer geworden“, war auf dem Gang zum Trauergottesdienst zu vernehmen. Als solche darf Fritz Däster gelten. Eine Begegnung mit ihm war immer etwas Besonderes. Sein trockener Humor, nie verletzend, aber immer treffend, die von ihm ausgehende innere Ruhe, seine Bedächtigkeit und Bodenhaftung waren Eigenschaften, die ihn zur Ausnahmeerscheinung machten. „Irgendwo sind immer Spuren deines Lebens, Gedanken und Bilder, die uns an dich erinnern“, hiess es in dem von Enkel Adrian verlesenen Lebenslauf. Das trifft zu, nicht nur für die Angehörigen, sondern weit darüber hinaus bei allen, die ihm näher gekommen sind.

Fritz Däster, geboren am 10. Juni 1925, war das vierte Kind des Ehepaares Friedrich und Anna Däster, geborene Leu. Zusammen mit fünf Schwestern und einem jüngeren Bruder

wuchs Fritz auf dem Bauernhof bei der Wiggerbrücke auf, nun in der vierten Generation im Besitz der Familie. Erworben hat ihn 1892 Friedrich Däster, damals Gemeindeammann in Balzenwil. In der Jugendzeit von der Weltwirtschaftskrise in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts betroffen, musste der Verstorbene schon mit 14 Jahren auf anderen Bauernhöfen aushelfen. Damit war auch klar, dass Fritz als Nachfolger auf dem elterlichen Hof in Frage kam. Just während der Rekrutenschule bei der Kavallerie ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Danach war weiterhin seine Mitarbeit daheim gefragt. 1954 lernte Fritz seine zukünftige Gattin Annemarie Gugelmann kennen. 1957 heiratete das Paar, ein Jahr später wurde ihm das erste Kind namens Fritz geboren und genau drei Jahre nach der Hochzeit folgten die Zwillinge Irene und Stefan. 1957 konnte das junge Ehepaar auch den Hof übernehmen. Die kommenden Jahre sollten zur glücklichsten Zeit der Familie werden. Ein Schatten darauf warf ein Rückenleiden, das Fritz plagte. Er konnte jedoch sein ganzes Leben auf die Unterstützung seiner Frau zählen.

Lange Zeit führte Fritz mit dem Pferdefuhrwerk die Produktion der benachbarten „Schuehni“ zum Bahnhof Brittnau-Wikon. Er ging sehr sorgsam mit seinem Tierbestand um, man muss gesehen haben, wie er sich um die Kälber und Rinder im Schürli oder um einen Wurf junger Sennenhunde kümmerte. Er hatte auch ein erstaunliches Verhältnis zur Musik, hörte Händel und Bach und die Klassiker. Als Tenor wirkte er sechzig Jahre aktiv im Männerchor mit. Dieser verabschiedete sich an der Trauerfeier mit „Die alten Strassen noch“ und dem sehr stimmungsvoll vorgetragenen „Tebje bajom“. Er sei ein guter Sänger und Kamerad mit feinem Humor und ein geschätzter Partner beim Jassen nach der Probe gewesen, stellte Präsident Kurt Gerhard in der Abschiedsrede fest. Als Mann der grossen Worte trat er nie in Erscheinung, wohl aber mit Gedanken, die Gewicht hatten. Zwischen 1985 und 1993 erweiterte sich die Familie um neun Grosskinder, an denen er sich in seiner stillen Art und Weise erfreuen konnte. 1990 übergab er den Hof an Sohn Stefan, half aber weiterhin an der Arbeit mit, besonders beim Pflücken der Kirschen. Bis wenige Wochen vor dem Hinschied besichtigte er mit dem Velo die Arbeiten auf dem Feld. Er blieb mit Leib und Leben ein Bauer und sah ein nützliches Tun als Sinn des Daseins. Im Juli machten sich erstmals verschiedene Beschwerden bemerkbar. Ein Spitalaufenthalt im August stellte einen Nierentumor fest. Nach dieser Diagnose lehnte er weitere Therapien ab und ergab sich in sein Schicksal. Als Bauer war ihm die Gesetzmässigkeit von Werden und Vergehen vertraut. Er wollte seinen Weg daheim zu Ende gehen und sich von seinen Angehörigen begleiten lassen. Am 8. September verstarb Fritz Däster im gleichen Zimmer wo er geboren wurde.

Hedy Däster-Kunz, Brittnau

31. Oktober 1923 bis 7. August 2014



Am 15. August musste sich die Dorfgemeinschaft von einer lieben, bescheidenen Frau verabschieden, die nach aussen ein unauffälliges Leben geführt, aber innerlich hohe menschliche Werte verkörpert hat. In dieser Beziehung stand sie auf der gleichen Ebene wie ihr Ehemann Hans Däster, der ihr nach 45 Jahren Gemeinsamkeit 1989 in die Ewigkeit voranging. Er war von 1950 bis 1957 Mitglied des Gemeinderates, erreichte bei den Gesamterneuerungswahlen 1953 die meisten Stimmen und trat im Sommer 1957 zurück, weil er aus ethischen Gründen einen politischen Konflikt nicht mittragen konnte. Er starb am 12. Januar 1989 nach kurzer, schwerer Krankheit. Im Sterbebett antwortete er auf die Frage nach seinen schönsten Erinnerungen: „Das waren die dankbaren Gesichter, wenn ich als

Präsident der Käsereigenossenschaft den Mitgliedern das Milchgeld auszahlen konnte.“

Das Schicksal geht oft unerforschliche Wege. Rückblickend scheint es, dass Hedy und Hans zusammengehören sollten. In seinem Lebenslauf schreibt Hedy: „1944 kam ich durch die Heirat mit Hans Däster nach Brittnau an die Wigger zu wohnen. Hier wurde ich von der lieben Schwiegermutter herzlich aufgenommen. 28 Jahre lang führten wir den Bauernbetrieb mit vielen Hoch und Tief“. Hedy stammte auch von einem Bauernhof, von jenem auf der Südseite eingangs des Riedtales. Sie war das fünfte Kind des Ehepaares Adolf und Lina Kunz-Zürcher. Hier durfte Hedy zusammen mit ihren sieben Geschwistern eine glückliche Jugendzeit erleben. Die Lehre als Damenschneiderin machte sie bei den Schwestern Laug in Zofingen. Ein Schatten blieb jedoch nicht aus. Im Alter von 19 Jahren verlor sie ihre Mutter. Fortan führte sie bis zur Heirat den Haushalt auf dem elterlichen Hof.

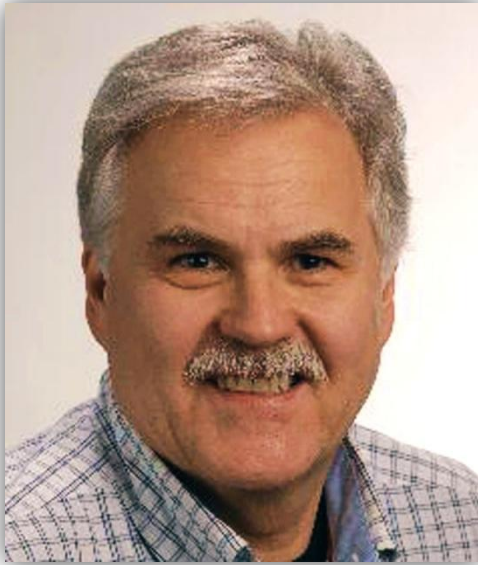
„Auf unserem Hof war immer Platz für Nachbarskinder, Kinder und Grosskinder. Wenn es nötig war, halfen sie auch tüchtig mit. Sie alle brachten Leben auf den Hof und viel Freude.“ So beschreibt Hedy ihre Arbeit als Bäuerin. Hand anlegen in Haus, Feld und Stall war für sie selbstverständlich. Das Ehepaar hatte drei Kinder: 1945 Rita, 1951 Werner und 1962 Monica. Darüber hinaus gaben Hedy und Hans immer wieder Pflegekindern ein Zuhause, die irgendwo platziert werden mussten. Kriegsgeschädigte Kinder durften bei ihnen Ferien und Erholung erleben. Ihr Geschick als gelernte Damenschneiderin konnte Hedy in selber gefertigten Kleidern für die Kinder einbringen. 1972 musste das Ehepaar Däster aus gesundheitlichen Gründen den Hof aufgeben. Hans machte sich Gedanken über die Zukunft, weit über die eigene hinaus. Er bot der Gemeinde kostenlos das Land zum Bau eines Altersheims an und wollte sich dort irgendwie nützlich einsetzen. Das Projekt scheiterte, weil Brittnau zu wenig Einwohner für ein eigenes Altersheim hatte und sich deshalb dem regionalen Altersheim in Strengelbach anschloss. Dagegen fand der Raum zwischen Wohnhaus, Scheune und Spycher anfangs der Achtzigerjahre eine kulturelle Verwendung: Er wurde zum Austragungsort der stimmungsvollen „Spycherkonzerte“ der „Chetti“.

Ausgleich vom Einsatz in Haus, Hof und Familie fand Hedy in der Trachtengruppe. Dort traf sie den Sinn und Geist an, dem sie sich verbunden fühlte. Nach dem Hinschied von Hans Däster zog Hedy 1990 in das „Stöckli“ ein, den umgebauten alten Sycher auf der Südseite des Hofes. Es war mit dem schmucken Blumengarten davor ein richtiger Wohlfühlort, wo sie sich gerne mit ihren Freundinnen zu einem Jass traf. Umso schmerzlicher waren die Verwüstungen der Hochwassers, die 2005 und 2007 die Liegenschaft überschwemmten. Hedy fand vorübergehend Zuflucht in der Nachbarschaft bei Ursula Peyer. Es war für sie eine sehr schwere Zeit, als ihr geliebtes „Stöckli“

unbewohnbar war. Die Natur hat die vom Hochwasser angerichteten Schäden mit der Zeit wieder überwunden; Hedy fand immer wieder Halt und Kraft im christlichen Glauben und im Bibelkreis, der sich bei ihr traf. Nach verschiedenen Schwächeanfällen und einem Oberschenkelhalsbruch wurde im Juni 2010 der Eintritt in das Pflegeheim Sennhof unumgänglich. Ihre freundliche und liebenswürdige Art verschafften ihr viele, beidseitig beglückende Besuche. Einen Wirbelbruch im Februar dieses Jahres ertrug Hedy zwar tapfer, erschöpfte aber zunehmend ihre Kräfte. Am 7. August durfte sie in Anwesenheit ihrer Töchter Monica und Rita friedlich einschlafen.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Max Eich-Bösiger, Brittnau 1953 - 13. Juni 2012



Fassungslos musste die Familie Eich einen Schicksalsschlag erdulden, der alles Bisherige veränderte und eine tiefe Lücke in ihr gewohntes Leben gerissen hat. Max Eich erlitt am 13. Juni bei einem Arbeitsunfall lebensgefährliche Verletzungen. Obwohl sofort ein Rettungssanitäter, ein Notarzt und der Helikopter zur Stelle waren, erlag er noch am gleichen Tag im Spital den schweren Kopfverletzungen, die er sich beim Sturz von einer Leiter zugezogen hatte. Der Polizeibericht hält fest: „Zwei Arbeiter waren um 10 Uhr mit der Behebung eines Defektes an einem Hochregallager beschäftigt. Dabei stand einer der beiden auf einer Leiter, während der andere diese sicherte. Die Anlage blieb während der Arbeiten in Betrieb. Als ein automatischer Transportkorb mit der Leiter zusammenstiess, stürzte der Monteur aus rund zwei Metern Höhe zu Boden.“

Das hört sich nüchtern an und sagt nichts von der menschlichen Tragik, die hinter diesen trockenen Zeilen steckt. In Brittnau löste die Nachricht vom verunfallten Max Eich bei der Bevölkerung tiefe Betroffenheit und Anteilnahme mit den Angehörigen aus. Das Ehepaar Max und Martha Eich-Bösiger war im Dorfleben fest verankert und integriert. Die beiden kannten sich schon aus der Jugendzeit in Oftringen. Getraut wurden sie am 24. Dezember 1981 und konnten bald darauf ein Haus im Unterhard erwerben. 1985 kam der erste Sohn Reto zur Welt, dem zwei Jahren später der Bruder Benjamin folgte. Familie und Haus waren der Lebensmittelpunkt des Verstorbenen. Seine Buben konnten ihn immer beanspruchen, wenn es etwas einzurichten oder zu flicken galt. Max war ein geschickter Praktiker. Davon konnten auch Haus und Garten profitieren, worin er viel von seiner Arbeitskraft investiert hat.

Max Eich (1953), war das mittlere von drei Kindern des Ehepaars Max und Erna Eich-Jäggi. Aufgewachsen ist er in den bescheidenen Verhältnissen einer Arbeiterfamilie. Die Ausbildung zum Mechaniker erhielt er in der Werkstatt von Ernst Zimmerli in Strengelbach. Dort konnte er seine Qualitäten wie Zuverlässigkeit und Präzision einbringen und anwenden, auch zwei Jahre über die Lehrzeit hinaus. Das war eine gute Grundlage zum Wechsel als EDV-Operator bei der Plüss-Staufer AG in Oftringen. Die EDV steckte damals noch in den Kinderschuhen. Max lernte hautnah ihre Stärken wie die Schwächen kennen. Der weitere Weg führte ihn zur IBM als Servicetechniker für Textverarbeitungsgeräte. Eine ähnliche Funktion übte er anschliessend bei der Ruf Buchhaltungs AG als Computer-Techniker für Installation, Unterhalt und Reparatur aus. 16 Jahre war er dann bei der Ott-Wyss AG in Zofingen im Service für Fototechnik und danach für kurze Zeit bei einer Spezialfirma für Kennzeichnungstechnik tätig. Seine letzte Stelle trat Max 2009 bei der Swisslog an, wo er im Unterhalt von Hochregallager-Systemen eingesetzt war.

Überall, wo Max Eich aktiv gewesen ist, hat man ihn als hilfsbereiten und loyalen Kollegen und Kameraden geschätzt. Das gilt sowohl für die Brittnauer Hobbykochgruppe „Fiinschmöcker“, deren Präsident er gewesen ist, als auch für die Mitglieder der Männerriege. Für alle, die Max gekannt haben und ihm nahe gestanden sind, gelten die an der Abdankung in der Kirche zitierten Worte: „Menschen treten in unser Leben und begleiten uns eine Weile. Einige bleiben für immer, denn sie hinterlassen ihre Spuren in unseren Herzen.“

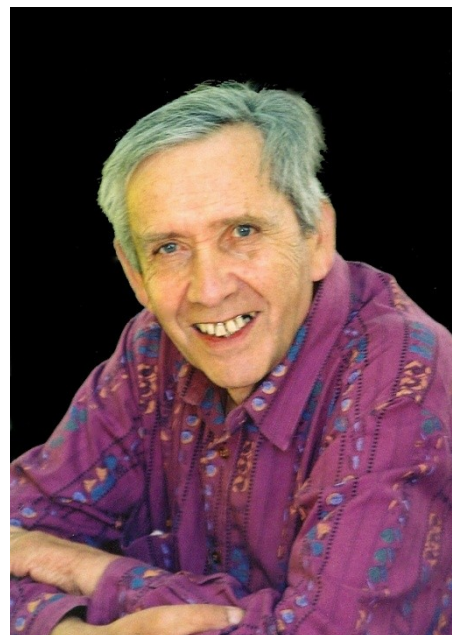
Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Heinz Feldmann-Früchtl, Brittnau

7. Dezember 1933 - 23. August 2009

Am Sonntagmorgen, 23. August 2009, wurde Heinz Feldmann im Spital Zofingen von seinem langen und schweren Leiden endlich erlöst. Es war nicht nur die Krankheit, die ihn immer stärker quälte, sondern auch der allzu frühe Heimgang seiner geliebten Gattin. Den konnte er nie verkraften und vereinsamte daran immer mehr.

Geboren wurde Heinz am 7. Dezember 1933 als erstes Kind und einziger Sohn des Ehepaars Fritz und Emma Feldmann-Lienhard im Grod. Zusammen mit seinen vier Schwestern erlebte er in bescheidenen Verhältnissen eine glückliche Kinder- und Jugendzeit. Gerne erzählte er später von den vielen lustigen Streichen und Abenteuern, die er auf dem langen Schulweg zusammen mit den Nachbarbuben verübte. Nach Absolvierung der Primar- und Bezirksschule absolvierte er eine Lehre als Buchdrucker in Rheinfelden. Anschliessend fand Heinz bei der Firma Ringier in Zofingen eine Stelle und machte dort in den ersten Jahren auch beim



Firmenfussball mit. Bedingt durch laufende technologische Erneuerungen in dieser Berufssparte, aber auch durch innerbetriebliche Veränderungen musste er mehrmals anspruchsvolle Weiterbildungskurse absolvieren. Doch Heinz blieb seiner Firma bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung im Jahre 1994 treu.

Bei einem Treffen der Naturfreunde in Reiden anno 1955 lernte er Rosa Früchtl, seine künftige Ehefrau, kennen und lieben. Ein Jahr später heirateten die beiden in der Kirche Brittnau. Für kurze Zeit wohnte das junge Ehepaar im Elternhaus von Heinz im Grod. Als dann Sohn Heinz 1956 zur Welt kam, fand es eine Wohnung bei Walter Hofer in der Altachen. 1960 konnte die Familie in ihr eigenes Zuhause am Lärchenweg ziehen; ein grosser Wunsch ging damit in Erfüllung. Das folgende Jahr wurde für das Ehepaar nochmals mit Glück und Freude erfüllt, weil ihnen Christa, ein gesundes Töchterchen, geschenkt wurde. Als Ausgleich zur Berufsarbeit widmete sich der Verstorbene seiner Familie und ganz besonders seinem Garten mit Weiher. Unzählige Stunden verbrachte Heinz auch in seiner Werkstatt, wo er mit viel Geschick Holzschnitzereien anfertigte. Einige Jahre betätigte er sich auch als Juniorentainer beim SC Zofingen. Heinz war auch ein grosser Tierfreund, besonders die Hunde hatten es ihm angetan, weshalb er während vielen Jahren auch einen Hund besass. Mit einer zutraulichen Amsel hielt er sogar Zwiesprache. Das Ehepaar lebte in all den Jahren einfach und bescheiden. Nach Heinz' Pensionierung gönnte es sich ab und zu einen Tagesausflug.

Am 1. Dezember 2002 verstarb ganz unerwartet seine liebe Frau. Für die ganze Familie war dies ein harter Schicksalsschlag. Heinz konnte den schweren Verlust nicht überwinden. Er zog sich immer mehr zurück. Bald meldeten sich auch bei ihm gesundheitliche Probleme. Vor allem machte ihm die Lunge zu schaffen, was seine Lebensqualität stark einschränkte. Heinz blieb trotz allen Schwierigkeiten tapfer, denn er wollte so lange als möglich in seinem geliebten Heim bleiben. Aber am 7. August wurde eine Spitaleinweisung unumgänglich. Zwar wurde er am 15. August nach Hause entlassen, doch nach vier Tagen musste er erneut eingewiesen werden. Am Sonntagmorgen, den 23. August, durfte er seine Augen für immer schliessen. Ein einfacher, stets freundlicher Mensch, der sich sein ganzes Leben treu blieb, ist von uns gegangen.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Zum Gedenken an Urs Frey-Lerch, Brittnau

28. November 1937 - 19. Januar 2011



Als im vergangenen Spätsommer die traurige Kunde durch das Dorf ging, dass der allseits geschätzte Urs Frey schwer erkrankt sei, wollte und konnte man es nicht wahrhaben. Urs Frey wurde am 28. November 1937 als ältestes von drei Kindern der Eheleute Max und Margrith Frey-Steiner in Küngoldingen geboren. Drei Jahre später zog die Familie nach Brittnau in das grosse Haus an der Zofingerstrasse 41. Zusammen mit seinen beiden Schwestern Annemarie und Christine durfte er eine wohlbehütete und unbeschwerte Kindheit verbringen. Aus dieser Zeit erzählte er immer wieder gerne von harmlosen Streichen und lustigen Geschichten. Als aufgeweckter Schüler durchlief er die Primar- und Bezirksschule und wurde von seiner Klasse stets geschätzt und auch respektiert. Schon bald war für den Jüngling klar, dass er wie sein Vater das Schreinerhandwerk erlernen wollte. Die Berufslehre absolvierte er

im elterlichen Betrieb. Nachdem er einige Jahre Erfahrung, unter anderem in Lausanne und Glattbrugg, gesammelt hatte, entschloss er sich zur Ausbildung als Schreinermeister. In seiner Freizeit war er aktiver Kunstturner im Turnverein Brittnau und besuchte mit seinen Turnkameraden gerne manches Turnfest. Zur gleichen Zeit trat er auch der Sektion Zofingen des Schweizerischen Alpenclubs bei. Mit seinen treuen Klubkameraden hat er während vieler Jahre zwischen den Berner Alpen und dem Montblanc viele anspruchsvolle Gipfel bestiegen. Mit dem SAC war er Zeit seines Lebens eng verbunden. In der Lauteraarhütte, die oftmals Ausgangspunkt für seine Bergtouren war, fühlte er sich wohl, und er stellte auch seine Arbeitskraft und sein handwerkliches Geschick regelmässig zur Verfügung.

1962 verheiratete sich Urs mit Käthy Lerch vom Oberdorf. Schon ein Jahr später wurde dem jungen Ehepaar Sohn Urs geschenkt. Als 1968 der zweite Sohn Matthias zur Welt kam, war das Familienglück vollkommen. Den höchsten Stellenwert hatte für Urs trotz grosser beruflicher Beanspruchung die Familie. Es war für ihn selbstverständlich, dass er auf die Interessen seiner beiden Söhne einging und sie mit Tatkraft unterstützte. In seiner Freizeit unternahm der Verstorbene mit seinen Angehörigen gerne Ausflüge und Wanderungen. Die jährlichen Skiferien in seinen geliebten Bergen sowie auch die Griechenlandferien auf verschiedenen Inseln der Ägäis bleiben für seine Familie unvergessen.

Anfangs 1975 übernahm Urs von seinem Vater die Schreinerei. Als gewissenhafter Lehrmeister ermöglichte er manchem Lehrling den Start in seine Schreinerlaufbahn. Den Betrieb führte er mit

viel Engagement, und es war ihm ein echtes Anliegen, für seine Kundschaft edle Hölzer zu gediegenen Möbeln zu verarbeiten. Sein grosses Fachwissen stellte er jahrelang auch dem Schreinermeisterverband zur Verfügung. In der Gemeinde Brittnau wirkte er einige Jahre als Schulpfleger. Entspannung vom Beruf fand der Verstorbene in der Natur. Sei es bei den vielen ausgiebigen Spaziergängen in seinem geliebten Wald oder auch beim Pilze suchen. Mit der Heirat der Söhne wurden auch die Schwiegertöchter Claudia und Steffi liebevoll in die Familie aufgenommen. Ein grosses Geschenk für Urs waren seine vier Grosskinder Manuela, Christoph, Lionel und Annika, welche ihm viel Freude bereiteten. Für sie war er ein wunderbarer Grossätti, der Anteil nahm an grossen und kleinen Sorgen, dem nichts zu viel war und von dem man auch allerlei Ratschläge erhielt. Unzählige Stunden verbrachten Urs und Käthy zusammen mit vier eng befreundeten Ehepaaren bei gemütlichen Zusammenkünften, gemeinsamen Brätelrunden oder mehreren wunderbaren Ausflügen zu Sehenswürdigkeiten in der näheren oder weiteren Heimat. Gerne nützte er seine Freizeit auch für einen Jass. Wenn wir uns Urs vor Augen halten – dabei darf seine Tabakpfeife nicht fehlen –, ist seine Vielseitigkeit auffallend: Geschickt und kreativ im Handwerk, im Garten, in der Herstellung von Süssigkeiten, dann aber auch seine Affinität zum Drehorgelspiel, zum Tanz und Theatralischen. Urs war ein Ästhet, nicht nur im Beruf, auch sonst legte er Wert auf guten Stil. Durch seine gewinnende und zugängliche, aber auch aufrichtige und direkte Art, fand er sogleich Kontakt zu den Mitmenschen. Urs war ein lebensfroher Mensch, er liebte das Leben, konnte es geniessen und sich freuen.

Bis zu seinem 73. Altersjahr erfreute er sich bester Gesundheit. Vor einigen Monaten machte sich dann aber plötzlich eine heimtückische Krankheit bemerkbar. Wochen des Bangens und Hoffens folgten. Tapfer erduldete Urs sein Schicksal und freute sich, mit seiner Familie die Festtage im vertrauten Heim zu feiern. Unerwartet rasch verschlechterte sich sein Zustand. Am Mittwoch, 19. Januar 2011, durfte er im Beisein seiner Lieben friedlich einschlafen. Alle, die das Glück hatten, Urs Frey ein Stück auf seinem Leben zu begleiten, vermissen den charaktervollen und gradlinigen Menschen schmerzlich.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Zum Gedenken an Jakob Gerhard-Hunziker, 4805 Brittnau

21. Juli 1924 - 27. April 2011



Mit Köbi Gerhard-Hunziker ist am 27. April 2011 mit 87 Jahren ein stiller und aufrichtiger Mann, ein „echter“ Brittnauer, gestorben. Zeit seines Lebens wohnte er im Bauernhaus im Oberdorf, in welchem schon sein Vater und Grossvater gelebt hatten. Sein Vater Jakob amtierte während vielen Jahren als Gemeindeweibel, und weil schon damals viele Gerhards in unserer Gemeinde lebten, nannte man die Familie des Verstorbenen „Gerhard-Weibels“. Köbis Mutter, Elise Gerhard-Moor, war die Schwester des damaligen Gemeindeammans Gottfried Moor auf dem Schürberg. Das Ehepaar Jakob und Elise Gerhard Moor hatten zuerst die drei Töchter Frieda, Marie und Hedi. Frieda heiratete später ebenfalls einen Gerhard mit Vornamen Fritz aus der Familie der „Thömus“ in der Rossweid. Marie wurde die Ehefrau des damaligen

Metzgermeisters Otto Zimmerli vom Ausserdorf. Weil zu jener Zeit verschiedene andere Frauen diesen Namen trugen, wurde aus der temperamentvollen Marie Zimmerli „s`Metzger-Miggi“. Hedi, die jüngste Tochter des Ehepaars Gerhard-Moor, vermählte sich mit Hans Scheibler und war unter anderem die Mutter des bekannten Alteisenhändlers und Sammlers, genannt „Trödler Abraham“.

Der 21. Juli 1924 wurde im Hause Gerhard zu einem zweifachen Freudentag, wurden doch gleich zwei gesunde Söhne geboren, nämlich Köbi und mit ihm sein Zwillingsbruder Hans. Die beiden Brüder erlebten zusammen mit ihren drei älteren Schwestern eine glückliche Kindheit, obwohl sie lange vor Schuleintritt im elterlichen Kleinbauernhof im Oberdorf mit der grössten Selbstverständlichkeit mithelfen mussten. Der Verstorbene besuchte die Schule im Dorf und arbeitete anschliessend in der damaligen Schuhfabrik Jordan in Brittnau. Am Palmsonntag 1940 wurde er konfirmiert. In Marie Hunziker vom benachbarten Graben fand er seine Frau fürs Leben. Sie war eine liebenswürdige und hübsche Frau, weshalb sie allgemein als „Marieli“ geschätzt wurde. Mit der Geburt des ersten Sohnes Hugo übernahm Köbi den elterlichen Hof. Er musste diesen allerdings umstrukturieren um seine Arbeit in der „Schueni“ nicht aufgeben zu müssen. Die Schweinezucht und Mästerei neben ein wenig Ackerbau wurde zu einer willkommenen Nebenbeschäftigung. Seine Mutter Elise betreute dazu mit Leib und Seele und bis ins hohe Alter eine kleine Brennerei. Zur grossen Freude des jungen Ehepaars kam am 16. Juni 1951 Peter, sein zweiter Sohn, zur Welt. Köbi genoss das Familienleben und war ein fürsorglicher und stolzer Vater. Die vielen schönen Skiferien und Tagesausflüge mit den Eltern bleiben für die beiden Söhne unvergesslich. Da die Schuhfabrik Jordan 1970 den Betrieb einstellte, wechselte Köbi Gerhard rechtzeitig seine dortige Stelle und kam zur SBB. Anfänglich arbeitete er als Barrierenwärter beim Strassenübergang nach Strengelbach, später wechselte er zum Manöverierdienst. Infolge eines schweren Skiunfalls, der einige Operationen nach sich zog und massive Gehschwierigkeiten zur Folge hatte, wurde der Verstorbene als Stellwerkwärter eingesetzt.

Für die Teilnahme am Vereinsleben bestand für Köbi infolge seiner unregelmässigen Arbeitszeit mit Nachtdienst leider keine Gelegenheit. Er besass gleichwohl einen grossen Freundeskreis, mit welchem manch fröhliches Fest gefeiert wurde. Als Folge des erwähnten Skiunfalls wurde der Verstorbene frühzeitig pensioniert und hat schliesslich auch die Schweinemästerei aufgegeben. Doch so ganz ohne Arbeit war es ihm langweilig, weshalb er sich intensiv der Schafzucht zu widmen begann, die ihm dank seines Geschicks und sorgfältiger Pflege manche Auszeichnung einbrachte.

Im Mai 1990 übergab der Verstorbene die Liegenschaft seinem Sohn Peter. Der allzu frühe Tod seines geliebten Marielis am 16. Oktober 1999 setzte ihm sehr zu. Tapfer besorgte er von da an seinen Haushalt in eigener Regie. In den Jahren 2006/2007 machten sich die ersten Anzeichen einer Diabeteskrankheit bemerkbar, was im Laufe der Zeit leider eine Beinamputation zur Folge hatte. Köbi musste verschiedene Spitalaufenthalte in Zofingen und Aarau sowie im Bad Schinznach auf sich nehmen. Auch wurden drei Mal wöchentlich Dialysebehandlungen lebensnotwendig. Trotz allen Unannehmlichkeiten liess er sich nicht entmutigen. Zum Glück verhalf ihm ein Dreirad zu weiterer Mobilität, die er auch so oft als möglich ausnützte. Gleichwohl verschlechterte sich Köbis' Gesundheitszustand zusehends. Er plante deshalb einen Ferienaufenthalt im Pflegeheim Sennhof. Leider erlitt er noch vorher einen weiteren Unfall, indem er am bereits amputierten Bein den Oberschenkel brach. Der Unglückliche musste deshalb am 3. April 2010 ein weiteres Mal ins Spital Zofingen eingewiesen werden. Am 17. April durfte er endlich auf den Sennhof. Ein gutes Jahr wurde er dort in allen Teilen bestens gepflegt. Am Karfreitag 2011 wurde Köbi infolge einer akuten Lungenentzündung ein weiteres Mal ins Kantonsspital überwiesen. Leider konnte er sich nicht mehr erholen. Aus eigener Initiative wollte Köbi die Dialyse nicht mehr besuchen und verabschiedete sich am 26. April 2011 von seiner Familie. Tags darauf konnte er endlich sanft und friedlich einschlafen. Alle, die Gerhard-Weibels Köbi gekannt haben, gönnen ihm die Erlösung von all den durchgemachten Qualen und die ewige Ruhe.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Zum Gedenken an Ruth Gerhard, Brittnau

17. Oktober 1922 - 7. November 2009

Ruth Gerhard wurde im hohen Alter von 87 Jahren am 7. November von ihrem Schöpfer heimgeholt. In der Todesanzeige steht geschrieben „Als Gott sah, dass der Weg zu lang, der Hügel zu steil und das Atmen zu schwer wurden, legte er den Arm um mich und sprach: „Komm heim“. Dieser Spruch passt zum Hinschied der lieben Verstorbenen, sprach sie doch in ihren letzten Lebenswochen oft vom „Zügeln“, und auf die Frage „wohin denn?“ lautete die Antwort stets: „Do ufe“ und zeigte zum Himmel. Still wie sie gelebt hat, wurde sie von den vielfältigen Beschwerden des Alters gnädig erlöst.



Ruth Gerhard wurde am 17. Oktober 1922 ihren Eltern Albert und Martha Gerhard-Widmer als erstes Kind geschenkt. Fünf Jahre später kam ihr Bruder, der unvergessene Grafiker und Künstler Johann Gerhard zur Welt. Die junge Familie nahm von Herzogenbuchsee her kommend in ihrer Heimatgemeinde Brittnau, zuerst im Graben und später in der Vorstadt, Wohnsitz. Ruth's Vater war ein begeisterter Musikant. Nicht nur in der hiesigen Musikgesellschaft schätzte man seine Musikalität, sondern auch in andern Formationen ausserhalb der Gemeinde. Nebenbei erteilte er auch Zitherunterricht. Sein Vater gleichen Namens war Mitbegründer der Brittnauer Musikgesellschaft, er arbeitete in der einstigen Schuhfabrik Jordan als Vorarbeiter. Die Familie lebte in sehr ärmlichen Verhältnissen. Die Verstorbene erinnerte sich oft, wie sie in der Kindheit zusammen mit ihrem Bruder häufig vergeblich bei ihrer Mutter um ein Stück Brot betteln musste. Die Verstorbene besuchte in Brittnau die Primar- und Bezirksschule. Obwohl sie eine ausgezeichnete Schülerin war, konnte sich die Familie kein Studium für ihre Tochter leisten. Ruth musste nach der Schulzeit sofort Geld verdienen, um ihrem ebenfalls sehr begabten Bruder eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Immerhin wurde Ruth ein Welschlandaufenthalt ermöglicht, wo sie die französische Sprache perfekt erlernte. In Neuenburg hatte sie eine interessante Stelle gefunden und blühte denn auch richtig auf. Ihr grosses Pflichtgefühl, für andere da zu sein, holte sie nach dem frühen Tod ihres Vaters wieder nach Brittnau zurück, wo sie ihrer Mutter zur Seite stehen musste. Während vieler Jahre arbeitete Ruth Gerhard in der Firma Siegfried in Zofingen, wo sie grosse Befriedigung und Anerkennung fand. Sie, die selbst so gern studiert hätte, genoss es, dort mit Doktoren zusammen zu arbeiten. Anfangs der Sechzigerjahre liess die Verstorbene gemeinsam mit ihrem Bruder ein Doppeleinfamilienhaus in der Vorstadt erbauen. In diesem Haus pflegte Ruth erst ihre Mutter bis zu deren Tod und später dann auch ihren Bruder. Nie hätte sie es für möglich gehalten, dass sie, die zeitlebens

Kränkelnde, ihren Bruder einmal überleben würde. Vor dreieinhalb Jahren wurde ihr das selbständige Haushalten in ihrem geliebten Haus zu beschwerlich, weshalb sie ins Pflegeheim Sennhof übersiedelte. Dieser letzte Umzug fiel ihr ausserordentlich schwer. Bei dieser Gelegenheit bedankt sich die Trauerfamilie bei Ruths ehemaligen Nachbarn für die langjährige liebevolle Betreuung.

Ruth fand ihr Paradies in der Algarve in Portugal. Mehrmals flog sie zum Schrecken ihrer Mutter ganz allein dorthin in die Ferien. Auf langen einsamen Wanderungen erkundete sie die Landschaft und genoss interessante Begegnungen. Es müssen die schönsten Momente ihres Lebens gewesen sein. Ein weiteres Hobby war das Lesen von Büchern und Diskutieren über Gott und die Welt mit ihren beiden Neffen. Sie zeigte auch grosses Interesse am Weltgeschehen, an der Natur, am Kosmos, an der Gentechnologie und freute sich immer wieder an Tieren sowie am Garten mit seinen vielen Blumen. Unvergessen bleibt ihr Lachen, ihr Schalk und Humor aber auch ihr wacher Geist und ihr fabelhaftes Gedächtnis bis ins hohe Alter. Obwohl Ruth Gerhard in ihrem Leben auf vieles verzichten musste, zeigte sie sich nie verbittert. Ihre hohe Intelligenz und ihr starker Glaube haben sie davor bewahrt.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Trudi Gerhard-Zimmerli, Brittnau

24. Juli 1939- 16. März 2012



Die Verstorbene entstammte zwei der bekanntesten Brittnauer Bürgergeschlechtern wie schon ihre Eltern Marie („Miggi“) und Otto Zimmerli-Gerhard. Diese betrieben im Ausserdorf eine Metzgerei. Dort wurde Trudi Gerhard am 24. Juli 1939 geboren, also knapp noch ein Vorkriegsmodell, wie sie später stolz bemerkte, denn der Zweite Weltkrieg brach am 1. September 1939 aus.

Der Betrieb in der Metzgerei muss Trudi in Fleisch und Blut übergegangen sein. Schon als Kind half sie im Geschäft wacker mit, nicht nur im Laden. Das Geschäften gefiel ihr, was ihr im weiteren Leben zum Vorteil gereichen sollte. Nach einem Welschlandaufenthalt mit viel Heimweh verliebte sie sich in Sämi Gerhard, ein Metzgergeselle aus dem Geschlecht der „Säusämis“. Der Name „Samuel“ hat in dieser Familie Tradition, inzwischen bereits in der elften Generation. Bald schon wurden sie Eltern, als 1957 Hans- Peter (Housi) zur Welt kam. Am 1. Mai 1958 schlossen sie in der Kirche Brittnau den Bund fürs Leben. Der Ehe entsprossen noch zwei Kinder, 1960 Trudi (Trulla) und 1963 Sämi. Zuerst wohnte das junge Paar im Dach-

geschoss der Metzgerei Zimmerli. Mit 21 Jahren legte Trudi die Wirteprüfung ab. Sie sollte zum schicksalshaften Wendepunkt der jungen Familie werden.

1961 übernahmen die Eheleute in Strengelbach das Restaurant „Frohsinn“ und die dazugehörige Metzgerei in Pacht, eine enorme Herausforderung mit Doppelbelastung. Da sowohl Trudi wie Sämi sehr kontaktfreudig waren und die Kunden nach ihren Wünschen zu bedienen verstanden, florierten die Geschäfte. Die langen Nachtstunden in der Wirtschaft und die kurze Ruhezeit bei der Metzgerei zehrten an den Kräften. Nach zehn Jahren machten sich bei Sämi Herzbeschwerden bemerkbar. Er musste eine Auszeit nehmen, die das Ehepaar in Reiden verbrachte. 1972 kaufte es das Restaurant „Wiggerbrücke“ in Rothrist. Nach vier Jahren erfolgte durch den Erwerb des Restaurants „Frohsinn“ beim Bahnübergang in Zofingen wieder ein Wechsel. Auch hier baute sich das Ehepaar rasch eine treue Kundschaft auf. Inzwischen machten sich bei Sämi aber zunehmend gesundheitliche Probleme bemerkbar, seine Kuraufenthalte häuften sich, was die Belastung auf Trudi konzentrierte. Die späten Wirstunden hinterliessen bald auch bei ihr Krankheitsspuren. Nach sieben Jahren war das Paar buchstäblich so abgewirtschaftet, dass es das Wirten aufgeben musste und den Wohnsitz wieder nach Brittnau verlegte.

Trotzdem erholte sich Sämi nie mehr. 1985, im Alter von 51 Jahren, starb er als erster des Jahrgangs 1934. Für die junge Witwe folgte nun die schwerste Zeit ihres Lebens. Sie litt an Diabetes, raffte sich aber langsam wieder auf. Das von Haus aus in ihr steckende „Geschäften“ konnte sie auch jetzt nicht lassen und half in verschiedenen kleinen Ladengeschäften aus. Zuletzt, bis zur Pensionierung, arbeitete sie in der Migros. Trudi brauchte den Kontakt mit den Leuten, das lenkte sie ab und spornte sie an. In dem nun folgenden Lebensabschnitt pflegte Trudi ihren Bekanntenkreis, fand Freude und Abwechslung beim Jassen und folgte dankbar den Einladungen zu Veranstaltungen und Ausflügen. Aber wieder machte sich 2007 der Stress vergangener Zeiten bemerkbar, als sie im November einen Hirnschlag erlitt. Fortan verlor sie dauerhaft an Lebensqualität, obwohl sich ihre Tochter rührend um sie kümmerte. Sie durfte bei Trulla, Schwiegersohn Willy und Enkel Thomas in

ihrem Heim im Hard wohnen bleiben. Mit dem Autofahren war es nun vorbei und mit manch anderem auch. Im Januar war Trudi wegen Blutarmut so geschwächt, dass sie Spitalpflege benötigte, schien sich aber in der Rehabilitation in Eich wieder langsam zu erholen. Am 16. März 2012 erlitt Trudi eine akute Herzkrise, jede Hilfe kam zu spät. „S Muetti“, wie es von den Angehörigen liebevoll genannt wurde, hat nach einem wechselvollen Leben nun jene Ruhe gefunden, die ihm diesseits versagt geblieben ist.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Ursula Gerhard-Purtschert

17. Juni 1946 - 13. Mai 2011



Ursula Gerhard, ein liebenswürdiger und allseits geschätzter Mensch, wurde nach unserem Empfinden viel zu früh von dieser Welt abberufen. Aber wie heisst es doch so treffend: „Der Mensch denkt und Gott lenkt“! Ursula Gerhard wurde am 17. Juni 1946 als dritte Tochter des Ehepaars Franz-Xaver und Kreszentia Purtschert-Krummenacher in Luzern geboren. Zusammen mit ihren sechs Geschwistern erlebte sie in Emmen eine unbeschwerte Kinderzeit. Nach der Schulzeit fand sie eine ihr zusagende Anstellung in der Gastronomie, denn Ursula schätzte den Kontakt mit den Menschen sehr. Der weitere Berufsweg führte sie an verschiedene Arbeitsstellen in der ganzen Schweiz. So kam sie denn eines Tages auch nach Brittnau ins Restaurant „Sonne“, das damals von ihrer Schwester und deren Ehemann geführt wurde. Dort lernte sie den ortsansässigen Köbi Gerhard vom Schürberg, den späteren Feuerwehrkommandanten, kennen und

lieben. Das Paar heiratete am 24. Oktober 1969 und bezog ihr erstes Heim an der Dorfstrasse 14. Mit der Geburt ihres ersten und einzigen Sohnes Thomas am 8. Februar 1970 war und blieb das Familienglück vollkommen. Da der junge Ehemann und Vater aus beruflichen Gründen oft im Ausland tätig war, blieb Ursula jeweils als „ruhender Pol“ zuhause. Sie schätzte in solchen Situationen die wertvollen Freundschaften, die sie mit vielen Kolleginnen im Dorf aufgebaut hatte. 1979 wurde es dem Ehepaar möglich, die Liegenschaft Altweg 2 zu erwerben. Damit ging für die Familie ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Zwar folgten intensive Renovations- und Umbauarbeiten, die mit viel Herzblut und Schweiss verbunden waren. Am Samstag vor Bettag 1979 war es dann endlich soweit, dass mit einem gewissen Stolz über das Vollbrachte und grosser Freude das neue Heim bezogen werden konnte. Ursula fühlte sich mit ihrer Familie am neuen Wohnort wie im Paradies. Sie war in allen Dingen eine tüchtige Hausfrau und pflegte mit Freude ihren Garten, wobei sie bei solchen Gelegenheit einen Schwatz mit ihren geschätzten Nachbarn nicht unterliess. Eine ihrer liebsten Tätigkeiten war allerdings das Handarbeiten und ganz besonders das Nähen. Wie viele Kilometer Faden in allen möglichen Farben hat sie wohl auf der Nähmaschine in ihrem Kämmerlein verarbeitet? Als leidenschaftliche Fasnächtlerin entstanden hier in unzähligen Stunden die phantasievollsten Kostüme. In ihrem Fasnachtsfundus gab es für Gross und Klein, Jung und Alt, die tollsten Überraschungen. Bereits beim Anprobieren der einfallsreichen Roben gab es jeweils viel zu lachen. In der Fasnachtszeit engagierte sich Ursula aktiv und war Mitglied der „Wiggerhäxe“. Spazieren und Velofahren in Gottes freier Natur waren grosse Hobbies von ihr. Ebenso liebte sie die kleinen Ausflüge mit ihrem Köbi. Der anschliessende Kaffeehalt oder ein gutes Essen bildeten jeweils den Höhepunkt. Gesundheitlich machten sich im Frühling 2010 die ersten Anzeichen ihrer schweren Krankheit bemerkbar. Es war eine Leidenszeit, die Ursula mit grosser Tapferkeit und bewundernswerter, positiver Einstellung anging und

schlussendlich doch verlieren musste. Am Freitag, 13. Mai 2011, wurde Ursula Gerhard in ihrem 65. Lebensjahr erlöst und durfte im Kantonsspital Aarau friedlich einschlafen. Sie war ein fröhlicher, geselliger und positiv eingestellter Mensch. Mit dieser Einstellung hat sie manche Hürde im Leben gemeistert. Die Familie stand bei ihr Mittelpunkt, und die Verbindung zu Verwandten und Freunden war ihr wichtig. Mit dieser Lebenseinstellung und der hilfreichen Unterstützung ihrer Familie hat sie auch die letzten schwierigen Monate ihres Lebens gemeistert. Die Hinterbliebenen danken der lieben Verstorbenen für alles und werden sie in ihren Herzen einschliessen.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Ida Gerhard-Däster, Brittnau

2. September 1923 bis 31. Dezember 2014



„Je schöner die Erinnerung, desto schwerer die Trennung. Aber die Dankbarkeit verwandelt die Qual der Erinnerung in eine stille Freude.“ Mit diesen Worten schloss Pfarrer Rudolf Schmid den Trauergottesdienst in der Kirche. Damit teilte er die Gedanken und Gefühle der nächsten Angehörigen in der Stunde des Abschieds. Sie schrieben im Lebenslauf: „Unsere Familie hat mit dir wunderschöne Jahre verbringen dürfen und für das sind wir von ganzem Herzen dankbar. Mit deiner Güte, deiner Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft hast du uns wichtige Werte für unser eigenes Leben auf den Weg gegeben.“ Es waren Werte, die nicht im vergänglichen äusseren Wohlstand begründet liegen, sondern in der dauerhaft festgefügtten Gemeinschaft eines glücklichen Familienlebens.

Bescheiden wie sie war, fasst sich Ida Gerhard im eigenen Lebenslauf kurz: „Ich wurde am 2. September 1923 im Bauernhaus an der Wigger geboren. Mit sechs Geschwistern erlebte ich eine

frohe Zeit. Schon früh wurde ich mit der Arbeit auf einem Bauernhof vertraut, was mir im späteren Leben zu Gute kam. Nach der Schulzeit zog es mich ins Welschland. Aber schon nach der Konfirmation wurde ich für zwei Jahre nach Solothurn zu meiner krebserkrankten Gotte gerufen. Wieder daheim, fand ich bis zu meiner Hochzeit im Jahr 1946 Arbeit in einer Strickerei. In Köbi Gerhard hatte ich einen liebenswürdigen, arbeitsamen Lebenspartner. Nach und nach wurden uns vier gesunde Kinder geschenkt. 1954 erwarben wir auf dem Schürberg ein kleines Heimetli.“ Solche waren damals die Regel auf dem Schürberg. Ihre etwa zwanzig Besitzer wurden „Rucksackbauern“ genannt, weil sie tagsüber mit dem Velo einer Arbeit auswärts nachgingen und das Essen mit sich führten. Abends und in der Freizeit besorgten sie Feld und Stall, stets mit wackerer Unterstützung ihrer Frauen. Auch Ida Gerhard hat diese Zeit erlebt. „Immer wenn ich sie als Seelsorger auf dem Sennhof besuchte, haben wir einander von früher erzählt“, erinnerte sich Pfarrer Schmid an der Abdankung. Gekocht und geheizt wurde im Füröfeli, das warme Wasser lieferte das darin eingebaute sogenannte „Schiff“, das Essen stammte weitgehend aus dem eigenen Anbau im Pflanzplätz und vom kleinen Tierbestand im Stall. „Das heisst aber nicht, dass diese Zeit als hart empfunden wurde“ fügte Pfarrer Schmid hinzu, „man ist mit wenig zufrieden gewesen und wenn man etwas gebraucht hat, wurde gespart und man freute sich, wenn man es sich leisten konnte.“

Auch die Kinder, Köbi (1948), Vreni (1952), Elisabeth (1955) und Urs (1963), haben diese Zeit als glücklich empfunden. Es habe ihnen an nichts gefehlt, schon gar nicht an Liebe und Zuneigung, sie seien stolz über die selber genähten Kleider gewesen und hätten sich jeweils auf die gebackenen Chrömlis, Chnöiplätze, Zöpfe und Beerewegge sowie auf die besten Bratwürste mit Zwiebelsauce gefreut. Im Lauf der Zeit ist der Familienkreis durch Grosskinder und Urgrosskinder grösser geworden. Ida konnte sie dank ihrem liebenswürdigen Wesen rasch auf ihre Seite ziehen und an Feiertagen unvergessliche Stunden mit ihnen verbringen. Die viele Arbeit hinterliess mit

zunehmendem Alter aber auch ihre Spuren, eine Hüftgelenkoperation war die Folge. 2008 musste Ida Abschied von ihrem Köbi nehmen. Ihre Augen verloren den früheren Glanz, unverändert blieb jedoch ihre Herzensgüte. Im Februar 2012 zwang sie eine Hirnblutung mit anschliessender bleibender Lähmung zum Eintritt in das Pflegeheim Sennhof. Nach eigenen Worten hat sie dort ein neues Heim gefunden, das Zweitbeste zwar, aber sie habe sich dort wohl gefühlt. Auf das Sterben war Ida vorbereitet. Von den Angehörigen verabschiedete sie sich mit „Bhüet ech Gott für alli Zyte“. Auch Pfarrer Schmid hat sie alles Gute gewünscht. „Ihr Winken und das ‚Bhüet ech Gott‘ beim Hinausgehen werden mich weiterhin begleiten und mich an einen Menschen erinnern, der für mich wie ein Engel auf Erden gewesen ist; wie ein Gruss aus dem Himmel, der uns sagen will: Nehmt euch ein Beispiel“. In diesem Sinn wird der Nachwelt diese unscheinbare Frau mit ihrem herzensguten Gemüt in Erinnerung bleiben

Kurt Buchmüller, Brittnau

Hanna Gerhard-Lüthi, Brittnau

21. Juli 1931 bis 28. November 2017



Geboren am 21. Juli 1931, wurde aus ihr eine Bäuerin in Leib und Leben. Den Keim dazu legte schon die Kindheit auf der väterlichen „Höfliweid“ in Schlossrued. Dort bekam sie mit, wie aus der Saat die Ernte wächst und durfte den Vater nach Aarau begleiten, wenn er mit Ross und Wagen einen Teil des Ertrages aus frischen Früchten, Kartoffeln, Gemüse und Eiern an eine treue Kundschaft lieferte. Im Herbst durfte Hanna dabei sein, wenn Vater jeweils auf dem Hasliberg junges Vieh für den Stall daheim kaufte. Die Schule besuchte sie in Schlossrued und musste dabei hin und zurück bei jedem Wetter zu Fuss je drei Kilometer zurücklegen. Nach der Konfirmation an Ostern 1947 in Schöffland, diente sie als Haushaltshilfe in Staffelbach, Schöffland, Rapperswil, Aarau, Wengen und ab 195? in Brittnau beim Posthalter-Ehepaar Marie und Oskar Wüest zuunterst in der Strählgasse. Unweit davon lag der stattliche Hofe des jungen und ledigen Bauern Armin Gerhard. Ihm entging die ebenso arbeitsame wie hübsche Hanna nicht und als er erfuhr, dass sie eine Bauerntochter ist, war ein Anbindungspunkt geknüpft, aus dem Liebe und am 21. Juli 1956, dem 25. Geburtstag von Hanna, die Heirat in der reformierten Kirche Willisau entspross. Hanna konnte sich rasch in das Hofleben an der Wigger 59 integrieren. 1959 wurde der neue Stall auf der Südseite erbaut und im gleichen Jahr heiratete auch die Schwester Marie in Brittnau. 1960 war Hanna als Mitglied der Trachtengruppe dabei, als diese Ende August 1960 die Girlanden zum Schmuck des neuen Geläutes für die Kirche band. Am 3. September hielten die vier Glocken mit Ross und Wagen feierlich Einzug, empfangen von einer Festgemeinde, wie es seither keine mehr in Brittnau gab.

Im Lauf der Zeit vergrösserte sich die Familie um vier Knaben: Christian, Armin, Werner und Kurt. Der älteste wurde Maurer, der zweite Käser, der dritte Bauer und der vierte Landschaftsgärtner. Das Familienglück erhielt einen jähen Rückschlag, als anfangs April 1969 Hannis Ehemann wegen einer Hirnhautentzündung in das Kantonsspital Aarau eingeliefert werden musste. Lange 26 Wochen dauerte die Leidenszeit, bis der vierfache Vater im Oktober seiner Krankheit erlag. Es muss für Hanni eine schwere Zeit gewesen sein, allein die Verpflichtungen als Mutter und Bäuerin auf einem Hof zu erfüllen. Für den Betrieb sprang ein 22-jähriger Jungbauer aus Mägenwil ein. Er führte den Hof bis im Frühling 1973 weiter. Die grosse Belastung durch die viele Arbeit zwangen Hanni im Frühling 1973 zur Aufgabe des Betriebes. Es war ein schwerer Entscheid, für Hanni begann ein ganz neuer Lebensabschnitt. Die Söhne traten nacheinander aus der Schule aus, begannen die Lehre, rückten in die Rekrutenschule ein, heirateten und gründeten selber eine Familie. Hanni fand eine neue Rolle als Hüterin der Grosskinder und unterstützte kranke und alte Leute im Haushalt. Zudem verschafften ihr die mehrfachen Überschwemmungen der Liegenschaft zwischen Wigger und Mühletych immer wieder Arbeit. Ein grosses Erlebnis war für sie 1985 die Reise nach Kanada zum Besuch des Sohnes Werner, der dort auf einer grossen Getreidefarm arbeitete und ab 1987 auf dem väterlichen Hof wieder den Betrieb aufnahm. Freude bereiteten der Verstorbenen auch die Reisen mit der Trachtengruppe, der Käsereigenossenschaft, dem Frauenverein, den Landfrauen und der Altersausflug. Leider hinterliess die Arbeit in Haus, Garten und Hof mit zunehmendem Alter auch ihre Spuren, Spitalpflege und Erholung in Kuraufenthalten schränkten die Freude am Werken ein. Im Herbst 2016 musste Hanna Gerhard-Lüthi die eigene Haushaltung aufgeben und in

das Pflegeheim Sennhof ziehen. Dort fand sie ein neues Zuhause und gute Pflege. Ihr letztes Lebensjahr begann bei relativer guter Gesundheit. Am 17. November 2017 musste sie sich einer Handoperation unterziehen und kehrte nach drei Tagen wieder auf den Sennhof zurück. Danach fehlte ihr aber die Kraft, um das Bett zu verlassen. Am 28. November durfte sie befreit von irdischen Lasten ruhig und friedlich einschlafen. Am Trauergottesdienst gedachten die vier Söhne der Erinnerungen, die in ihnen von der Mutter weiterleben werden.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Walter Glur-Kunz, Brittnau

1. September 1934 - 06. September 2012



Am Freitag, 28. September, nahm in der Kirche eine grosse Trauergemeinde Abschied von Walter Glur-Kunz. Diese Teilnahme galt dem Gedenken an einen Menschen, der vielen ein geschätzter Weggefährte gewesen ist, sei es als Landwirt, als Turn- oder Klassenkamerad, als Nachbar oder Freund und nahezu 20 Jahre als umsichtiger Grubenwart in der Multi-sammelstelle Brittnau. Ganz besonders wird er seiner Familie fehlen. Jahrelang lebten Walter und seine Gattin Ruth auf dem gleichen Hof mit Sohn Peter und dessen Familie zusammen. Das bindet, in Freude und in Leid. Walter Glur war ein fröhlicher, aufgestellter Mann. Er liebte geselliges Beisammensein in froher Runde, war fest im Dorfleben verwurzelt, konnte auf seine Mitmenschen zu- und eingehen. Umso schwerer fiel es seinem Umfeld, den schleichenden Zerfall dieser Persönlichkeit mit anzusehen und zu akzeptieren. Anfänglich waren es kleine Zeichen der Vergesslichkeit wie bei einer Klassenreise des Jahrgangs 1934, als er nicht mehr genau wusste, wo er den Kaffeehalt organisiert hatte. Dass es schlimmer war, stellte sich heraus, als Sohn Peter den Vater mit Kartoffeln zu einem

Kunden schicken wollte und Walter Glur fragte: „Wo wohnt der? Bin ich auch schon dort gewesen?“. Da wurde es den Angehörigen bewusst, dass etwas nicht mehr stimmte.

Während vier langen Jahren wurde Walter trotz zunehmender Demenz von seiner Familie mitgetragen und begleitet. Bei seinen geliebten Rindern fand er sich stets zurecht, diese konnte er noch bis kurz vor seinem Tod versorgen; in Hof und Stall fühlte er sich glücklich und zufrieden. Ein Woche bevor er einen Hirnschlag erlitt, konnte er noch an einer dreitägigen Reise mit Berufskollegen ins Südtirol teilnehmen. Am Samstag, 15. September, feierte er mit Bruder Hans dessen 80. Geburtstag, und am Sonntag danach traf ihn ein Hirnschlag. Die letzten Tage seines Lebens verbrachte Walter Glur im Pflegeheim Sennhof. Dort konnte er noch von seinen Angehörigen Abschied nehmen, bevor er am Montag, 24. September, von seiner Krankheit erlöst wurde.

Der September war Walter Glurs Schicksalsmonat. Am wurde er im Haus der Schlosserei Glur an der Strählgasse geboren, 78 Jahre später endete im September sein Leben. Fast sein ganzes Dasein verbrachte er auf dem Hof im Zelgli, wohin die Eltern 1939 gezogen waren. Ein Bauernbetrieb bedeutete zu jener Zeit harte Arbeit, auch für die heranwachsenden Kinder. Für Walter Glur muss es selbstverständlich gewesen sein, dass er nach der Schulzeit zu Hause blieb und auf dem Hof mithalf. In der Landwirtschaftlichen Schule Brugg bereitete er sich zum Nachfolger des Vaters vor.

Als junger Mann lernte er auf dem „Heitern“ Ruth Kunz aus dem Zofinger Riedtal kennen, eine tüchtige Tochter mit bäuerlichen Wurzeln. 1958 heiratete das Paar; es wohnte zusammen mit Walters Vaters, der tief gebeugt an den Folgen einer Kinderlähmung litt, und einem gebrechlichen Bruder auf dem Hof im Zelgli. 1959 wurde ihm der Sohn Walter geboren, bis 1964 folgten noch die Kinder Therese, Robert und Peter. Das Fernsehen wurde im Familienleben lange nicht vermisst. Die Grossfamilie sorgte in der Freizeit mit Spiel und Sport selber für Unterhaltung. Die ab 1965 auf Tonband gespeicherten Weihnachtsfeiern wurden später immer wieder angehört. Am 1. April 1967 konnte Walter Glur den Hof selber übernehmen, 1994 übergab er ihn dem Sohn Peter.

Trotz der langen Arbeitszeit auf einem Bauernhof fand Walter Glur auch Zeit für Geselligkeit im Turnverein und zur Mitarbeit in der Feuerwehr. An beiden Orten war er ein geschätzter Kamerad, auch nach den Proben und Übungen. Zwölf Jahre, von 1970 bis 1981, war er auch Mitglied der Schulpflege, die letzten vier als Präsident. In dieser Zeit machte er Schlagzeilen mit der Einführung und Durchsetzung eines Kaugummiverbotes in den Schulhäusern. „Dank seiner ruhigen und loyalen Art ist es ihm stets gelungen, auch in schwierigen Situationen zu vermitteln und den richtigen Weg zu finden.“ Mit diesen Worten verabschiedete ihn die Schulpflege. Darüber hinaus wird uns Walter Glur auch als leutseliger und kontaktfreudiger Mitbürger in Erinnerung bleiben.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Trudi Graber-Jordi, Brittnau

10. Oktober 1927 bis 3. Januar 2016



Es heisst, die Kindheit sei prägend für das spätere Leben. Dies war ganz bestimmt bei der am 5. Januar verstorbenen Trudi Graber-Jordi der Fall. Geboren am 10. Oktober 1927, wuchs sie zusammen mit ihren fünf Geschwistern im kleinen Heimetli an der Schürbergstrasse auf. „Heimetli“ ist der Inbegriff dessen, was unter Geborgenheit verstanden wird, auch wenn es noch so klein und bescheiden ist. Trudis Eltern Adolf und Ida Graber-Lerch waren sogenannte Rucksackbauern. Der Vater ging tagsüber auswärts der Arbeit nach, die Mutter versorgte daheim Haushalt, Kinder und den Stall. Grabers waren Kleinbauern und Selbstversorger, eigenen Umschwung hatten sie wenig, aber die Rüti auf dem Grossberg und der Bürgernutzen halfen die Familie über Wasser zu halten. Als Knabe holte der Schreibende dort jeweils die Milch und wunderte sich, dass der Boden in der Küche aus Lehm war. Unter solchen Verhältnissen gewinnt das Geschick der eigenen Hände grosses Gewicht. Deren Werte brachte Trudi

später als mustergültige Hausfrau und Mutter durch die Versorgung mit Gemüse und Blumen aus dem eigenen Garten und durch die Nähkünste ein, die sie sich in der Ritex als Näherin angeeignet hatte.

Obwohl sie im Vergleich zu heute in ihrer Kindheit auf vieles verzichten musste, hatte Trudi schöne Erinnerung daran und erzählte mit Schmunzeln vom kuhdreckverschmierten Schuh, der im Kochtopf landete, weil ein Tritt in den Hintern das Ziel verfehlte. Nach der Schulzeit begann sie mitten in der Kriegszeit als Näherin zu arbeiten. Eine Lehre blieb ihr versagt, damals war dies den Männern vorbehalten. In dieser Zeit lernte Trudi ihren späteren Ehemann Fritz Jordi kennen. Weihnachten 1948 feierte das Paar die Verlobung und im März 1950 die Hochzeit. Im November 1950 wurde ihm Sohn Fritz und im März 1953 Sohn Peter geboren. Als Kleider trugen diese fast ausschliesslich Kreationen der Mutter. Anfänglich wohnte die Familie in der Altachen. 1954 wurde das Einfamilienhaus im Hard zu ihrem Heim. Bei den nachfolgenden Umbau- und Unterhaltsarbeiten legte auch Trudi tüchtig Hand an und bewies dabei wiederum ihr handwerkliches Geschick. Dasselbe geschah, wenn sie mit der ganzen Familie dem Schwager Karl Jordi auf dem Bauernhof in Liebigen beim Heuen und Ernten half.

Trotz der vielen Arbeit fand Trudi ab 1954 auch Zeit für das Turnen beim Frauenturnverein, dem sie vierzig Jahre treu blieb. Aus den daraus entstandenen Freundschaften entstand ein Jass- und Kaffeechränzli, das ihr bis ins hohe Alter Freude bereitete. Das Wandern als Hobby entdeckte sie ab 1964 in Grindelwald, als sich das Ehepaar erstmals Ferien im Chalet „Hagrein“ gönnte und danach auch häufig mit den beiden Söhnen die wunderschöne Berner Oberländer Bergwelt erkundete. Die

Jahre vergingen bei guter Gesundheit; einen neuen Anstoss erhielt das Familienleben mit der zweiten Heirat des Sohnes Peter, wodurch sich der Kreis um vier Stiefgrosskinder vergrösserte. Bald rückten die Stiefurgrosskinder nach, ein weiterer Sonnenschein für Trudi. Ab dem 85. Lebensjahr machte sich die Last des Alters bemerkbar. Hüft- und Knieprobleme sowie eine Angina Pectoris schränkten die Beweglichkeit ein, der Rollator wurde zum ständigen Begleiter. Ein Treppenlift ermöglichte aber weiterhin das Zusammenleben im eigenen Heim. Im Sommer 2015 kam ein erster leichter Herzinfarkt hinzu, von dem sich Trudi jedoch wieder einigermaßen erholen konnte. Ein nochmaliger Infarkt am Sonntag, 3. Januar 2016, verlangte eine sofortige Spitalpflege. Eine leichte Besserung am Nachmittag liess Hoffnung aufkommen. Abends um 22.30 Uhr verschlimmerte sich jedoch der Zustand wieder, Trudi ahnte den nahenden Tod und rief nach den Angehörigen, um sich von ihnen mit herzbewegenden Worten zu verabschieden. Noch war aber die Zeit zum endgültigen Abschied nicht gekommen. Erst am Dienstagmorgen schlug nach einem dritten Infarkt im Beisein des Sohnes die letzte Stunde. Das Schicksal war so gnädig, dass Trudi in den Armen ihres Gatten, mit dem sie während fast 66 Jahren alle Freuden und Leiden geteilt hatte, einschlafen konnte. In der Erinnerung wird diese so tüchtige und lebenswürdige Frau weiterleben.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Karl Jordi-Graber, Brittnau

19. April 1925 bis 19. November 2015



„Du wirst im Alter zu Grabe getragen, wie Garben eingeführt werden zu ihrer Zeit.“ So sagt das Buch Hiob. Karl Jordi wurde im Alter von 90 Jahren heimgeführt, der überwiegende Teil davon bestand aus harter Arbeit auf dem Hof in Liebigen, wo über fünfzig Jucharten Land und etwa sieben Jucharten Wald bewirtschaftet werden. Bauer sein bedeutet Körpereinsatz und dieser zehrt an den Kräften. Bei Kari war es im 62. Altersjahr das Hüftgelenk, welches darauf reagierte und eine Operation verlangte. Er musste notgedrungen dieses Signal akzeptieren und die Konsequenzen daraus ziehen. Ein Jahr darauf (1988) freute er sich, den Landwirtschaftsbetrieb in die Verantwortung des Sohnes Karl zu legen und sich im „Stöckli“, einem Einfamilienhaus in der Altachen, einzurichten. Das war aber für jemand wie Kari, der mit Leib und Seele Landwirt gewesen ist, noch kein endgültiger Abschied vom Bauernleben. Er überliess zwar die Führung des Hofes und die damit verbundenen wichtigen Entscheidungen und Aufgaben dem Junior,

machte sich aber mit dem Blacken stechen, Schweine füttern, Mäuse fangen und Bäume pflegen nützlich. Wieder war es der Körper, der seinem Arbeitswillen Einhalt gebot: Im März 2002 musste er sich künstliche Herzklappen einpflanzen lassen. Eine dauerhafte Genesung durfte er jedoch nicht erleben. Jahr für Jahr verschlechterte sich der Gesundheitszustand; einem so tatkräftigen Mann wie Kari fiel es schwer auf die Pflege seiner Frau Züsi und der Spitex angewiesen zu sein. Gerade diese Betreuung ermöglichte aber noch einige Jahre das Zusammenleben des Ehepaares in seinem geliebten „Hüsli“. Im Juni 2015 war auch das vorbei, Kari's schwindende Kräfte machten den Eintritt ins Pflegezentrum „Tanner“ unumgänglich, ein schwerer Schritt für das Ehepaar nach 61 Jahren gemeinsamen Lebens.

Karl Jordi hat die wichtigsten Stationen seines Lebenslaufes schriftlich hinterlassen. Darin ist zu erfahren, dass er im April 1925 das dritte Kind von Friedrich und Anna Jordi-Vonhuben gewesen ist. An seinen Vater konnte er sich nicht erinnern, weil er ihn im Alter von zwei Jahren verloren hat. Trotzdem konnte er eine zwar einfache, aber schöne Jugendzeit verbringen; den langen Weg von Liebigen in die Primar- und Bezirksschule im Dorf hat er nicht gescheut. Kurz nach der Schulzeit brach der Zweite Weltkrieg aus, der Marschbefehl in den Militärdienst machte den Traum von Fremdluft schnuppern zunichte. Erfüllt wurde dagegen der Wunsch, den Beruf eines Landwirts zu erlernen, er konnte die landwirtschaftliche Schule Waldhof in Langenthal besuchen. Weitere Kurse ergänzten die Ausbildung. In dieser Zeit machte Kari Bekanntschaft mit Susanne Graber, fortan „Züsi“ genannt. 1954 heiratete das Paar; gleichzeitig konnte es den Hof übernehmen. Der Ehe entstammen vier Kinder, damit sei das Familienglück vollkommen gewesen, hält er im Lebenslauf fest, und freut sich, dass sich der Familienkreis um drei Schwiegertöchter, einen Schwiegersohn, 18 Gross- und drei Urgrosskinder vergrössert hat. Dieses Glücklich-Sein im Familienleben fand ein jähes

Ende am 18. November, als sich Karl Jordi notfallmässig in Spitalpflege begeben musste. Tags darauf durfte er im Kreis seiner Familie friedlich einschlafen.

Nun bleiben noch die Erinnerungen. Seine Angehörigen denken dabei nicht an schöne Familienferien (solche gibt es auf einem verantwortungsbewusst geführten Bauernhof keine), sondern an die Erlebnisse auf Ausflügen, an den Besuch der Rinder auf der Wernisegg und an den Eifer, mit dem er den Regenmesser kontrollierte und das Ergebnis fein säuberlich in alte Schulhefte eintrug. Spuren hinterlassen hat Karl Jordi auch als Mitglied des Männerchors Mättenwil und der Brittnauer Feuerwehr, als Kassier der Käsereigenossenschaft Mättenwil und Zuchtbuchführer der Viehzuchtgenossenschaft. Solche vielseitig einsatzbereite Männer fallen natürlich auf. Mit 33 Jahren wurde er in den Gemeinderat gewählt, wo man seine umsichtige Art während 16 Jahren schätzte. Vor den abendlichen Sitzungen verschwand er jeweils nach der Stallarbeit eilig im Badezimmer um sich des Stallgeruchs zu entledigen. Innerlich verkörperte er jedoch stets den bedächtig abwägenden Bauersmann mit Bodenhaftung. Er war sich bewusst, dass die Aussaat der Pflege bedarf und eine höhere Macht über die Ernte entscheidet. Das sind die seelischen Grundlagen eines standhaften Menschen. Und ein solcher war Karl Jordi.

Wer ihn gekannt hat, erinnert sich an sein Lächeln im Gesicht, den prüfenden Blick und seine ausgewogene, überlegte Redeweise.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Hedwig Kohler-Kömeter, Brittnau

29. August 1922 - 28. September 2012



Das Haus, in dem Hedwig als zweites Kind des Hermann und der Elisabeth Kömeter-Kunz am 29. August 1922 auf dem Schürberg geboren wurde, steht heute nicht mehr. Es wurde im Sommer 2005 nach einer langen, wechselvollen Geschichte abgebrochen. Von 1948 bis 2005 wechselte das Haus sechs Mal den Besitzer. Noch häufiger war der Wechsel in den drei Mietwohnungen des Hauses. Meistens waren es Leute mit knappem Einkommen. Zum Heimwesen gehörte etwa ein Jucharte Land. An dieser Situation hatte sich nichts geändert, als Hedwigs Vater 1918 die Liegenschaft von seinem Schwager Walter Kunz, damals wohnhaft in der „Casa adamata“ im Oberdorf, erwarb. Als 1948 das Kömeter-Heimwesen an einen neuen Besitzer übergang, gründete dieser dort die erste Hühnerfarm in Brittnau.

Hedwig Kömeter wuchs zusammen mit dem

älteren Bruder Hermann und der Schwester Trudi in bescheidenen Verhältnissen auf; zwei Brüder starben im Kindesalter. Zum Haushalt gehörten auch „Hilfi“ (Gotthilf), ein Bruder von Mutter Elisabeth, und der Verdingbub Ruedi Bossert. Vater Hermann arbeitete in der Möbelfabrik Nyfeler & Jordi in Strengelbach. Als Nebenerwerb betrieb er wie viele andere auf dem Schürberg eine kleine Landwirtschaft zur Selbstversorgung. Nach der Schulzeit half Hedwig vorerst auf dem elterlichen Kleinbauernhof mit. Im Alter von 17 Jahren fand sie dann eine Stelle in Zofingen, zuerst in der Citrovin AG und danach in der Bleiche AG. Mit 19 Jahren lernte sie Georges Kohler, ein Dienstkamerad des Bruders Hermann, kennen und lieben. 1943 heiratete das Paar. Seine erste Bleibe fand es auf dem Bauernhof von Georges's Pflegeeltern im Steinenwald ob Uerkheim. 1944 kamen dort der erste Sohn Georges und das Jahr darauf Tochter Hedwig zur Welt. 1947 zog die grösser gewordene Familie für zwei Jahre nach Vordemwald; zwei Jahre später konnte sie ein eigenes Heim im Brittnauer Hardeck an der Zofinger Grenze erwerben. Dort hatten auch die drei weiteren bis 1957 geborenen Söhne Nestor, Marcel und Daniel Platz. Nachdem diese eingeschult waren, leistete Hedwig mit Heimarbeit einen Beitrag zum Unterhalt der grossen Familie. Ihr Ehemann George blieb während 37 Jahren, bis zu seiner Pensionierung, als Drucker der Firma Ringier treu.

Hedwig Kohler-Kömeter lernte schon in jungen Jahren, wie man haushälterisch mit den zur Verfügung stehenden Mitteln umgeht. Von 1969 bis zur Pensionierung verdiente sie ein Zubrot bei der Firma Kaufmann. Arbeiten zum Wohl der Familie war für sie eine Selbstverständlichkeit; die Familie wurde zu einem grossen Teil aus der Ernte des eigenen Gartens und aus der Haltung von Hühnern und Kaninchen ernährt. Sie konnte mit wenig finanziellem Aufwand feine und nahrhafte Gerichte auf den Tisch ihrer Familie stellen. Ausser den Nutztieren betreute sie auch Hunde, Katzen, Vögel und Igel und zog Jungtiere auf. Abwechslung fand Hedwig bei gemeinsamen Ausflügen mit dem Motorrad ihres Mannes und Wanderungen in den Bergen. Schon mit 43 Jahren wurde sie zum ersten Mal Grossmutter. Dieses Glück durfte Hedwig dann noch vier Mal erleben und schliesslich wurde sie auch noch Urgrossmutter. Bei guter Gesundheit war es dem Ehepaar vergönnt, die silberne, goldene und diamantene Hochzeit zu feiern. Hedwig liebte solche Familienfeiern über alles, pflegte aber auch die Kontakte mit ehemaligen Arbeitskolleginnen.

Mit fortschreitendem Alter meldete sich das Vergängliche des Lebens. Silvester 2007 musste Hedwig Abschied von ihrem im Pflegeheim Sennhof verstorbenen Gatten Georges Kohler nehmen. Sie selber konnte noch vier Jahre in ihrem Heim am Hardeck bleiben, obwohl sie im Mai 2011 eine Streifung erlitten hatte und im September am Grauen Star operiert worden war. 2012 trat sie nach einem Spitalaufenthalt wegen eines Nierenversagens in das Seniorenzentrum Hardmatt ein. In diesem letzten Lebensabschnitt konnte sich Hedwig rasch in die Gemeinschaft der Mitbewohner eingliedern, war aber nach einem Beinbruch im Juni an den Rollstuhl gebunden. Am 29. August konnte Hedwig Kohler noch im Kreis ihrer Familie den 90. Geburtstag feiern. Danach bereitete sie sich selbst und ihre Familie auf das Sterben vor und darauf, wieder mit ihrem Mann vereint zu sein. In diesem Bewusstsein konnte sie am 28. September friedlich einschlafen.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Martha Kunz-Aeschlimann, Brittnau

1. Juni 1918 - 14. Juli 2009

Nach relativ kurzer Leidenszeit wurde Martha Kunz-Aeschlimann am 14. Juli 2009. im 92. Lebensjahr von den Beschwerden des hohen Alters gnädig erlöst. In ihrer grossen Familie hinterlässt sie als gütiges, fürsorgliches und von allen geschätztes Grosi eine schmerzliche Lücke. Auch ausserhalb ihrer Familie wurde sie als charaktervolle Frau und interessante Gesprächspartnerin wahrgenommen. Das Verhältnis zwischen ihrem Sohn Heinz und dessen Gattin Dora, die mit ihrer grossen Kinderschar unter dem gleichen Dach lebten, war vorbildlich, was man auch anlässlich der kirchlichen Trauerfeier spüren konnte. Die jüngste, körperlich behinderte Enkelin Dominique, löste ihr einstiges Versprechen an ihr Grosi ein und las ihm zu Ehren mit bewegter Stimme ein selbstverfasstes Gedicht vor mit dem Titel „Jahresende bzw. Lebensende“. Zwischen der feinsinnigen Predigt von Pfarrer Max Hartmann ertönte ab CD das Lieblingslied der Verstorbenen, die uralte, ewig schöne und berührende Weise „Wenn d'Schneebälle blüht im Maie“.



Martha Kunz-Aeschlimann wurde am 1. Juni 1918 als zweitjüngstes von vier Kindern dem Ehepaar Fritz und Marie Aeschlimann-Gerhard in Liebigen geschenkt. Auf dem stattlichen Hof, der heute noch besteht, erlebte sie eine einfache und unbeschwerte Kinder- und Jugendzeit. Selbstverständlich half die kleine Martha schon vor ihrem Schuleintritt, wie es damals allgemein üblich war, bei allen vorkommenden Arbeiten mit. Die Freude und das Interesse an der Landwirtschaft wurden ihr wohl in die Wiege gelegt. Die Primarschule besuchte sie im Dorf, als aufmerksame Schülerin gelang ihr anschliessend auch der Eintritt in die Bezirksschule. Der weite Schulweg war besonders während der schneereichen und kalten Wintermonaten beschwerlich und unangenehm, trugen doch die Mädchen damals nur Röcke und Strümpfe. Nach der Schulzeit arbeitete Martha zunächst auf dem elterlichen Hof. Als Zwanzigjährige durfte sie die bäuerliche Haushaltungsschule in Brugg absolvieren und schloss diese mit Bravour ab. Nach einer schweren Krankheit starb kurz darauf ihre Mutter, und die junge Martha musste wohl oder übel deren Platz einnehmen. Wie sie sich bereits gewohnt war, packte sie in Haus und Hof tüchtig zu und fand dabei Unterstützung von ihrer Grossmutter und ihrer älteren Schwester Marie. Zu beiden hatte die Verstorbene ein inniges Verhältnis. Dann folgten die harten Jahre des zweiten Weltkrieges, wo von den Frauen besonders in der Landwirtschaft alles abverlangt wurde. In dieser schwierigen Zeit verliebte

sich Martha in den Bauernsohn Ernst Kunz von Mättenwil. Das Paar heiratete am 26. Juni 1943 und die Verstorbene zog in ihr neues Zuhause, einem grossen Hof neben dem Schulhaus Mättenwil. Die junge und tüchtige Bäuerin fand sich am neuen Wohnort bald zurecht. Da der junge Ehemann kurz nach der Hochzeit in den Militärdienst einrücken musste, war Martha froh, dass sie sich bereits von zuhause her gewohnt war, mit Pferden auf den Feldern zu arbeiten. Zum ersten Hochzeitstag wurde dem glücklichen Ehepaar Sohn Fritz geschenkt. 1946 kam Robert zur Welt und 1947 Ernst. Leider blieb das Ehepaar von schweren Schicksalsschlägen nicht verschont. So verlor es den knapp zweijährigen Robert durch einen Sturz ins Güllenloch. Zwei Jahre später gebar Martha ihren jüngsten Sohn Heinz. Im gleichen Jahr übernahmen die jungen Bauersleute den Hof. Obwohl die Mechanisierung allmählich auch bei ihnen Einzug hielt, blieb für die Verstorbene dennoch ein gerütteltes Mass an Arbeit. Mutterpflichten, Haushaltarbeiten, mühevollen Waschtage, Feld- und Gartenarbeiten und vieles mehr hatte sie klaglos zu bewältigen. Gleichwohl fand sie immer wieder Zeit zum gemütlichen Zusammensein. Nach abgeschlossener Ernte traf man sich damals zur „Sichlete“; Martha und Ernst luden nämlich alle Leute ein, welche ihnen unter dem Jahr bei den grossen Arbeiten geholfen hatten. Bei solchen Gelegenheiten sorgte die Verstorbene für das leibliche Wohl mit feinen Ankenzüpfen, saftigem Beinschinken und knusprigen Chüechli, Brezeli und vielen andern Leckereien zum Dessert. Natürlich durfte auch die Tranksame nicht fehlen. Es waren gemütliche Abende mit Lachen, Singen und manchmal sogar Tanzen. Aber auch im Alltag verwöhnte Martha ihre Lieben oft mit feinem Selbstgebackenem. 1968 traf die Familie erneut ein schweres Unglück. Durch einen tragischen Unfall wurde ihr 24jähriger Sohn Fritz aus dem Leben gerissen. Mit Gottes Hilfe und in der täglichen Arbeit verarbeitete das leidgeprüfte Ehepaar auch diesen Schicksalsschlag. Die Nachfolge auf dem Bauernhof musste neu geregelt werden, wobei sich der jüngste Sohn Heinz entschloss, den Hof zu übernehmen. Ab 1973 kam neues Leben in das Bauernhaus; in den kommenden 19 Jahren wurden zur grossen Freude auch der Grosseltern zehn Enkelkinder geboren. 1980 übergaben Martha und Ernst den Hof ihrem jüngsten Sohn Heinz. So begann für sie ein glücklicher und gemütlicher neuer Lebensabschnitt, den das Ehepaar ganz bewusst genoss. 1993 feierte es im Kreise seiner grossen Familie die Goldene Hochzeit und sechs Jahre später kamen zwei Urgrosskinder zur Welt. Kurze Zeit danach, am 12. Juni 2000, verstarb Marthas geliebter Ehemann. Sie durfte noch neun Jahre in ihrem gewohnten Heim verbringen. Die Altersbeschwerden nahmen leider kontinuierlich zu, so dass Martha am 4. Juli dieses Jahres wegen starker Rückenschmerzen ganz unverhofft ins Spital gebracht werden musste. Einen Tag später erblickte ihr viertes Urgrosskind das Licht der Welt, welches sie zu ihrer grossen Freude noch in den Armen halten durfte. Nach kurzem Spitalaufenthalt trat Martha Kunz am Samstag, dem 11. Juli, ins Pflegeheim Sennhof ein, nicht ohne auf dem Weg dorthin einen letzten kurzen Besuch in ihrem vertrauten langjährigen Zuhause zu machen. Ihre Kräfte nahmen zusehends ab. Im Kreise ihrer geliebten Familie durfte sie am 14. Juli 2009, im Alter von 91 Jahren, einem Monat und zwei Wochen, ganz bewusst ihre letzte Reise antreten. Die Trauerfamilie dankt auch an dieser Stelle ihrem lieben Grosi nochmals für all seine Fürsorge und die Spuren, die es für sie hinterlassen hat.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Hans Kunz-Baumann, Brittnau

24. Februar 1930 bis Juni 2013



„Er wäre mit Glanz und Gloria gewählt worden, wenn er sich als Gemeinderat zur Verfügung gestellt hätte“. So äusserte sich einmal Alfred Brack, Sekundarlehrer und bekennender Freisinniger, über den überzeugten Sozialdemokraten Hans Kunz-Baumann. Es brauchte viel um von Alfred Brack anerkannt und respektiert zu werden, weshalb diese Aussage am Anfang dieses Nachrufes steht. Die beiden kannten und schätzten einander von der Schule her, einer als Präsident der Schulpflege, der andere als Lehrer. Gemeinsam sassen sie einige Jahre im Verwaltungsrat der Sparkasse Mättenwil, gemeinsam war ihnen aber auch ein starker und standfester Charakter. Hans Kunz verfügte darüber hinaus viele menschliche Qualitäten wie Glaubhaftigkeit, eine redliche Denkart

und unangefochtenes Vertrauen. So war sein Rat auch gesucht und erwünscht als Präsident der SP, des Gewerbevereins und der Kirchenpflege Brittnau. Wenn er kritische Entscheidungen treffen musste, pflegte er immer zu sagen: „Zuvor will ich auch die andere Seite hören“.

Geboren am 24. Februar 1930 als zweites Kind von Otto und Marie Kunz-Plüss, wuchs Hans Baumann zusammen mit seiner Halbschwester Heidi in einer schwierigen Zeit auf. Materielle Not litt die Familie in den folgenden Krisenjahren zwar nicht, denn der Vater führte ein strenges Regime, was Familienhaushalt und -unterhalt anbetraf. Nach der dritten Klasse Bezirksschule kam die freiwillige vierte für Hans nicht in Frage, er musste für ein Jahr zu einem Bauern in den Freibergen, um Französisch zu lernen. Da sein Wunschberuf als Koch chancenlos war, trat er eine Lehre als Bauspengler bei Fritz Lerch in der Strählgasse an. Sein Lehrmeister muss aus Hans einen tüchtigen Handwerker geformt haben. Als solcher fand er nach der Lehre vorerst eine Stelle bei der Franke AG in Aarburg, danach arbeitete er viele Jahre bei der Spenglerei Gisi in Zofingen. Auf Berufsebene konnte er sich dort als tüchtiger Fachmann profilieren, was ihn zum Experten an Lehrabschlussprüfungen befähigte. Den beruflichen Höhepunkt erreichte er 1966, als er den Betrieb seines bisherigen Arbeitsgebers übernehmen konnte. Ersatz für den versäumten Kochberuf fand er im Militärdienst als Kochgehilfe.

Seine Freizeit verbrachte Hans Kunz während fast sechzig Jahren beim Naturfreundeverein. Dort lernte er auch Irene Baumann kennen und lieben. 1954 heiratete das Paar. Es wohnte stets im gleichen Haus wie die Eltern von Hans, was nicht ganz einfach war, denn Vater Otto beanspruchte zu Lebzeiten die Herrschaft über beide Haushalte. Freude in die Familie brachte die Geburt der drei Kinder, 1955 Bruno, 1958 Sonja und 1965 Ursula. Unvergessliche Stunden verbrachte die Familie bei den Naturfreunden, sei es in den Pfingstlagern, am Osterbummel oder an der

Hüttenchilbi in der Fröschengülle. Höhepunkte im Familienleben waren jeweils die Ferien irgendwo in den Bergen. Auf den Wanderungen durften die Kinder ihre Eltern froh und entspannt erleben. Das war nicht immer so. Die vielen Verpflichtungen von Hans lösten zahlreiche Telefonanrufe auch über die Mittagszeit aus.

Nach dem Rücktritt aus dem aktiven Geschäftsleben fand Hans die Zeit, mit seiner Frau Irene bisher Versäumtes nachzuholen. Sie konnten sich zusammen mit den Kindern und Grosskindern in einem gemieteten Haus im Berner Oberland erholen, an Kreuzfahrten teilnehmen und die Tochter Sonja besuchen, die in Rumänien ein Kinderheim leitet. Nachdem seine Frau Irene 2002 unheilbar an Krebs erkrankt war, änderte sich für Hans alles. Fortan pendelte er zwischen Wohn- und Krankenhaus hin und her. Nach ihrem Tod 2003 fühlte sich der einst so aktive Hans einsam, verlassen und nutzlos. Nach einer Hüftoperation wurde das Gehen immer schwieriger; ein schwerer Sturz zu Hause machte 2009 den Umzug in das Pflegeheim Sennhof unumgänglich. Zahlreiche Besuche und neue Kontakte erleichterten ihm den Trennungsschmerz. Ende Mai stürzte er abermals und musste sich wegen einer Wirbelerkrankung in Spitalpflege begeben. Fortan war auch der Lebensmut gebrochen. Zurückgekehrt in den Sennhof, konnte er das Bett nicht mehr verlassen und wurde immer schwächer. Auf lebensverlängernde Massnahmen verzichtete er. Seine drei Kinder konnten noch Abschied von ihm nehmen, bevor er einschlummerte und eine Stimme erloschen ist, die so viel in der Gemeinde und Familie bewegt hat.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Heidi Kunz-Bindt, Brittnau

16. Dezember 1958 bis 7. Oktober 2013



Nach zehnmonatigem Kampf gegen Krebs verstarb Heidi Kunz am 7. Oktober im Pflegeheim Sennhof, wo ihre Tochter Tamara arbeitete. Erste Anzeichen der Krankheit waren heftige Bauchschmerzen anfangs 2013 gewesen, die ihr den Appetit raubten und sie schwächten. Der aufgesuchte Arzt überwies sie unverzüglich in das Kantonsspital Aarau, wo sie am 14. Februar operiert wurde. Die nachfolgende ambulante Chemotherapie ertrug Heidi gut. Dies liess wieder Hoffnung aufkommen und ermöglichte ihr eine Ferienwoche in der Toscana zur Erholung. Es sollte die letzte sein. Die nachfolgende Routineuntersuchung führte zum Ergebnis, dass die Krankheit zurückgekehrt war und sich rasch ausbreitete. So lange es ihr die Kräfte erlaubten, kämpfte Heidi tapfer gegen die Schmerzen. Die zunehmende Schwächung machte am 20. September den Übertritt in das Spital Zofingen

unumgänglich. Die therapeutischen Möglichkeiten waren jedoch ausgeschöpft. Tröstlich war, dass Heidi ihre letzten vier Tage in der Nähe ihrer Tochter verbringen konnte.

Heidi Kunz-Bindt, geboren am 16. Dezember 1958 in Solothurn, war das zweite Kind des Ehepaares Dora und August Bindt-Käser. Bald danach konnte die junge Familie ihr neues Eigenheim in Luterbach beziehen, wo Heidi zusammen mit ihren beiden Brüdern eine glückliche Kindheit erlebte. Deren Höhepunkte waren jeweils die Campingferien im Tessin oder in Italien. Der Primar- und Sekundarschule in Luterbach folgte ein Welschlandaufenthalt bei einer Familie in Bévillard. Das berufliche Rüstzeug holte sich Heidi in einer kaufmännischen Ausbildung bei der Bürstenfabrik in Wangen an der Aare. Nach erfolgreichem Abschluss erweiterte sie ihre Kenntnisse als kaufmännische Angestellte in verschiedenen Betrieben, auch in der Region Zofingen.

Anlässlich eines Besuches der Brittnauer Fasnacht lernte sie ihren zukünftigen Ehemann Heinz Kunz kennen. Als sich die Beziehung gefestigt hatte, zog Heidi 1989 nach Brittnau und 1991 wurde das Paar in der Kirche getraut. 1992 wurde ihm die Tochter Rahel geboren, 1994 folgte Tamara und 1997 Sohn Pascal. Da ihr Schwiegervater Gottfried Kunz einen Getränkehandel betrieb, übernahm Heidi neben Haushalt und Familie auch die Büroarbeiten dieses Geschäftes. Für einige Jahre betrieb dann ihr Ehemann diesen Getränkehandel, musste ihn jedoch wegen der harten Konkurrenz aufgeben. Heidi war eine Frau, die Geselligkeit liebte. Glückliche Zeiten durfte sie bei Festen mit Freunden und Bekannten im alten Schützenhaus westlich des Lindenhubels erleben, sie mochte diese fröhlichen Stunden. Die Freizeit verbrachte sie beim Stricken und mit dem Lesen von Krimis, wobei sie einen Instinkt für das Herausfinden der Täter entwickelte. Als Feriendestination war Spanien bevorzugt, wo sie guten Wein und Käse geniessen konnte.

Die schönen Zeiten, wo sich Heidi Kunz-Bindt auf Besuch freuen konnte, gingen vorbei. Vorab waren es ihre Eltern, die fast jede Woche kamen und bei der Gartenarbeit halfen. In den letzten Jahren arbeitete Heidi bei der Firma Emil Frey Betriebs AG in Härkingen, die ihre Arbeit sehr schätzte und wo sie auch ihrer Tochter Rahel eine Stelle vermitteln konnte. Die Angehörigen müssen von einem Menschen Abschied nehmen, dem sie beim Leiden zusehen und leider nicht helfen konnten.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Fritz Künzi - Lehmann, Brittnau

3. Oktober 1926 - 20. Juni 2011



„Ich wurde am 3. Oktober 1926 als einziger Sohn des Friedrich Künzi und der Frieda Schär zuoberst am Altweg in Brittnau geboren. Mit drei Halbgeschwistern, die meine Mutter aus erster Ehe mitbrachte, erlebte ich eine schöne Jugendzeit. Meine Eltern führten einen Spezereiladen. Mein Vater hatte zusätzlich ein Stück Land und einen kleinen Stall gemietet, die den Schwestern Rosa und Berta Kunz im Nachbarhaus gehörten. Mit der Milch von einer Kuh und dem Pflanzgarten war es möglich, die Familie gut zu ernähren. Die ersten drei Schuljahre besuchte ich im Dorf. Am 1. April 1936 zügelten wir auf die Fennern. Da konnte mein Vater den dortigen Landgasthof käuflich erwerben. Seine lieben Kameraden Walter Däster, Metzgermeister, und Albert Glauser, Bäckermeister, standen ihm bürgschaftlich zur Seite. Von hier aus musste ich nach Mättenwil zur Schule – eine Gesamtschule mit Unter- und

Oberstufe. Nach dem achten Schuljahr folgten noch die Fortbildungsschule und nachher ein Aufenthalt im Welschland. 1947 besuchte ich die Rekrutenschule in Chur und kurz darauf ging ich nach Neuenburg in die Hotelfachschule. Anfangs 1952 heiratete ich Hedwig Lehmann. Meine Frau gebar drei Kinder, am 2. Juni 1954 Beatrix, am 25. Februar 1956 Hanspeter und am 19. Mai 1960 Paul.“ Hier enden die selbst verfassten Notizen des Verstorbenen.

Fritz Künzi führte die von seinen Eltern übernommene heimelige Bauernwirtschaft zur „Fennern“ zusammen mit seiner Ehefrau Hedwig mit grossem Engagement. Die Freude war ihm jeweils ins Gesicht geschrieben, wenn sich Gaststube und Gartenwirtschaft an sonnigen Sonntagnachmittagen mit Ausflüglern und Einheimischen füllten. An solch arbeitsreichen Tagen halfen anfänglich auch die Eltern des Verstorbenen in Küche und Service mit. Schon damals fand jeden Winter auf der „Fennern“ das Jahreskonzert mit Theater des Männerchors Mättenwil statt und bildete damit den Höhepunkt in der kalten und stilleren Jahreszeit. Trotz stets viel Arbeit sowohl auf dem Bauernhof als auch im Gastbetrieb schaute der Verstorbene darauf, dass seine drei Kinder nicht zu kurz kamen. Nach vielen guten und mehr oder weniger sorgenfreien Jahren brach ein grosses Unheil über die Familie herein: Am Vormittag des 12. April 1975 wurde plötzlich ihr Haus mit dem Gastbetrieb bis auf die Grundmauern ein Raub der Flammen. Die ganze Bevölkerung weit über die Gemeindegrenzen hinaus nahm Anteil am schrecklichen Unglück. Schon bald wurde in einer Baracke notdürftig ein kleiner Gastbetrieb aufrechterhalten. Mit Mut und Zuversicht konnte Familie Künzi nach rund einem Jahr Bauzeit am 11. April 1976 das neu erbaute Restaurant eröffnen. Doch bei aller Freude schmerzte es Fritz Künzi ganz besonders, dass seine liebe Mutter, die er so sehr geschätzt hatte, diesen Tag nicht mehr erleben konnte,

weil sie kurz zuvor verstorben war. Ein Jahr später ereilte Fritz ein weiterer schwerer Schicksalsschlag. Seine geliebte Frau Hedi stürzte beim Kirschenpflücken von der Leiter und brach sich den dritten und vierten Lendenwirbel. Trotz Stützkorsett und ständigen Schmerzen arbeitete sie nach dem Spitalaufenthalt klaglos weiter. Während vieler Jahre litt auch der Verstorbene an einer heimtückischen Krankheit, die einige Spitalaufenthalte nötig machten. 1983 übergab das Ehepaar Fritz und Hedi Künzi den Gastbetrieb ihrem Sohn Hanspeter. Das bedeutete vor allem für Fritz, dass er sich endlich vermehrt seinem kleinen Landwirtschaftsbetrieb widmen und öfters einen Jass klopfen konnte. Als seine Tochter Beatrix am 18. November 1981 einen gesunden Knaben namens Andreas gebar, wurde er zu seiner grossen Freude erstmals Grossvater. Doch der von allen Seiten geliebte Bub fiel leider am 27. September 1988 einem Autounfall zum Opfer. Am 4. Januar 1984 erlebte Fritz mit Stefan zum zweiten Mal Grossvaterglück, und im Juli des gleichen Jahres sowie im Dezember 1985 kamen Thomas und Christian, die beiden Buben des Sohnes Hanspeter, zur Welt. Am 11. Dezember 1998 verlor Fritz leider seine geliebte Frau Hedi infolge eines Schlaganfalls. Ende 2010 übergab das Ehepaar Hanspeter und Susanne Künzi den Gastbetrieb aus persönlichen Gründen in andere Hände. Fritz war glücklich, dass er trotzdem weiterhin in seiner „zweiten Stube“, dem Stammtisch, bleiben und mit den Gästen diskutieren und manchmal auch jassen durfte. Fritz Künzi's grosse Leidenschaft war das Singen. Über 50 Jahre war er Mitglied des Männerchors Mättenwil, was ihm auch die Ehrenmitgliedschaft einbrachte. Bis im Mai dieses Jahres war es ihm möglich, mit seinem Elektrofahrzeug im Dorf für seine Katzen, die ihm stets viel Spass machten, Milch einzukaufen.

Nach kurzer Krankheit durfte Fritz Künzi am 20. Juni 2011 im Pflegezentrum Zofingen seine Augen für immer schliessen. Obwohl er viele schwere Schicksalsschläge hinnehmen musste, hörte man ihn nur selten klagen. Er trug stets ein freundliches Lächeln auf dem Gesicht, weshalb er allseits geschätzt und geachtet wurde. Das Bild, wie Fritz Künzi stets zufrieden am gleichen Platz in der Gaststube sass, wenn man dort eintrat, bleibt vielen unvergesslich.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

***Etwas von dem, was du uns dein ganzes Leben lang gegeben hast,
konnten wir dir zurückgeben.
Was bleibt, ist die Erinnerung an dich in unseren Herzen.***

Paul Künzli-Moor, Brittnau

7. Juni 1933 bis 23. Mai 2017



Wiederum ist das Dorfleben um eine bekannte Persönlichkeit ärmer geworden. Wie eng der Verstorbene damit verwachsen war, bezeugten die grosse Teilnahme am Trauergottesdienst und die vielen Abschiedsgrüsse mit Blumen und Gebinden. Geboren wurde Paul Künzli in Murgenthal als jüngstes von vier Kindern des Ehepaares Sophie und Ernst Künzli-Siegrist. Zusammen mit der Schwester Klara und den Brüdern Max und Ernst erlebte Paul eine schöne Jugendzeit im Eigenheim zu Riken mit viel Umschwung und Kleintieren. Die Primar- und Sekundarschule besuchte er in Murgenthal. Nach der Schulzeit war der Einstieg in das Berufsleben nicht einfach. 1948 landete Paul Künzli vorerst als Ausläufer einer Bäckerei in Genf und manchmal auch auf dem Boden, wenn er eine Tramschiene kreuzte und den Inhalt der Hutte auf die Strasse entleerte. Zurück in Riken, fand er eine Stelle als Hilfsarbeiter in einem Baugeschäft, was ihm später beim Unterhalt des eigenen Hauses im Brühl

zu statten kam. 1951 begann er seine Laufbahn bei der Post als Briefträger in Rothrist. Den weiteren Weg ebnete der Abschluss der Verkehrsschule. Ausgangspunkt der Karriere war die Post Zofingen. Er begann dort als Briefträger und stieg die Leiter hoch über den Betriebssekretär und Bürochef zum Dienstchef und 1991 wurde er als Postverwalter nach Oftringen berufen. Nach 44 Dienstjahren trat er 1995 in den Ruhestand.

Die Weiche im Privatleben stellte ein Musikabend mit Tanz in Brittnau. Noch nicht zwanzig Jahre alt, begegnete er dort erstmals Erika Moor. Fortan fuhr er fast vier Jahr lang per Velo nach Brittnau zu Besuch und im Sommer 1956 gaben sich Erika und Paul in der Kirche Vordemwald das Jawort. Die Ehe wurde in den folgenden Jahren mit fünf Kindern gesegnet: 1957 die Tochter Christine, 1958 der Sohn Roland und 1959 René. 1963 war dann das Familienglück mit der Geburt der Zwillinge Hugo und Beat komplett. Dieses Glück wurde dadurch ergänzt, dass die Familie von Anfang an im eigenen Wohnhaus im Brühl heranwuchs und nie zügeln musste. Dort erlebte sie glückliche Jahre im gepflegten Heim mitten im Dorf. In den 80er-Jahren leerte sich das Haus mit dem Auszug der Kinder allmählich. Ein schwerer Schicksalsschlag war der Unfalltod von Tochter Christine im Jahr 1991, welcher von den Eltern nie ganz überwunden wurde. Im August 2016 konnten Erika und Paul Künzli-Moor die Diamantene Hochzeit feiern und reisten nach Pontresina, wo sie vor 60 Jahren die Flitterwochen verbracht hatten.

Eine besonders intensive Beziehung pflegte Paul Künzli zum Militär. Eingepflanzt wurde sie ihm in der Infanterierekrutenschule und der Unteroffiziersschule. Seiner Einheit, der Füs Kp II/56, diente er als Feldweibel. Positive Diensterlebnisse motivierten ihn zur Organisation von Ehemaligenversammlungen. Der Militärverwaltung des Kantons Aargau diente er vierzig Jahre als Brittnauer Sektionschef, Erika unterstützte ihn administrativ bei den vielen An- und Abmeldungen. Am Ende seiner Amtstätigkeit trat dann der spezielle Fall ein, dass er die von ihm ausgehobenen Wehrmänner nach vierzig Jahren wieder aus der Armee entlassen konnte. Auch in Brittnau blieb

Pauls Interesse am öffentlichen Leben nicht verborgen. Von 1970 bis 1985 war er Mitglied des Gemeinderates und die letzten vier Jahre Vizeammann. Auch nach dem Rücktritt aus der Exekutive pflegten die ehemaligen Gemeinderäte ein kollegiales und freundschaftliches Miteinander, sei es bei einem Jass oder geselligen Anlässen. Mit politischen und gesellschaftlichen Themen, die Paul immer so sehr interessierten, befasste er sich als aktiver Gesellschafter in der Oberst-Künzli-Gesellschaft. Dort fand er wieder die Verbindung zu seiner Geburts- und Heimatgemeinde Murgenthal. Als Anhänger des Schiesssports trat er dem Schiessverein Mättenwil bei und holte sich zahlreiche Kränze. Nach der Pensionierung schloss er sich dem Männerturnverein Brittnau an, wo er viele gesellige und schöne Stunden verbrachte.

Bis Ende 2014 hatte Paul Künzli ein gesundheitlich weitgehend beschwerdefreies Leben. Dann begann ihn ein Nierenleiden zu plagen, was seinen Aktionsradius einschränkte, er konnte nicht mehr an den geliebten Turnstunden teilnehmen. In seinen letzten Wochen litt er zunehmend an Atembeschwerden, körperliche Anstrengungen bereiteten ihm Mühe. Ein Spitalaufenthalt mit genauer Untersuchung ergab Ende April eine unheilbare Erkrankung. Am 12. Mai konnte er in das Pflegezentrum des Spitals Zofingen wechseln, wo er täglich Besuche von seiner grossen Familie bekam. Zusehends verliessen ihn aber die Kräfte, und in den frühen Morgenstunden des 23. Mai durfte er für immer von dieser Welt Abschied nehmen. Ein schmerzhafter und leidvoller Weg blieb ihm so erspart. Ein schönes Leben, erfüllt mit grosser Schaffenskraft, bleibt als Erinnerung zurück.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Erika Künzli-Moor, Brittnau

8. August 1928 bis 31. Dezember 2017



Man kannte sie, die kleine, bescheidene Frau, immer freundlich, stets zu einem Gruss und kurzen Gespräch bereit, wenn man sie im Dorf antraf, in dessen Mitte sie am 8. August 1928 als erstes Kind von Emma und Edwin Moor-Fuchs im Haus der ehemaligen Zimmerei Fuchs geboren wurde. Dort wuchs sie mit ihrem vier Jahre jüngeren Bruder Edi auf. Ihr Schulweg war kurz, kaum hundert Meter, und der Kontakt mit dem Dorf- und Vereinsleben eng, besonders was das Turnen anbelangt. Schon ihr Vater und der Bruder waren eifrige Mitglieder des Turnvereins gewesen und auch Erika gehörte jahrelang zuerst dem Damenturnverein und später dem Fraueturnverein an. Das Turnen wurde gewissermassen eine Tradition und Ehrensache der Familien Moor und Künzli, denn auch Erikas im Mai 2017 verstorbener Ehemann

Paul Künzli schloss sich dem Männerturnverein an. Auch die vier Söhne des Ehepaares traten dem Turnverein bei.

Der Schulzeit von Erika schloss sich 1945 wie damals üblich ein Welschlandaufenthalt bei einer Familie in Genf an. Danach folgte eine Stelle bei der Firma Ringier in Zofingen, worauf sie 1948 für acht Jahre als Büroangestellte zur Elastikfabrik Gradmann & Strub wechselte. Im gleichen Jahr durfte sie voller Freude mit den Eltern und dem Bruder Edwin in das Eigenheim im Brühl einziehen. Das ungetrübte Glück war jedoch von kurzer Dauer. Bruder Edi starb 1951 im Alter von nur 19 Jahren nach wenigen Wochen Aufenthalt in einer Lungenklinik in Davos. Das gleiche Schicksal erlitt auch Vater Edi, der vier Jahre später ebenfalls an Tuberkulose verstarb. Zu dieser Zeit lernte Erika an einem Tanzabend in der Turnhalle einen Jüngling namens Paul Künzli aus Riken kennen. Es war eine Liebe auf den ersten Blick. Fast vier Jahre besuchte Paul seine Erika mit dem Velo im Brühl zu Brittnau. „Ich freute mich riesig, dass wir 1956 unsere Hochzeit planen durften und schätzte es sehr, dass wir im Heim im Brühl wohnen durften“, schreibt Erika im selber verfassten Lebenslauf. „In den darauffolgenden Jahren füllte sich das Haus mit einer fröhlichen Kinderschar. 1957 erhielten wir die Tochter Christine, 1958 den Sohn Roland und 1959 René. 1963 kamen noch die Zwillinge Beat und Hugo hinzu. Sie sorgten für einen lebhaften Betrieb im und um das Haus“, fährt sie fort. Es waren eben aufgeweckte Kinder; sie brachten auch gute Zeugnisse nach Hause. Nach der Schulzeit erlernten alle einen Beruf, verliessen nach und nach das Elternhaus und heirateten. Alles verlief nach einem gewohnten Muster, bis Tochter Christine 1991 an einem sonntäglichen Veloausflug in der Umgebung das Opfer eines Verkehrsunfalls wurde. Erika kümmerte sich fortan um das hinterlassene neunjährige Töchterchen Michèle. Diese Pflichten als Mutterersatz lenkten sie etwas von diesem schweren Schicksalsschlag ab, auch die ebenfalls heranwachsenden anderen fünf Grosskinder halfen ihr dabei. Die Zeit heilte die Wunden, nach der Pensionierung von Paul Künzli 1998 begann der ruhigere Lebensabschnitt des Ehepaares, es durfte sich an den häufigen Besuchen der Kinder und Grosskinder freuen und 2015 sogar an den Hochzeiten zweier Grosskinder teilnehmen.

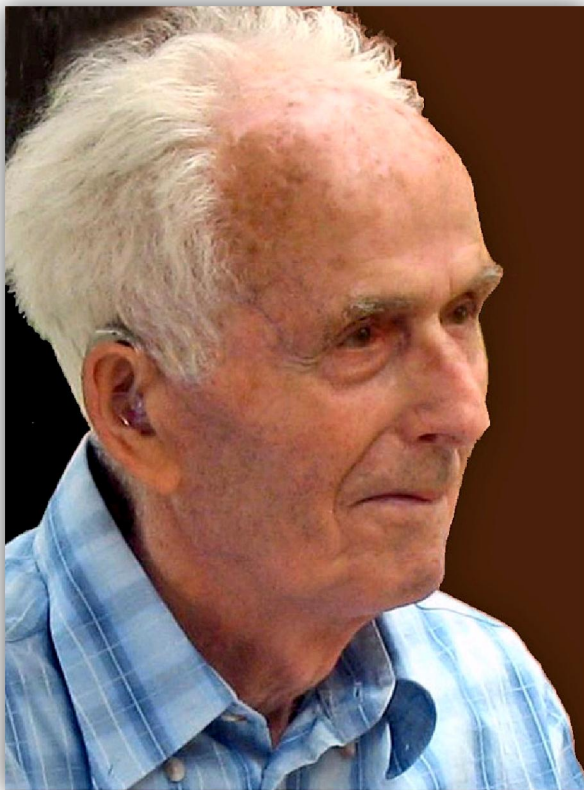
Mit dieser Notiz endet der von Erika verfasste Lebenslauf. Für die Nachkommen war und blieb das Elternhaus im Brühl das Zentrum des Familienlebens. „Ätti und Müetti“, wie sie von den Kindern genannt wurden, waren beide im Dorfleben gut vernetzt und hatten häufig Besuch. In den letzten Jahren meldeten sich kleinere Altersbeschwerden, kurze Spitalaufenthalte wechselten ab mit schönen Tagen im Brühl. Nach wie vor pflegte Erika ihren Blumengarten und freute sich an der

Gemüseernte. Im Sommer 2016 durfte das Ehepaar noch die diamantene Hochzeit feiern und nochmals Pontresina besuchen, das Ziel seiner Hochzeitsreise vor 60 Jahren. Knapp ein Jahr später musste Erika von Paul für immer Abschied nehmen. Sie musste lernen, damit umzugehen und sich abends an das Alleinsein gewöhnen, obwohl sie auf die Kontakte und Hilfeleistung ihrer grossen Familie zählen konnte. Als im vergangenen Jahr die Tage kürzer geworden sind, schwand auch die Freude am Leben zunehmend. Mitte Dezember überstand Erika Künzli-Moor eine notwendig gewordene Operation im Alter von 89 Jahren einigermaßen gut und erholte sich danach in Eich am Sempachersee. An Silvester 2017 ist sie in ihrem Zimmer zusammengebrochen und still und schmerzlos wie immer gewünscht ihrem Pauli nachgefolgt.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Ernst Kunz-Looser, Brittnau

09. Juni 1926 - 12. Januar 2013



„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Dieses Zitat aus Hebräer 13,14 leitet die Todesanzeige ein, in der die Angehörigen den Hinschied von Ernst Kunz mitteilen. „Zwar haben wir gewusst, dass er müde und schwach ist. Unerwartet rasch, aber friedlich hat er gehen dürfen, ohne grosses weiteres Leiden, und dazu noch im Kreis seiner Familie. Eigentlich so, wie wir es uns wünschen, wenn er schon sein muss, der Tod. Es ist nicht einfach, diese Realität zu akzeptieren, auch nicht für einen Menschen, der an Gott glaubt.“ Mit diesen Gedanken eröffnete Pfarrer Max Hartmann, Schwiegersohn des Verstorbenen, den Gedenkgottesdienst. Es brauche beides, den Realismus im Blick auf den unvermeidlichen Tod und eine Vision darüber hinaus: Auf die zukünftige Stadt, dort, wo wir erlöst sind. Als stiller und schweigsamer Mensch habe Ernst zwar nicht davon gesprochen, aber sich so verhalten, wie es der legendäre, tiefgläubige Bundesrat Minger beschrieb: „Wenn du Siebzig bist ist es höchste Zeit, dass du deinen letzten

Tornister packst und Marschbereitschaft für die Ewigkeit erstellst. Dann kannst du sagen: Ich bin im Frieden mit mir, meinen Mitmenschen und Gott. Es ist geregelt und bereinigt, was nötig war. Dann lebe munter weiter und freue dich über jeden Tag, der dir noch geschenkt wird.“

Über das Leben von Ernst Kunz berichtete seine Tochter Hanna. Geboren am 9. Juni 1926, wuchs er zusammen mit drei Geschwistern auf dem elterlichen Bauernhof im Ausserdorf auf. Diesen verliess er nur einmal: Als Zwanzigjähriger arbeitete er ein Jahr auf einem Bauernhof in Grasswil. 1947 trat er als Vermessungsangestellter mit einem Stundenlohn von zwei Franken eine Stelle beim Bezirksgeometer Basler in Zofingen an. Sie sollte seine Lebensaufgabe werden. In jahrzehntelanger Feldarbeit bei der Vermessung von Grundstücken lernte er buchstäblich Stock und Stein im ganzen Bezirk kennen. Dank der ihm eigenen Zuverlässigkeit konnte er sich ein Wissen aneignen, das weit über das Pensionierungsalter hinaus immer wieder gesucht war. Nebenberuflich half er daheim in Feld und Stall mit. Sein ausgeprägtes Urteilsvermögen konnte Ernst Kunz jahrzehntelang als Agent der Hagelversicherung und als Kantonaler Geschworener einbringen. In der Gemeinde engagierte er sich in der Feuerwehr und 15 Jahre in der Baukommission. 1974 wurde er mit einem Glanzresultat in den Gemeinderat gewählt. Während zwölf Jahren konnte man sich in dieser Behörde auf seine hervorragenden Ortskenntnisse, seine Loyalität, Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit verlassen.

Heiratsgedanken machte sich Ernst Kunz erst mit 28 Jahren. Anfangs der Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts sah man ihn freitagabends jeweils nach Küngoldingen fahren, wo er Klara Looser regelmässig von den Proben im Kirchenchor abholte und heim begleitete. Am 27. März 1954 läuteten die Kirchenglocken für das Paar. Nach der Geburt von Margrit und Elisabeth freuten sich die Eheleute riesig, als ihnen 1957 Ernst junior geschenkt wurde. Fortan lebten unter dem gleichen Dach drei Ernst Kunz: Grossvater, Vater und Sohn. Später kamen nochmals Hanna und Eva hinzu. Die Jahre vergingen, Gross- und Urgrosskinder vergrösserten den Familienkreis; alle Mitglieder fühlen sich

eng miteinander verbunden. Im November 1997 legte sich ein Schatten über dieses behütete Familienleben. Kläri Kunz erlitt unweit der Wohnung einen schweren Velounfall. Bleibende Nachwirkungen verlangten von Ernst eine gänzliche Umstellung; er musste plötzlich Aufgaben übernehmen, die bis anhin Kläri erledigt hatte. Stillschweigend nahm er das schwer belastende Schicksal an.

Ab 2010 musste Kläri im Pflegeheim Sennhof betreut werden. Das bedeutete zwar für Ernst einerseits eine gewisse Erleichterung, andererseits änderte sich aber nichts an der seelischen Verarbeitung der Unfallfolgen. Stütze und Zuwendung erhielt er von seinen fünf Kindern. Im Turnus luden sie den Vater jeweils am Sonntag zu sich ein. Über den Jahreswechsel musste sich Ernst wegen einer doppelten Lungenentzündung in Spitalpflege begeben. Danach hatte er am Samstag, 12. Januar 2013, Besuch vom Sohn und der zweitjüngsten Tochter. Am Nachmittag erlitt er einen Schwächeanfall. Trotz sofortiger Einlieferung in das Spital verstarb er kurz darauf.

Die Nachwelt wird Ernst Kunz mit jener Anteilnahme gedenken, die er seinerseits stets für das Dorfgeschehen aufgebracht hat.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Marie-Ursula Kunz-Schärli, Brittnau

27. Juli 1929 - 24. April 2010

Nach kurzen Altersbeschwerden durfte Marie-Ursula Kunz-Schärli am 24. April im 81. Altersjahr in die ewige Ruhe eingehen. Die Hinterbliebenen vermissen die stete Zuversicht, Liebenswürdigkeit und den feinen Humor, welche von der Heimgegangenen ausging.

Die Verstorbene wurde dem Ehepaar Ursula und Leonz Schärli-Buob am 27. Juli 1929 als jüngstes von vier Kindern im luzernischen Egolzwil geschenkt. Später zog die Familie nach Küngoldingen, wo Marie auch ihre Schulzeit verbrachte. Anschliessend fand sie Arbeit in der Firma Ringier in Zofingen und wechselte mit ihrer Familie den Wohnort auf den Schürberg in Brittnau. Das damals schon alte umgebaute Bauernhaus, in das sie zogen, steht nicht mehr; es musste längst Neubauten Platz machen. Marie Schärli erlebte mit ihrer Familie eine glückliche Zeit. Von ihrer fröhlichen Mutter hatte sie wohl ihr herzliches Lachen geerbt. Mit Siegfried Kunz aus Pfaffnau, einem tüchtigen und aufrichtigen jungen Mann, lernte sie ihren späteren Ehemann kennen. Das Paar heiratete am 8. Januar 1951 und wohnte die ersten fünf Jahre in Pfaffnau. Dann war es wohl Marie, die sich wieder nach dem Schürberg sehnte, denn dort wurde gerade gegenüber ihrem einstigen Elternhaus eine heimelige Wohnung frei. Hier wurden dann auch bald ihre beiden Söhne Roland und Peter geboren, wodurch sich das Glück des Ehepaares vervollkommnete. Die Familie durfte viele schöne gemeinsame Jahre erleben. Als die Söhne ausgezogen waren, widmete sich das Ehepaar so oft es ging ihrem gemeinsamen Hobby, dem Wandern. Ihre Touren führten nicht nur auf die Rigi oder den Pilatus, sondern an viele andere schöne Orte in der Schweiz. Willkommene Abwechslung brachte ihm auch das Kegeln im Freundeskreis. Marie war auch eine grosse Tierfreundin. Sie liebte nicht nur ihre Katze und den Hund, sondern auch Pferde und Kaninchen. 1982 kam zu ihrer grossen Freude ihr erstes Grosskind zur Welt und vier weitere folgten. Weil Sohn Peter Mitglied des Jodlerklubs Knutwil war, und dieser ab und zu an Sonntagen in der dortigen Kirche auftrat, fuhr sie mit den Grosskindern jeweils per Velo nach Knutwil um sich am prächtigen Chorgesang zu erfreuen. Für die Grosskinder bleiben wohl auch die gelegentlichen Besuche mit ihrer unternehmungslustigen Grossmutter auf die „Fennern“ unvergessen. Der Hinschied ihres geliebten Ehemannes nach dessen dritten Herzinfarkt anno 1993 war ein harter Schlag für die Verstorbene. Sie fühlte sich einsam und verlassen, weshalb Marie Kunz ins Dorf hinunter zog. Im Brühl fand sie eine geeignete, hübsche kleine Wohnung. In der neuen Umgebung knüpfte sie schnell neue Kontakte mit andern Frauen, mit denen sie sich oft zu einem Kaffee- oder Plauderstündchen einfand. 2005 verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Marie Kunz-Schärli dermassen, dass sie sich gezwungen sah, ins Seniorenzentrum Rosenberg in Zofingen umzuziehen. Hier lebte sie sich, dank der stets freundlichen und guten Pflege, rasch und gut ein. Sieben Wochen vor ihrem Hinschied durfte sie sogar noch die Geburt ihres ersten Urgrosskindes erleben. Ab Mitte April verliessen sie zusehends ihre Lebenskräfte, so dass am Samstagabend des 24. April der Tod als Erlöser an ihr Bett trat.



Zum Gedenken an Verena Lanz-Staub, Brittnau

17. März 1931 - 16. November 2009

Nach einem kurzen Spitalaufenthalt wurde Vreni Lanz am 16. November 2009 von den Lasten des Alters und der harten Arbeit als Bäuerin gnädig erlöst. Sie wurde am 17. März 1931 als Jüngstes von vier Kindern dem im Turbenmoos, Brittnau, wohnhaften Ehepaar Friedrich und Maria Staub-Hegglin, geschenkt. Nach zwei Jahren zog die Familie in die Rossweid, weil der Vater dort eine Liegenschaft mit kleinem Bauernbetrieb erwerben konnte. Die ersten Schuljahre besuchte Vreni im Dorf und später hatte sie Gelegenheit, im näher gelegenen Schulhaus Mättenwil die letzten Schuljahre zu absolvieren. Nach Berufswünschen wurde ein Mädchen zu jener Zeit kaum gefragt. Wie ihre älteren Geschwister musste Vreni nach Abschluss der Schulzeit Geld verdienen. Die junge Frau fand in der damaligen Schuhfabrik Jordan Arbeit. Mit 24 Jahren verspürte sie Lust nach einem Ortswechsel und



zog nach Gösgen in die Bäckerei Voramwald. Als Haushaltshilfe und Arbeitskraft in der Bäckerei wurde sie allseits geschätzt. Gleichwohl zog es Vreni einige Jahre später wieder nach Hause zurück. Einen geeigneten Arbeitsplatz fand sie in der einstigen Färberei AG in Zofingen. Anlässlich eines Konzerts des Männerchors Mättenwil lernte sie ihren späteren Ehemann Fritz Lanz von Bösenwil kennen und lieben. Schon kurze Zeit später, am 3. Juli 1959, läuteten für das glückliche Paar die Hochzeitsglocken im Dorf. Vreni zog auf den Hof ihres Mannes in Bösenwil und zusammen bewirtschafteten die beiden anfänglich mit viel Handarbeit den Landwirtschaftsbetrieb. Dank gemeinsamem Fleiss und Sparsamkeit wurde nach und nach eine Modernisierung möglich. Zur grossen Freude des Ehepaars wurde im Februar 1961 Fritz, ihr erster Sohn, geboren, ein Jahr später Tochter Käthi, im Januar 1966 erblickte Heidi, die zweite Tochter, das Licht der Welt und mit der Geburt des zweiten Sohnes Robert im Dezember 1969 war das Glück des Ehepaars vollkommen. Mit den vier kleinen Kindern hatte Vreni ein gerütteltes Mass an Arbeit. Man muss sich im Nachhinein fragen, wie und wann sie alles geschafft hat, denn die Arbeit draussen auf dem Hof ging für sie weiter. Ihr Mann litt schon früh an Asthma und hatte Probleme mit dem Hüftgelenk. Die Verstorbene klagte kaum einmal; die Kinder waren ihre grosse Freude, sie führte eine glückliche Ehe und der Bauernbetrieb erfüllte sie mit einem gewissen Stolz. Ein Meilenstein in ihrem Leben als Bäuerin war der Bau einer neuen Scheune anno 1975. Ihre Arbeit wurde dadurch stark erleichtert. Gleichwohl begann im selben Jahr Vrenis bisherige robuste Gesundheit zu leiden. Nach drei durchgemachten Lungenentzündungen verordnete ihr der Arzt eine vierwöchige Kur im „Ländli“ am Aegerisee. Ein Beinbruch und Probleme mit einem Arm erforderten immer wieder Spitalaufenthalte. Weitere Schicksalsschläge kamen hinzu. Zwei ihrer Geschwister verstarben unverhofft und viel zu früh. Besonders tragisch gestaltete sich für Vreni das Jahr 1983. Am 6. März verstarb ihr geliebter Ehemann. Ab jenem Zeitpunkt führte sie den Hof zusammen mit ihrem ältesten Sohn Fritz, welcher den Bauernbetrieb sieben Jahre später ganz übernahm. Nun begann auch für Vreni endlich die wohlverdiente Pensionierung. Zwar ist sie im Herzen Bäuerin geblieben, aber sie begann sich doch nach und nach auch innerlich von den

arbeitsreichen Jahren zu lösen. Froh, endlich keine Verpflichtungen mehr zu haben, freute sich Vreni am Handarbeiten, Lesen, Schwimmen und auf die Stunden im Altersturnen. Gerne nahm sie auch an gelegentlichen Ausflügen teil und gönnte sich Ferien, die sie sogar einmal bis nach Spanien führten. Auch durfte sie mehrfache Grossmutterfreuden erleben. Mit Vreni Lanz-Staub ist eine tüchtige und beispielhafte Bäuerin gestorben, die ohne viele Worte zu verlieren tüchtig anzupacken wusste und sich selbst stets in den Hintergrund stellte.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Therese Lanz-Minder, Brittnau

2. April 1928 bis 17. Oktober 2013



Die am 17. Oktober Verstorbene war auf ihre Art bis ins hohe Alter eine sportliche Frau, nicht vor dem Fernseher, sondern zur eigenen Ertüchtigung. Bis ins Alter von 85 Jahren ging sie regelmässig mit den „Badifrauen“ schwimmen und freute sich immer darauf. So auch am 16. Oktober, als sie nach einem kurzen Spitalaufenthalt in ihr Heim auf dem Hof im Ausserdorf zurückgekehrt war. Den vorgesehenen Badibesuch am Tag darauf konnte sie nicht mehr erleben. Am anderen Morgen durfte sie friedlich einschlafen. Das Schlimmste ihrer Ansicht nach wäre gewesen, bettlägerig zu werden und in ein Pflegeheim eintreten zu müssen.

Geboren am 2. April 1928, war Therese das jüngste von drei Kindern des Ehepaares Martha und Ernst Minder. Die Familie lebte in Thunstetten, der Vater war Dreher, die Mutter sorgte mit dem Nähen von Turnhosen in Heimarbeit für einen Zustupf im knappen Einkommen. Von

diesem Handwerk konnte auch Tochter Therese profitieren. Nach der Schulzeit fand sie eine Anstellung in der Kleiderfabrik Ritex AG in Zofingen und ein Zimmer bei der Bauernfamilie Jakob und Marie Gerhard an der Strählgasse in Brittnau. Das sollte wegweisend für die Zukunft werden. Weil Therese auch auf dem Bauernhof mithalf, lernte sie dabei den jungen Bauern Hans Lanz kennen, der wie die Familie Gerhard im Gebiet Mühlacker Land bewirtschaftete. Da Hans Lanz schon früh den elterlichen Hof übernehmen musste, war er auf Brautschau. Es war naheliegend, dass die Wahl auf Therese fiel. So früh als möglich, genau am 20. Geburtstag, als Therese volljährig wurde, erfolgte das Heiratsaufgebot und drei Wochen später die Eheschliessung.

Dem glücklichen Paar wurden in den kommenden Jahren vier Kinder geschenkt: Hansueli, Walter, Therese und Ruedi. Die junge Mutter konnte jetzt ihre Nähkünste in der eigenen Familie anwenden. Sie nähte nicht nur die Kleider ihrer Kinder selber, sondern strickte ihnen auch die Pullover. So hatte Therese auf dem Bauernhof alle Hände voll zu tun, nicht nur in der Versorgung der grossen Familie, wozu auch die italienischen Knechte gehörten, sondern auch in Haus, Hof und Garten. Dazu kam noch die Pflege der Schwiegermutter. Ab 1795 kümmerte Therese sich zudem noch um ihre Eltern, die von Thunstetten in eine Wohnung im Brittnauer Ausserdorf umgezogen waren. Das Singen in der Trachtengruppe gehörte zum Lebensinhalt und Ausgleich dieser tüchtigen Frau; dort konnte sie ihre bodenständige Gesinnung einbringen. Sie war eben aus dem gleichen Holz wie ihr Mann geschnitzt. Das Schnitzen war übrigens lange Zeit ihr Hobby, woraus Teller, Züpfenbretter und vieles andere hervor gingen.

Die Erkrankung des Ehemannes legte einen Schatten über das Familienleben. Drei Wochen nachdem er 1984 den Hof seinem Sohn Hansueli in Pacht gegeben hatte, erlitt Hans Lanz einen Schlaganfall, von dem er sich nie mehr erholte. Später erkrankte er noch an Krebs. Für Therese Lanz kam jetzt die Zeit des Abschiedsnehmens von ihren Liebsten. Zuerst 1986, als ihr Sohn Walter verunglückte und seine Frau verlor, ein Jahr später wurde Hans Lanz von seiner schweren Krankheit erlöst und im Jahr 2000 verstarb ihr Sohn Walter. Trost fand Therese Lanz-Minder in den 16 Grosskindern und etwas später in den 20 Urgrosskindern. Nun fanden ihre gestrickten Socken und Pullover wieder dankbare Abnehmer und sie selber konnte sich nochmals als fürsorgliche Frau bestätigen, eine Aufgabe, die sie ihr ganzes Leben lang wahrgenommen hat.

Adolf Lerch-Marti, Zollikofen/Brittnau

30. Januar 1921 - 11. März 2012



Er war ein Sonntagskind, nicht nur vom Geburtsdatum her, sondern auch was den optimistischen Umgang mit allen Herausforderungen seines langen Lebens anbelangt. Im fortgeschrittenen Alter durfte er sagen: „Ich hatte ein gutes Leben.“ Den 90. Geburtstag am 30. Januar 2011, ein Sonntag, verbrachte „Dölf“, wie er im engeren Kreis genannt wurde, mit den Angehörigen und denen, die irgendwann seinen Lebensweg gekreuzt hatten, in der Heimatgemeinde Brittnau. Und zwar im „Bahnhöfli“, wo sein Vater Fritz Lerch-Zaugg 72 Jahre vorher mit seiner zweiten Frau Martha die Hochzeit gefeiert hatte und 1942 auch den 80. Geburtstag von Bannwart Jakob Lerch, Grossvater von Dölf Lerch. Hier schliesst sich der Kreis. Dölf Lerch hat viel von seinen Vorfahren mitgenommen; vom Vater Fritz Lerch, des einstigen Dorfchronisten, vor allem dessen Verbundenheit mit Brittnau, und das kaufmännische Denken. Wie der Vater Fritz hielt auch Dölf alles schriftlich fest, was ihm bemerkenswert schien. Im Alter von 87 Jahren machte er noch einen PC-Kurs. Fortan schrieb er alles auf, was in seinem Umkreis und darüber hin-

aus geschah. Aus 26 umfangreichen Bänden besteht der Nachlass.

„Am 30. Januar 1921, einem Sonntag, wurde uns der zweite Sohn Adolf geboren. Mit Stolz fühlte ich mich Vater von zwei herzigen Buben“, schreibt Vater Fritz Lerch-Reichenbach in seinen Erinnerungen. Der Bruder Fritz war acht Jahre älter. Die beiden Knaben erlebten im Haus an der Strählgasse eine glückliche Jugendzeit, die 1937 vom frühen Tode der Mutter überschattet wurde. Nach der Schulzeit trat Dölf Lerch eine Lehre als Bankkaufmann in der Kantonalbank Zofingen an. Sein Onkel und Götti gleichen Namens war dort Geschäftsführer und von 1948 bis 1953 Zofinger Stadtammann. Die Lehre schloss Dölf mit Auszeichnung ab. Wie viele andere seines Alters wurde der junge Mann zum Militärdienst eingezogen, wo er als Artillerievermesser den Rang eines Korporals bekleidete.

Der berufliche Weg führte ihn 1944 zur Nationalbank in Bern. Es sollte seine Lebensstelle werden. Anfänglich hatte er als Memorialführer in der Hauptbuchhaltung die Aufgabe, alle Ein- und Ausgänge zu erfassen. Seine zuverlässige Arbeitsweise wurde auch in der Geschäftsleitung wahrgenommen. Schrittweise stieg Dölf in der Hierarchie empor. 1958 wurde er zum dritten Kassier mit Handlungsvollmacht befördert und 1970 zum zweiten Kassier und Prokuristen. Ab 1982 bis zur Pensionierung im Jahr 1986 war er als Vizedirektor verantwortlich für den Kassenverkehr, die Verwaltung und den Vertrieb der Münzen, den Notenumlauf und die Tresoraufsicht. Sein Organisationstalent, verbunden mit einem geselligen und zugänglichen Wesen, konnte er im Programm und Ablauf des alljährlichen Geschäftsausfluges der Nationalbank einbringen.

Über die Freundin und spätere Frau seines Cousins Werner Widmer, Coiffeur in Brittnau, lernte Dölf Lerch kurz nach dem Stellenantritt in Bern Verena Marti kennen. Daraus wurde eine Verbindung für das ganze Leben. Im August 1944 heiratete das Paar, im Jahr danach wurde die Tochter Suzanne geboren und 1947 der Sohn Peter. Die häufigen Krankheiten seiner Frau verlangten Dölf eine weitere Bewährungsprobe ab. Nun konnte er als Hausvater brauchen, was er von seiner tüchtigen Mutter gelernt hatte. Für ihn war es selbstverständlich, dass er das Kochen, Waschen, Bügeln, Putzen und Nähen besorgte. Vrenis besserer Gesundheitszustand ermöglichte dem Ehepaar nach Dölfs Pensionierung ausgedehnte Auslandsreisen. Die dabei entstandenen Schmalfilme wurden zu Hause kommentiert und mit Musik hinterlegt. Sie erwiesen sich nach Vrenis Hinschied im Jahr 2005 als lebendige Erinnerungen an ein erfülltes Leben.

Es gab aber in Dölfs Leben ausser Familie und Beruf noch eine weitere Komponente: Den Sport. Einher mit der beruflichen Laufbahn gingen auch Dölfs sportliche Aktivitäten im Kunstturnen, Korb-, Faust- und Handball sowie in der Leichtathletik. Zur Domäne entwickelte sich der Handball. Er war 25 Jahre als internationaler Schiedsrichter an Handballmeisterschaften tätig und an unzähligen Sportanlässen als Kassier, Moderator, Presseverantwortlicher oder Technischer Leiter beteiligt.

Dölf Lerch war bis in die letzten Tage aktiv. Er besorgte immer noch den eigenen Haushalt und kochte seine Mahlzeiten selber. In der freien Zeit schrieb er unermüdlich an seiner Chronik, die letzte Eintragung stammt vom 7. März. Vier Tage später verstarb er an einem Krebsleiden. „Wer war mein Vater?“, fragte Sohn Peter an der Abdankung in der Kirche Zollikofen: Ein unentwegter Kämpfer mit klaren Regeln und Prinzipien, das geistige Erbe seines Vaters umsetzend, in Brittnau als „FL“ in Erinnerung.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Ernst Lerch-Kupferschmid, Brittnau

23. November 1932 bis 7. Januar 2016



Am 15. Januar nahm eine grosse Trauergemeinde in der Kirche Brittnau Abschied von Ernst Lerch-Kupferschmid; ein Zeichen, wie eng er mit der Gemeinde, dem Dorf, seiner Bevölkerung und weit darüber hinaus verbunden und verwachsen gewesen ist. Geboren am 23. November 1932 wurde er im elterlichen Bauernhaus auf dem oberen Sennhof an der westlichen Grenze der Gemeinde als drittes der acht Kinder von Martha und Fritz Lerch-Schär. Zusammen mit seinen zwei Schwestern und fünf Brüdern musste er während des Zweiten Weltkrieges schon früh mit anpacken bei der Arbeit in Haus, Hof und Stall. Das war wohl der Grundstein zu seinem selbständigen Handeln und Wirken im Erwachsenenalter. Die Schule besuchte er ennet dem Kohlholz in Mättenwil. Danach folgte eine erfolgreich abgeschlossene Lehre als Metzger bei Otto Zimmerli-Gerhard im Ausserdorf. Wie damals üblich, rundete er die

Ausbildung ab mit einer zweijährigen Wanderzeit im welschen Jura. Das Metzgerhandwerk übte er dann lange über das AHV-Alter weiterhin aus, aber nun auf eigene Rechnung. Ein zweites Standbein wurde der ab 1965 aufgebaute Getränkehandel.

Viele Organisatoren werden sich an seine prompte Bedienung an Festlichkeiten und Anlässen erinnern, wo jeweils die ganze Familie Lerch eingespannt war. Dazu gehörte auch die Kulturkommission „Chetti“, wo sie sich um die prompte Versorgung der Gäste an den beliebten Spycherkonzerten kümmerte. Der Kundenkreis reichte jedoch weit in die regionale Umgebung hinaus. Ernst Lerch war eben ein unternehmerisch denkender und aktiver Mann.

Darunter durfte aber das Familienleben nicht leiden. Der im Herbst 1959 geschlossenen Ehe mit Trudi Kupferschmid entspross 1961 die Tochter Anita, der 1964 Vreni folgte. Sie vervollständigten das Eheglück im schönen Haus in der Vorstadt. Als im Lauf der Zeit noch fünf Enkelkinder hinzukamen, genoss Ernst sehr die Zeit, die er mit seiner Familie verbringen konnte. Einen weiteren Ausgleich zu seiner Erwerbstätigkeit, in die er auch nachts und sonntags eingespannt war, fand er als Mitglied des Männerchors Mättenwil. Die geselligen Stunden nach den Proben, die Vereinsreisen und Gesangsfeste lockerten die sonstigen Verpflichtungen auf. Dazu gehörte auch die Mitarbeit in der Feuerwehr und beim Samariterverein.

Lange Zeit blieb Ernst Lerch-Kupferschmid von gesundheitlichen Problemen verschont. Das änderte sich im August 2015, als er sich für drei Wochen in Spitalpflege begeben musste. Danach erreichte er die vorherige Stabilität nicht mehr. Im Dezember 2015 verschlechterte sich sein Zustand zunehmend. Am 18. Dezember musste er im Kantonsspital Aarau wegen einer Hirnblutung operiert werden. Davon erholte er sich nicht mehr. Am 7. Januar durfte er im Beisein seines geliebten Trudi und der beiden Töchter Anita und Vreni nach einem Leben voller Liebe, Aufopferung und Geben zur ewigen Ruhe heimgehen.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Rudolf Lerch-Winkler, Brittnau
16. Mai 1938 - 11. November 2012



Am 16. November 2012 versammelte sich in der Kirche eine grosse Trauergemeinde zum Gedenken an einen der tatkräftigsten Mitbürger. Es war ein Abschied, der nachdenklich stimmte. Viele erlebten Ruedi als kameradschaftlichen Macher, der Projekte in Angriff nahm und umsetzte, die andere scheuten, jedoch seinen Fähigkeiten vertrauten und gerne unter seiner Führung daran mitarbeiteten. Es war stets eine Zusammenarbeit unter Kameraden, die Ruedis Führungsqualitäten anerkannten, weil er sie immer wieder durch Taten bewiesen hatte. Am Ende seines Lebens blieb nur noch der körperliche Schatten der einst so tüchtigen geistigen Kräfte. Langsam und schleichend hatten sie begonnen sich abzubauen. Vor sechs Jahren lautete dann die Diagnose auf Alzheimer; das einst so phänomenale Gedächtnis ging verloren. Ruedi Lerch hatte Lokalkenntnisse wie selten jemand. Er kannte Brittnau von oben und unten. Als Brunnenmeister von Brittnau und Wikon hatte er das Wissen des Vaters übernommen

und mit den aktuellen Fakten erweitert. Trotz der Lücke, die er hinterlässt, gelten auch die Worte von Pfarrer Max Hartmann in der Abdankung: „Die Welt hier ist ein schöner Ort, aber auch ein schwieriger. Es ist gut, dass unser Leben beschränkt ist, dass diese Welt hier nicht die ewige Heimat ist. Denn trotz allen Fortschritten der Menschheit in Technik und Wissenschaft bleiben die Probleme oder es kommen neue hinzu.“ So gesehen hat der schmerzliche Abschied von Ruedi Lerch auch für die Angehörigen eine tröstliche Seite.

Ruedi wurde am 16. Mai 1938 als zweiter Sohn von Alfred und Martha Lerch-Edelmann geboren. Zusammen mit seinem älteren Bruder Alfred erlebte er im Ausserdorf eine glückliche Jugendzeit. Nach der Schulzeit mit vier Jahren Bezirksschule trat er eine Lehre als Sanitärmoniteur bei der Zofinger Firma Wülser an. Dort wurde er auch zum Beitritt in die Jugendorganisation des SAC Zofingen motiviert, der er sich später als Leiter zur Verfügung stellte. Das Bewältigen schwieriger Herausforderungen muss er wohl auf Klettertouren beim SAC erlernt haben, es dürfte wegweisend für sein Verhalten im ganzen Leben gewesen sein. Den Militärdienst absolvierte er bei der Panzertruppe

und beendete ihn als Adjutant bei den Motofahrern. Beruflich sammelte er praktische Erfahrungen bei einem Betrieb in Arosa. Auch hier wurden Weichen gestellt: Die Freude am Skifahren, die er danach während zwanzig Jahren als Sportlehrer in den Brittnauer Skilagern einbringen konnte, und die Bekanntschaft mit seiner späteren Gemahlin Margrit Winkler. Ab 1962 holte sich Ruedi Lerch im väterlichen Betrieb das Rüstzeug für die spätere Nachfolge und ergänzte es mit dem Besuch und erfolgreichen Abschluss der Meisterschule. 1964 schloss er die Ehe mit seiner Margrit. Ein Jahr später wurde ihnen die Tochter Marlies geschenkt.

Nach dem überraschenden Rücktritt von Vizeammann Fritz Lerch wurde Ruedi Lerch ab 1968 sein Nachfolger sowohl im Bauwesen wie als Vizeammann und blieb es während 14 Jahren. Per 1. Januar 1970 vertraute ihm der Vater die Führung des Betriebes an. Die Firma spezialisierte sich auf sämtliche Sanitär-, Heizungs- und Haustechnikarbeiten sowie auf die Sanierung und den Unterhalt von Quelfassungen oder Versorgungsleitungen von Wasserversorgungen. Sein Sinn und Talent für das Praktische machten Ruedi Lerch fortan zum richtigen Mann für alles Mögliche. Am 22. Oktober 1977, dem Geburtstag des Sohnes Reto, wurde er Kommandant der Brittnauer Feuerwehr. Als Präsident des Gewerbevereins organisierte er die Briga, an Turn- und Musikfesten in Brittnau war er OK-Präsident, ebenfalls am Jubiläum „1100 Jahre Brittnau“ im Juni 1994. Eine solche Bürde kann nur jemand tragen, der wie man sagt „belastbar“ ist. Trotzdem hat sich Ruedi Lerch auch Zeit genommen zur Erholung und für seine Familie. Die Freizeit verbrachten sie viele Jahre auf der Axalp. In den späteren Jahren suchte er mit Margrit Wärme und Sonne in einem Tessiner Ferienhaus. Ein gütiges Schicksal wollte, dass er selber den langsamen Zerfall seiner geistigen Kräfte nicht bemerkt hat. Umso mehr müssen seine Angehörigen darunter gelitten haben; bei ständiger Betreuung mussten sie hilflos zusehen, wie diese vorher so selbständige und leistungsfähige Persönlichkeit abhängig wurde. Dank liebevoller Pflege seiner Frau konnte Ruedi Lerch daheim bleiben und am Sonntag, 11. November, friedlich einschlafen.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Werner Lerch-Wülser, Brittnau/Rothrist

15. November 1930 - 31. Mai 2011



Werner Lerch wurde am 15. November 1930 als jüngster Sohn des Ehepaars Emil und Emma Lerch-Aerni, Wagners, im Hinterreich Brittnau geboren. Zusammen mit seinen beiden Geschwistern Dora und Walter verbrachte er dort eine glückliche Kindheit. Während der Schulzeit machte er sich gerne auf dem benachbarten Bauernhof von Jakob Schär, genannt Schär Ätti, nützlich. Nach Schulabschluss arbeitete Werner zuerst in der damaligen Schuhfabrik Jordan in Brittnau. Später wechselte er in die Ringier AG in Zofingen. Bis zu seiner Pensionierung hielt er dieser Firma die Treue. Die Arbeit sagte ihm zu und sowohl von seinen Arbeitskollegen als auch von den Vorgesetzten wurde er sehr geschätzt.. Während der ersten Jahre seiner Ringierzeit lernte er seine spätere Ehefrau Ida Wülser kennen und lieben. Am 12. September 1957 fand die Hochzeit

statt. Kurz danach liess das junge Ehepaar im Brühl in Brittnau ein Einfamilienhaus erbauen, welches ihnen während 53 Jahren zu einem gemütlichen Zuhause wurde. Der grosse Garten, der nebst vielen Freuden auch mit ständiger Arbeit verbunden war, hielt Werner auf Trab. In seiner gut eingerichteten „Budig“ verwirklichte er laufend neue Ideen und bastelte Werkzeuge und Geräte, die ihm seine Gartenarbeiten erleichterten. 1965 ging dem Ehepaar ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung; sie wurden Eltern eines gesunden Knaben. Daniel wurde zum freudigen Mittelpunkt in ihrem weiteren gemeinsamen Leben. Gerne unternahm die Familie Reisen und Ferien mit öffentlichen Verkehrsmitteln durch die ganze Schweiz. Der Verstorbene liess es sich nicht nehmen, auch im vorgerückten Alter mit Bahn und Bus ausgiebig zu reisen. Im November 1995 trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Langeweile blieb für ihn weiterhin ein Fremdwort. 1996 wurde er zum ersten Mal glücklicher Grossvater. Von da an entwickelte er sich vollends zum Bastler und schreinerte etliche originelle Spielsachen zum Entzücken seiner zwei Grosskinder. Im Oktober 2010 spürte Werner, dass seine Kräfte allmählich zu schwinden begannen. Das ihnen liebgewordene Heim und der schöne Garten musste das Ehepaar Werner und Ida Lerch schweren Herzens verlassen. Da es in der nächsten Umgebung nichts Geeignetes fand, entschloss es sich, nach Rothrist in eine komfortable neue Alterswohnung zu ziehen. Für Werner Lerch, der sein ganzes bisheriges Leben in seiner Heimatgemeinde Brittnau verbrachte, war dieser Schritt wohl

besonders schmerzlich. Zum grossen Glück konnte er sich rasch an die neue Umgebung gewöhnen. Nach den letzten Ferien im bekannten „Ländli“ wurde ganz unerwartet eine sofortige Einlieferung ins Spital nötig. Werner litt an einer Blutung in der Aorta und verstarb leider noch während der Operation. Ein gradliniger und aufrichtiger Mann weilt nicht mehr unter uns. Seine Familie behält ihn als einen lebenslustigen und stillen Geniesser, der gerne trockene Witze machte und manchmal sein Gegenüber liebevoll aufs Korn nahm, in herzlicher Erinnerung.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Marianne Leuenberger-Kohler, Brittnau

22. August 1926 - 30. Januar 2012



Ihre Heimat war der elterliche Hof in Liebigen. Mit dem tief herabreichenden Dach, links von einem Stöckli und rechts von einem Spycher flankiert, wird dieses Heimweisen als Inbegriff der Geborgenheit wahrgenommen. So muss es auch Marianne Leuenberger ergangen sein. Hineingeboren in dieses Umfeld wurde sie am 22. August 1926 zusammen mit ihrem Zwillingssbruder Rudolf als Kind von Fritz und Lina Kohler-Jordi. Ausser ihnen gehörten auch die älteren Brüder Hans und Ernst sowie die fünf Jahre jüngere Schwester Verena zur Bauernfamilie. 83 Jahre ihres Lebens verbrachte sie dort, zuletzt ganz allein. Die letzten zwei Jahre musste sie Betreuung im Pflegeheim Sennhof beanspruchen. Dort durfte sie am 30. Januar friedlich einschlafen. Auf dem einst so betriebsamen Hof ist Stille und Leere eingekehrt. In ihrer Jugendzeit war die ganze Familiengemeinschaft in die Arbeit auf dem Bauernhof eingespannt. Das Ackern erfolgte noch mit dem Pferd, geführt von Marianne, und

dem Pflug, gelenkt von Ruedi. Die Primarschule besuchte sie zu Fuss im zwei Kilometer entfernten Schulhaus Mättenwil. Mit dem Eintritt in die Oberstufe im Dorf wurde der Schulweg noch länger. Für ein Fahrrad reichte das Geld nicht. Trotzdem hatte die Mutter Lina immer ein offenes Herz. Der Schreibende erinnert sich dankbar, dass sie ihm beim Heftli vertragen während der Kriegszeit immer ein Stück Brot oder Wähe in die Hand drückte. In dieser Zeit erlitt der Vater einen Schlaganfall, von dem er sich nie mehr erholte. Fortan wurde er zu Hause von den Angehörigen betreut.

Nach der Schulzeit arbeitete Marianne als Haushalthilfe in einer Bäckerei. Den Weg nach Attiswil bei Wiedlisbach legte sie jeweils mit dem Velo zurück. Später verdiente sie etwas Geld mit Haushaltarbeiten bei Wöchnerinnen in der Umgebung. Einen Lichtblick in den Alltag brachte ihr der Beitritt zur Trachtengruppe im Jahr 1948. Sie war ein sehr aktives Mitglied. Sowohl an den Vereinsanlässen und -reisen wie an den Trachtenfesten war sie immer dabei und freute sich am Zusammensein mit ihren Freundinnen. An einer solchen Veranstaltung lernte sie auch Otto Leuenberger kennen und lieben. Am 3. September 1955 läuteten die Hochzeitsglocken für das Brautpaar. Nach der Geburt des Sohnes Beat 1956 und seiner Schwestern Elsbeth und Irene 1957 und 1959 war die Grossfamilie Leuenberger/Kohler mit Vater, Mutter, ihrem Bruder, den drei Kindern, der Grossmutter Lina und Onkel Jakob unter einem Dach auf dem Hof in Liebigen vereinigt. Es kamen Zeiten mit Leid, Trauer, Abschied und Krankheit. Begonnen hatten sie mit dem Kindstod von Beats Zwillingsschwester Erika. 1963 musste sich die ganze Familie einer Prüfung unterziehen. Marianne Leuenberger erkrankte an Tuberkulose, desgleichen danach auch ihr Ehemann und ihre Mutter. Die Gesundheit erlangten sie erst wieder nach längeren Kuraufenthalten. 196? erlitt Mariannes Zwillingssbruder auf dem Heimweg von der Käserei einen Autounfall. Sein Pferdegespann wurde auf der Strasse Pfaffnau-Reiden von hinten angefahren, Ruedi auf die Strasse geschleudert und tödlich verletzt. 196? starb auch Onkel Jakob. Die Verhältnisse normalisierten sich langsam, als die Erbgemeinschaft Kohler 1969 den Hof übernommen hatte. Dies bedeutete für alle Arbeit und nochmals Arbeit. Davon waren denn auch die nächsten vierzig Jahre in Mariannes Leben geprägt. Sie bewährte sich in allem, was Haus, Hof, Garten und Küche abverlangen, backte Brot, Zöpfe,

Kuchen und Chrömlì, pflegte die Blumen und schmückte den Spycher mit Geranien. Besondere Freude bereiteten ihr die acht Grosskinder und zuletzt fünf Urgrosskinder. In den 90er-Jahren gönnten sich Marianne und Otto erstmals auch einige Ferienwochen. 1999 kam mit Ottos Tod wieder eine Zeit des Abschieds. Die letzten zehn Jahre lebte Marianne allein auf dem Hof, der zu ihrem Schicksal geworden ist. Sie wird uns als Frau in Erinnerung bleiben, die ihr Leben tapfer und tüchtig gemeistert und trotz aller Belastung ihre Frohnatur behalten hat.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Christoph Lienhard, Brittnau

8. Oktober 1965 – 8. Dezember 2011



„Des Menschen Tage sind wie das Gras. Er blüht wie die Blume des Feldes; wenn der Wind darüber geht, so ist sie dahin“. An diesen Bibelspruch fühlte man sich erinnert, als die Nachricht von Christoph Lienhards plötzlichem Tod das Dorf erreichte. Er starb am 8. Dezember im Alter von erst 46 Jahren. Es war ein sonniger Wintertag. Die Jagdgesellschaft Brittnau, deren Mitglied Christoph seit 1993 war, befand sich auf der Herbstjagd. Er hatte bereits Waidmannsheil erleben dürfen, als er sich von seinen Kameraden und dem Vater verabschiedete, um mit dem Auto einen neuen Jagdstand aufzusuchen. Unterwegs dorthin traf ihn ein Herzinfarkt.

Christoph Lienhard habe in Diskussionen über das Leben und den Tod geahnt, dass er einmal früh sterben werde, war an der Abdankung zu vernehmen. Wenn es dann so weit sei, wünsche er sich einen schnellen Tod, am liebsten auf der Jagd. So ist es dann geschehen, jedoch für alle unerwartet. Der Tod eines Kindes ist wohl die schwerste Prüfung, die Eltern erleiden müssen,

besonders, wenn es das einzige Kind ist wie bei Susi und Ueli Lienhard. Auch Christophs Kinder Sina und Noah sind im Alter von 22 und 19 Jahren mit einem unersetzlichen Verlust belastet worden. Was ihnen bleibt, ist die tröstliche Erinnerung an gemeinsame glückliche Tage im Heim am Ulmenweg. Drei Generationen diskutierten hier über Gott und die Welt, die Schönheit der Natur und die Liebe zu den Tieren.

Diese Themen prägten das Leben des jäh Verstorbenen. Er wuchs in der Geborgenheit seiner Eltern und Grosseltern auf, die im gleichen Haus wohnten. Mit dem Vater, damals kantonaler Jagd- und Fischereiverwalter, durchstreifte er den Brittnauer Wald und lernte dabei Pflanzen und Tiere kennen. Die Mutter sorgte selbstlos für die menschlichen und tierischen Hausbewohner und der Grossvater brachte Christoph in der „Boutique“ den Umgang mit Werkzeug bei. Dies war der Wegweiser für den weiteren Werdegang. In der Schulzeit lag Christophs Begabung in den Fächern Biologie, Geschichte und Mathematik; im Deutsch landete jedes Aufsatzthema am Schluss in einem Loblied auf Wald und Natur. Schon mit elf Jahren war Büchsenmacher sein Wunschberuf. Dieses Ziel verfolgte er beharrlich und zielbewusst. Nach der Schulzeit bildete er sich bei einem Holzschnitzer in Brienz ein Jahr lang im hölzernen Teil der Büchsenmacherei aus. Danach folgte die Lehre bei Büchsenmacher Furter in Olten. Im Frühling 1989 gründete Christoph Lienhard mit Kathrin Schreiber eine Familie. Im gleichen Jahr wurde Tochter Sina und zwei Jahre später Sohn Noah geboren. 1993 konnte Christoph die Lehrfirma auf eigene Rechnung übernehmen. Ueli und Susi Lienhard unterstützten den Familienbetrieb, indem sie dem jungen Ehepaar zu Hause den Rücken frei hielten. Das eigene Geschäft verlangte eine ständige Präsenz der Eheleute in Laden und Werkstatt. Viele Wochenenden wurde durchgearbeitet, denn Christoph musste als Büchsenmacher an zahlreichen Schiesssportanlässen in der ganzen Schweiz präsent sein. Die beruflichen Qualitäten äusserten sich

auch in den Erfolgen seiner selber konstruierten Sportwaffen an nationalen und internationalen Wettkämpfen. Stolz war er auch, dass seine Lehrlinge schweizweit zu den Besten gehörten. Erholung und Freiräume fand Christoph als Sportschütze in Brittnauer und Vordemwalder Schiessvereinen. Dies und das Waidwerk entwickelten sich zur Passion. Höhepunkte waren die Waidgänge zusammen mit dem Vater und den Laufhunden. Aus dem Beruf, dem Schiesssport, der Jagd und dem Töfffahren wuchsen den Alltag bereichernde Freundschaften. Die eigentlichen Kraftquellen waren jedoch die Familie und die Kinder. 2002 verkaufte Christoph die Büchsenmacherei in Olten schweren Herzens an einen ehemaligen Lehrling und trat eine Stelle bei der Firma Facto AG in Olten an. Von 2005 bis zum Hinschied arbeitete er bei der Eichenberger Gewinde AG in Riken. Der Wechsel vom Arbeitgeber zum Arbeitnehmer machte ihm keine Mühe, bedeutete dies doch Zeitgewinn für das Privatleben. Fortan verbrachten Christoph und Noah viel Zeit in der eigenen Werkstatt und frönten dem geliebten Töfffahren. Der Verstorbene konnte noch erleben, wie seine Kinder das Erwachsenenleben meisterten. Tochter Sina studiert an der Universität Bern Biochemie und Sohn Noah macht eine Lehre als Polymechaniker. Gemeinsam mit seiner Lebenspartnerin Yvonne Pabst blickte er zuversichtlich in die Zukunft. An der Trauerfeier in der Kirche Brittnau nahmen Familie und Freunde schweren Herzens Abschied von ihm. Trudy Hunkeler (Querflöte) und Karl Kipfer (Orgel) schickten ihm Cat Stevens „Father and son“ sowie Mendelssohns „Der Jäger Abschied“ nach. Die Jagdkameraden trennten sich von ihm mit dem letzten Bruch.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Heidi Lienhard-Schmid, Brittnau

1. April 1925 - 15. Mai 2011



An den zwei prächtigen Blumengebinden aus weissen Rosen auf dem frischen Urnengrab von Heidi Lienhard konnte man nicht vorbei gehen ohne still zu stehen und sich an der Blumenpracht zu erfreuen, ist es doch der letzte innige Dank und Gruss der Hinterbliebenen an die liebevolle Ehefrau und Mutter. In Gedanken sah man sie freundlich lächelnd und winkend an einem vorüber gehen; gerade so, wie man sie zu Lebzeiten gekannt und als aufgeschlossene Frau geschätzt hat.

Heidi Lienhard-Schmid wurde am 1. April 1925 als jüngstes von 16 Kindern des Ernst und der Rosina Schmid-Graber am Bühnenberg in Küngoldingen geboren. Mit elf Brüdern und

vier Schwestern erlebte sie eine glückliche Jugend. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte sie ein Welschlandjahr in Genf. Nach ihrer Rückkehr fand sie eine Anstellung in der Firma Ringier in Zofingen. Im Herbst 1943 lernte die Verstorbene ihren künftigen Ehemann Walter Lienhard aus Brittnau kennen. An Weihnachten 1945 wurde die Verlobung gefeiert und als Krönung ihrer Liebe fand am 3. Mai 1946 die Hochzeit statt. Im Laufe der Jahre wurden dem glücklichen Paar fünf Kinder, Brigitta, Susanna, Heidi, Walter und Katharina geschenkt. Dank grosser Eigenleistungen wurde es möglich, dass die Familie 1954 in ihr neues Heim am Lärchenweg 2 einziehen konnte. Da der Ehemann und Vater die meiste Zeit auswärts auf Montage tätig war, lag die ganze Verantwortung für Kinder, Haus und Garten auf den Schultern der Verstorbenen. Diese enorme Aufgabe hat sie mustergültig und mit der grössten Selbstverständlichkeit erfüllt. Sie pflegte auch eine sehr intensive Beziehung zu ihren Geschwistern. Die regelmässigen Zusammenkünfte waren für sie stets sehr wertvoll. In den letzten Jahren besuchte sie jeweils dienstags zusammen mit ihrem Ehemann Walter gerne den Mittagstisch des Frauenvereins. Es ging ihr dabei nicht nur um die Wohltat, an einen gedeckten Tisch sitzen zu dürfen, sondern auch um den Kontakt mit andern Betagten. Daraus entstand auch das kostbare „Kränzli“, eine kleine Gruppe Gleichgesinnter, die sich einmal im Monat zum Essen traf. Am 20. April dieses Jahres sass das Ehepaar Lienhard-Schmid zum letzten Mal in dieser gemütlichen Runde. Aus gesundheitlichen Gründen sah es sich schweren Herzens gezwungen, am 2. Mai ins Altersheim Hardmatt einzuziehen. Zum grossen Glück war es ihm noch möglich, am 7. Mai im Kreise seiner grossen Familie den 65.

Hochzeitstag gebührend zu feiern. Eine Woche später musste Heidi Lienhard notfallmässig ins Spital Zofingen eingewiesen werden. Tags darauf wurde sie von den Beschwerden des Alters erlöst. Ein feiner Mensch ist still von uns gegangen. Ihr Ehemann, ihre Kinder und Kindeskindern sind sich sehr wohl bewusst, wie sehr sie von der Verstorbenen in all den Jahren beschenkt wurden. Heidi Lienhard-Schmid wird in ihren Herzen dankbar weiterleben. „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“ (Antoine de Saint-Exupéry).

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Walter Lienhard-Schmid, Brittnau

23. August 1925 - 06. Juli 2012



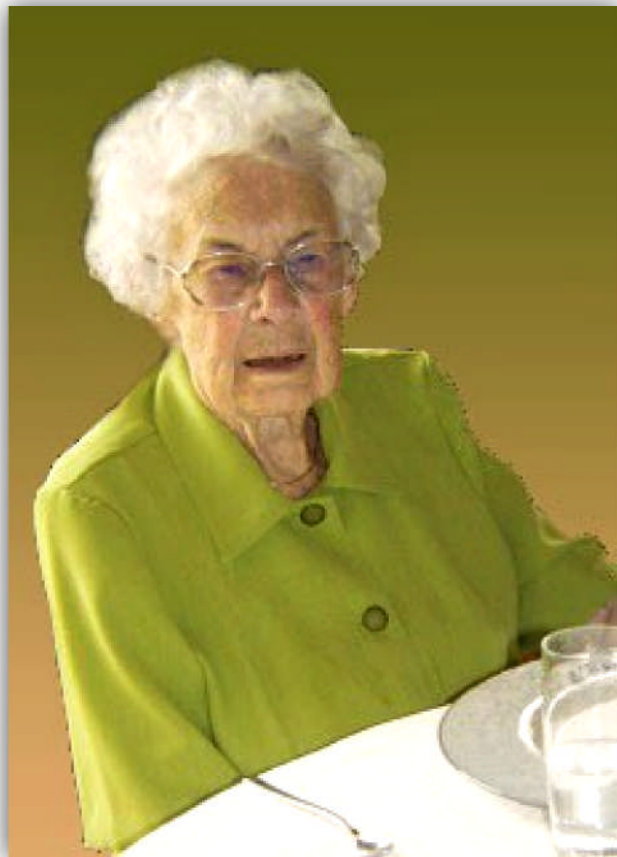
Walter Lienhard-Schmid wurde am 23. August 1925 als erstes Kind des Ehepaars Maria und Adolf Lienhard-Ciotti geboren. Die Familie wohnte im Katzenmoos, der Vater war Maurer und lernte hautnah die Wirtschaftskrise vor dem Zweiten Weltkrieg kennen. Das muss auch auf den heranwachsenden Knaben eingewirkt und eine an strenge Prinzipien orientierte Lebensauffassung geprägt haben. Nach der Primar- und Bezirksschule in Brittnau trat Walter Lienhard-Schmid eine Lehrstelle als Heizungsmoniteur bei der Firma Lehmann AG in Zofingen an. 1946 heiratete er Heidi Schmid aus Küngoldingen. Im Lauf der Jahre wurden dem Ehepaar fünf Kinder geschenkt: 1947 Brigitta, 1949 Susanna, 1950 Heidi, 1955 Walter und 1965 Katharina. 1954 konnte die grösser gewordene Familie das mit viel Eigenleistung erbaute neue Einfamilienhaus am Lärchenweg beziehen. Dies gab dem inzwischen zum Montageleiter aufgestiegenen Walter Lienhard-Schmid Gelegenheit, ausgiebig seiner Passion, der Kleintierhaltung, zu frönen. Exotische Vögel, Hühner, Kaninchen und Tauben gehörten zu seiner Zucht.

Der Verstorbene wurde von seinem Umfeld als charakterfeste, selbstbewusste und eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen, was sowohl für das Privat- wie das Berufsleben gilt. Seine letzten Lebensjahre waren geprägt von Schicksalsschlägen, die diesen starken Mann schwer erschüttert haben und ihn abhängig von seiner Familie machten. Er, der zeitlebens in seinem Lebenskreis eine dominante Rolle gespielt hatte, musste nun seine Grenzen kennen und akzeptieren lernen. Das begann 2004 nach einer Notoperation an der Aorta im Kantonsspital Aarau. Fortan war die Durchblutung seines rechten Beines gestört. In vielen Verrichtungen war Walter Lienhard-Schmid nun auf Hilfe angewiesen, umso mehr, als 2008 bei ihm die heimtückische Gürtelrose ausbrach, an der er bis an sein Lebensende litt. Seine Frau Heidi nahm die Pflegeaufgabe mit allen ihr zur Verfügung stehenden Kräften wahr. Nach Jahren aufopfernder Unterstützung war sie Ende Februar 2011 so erschöpft, dass ein fünfwöchiger Spital- und ein dreiwöchiger Kuraufenthalt nötig waren. Notgedrungen musste Walter Lienhard-Schmid ein Ferienbett im Seniorenzentrum Hardmatt beziehen. Für kurze Zeit konnte das Ehepaar im April 2011 noch einmal in sein geliebtes Heim am Lärchenweg zurückkehren, aber nur, um den Schlussstrich unter das bisherige Leben zu ziehen.

Am 2. Mai 2011 zogen Heidi und Walter Lienhard-Schmid ins Seniorzentrum Hardmatt. Im Kreis ihrer Familie durften sie am 7. Mai das Fest der Eisernen Hochzeit feiern. Eine Woche danach erlitt Heidi einen Darminfarkt, der die 65 Jahre Gemeinsamkeit beendete. Walter Lienhard-Schmid litt schwer unter dieser Trennung. Er fand Trost und Liebe bei seinen fünf erwachsenen Kindern, die nun einen Vater kennen lernten, der die gewohnte väterliche Autorität abgelegt hatte, ihre Nähe suchte und fand und Vergangenes loslassen konnte. Am 13. Juni 2012 stürzte Walter Lienhard-Schmid und musste sich wegen eines Oberschenkelhalsbruches für zehn Tage in Spitalpflege begeben. Inzwischen war er so entkräftet, dass die Stunde des Abschieds nahte. Am 6. Juli durfte er in Frieden einschlafen.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Margrit Locher-Häusermann, Brittnau 1909 - 11. Februar 2012



„Man sieht die Sonne langsam untergehen und erschrickt doch, wenn es dunkel wird.“ Diese Worte des Dichters Franz Kafka stehen dem Trauerzirkular voran, das den Abschiedsgottesdienst in der Kirche Brittnau ankündigte. Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Abdankung im kleinen Kreis der Verwandten und Bekannten statt. Ja, im hohen Alter von über 103 Jahren ist Margrit Lochers Lebenslicht langsam erloschen. Müde von der Bürde der Jahre verlor sie zusehends ihre körperlichen Kräfte und durfte am 11. Februar 2012 friedlich einschlafen. Geistig blieb sie bis in ihre letzten Lebens-tage präsent. Noch im hundertsten Altersjahr pflegte sie mit ihren Brittnauer Freundinnen zu jassen. Nach einer Runde schlug sie manchmal ihrer Partnerin vor: „Du brauchst nicht zu zählen, wir haben 83 Punkte.“

„Im Gegenwärtigen Vergangenes“: Diese Worte Goethes erscheinen unwillkürlich, wenn der Name „Locher“ auftaucht. So auch am Trauer-gottesdienst, als sich Sylvia Schneider-Locher auf der Orgel mit Werken Bachs von ihrer Mut-

ter verabschiedete. 1983 eröffnete die einstige Brittnauer Organistin (1962-1973) mit Orgelmusik auch das erste Neujahrskonzert der „Chetti“. Mitwirkende waren auch Charlotte Sager (Klavier), Mathias Sager (Violine), Hanspeter Tschannen (Gesang), Jörg Gugelmann (Klavier) und Ferdinand Mattmann (Lesungen). Ebenfalls 1983 gaben die Männerchöre Brittnau und Strengelbach unter der Leitung von Werner Locher ein denkwürdiges Konzert mit Liedern von Silcher und Schubert. Der Höhepunkt war Schuberts Vertonung von „Im Gegenwärtigen Vergangenes“ mit Peter Forster als Solisten und Marlies Merz am Klavier. Vergleichbares wurde weder vorher noch nachher je erreicht. Vier Jahre später erhielten Margrit und Werner Locher von der Ortsbürgergemeinde Brittnau das Ehrenbürgerrecht. Damit wurden die Verdienste des Ehepaars im Kulturleben der Gemeinde gewürdigt. Werner Locher dirigierte nebst auswärtigen Gesangsvereinen auch elf Jahre den Gemischten Chor, acht Jahre den Töchterchor, 55 Jahre den Männerchor und 32 Jahre den Frauenchor Brittnau, mit allem was dazu gehört: Proben, Konzerte, Ständchen, Gesangsfeste, Bundesfeiern, Vorstandssitzungen. Margrit war zwar Mitglied des Frauenchors; die wichtigere Rolle spielte sie aber während der häufigen Abwesenheit ihres Gatten als Statthalterin in Haus und Familie. In dieser Zeit muss sie das Verzichten gelernt haben und den Umgang mit Einsamkeit. Nach dem Eintritt in das Altersheim Rosenberg im November 2003 machte ihr jedenfalls das Alleinsein nie zu schaffen. Daran hatte sie sich schon zu Lebzeiten des Gemahls und erst recht nach dessen Tod im November 1994 gewöhnt.

Margrit Locher (1909) wuchs die ersten fünf Jahre in Wohlen AG als zweite Tochter des Ehepaars Richard und Elise Häusermann auf. 1914 zog die Familie nach Brittnau, wo Richard Häusermann zum Gemeindeschreiber gewählt worden war. Das erste Heim der Familie war die jetzt abgebrochene „Villa Silvana“ südlich der Wiggerbrücke. 1922 konnte sie das neu erbaute Einfamilienhaus

etwas südlich davon beziehen. Die damals begonnenen ausgezeichneten Beziehungen zur Nachbarschaft im Mühlacker sollten sich als dauerhaft über Generationen erweisen. Nach der Schulzeit von 1916-1925 in Brittnau besuchte Margrit ein Mädcheninternat am Neuenburgersee. 1927 trat sie eine Stelle beim Vater auf der Gemeindkanzlei an. Damals erhielt nämlich der Gemeindeschreiber eine fixe Besoldung, in der auch die Nebenkosten des Amtes inbegriffen waren.

Das Büro der Gemeindkanzlei, damals noch im Erdgeschoss des Bezirksschulhauses, sollte zum Anknüpfungspunkt der Bekanntschaft mit Werner Locher werden. Als neu gebackener Dorfschullehrer war er 1928 nach Brittnau gekommen. Sein Schulzimmer befand sich im gleichen Geschoss wie die Kanzlei. So geriet Margrit in das Blickfeld des jungen Mannes. Als Ästhet muss ihm die elegante und gepflegte Brittnauerin sofort aufgefallen sein. Das korrekte Auftreten in Wort und Kleidung war übrigens für Margrit wichtig, daran hielt sie bis ins hohe Alter fest. 1934 heiratete das Paar und wohnte vorerst im Haus der ehemaligen Papeterie Ingold. Dort wurde ihm 1936 die Tochter Sylvia geboren. 1939 zog die junge Familie in Margrits Elternhaus um, das inzwischen von ihrem Vater allein bewohnt wurde. 1940 gab es Zuwachs mit Sohn Urs.

Die nächsten 64 Jahre wickelte sich Margrit Lochers Leben im väterlichen Heim ab. Im Mittelpunkt stand die Familie, als Mutter war sie die Bezugsperson der Kinder. Am Vereinsleben ihres Mannes konnte sie indirekt partizipieren, weil daraus Kontakte und Freundschaften entstanden. Abwechslung brachten auch die Auslandsreisen nach der Pensionierung Werners im Jahr 1972. Margrit Locher war im Grunde genommen eine bescheidene und anspruchslose Frau. Sie nahm das Leben gelassen, interessierte sich für das Tagesgeschehen und freute sich über Neuigkeiten von Besuchern aus Brittnau, dem Dorf, das zum Mittelpunkt ihres Lebens geworden und geblieben ist. KBB

Kurt Buchmüller, Brittnau

Frieda Marti-Siegrist, Brittnau

06. Juni 1927 - 12. Januar 2013



An der Trauerfeier in der Kirche Brittnau sprachen die Enkel Björn und Deny Sonderegger-Marti davon, wie sie ihr verstorbene Grosi wahrgenommen haben. Es muss eine sehr innige Beziehung gewesen sein, getreu der Aussage in den Zeilen Eingangs der Todesanzeige. Dort heisst es: „Aus unseren Leben bist du gegangen, in unseren Herzen lebst du weiter.“ Frieda Marti-Siegrist muss etwas aus ihren Lebenserfahrungen an ihre Enkel weiter gegeben haben. Am 6. Juni 1927 als achtes von dreizehn Kindern des Ehepaars Adolf und Ida Siegrist-Bösiger geboren, wird sie ihnen vom Zusammenhalt und von der Geborgenheit in einer Grossfamilie erzählt haben. Sicherlich brachte das Leben auf dem Bauernhof in Oberbenzligen/Vordemwald in der Krisenzeit vor dem Zweiten Weltkrieg viel Mühe und Entbehrungen mit sich, aber eben auch das Erlebnis von Familiensinn und sozialer Gemeinschaft.

Nach der Schulzeit in Vordemwald hatte Frieda bereits einige Erfahrungen in der Arbeit auf einem Bauernhof gesammelt. Das waren gute Voraussetzungen zum Eintritt in den Landdienst auf einem Betrieb in Hüswil eingangs des Lutherntales. In der damaligen Kriegszeit leisteten viele Männer Aktivdienst, die Last der Arbeit in Feld und Stall lag somit häufig auf den Schultern von Frauen. Für Frieda war dieser Landdienst eine glückliche Fügung, lernte sie dabei doch Hans Marti kennen und lieben. Am 26. August 1949 heiratete das Paar in Aarwangen, die erste gemeinsame Wohnung fand es in Bottenwil. Dort wurden auch die ersten beiden Töchter Rosmarie und Silvia geboren. Vier Jahre später konnte die Familie ihr Eigenheim im Bifang Brittnau beziehen. Hier kamen dann noch die Kinder René und Rita zur Welt. Fortan investierte das Ehepaar gemeinsam viel Arbeit in einen gepflegten Gemüsegarten. Der Ertrag daraus bereicherte den Familientisch.

Für Frieda und Hans Marti-Siegrist stand das Wohl der Familie an erster Stelle. Mit vier Kindern und eigenem Haus war es zu jener Zeit eine Familie, von der man sagte, sie habe nicht viel übrig. Für Frieda war es deshalb selbstverständlich, dass sie einen Zustupf an die Familienkasse beisteuerte. Viele Jahre war sie abends und am Wochenende als Serviceangestellte im Stadtsaal Zofingen tätig. Die Doppelbelastung als Hausfrau und Mutter änderte aber nichts an ihrer Frohnatur und Geselligkeit. So wurden die Weihnachtsfeiern für die verheirateten Kinder, die Gross- und Urgrosskinder immer zu einem besonderen Erlebnis für alle. Nur Grosi und Grossvati konnten sie mit den beliebten Katzensüngli beschenken. Grosi kochte auch den besten Chüngelibraten mit Saucenrübli und buk auch im hohen Alter noch Gugelhopf.

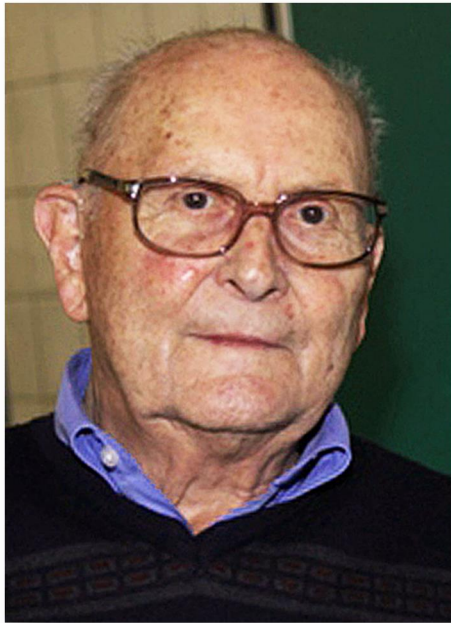
Mit zunehmendem Alter kündigten sich gesundheitliche Beschwerden an. Im Frühling 2012 bezogen deshalb Frieda und Hans Marti gemeinsam eine Wohnung im Alterszentrum Rosenberg. Frieda blieb es leider nicht erspart, dass sie die letzten drei Monate ihres Lebens mit kurzen Unterbrüchen auf Spitalpflege angewiesen war. Wie alle anderen Lasten ihres Lebens nahm sie auch diese Prüfung mit grosser Tapferkeit an. Am 12. Januar konnte sie friedlich einschlafen. Der dreieinhalbjährige

Urenkel Liam hatte die Krankenbesuche miterlebt und wollte wissen, auf welcher Wolke Grosi nun schlafe und wo die Himmelsleiter für einen Besuch sei. Er musste sich mit der Antwort zufrieden geben, Grosi habe sicher eine gute Wolke gefunden. Erreichbar sei es jederzeit durch die Erinnerung.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Hans Marti-Siegrist, Brittnau

1. Dezember 1926 bis 18. November 2014



Knapp zwei Jahre nach dem Hinschied seiner Frau Frieda im Januar 2013 ist ihr Hans Marti am 18. November 2014 in die Ewigkeit nachgefolgt. Schon in der Jugendzeit ist das Denken, Fühlen und Handeln des späteren Ehepaares durch Gemeinsamkeiten in der Lebenserfahrung bestimmt worden. Frieda (1927) wuchs als achtes von dreizehn Kindern auf dem elterlichen Bauernhof in Oberbenzligen/Vordemwald auf und lernte schon als Kind am eigenen Leib die Entbehrungen in der Krisenzeit vor dem Zweiten Weltkrieg kennen, aber auch den Gemeinsinn in einer Grossfamilie. Nach der Schulzeit trat sie den Landdienst auf einem Bauernhof in Hüswil eingangs des Luthertals an. Hans Marti wurde als jüngstes von vier Kindern am 1. Dezember 1926 in Aarwangen geboren. Seine Mutter verlor er schon in der Jugendzeit. Wie damals üblich, löste sich die Familie auf, die Kinder wurden fremd platziert, Hans kam als Verdingbub auf verschiedene Höfe im Luzerner Hinterland, eine schwierige Zeit für den

Jüngling. Die Türe zu einem selbstbestimmten Leben öffnete sich, als er dort auf Frieda Siegrist traf. Das junge Paar heiratete im August 1949 und fand eine bescheidene Wohnung in Bottenwil. Im März 1951 kam Rosmarie zur Welt und zwei Jahre später Silvia.

Dieser Zuwachs gab den Anstoss zur Suche nach einer grösseren Wohnung. Sie wurde in der Brittnauer Altachen gefunden. Damit war für Hans Marti auch der Weg zu seinem Arbeitsplatz bei Ringier kürzer geworden; fortan musste er nicht mehr den 634 Meter hohen Bottenstein mit dem Velo überwinden. Das Ehepaar konnte nun mit der Planung seiner Zukunft beginnen. An vorderster Stelle stand der Bau eines Eigenheims. Um dieses Ziel zu erreichen, war ein Zustupf von Frieda in die Familienkasse nötig. Viele Jahre arbeitete sie abends und am Wochenende als Serviceangestellte im Zofinger Stadtsaal. 1958 ging der Traum in Erfüllung, die Familie konnte ihr eigenes Heim im Bifang Brittnau beziehen. Nun war auch Platz für den 1959 geborenen Sohn René und die Tochter Rita (1962) vorhanden. Hans Marti konnte jetzt auch wieder nutzbringend seine Kenntnisse im Landbau einbringen, die er als Verdingbub erworben hatte. Der eigene Garten wurde zum Hobby; Kartoffeln, Gemüse, Tomaten und Salat aus eigenem Anbau kamen auf den Esstisch.

Hans Marti war ein umgänglicher Mensch, man kam an ihn heran, er liebte den Kontakt mit anderen. Sein soziales Denken verpflichtete ihn zur Mitgliedschaft in der Gewerkschaft und in der Sozialdemokratischen Partei Brittnau, die ihn zur Mitarbeit in Kommissionen abordnete. Als ihre Kinder erwachsen geworden waren, konnten sich Frieda und Hans auch Ferienreisen nach Alassio und gesellige Carfahrten ins Blaue gönnen. Abwechslung fanden sie auch im Besuch von Jodelkonzerten, wo mehrere Geschwister von Frieda mitwirkten. Die grösste Freude bereiteten dem Ehepaar jedoch die Besuche ihrer Kinder und Enkelkinder. Das änderte sich im April 2012 schlagartig, als beide innerhalb einer Woche notfallmässig in das Spital Zofingen eingeliefert werden mussten. Eine Heimkehr war leider nicht mehr möglich. Gemeinsam wie sie ihr Heim in Brittnau aufgebaut hatten, mussten sie es auch wieder verlassen und Pflege im Seniorenzentrum Rosenberg beanspruchen. Mit Friedas Tod verliess auch Hans Marti zunehmend die Lebenskraft. Hören und Sehen liessen nach und nach zwei Hüftoperationen wurde auch das Gehen beschwerlich. Am 18. November konnte er friedlich einschlafen und gehört nun zu jenen, die in guter Erinnerung weiterleben werden.

Berta Maurer-Aemmer, Brittnau

13. November 1921 - August 2012

Ihre Kindheit verbrachte die Verstorbene in Boltigen/Simmental. Geboren am 13. November 1921, war sie das jüngste von drei Kindern aus der zweiten Ehe ihrer Mutter Lina Aemmer, geborene Karlen. Ihren ersten Gatten hatte Lina durch einen tragischen Unfall bei der Installation der Elektrizität im Simmental verloren. Aus dieser Ehe stammen vier Halbgeschwister von Berta Maurer-Aemmer. Im Alter von fünf Jahren zog sie mit den Eltern nach Rothrist in das neu erworbene kleine Heimetli. Nach der Schulzeit in Rothrist fand Berta Arbeit in Zofingen, vorerst in der Ringier AG und später bei der Kleiderfabrik Ritex AG. Dort begegnete sie Arnold Maurer, ihrem künftigen Ehemann. Die Heirat erfolgte 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg. Anfänglich wohnte das junge Ehepaar bei Bertas Eltern in Rothrist, wo der erste Sohn Eduard zur Welt kam. Nach der Geburt fand Berta eine Stelle bei der Verbandstofffabrik Wernli in Rothrist. Dieser Zusatzverdienst ermöglichte es dem Ehepaar, 1949 ein Stück Land im Brittnauer Hard zu erwerben und ein Eigenheim zu erbauen, das die Familie im Sommer 1950 beziehen konnte. Zwei Jahre später wurde ihm Sohn René geboren. Ein 1949 geborenes Mädchen hatte nur wenige Minuten gelebt. Ihr starker Glaube half Berti, wie sie genannt wurde, diesen schmerzlichen Verlust zu verkraften.

Auch nach dem Hausbau leistete Berti durch Heimarbeit bei der Firma Wernli weiterhin einen Beitrag an die Finanzen der Familie. Erst im Alter von 75 Jahren, nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1995, gab sie diesen Nebenerwerb auf. Fortan konnte sich die fleissige Frau ganz ihrer Lieblingstätigkeit, der Pflege ihres Gartens, widmen und aus ihm ein Schmuckstück machen. Auch ihren Haushalt besorgte sie bis ins 90. Altersjahr selber, obwohl sich zunehmend die Beschwerden des Alters bemerkbar machten. Abwechslung brachten ihr die häufigen Besuche aus der Nachbarschaft, wo man sie dank ihrer freundlichen Art sehr schätzte; Kraft schöpfte Berti aus dem Bibelkreis, wo sie sich mit Mitmenschen im Quartier austauschen konnte. Mit den Jahren liessen ihre Kräfte nach, Krankheiten machten sich bemerkbar. Dass sie auch mit dieser Belastung im eigenen Haus bleiben konnte, ist der Nachbarschaftshilfe zu verdanken, auf die sich Berti jederzeit verlassen konnte. Trotzdem sah sie sich vor einem Jahr gezwungen, die Dienste des Alterszentrums Hardmatt in Anspruch zu nehmen. Weil sie dort sofort den Kontakt mit den Mitbewohnern suchte und fand, blühte Berti für kurze Zeit nochmals auf. Der Verfall ihrer Kräfte liess sich jedoch nicht aufhalten, sie schwanden in den letzten Wochen ihres Daseins deutlich. Mitte August 2012 wurde sie von allen irdischen Sorgen und Leiden erlöst. Geblieben ist die Erinnerung an ihre Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft und das Vorbild einer Gläubigen. Berta Maurer-Aemmer fühlte sich auch in schweren Zeiten begleitet und getragen.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Eugen Merz-Schnyder, Brittnau

3. April 1939 - 12. Mai 2009

„Es tut weh, das alles annehmen zu müssen, was in den vergangenen Monaten geschehen ist.“ Mit diesen Worten eröffnete Pfarrer Max Hartmann am 20. Mai den Trauergottesdienst für den im Alter von siebenzig Jahren verstorbenen Eugen Merz-Schnyder. In der Predigt wählte er Worte des Predigers Salomon: „Für alles gibt es eine Stunde, und Zeit gibt es für jedes Vorhaben unter dem Himmel. Zeit zum Weinen und Zeit zum Lachen, Zeit des Klagens und Zeit des Tanzens, Zeit zum Suchen und Zeit zum Verlieren, Zeit zum Schweigen und Zeit zum Reden.“ Auch der Verfasser dieser Zeilen brauchte Zeit, um die Gedanken zu sammeln über den so früh Verstorbenen. Zuerst in der Erinnerung erschienen ist die Plattensammlung von Eugen Merz, weit über tausend Titel klassischer Musik, und auf jedem ist vermerkt, wann er ihn angehört hat. Dann sind die Gemeinsamkeiten in der Kenntnis der Dorfgeschichte und der darin handelnden Personen aufgetaucht, ebenfalls seine Treue zum angestammten Dialekt. Wehe, wenn Einheimische „Wald“ statt „Waud“ sagten oder „Milch“ statt „Möuch“, die Korrektur folgte auf dem Fuss. Eugen Merz war ein Mensch, der unverrückbar an traditionellen Werten festhielt und auch als Lehrer im Unterricht keine Konzessionen an den Zeitgeist machte. Mit Erfolg, die Achtung und Anerkennung der Unterrichteten und der Eltern waren ihm sicher.



Der Enkel Manuel Merz skizzierte an der Trauerfeier den Lebenslauf des Verstorbenen. Eugen Merz wurde am 3. April 1939 als jüngstes von vier Kindern des Ehepaares Robert und Lina Merz-Lienhard geboren. Nach der Primar- und Bezirksschule in Brittnau besuchte er das Lehrerseminar in Wettingen. Mit zwanzig Jahren begann er seine Lehrerkarriere im Rösslischulhaus in Rothrist. Die Rekruten- und Unteroffiziersschule absolvierte er als Grenadier in Losone. Am 8. April 1961 schloss er mit seiner grossen Liebe Marlies Schnyder in der Kirche Ürkheim den Bund fürs Leben und bezog mit ihr eine Wohnung im Hard. Der Ehe entsprossen im Abstand von drei Jahre die Söhne Christoph, Bernhard und Felix. Ab 1963 unterrichtete Eugen Merz während 39 Jahren an der Schule Brittnau, vorerst an der Oberstufe und danach an der Mittelstufe. Mehrmals tauchten in seiner Klasse auch die Kinder ehemaliger Schülerinnen und Schüler auf. Er war mit Leib und Seele Lehrer, schätzte den Gedankenaustausch im Kollegium, versah mehrere Jahre das Amt des Rektors und erteilte vor der Gründung der Musikschule an der Oberstufe Geigenunterricht. Die Ferien verbrachte die Familie meistens in einer einfachen Berghütte auf der Axalp, mit Wanderungen Neues erkundend. 1976 konnte sie das neu erbaute Eigenheim in der Altachen beziehen.

Für Eugen Merz war die Heimatkunde (jetzt Lebenskunde oder Realien) ein wichtiges Fach. Er brachte darin sein ausgesprochenes Heimatgefühl und die Kenntnisse der Schweizer- und Lokalgeschichte ein, dem Dichterwort folgend „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“. Das darf wörtlich genommen werden, vom Vater hatte er die Bergwelt und die schönsten Flecken des Kantons kennen gelernt; auch über die Brittnauer Flurnamen und ihre Herkunft wusste er Bescheid. Unvergesslich bleiben Manuel Merz die alljährlichen Reisen mit dem Grossvater auf dem Vierwaldstättersee, das Fachsimpeln über die Dampfmaschinen und die umgebenden Berge und das Anhören von Geschichten über früher. Das werde er nun zutiefst vermissen.

Spuren (und eine Lücke) hat Eugen Merz auch im Männerchor hinterlassen. Er gehörte ihm seit 1966 an und hat selten eine Generalversammlung oder Probe verpasst und wohl überhaupt nie das

anschliessende gesellige Beisammensein. Präsident Kurt Gerhard würdigte an der Abdankung die musikalische Kompetenz des Verstorbenen, die er in der Liederkommission eingebracht hat, und als Sänger im zweiten Bass, wenn seine Stimme an schwierigen Stellen die Führung übernahm. Der Männerchor verabschiedete eines seiner treuesten Mitglieder mit den Liedern „So nimm denn meine Hände“ und dem Appenzeller Landsgemeindelied.

Erstmals im Februar 2002 überschattete Tragik das Leben eines Menschen, der wie ein anderes Lied sagt, „allem Schönen noch ergeben“ war. Aus Kuba erreichte ihn die Nachricht vom Unfalltod des jüngsten Sohnes Felix, im Januar 2005 verstarb seine Frau Marlies und wieder zwei Jahre später wurde bei Eugen Merz ein Lungentumor diagnostiziert. Nach Chemotherapie und Bestrahlung erlitt er eine Lungenentzündung und nach einer kurzen Zeit der Erholung wurden im Februar 2009 unheilbare Metastasen im Gehirn festgestellt. Die ihm verbleibende Zeit wollte und konnte er zu Hause verbringen. Am 3. April brachten ihm dort seine Sängerkameraden noch ein Ständchen. Am 20. April musste er ins Pflegeheim Sennhof verlegt werden, wo er am 12. Mai kurz vor Mitternacht ruhig einschlafen durfte. In seinem letzten Brief an den Männerchor schrieb Eugen Merz: „Für Eure Freundschaft und Treue danke ich Euch. Ihr ward während 43 Jahren ein wichtiger Teil meines Lebens. In einem Brief kann man nicht alles schreiben, den Rest müsst ihr spüren!“ Das ist gewiss so, Eugen Merz hat Spuren hinterlassen, die über seinen Tod hinaus greifen.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Eugen Meyer-Burn, Brittnau

4. April 1921 - 10. Mai 2012



So kannte man ihn, mit der unentbehrlichen Tabakpfeife im Mund, Zufriedenheit und Wohlbefinden ausstrahlend. Dessen durfte er sich bis ins hohe Alter erfreuen. Krank war er eigentlich nie ernsthaft gewesen. Erst im Alter von über 90 Jahren holten ihn zunehmend die Altersbeschwerden ein. Die Beine machten ihm vorab zu schaffen. Das mag der Grund gewesen sein, dass er im Winter 2010 auf dem Glatteis vor der Haustüre stürzte und sich dabei das Gesicht zerkratzte. Das kümmerte ihn aber wenig. Er war harte körperliche Anstrengungen gewohnt. Anfang 2011 verstarb seine Frau Marie. Dank der Unterstützung seiner Töchter Therese und Edith konnte jedoch Eugen Meyer weiterhin im eigenen Heim bleiben. Am 6. Mai 2012 musste er sich wegen einer Lungenentzündung in Spitalpflege begeben. Dort durfte er vier Tage später friedlich einschlafen.

Der Verstorbene wurde am 4. April 1921 als drittes Kind von Jakob und Marie Meyer-Wälchli geboren. Die Kindheit verbrachte er mit seinen beiden Brüdern und drei Schwestern zuerst im Dorf und danach am Altweg im Haus seiner Tante, „Deckumüetti“ genannt, weil ihr Mann Dachdecker war. Es soll Lausbuben gegeben haben, die das Deckumüetti in den hinteren Teil ihres Krämerlädelis auf die Suche schickten und sich unterdessen an den so genannten Studentenschnitten bedienten. Später wohnte die Familie zeitweise im Katzenmoos. Die Schulen besuchte Eugen Meyer in Brittnau. Die Rekrutenschule fiel in die Kriegszeit, er leistete sie in Thun und Frauenfeld. Im Aktivdienst war er Ordonnanz von Oberstdivisionär Eugen Bircher; ob wegen des gleichen Vornamens bleibe dahin gestellt. Jedenfalls wusste Eugen Meyer viele Anekdoten aus dieser Zeit zu erzählen. In der dienstfreien Zeit arbeitete er im Brittnauer Wald.

Seine Lebensstelle fand Eugen während 38 Jahren bei der SBB in Zofingen. Dort bediente er vorerst die Barriere beim Bahnübergang nach Strengelbach, was damals noch mit einer Handkurbel geschah. Das setzte absolute Zuverlässigkeit voraus. Diese Qualität öffnete ihm den Weg zum Chef des Stellwerkes. Fortan war sein Eisenbähnlerhut mit einem Bündeli versehen. Stolz erzählte er, dass unter ihm keiner der Lehrlinge an der Prüfung in Luzern durchgefallen sei, im Gegensatz zu vorher. Der Schichtbetrieb erlaubte Eugen noch einen Nebenerwerb, Diesen übte er in der Pfaffnauer Gärtnerei Hodel und als Mitarbeiter von Toni Marfurt, damals Wirt des Restaurants „Bahnhof“ in Reiden, aus. Was sie verband, war die Jagd, Toni als Pächter und Eugen als Treiber. Auch hier erfolgte ein Aufstieg, jener zum Hüttenwart der Jagdgesellschaft im „Linig“. Auch darüber wusste Eugen viele Geschichten zu erzählen.

Seine Gemahlin lernte Eugen Meyer im „Elfi“ kennen, wie das ehemalige Restaurant „Brauerei“ im Oberdorf genannt wurde. Im Mai 1949 läuteten für das Paar die Hochzeitsglocken. Der Ehe entsprossen fünf Kinder, Eugen, Therese, Martin, Markus und Edith. Sie waren Eugens Stolz, ebenso die sich mit der Zeit einstellenden Gross- und Urgrosskinder. Dank des ältesten Sohnes Eugen durften die Eheleute im dritten Lebensabschnitt auf einer Reise nach Mexiko noch ein Stück Erde ausserhalb von Brittnau kennen lernen.

Eugens Lebensmittelpunkt war und blieb jedoch Brittnau. Ihn interessierte alles, was im Dorf herum geschah und wurde in seinem phänomenalen Gedächtnis gespeichert. Bei Gesprächen mit ihm tauchten sie wieder auf, die vielen originellen Gestalten und Ereignisse des Dorflebens. Eugen Meyer wird uns als humorvolles und leibhaftiges Dorfarchiv in Erinnerung bleiben.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Fritz Müller, Brittnau, 17. Oktober 1967 - März 2009

Eine grosse Trauergemeinde von nah und fern versammelte sich am Dienstag, 17. März, in der Kirche Brittnau um Abschied zu nehmen von Fritz Müller, der ganz unerwartet und viel zu früh von dieser Welt abberufen wurde. Sowohl für seine Angehörigen als auch seine Freunde und die zahlreichen Bekannten ist diese plötzliche Trennung schmerzlich und unfassbar. Seine stets fröhliche und offene Art bleibt für alle unvergessen. Pfarrer Hartmann erinnerte die Anwesenden in seiner Abschiedspredigt an den alten Liedtext von Reformator Martin Luther „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen“. Seine Sängerfreunde vom Männerchor Brittnau erwiesen Fritz Müller die letzte Ehre. Einem früher geäusserten Wunsch des Verstorbenen entsprechend, sang der Chor mit „Freundschaft“ und „Weinland“ zwei fröhliche Lieder. Kurt Gerhard, der Präsident des Männerchors, wandte sich mit bewegten Worten an die Trauerfamilie. Fritz Müller habe seit 1993 mit grosser Begeisterung im ersten Tenor mitgesungen. Er sei ein fleissiger Sänger gewesen und habe jeweils auch die Geselligkeit mit seinen Sängerkameraden nach den Proben geschätzt. Der Männerchor habe mit Fritz Müller einen guten Sänger und lieben Freund verloren.



Fritz Müller wurde am 17. Oktober 1967 auf dem Schürberg in Brittnau geboren. Er war der Jüngste des Ehepaars Hans und Edith Müller-Lanz. Zusammen mit seinen drei Geschwistern Theres, Hans und Maja erlebte er eine glückliche Kindheit. Die Primar- und Sekundarschule besuchte der Verstorbene im Dorf. Anschliessend absolvierte er eine Maurerlehre beim einstigen Brittnauer Baumeister Oskar Lienhard. Er war glücklich in seinem Beruf und konnte schon bald kleinere Kundenarbeiten selbständig ausführen. Beim Austritt aus seiner Lehrfirma war in Fritz's Arbeitszeugnis zu lesen „Fritz Müller kann auch moralisch und charakterlich als ganzer Mann bezeichnet werden. Sein Benehmen war immer aufgebaut auf Ehrlichkeit und Anständigkeit“. Anschliessend arbeitete Fritz im Baugeschäft Willi Moor in Küngoldingen, wo er viele Umbauarbeiten durchführte und auch Freude und Geschick beim Verlegen von Platten- und Korkböden zeigte. Gleichwohl begann er sich zu jener Zeit bereits Überlegungen hinsichtlich eines eventuellen Berufswechsels zu machen. Doch am 21. Januar 2002 ereilte ihn ein folgenschwerer Unfall. An jenem kalten Winterabend stürzte Fritz mit dem Velo auf vereister Strasse unterhalb des Schürbergs so schwer, dass er mit mehrfachen Schädelbrüchen sofort ins Kantonsspital Aarau überführt werden musste. Zum grossen Glück erholte sich Fritz relativ schnell, weshalb er schon bald zur Rehabilitation nach Rheinfelden kam. Weil sein Gleichgewichtssinn nicht mehr richtig funktionierte und die Sehkraft seiner Augen stark nachgelassen hatte, wurde ihm bewusst, dass er nie mehr in seinen geliebten Maurerberuf zurückkehren konnte. So begann er sich in diesem grossen Pflegezentrum erstmals für die medizinische Massage zu interessieren. Fritz machte diesbezügliche Abklärungen und holte Erkundigungen betreffend Umschulung ein. Nach seiner vollständigen Genesung fand er auch Rat im „Zentrum für berufliche Abklärung“ in Luzern und arbeitete dort vom 14. Oktober bis 20. Dezember 2002 in der Abteilung Büro/EDV /Administration. Anschliessend wagte er den Schritt zur anspruchsvollen Umschulung und Ausbildung zum medizinischen Masseur FA an der „Massein“-Schule für Gesundheitsförderung in Zürich-Altstetten. Für Fritz Müller folgte eine harte und anstrengende Zeit, in welcher er oft an seine Grenzen stiess. Die Ausbildung in 3100

Unterrichtsstunden und 17 verschiedenen Fächern hat er schliesslich erfolgreich absolviert; ebenso das anspruchsvolle halbjährige Praktikum im Kantonsspital Olten. Nach verschiedenen beruflichen Etappen ging im Jahr 2007 Fritz' grosser Wunsch in Erfüllung: In seinem geliebten Eigenheim im Bifang 21 in Brittnau konnte er seine eigene Praxis eröffnen. Stets gab er sein ganzes Können und Wissen den immer zahlreicheren Kunden weiter und freute sich, den schmerzgeplagten Menschen helfen zu können.

Fritz war ein fröhlicher Mensch und machte neben dem Singen im Männerchor in früheren Jahren auch bei der Feuerwehr mit. In der Fasnachtszunft dichtete und verlas er einst die Schnitzelbänke. Wenn er auf seinem Schwyzerörgeli spielte, kam seine humorvolle und bodenständige Art so richtig zur Geltung.

Allzu gerne hätte Fritz Müller in seinem zweiten Beruf als medizinischer Masseur, in welchem er so grosse Genugtuung fand, weiter gewirkt. Das Schicksal versagte ihm leider diesen Wunsch. Die Erinnerung an diesen wertvollen und doch so bescheidenen Mensch lebt bei allen, die ihn gekannt haben, bestehen. Die grosse Anteilnahme der Bevölkerung gilt der Trauerfamilie und ganz besonders seiner blinden Mutter, mit welcher der Verstorbene ein ganz besonders inniges Verhältnis pflegte.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Zum Gedenken an Anni Müller-Moor, Brittnau

8. Mai 1927 - 14. November 2008

Nach kurzer Leidenszeit wurde Anni Müller-Moor am 14. November in ihrem 82. Altersjahr von einer schweren Krankheit erlöst. Es war ihr noch möglich, von ihren Angehörigen Abschied zu nehmen und danach im Pflegeheim Sennhof, wo sie während einigen Wochen liebevoll gepflegt wurde, friedlich einzuschlafen.

Anni Müller-Moor wurde am 8. Mai 1927 als jüngstes von sieben Kindern den Eheleuten Albert und Anna Moor-Sommer geschenkt. Die grosse Familie mit den Kindern Gertrud, Albert, Martin, Hildegard, Walter, und Lisbeth wohnte damals im „Schürli“ ihrem eigenen kleinen Bauernhäuschen in Brittnau. Dort erlebte die Verstorbene eine unbeschwerte und naturverbundene Kindheit. Als sie sieben Jahre alt war, zog ihre Familie wohl aus Platzgründen an den Altweg ins sogenannte „orange Haus“. Hier konnten sich alle frei bewegen und der gegenüber liegende Kührain lud zum Spielen ein. Als Anni Müller zehn Jahre alt war, verstarb ihr geliebter Vater und kurz danach auch ihre älteste Schwester Trudi. Von da an begann eine schwere Zeit für die grosse Familie. Dank der tüchtigen und tapferen Mutter, der es ohne viel zu klagen gelang, ihre grosse Kinderschar beisammen zu halten, wenn auch in grosser Armut. Sie bewirtschaftete ihren zum Haus gehörenden grossen Garten sowie einen „Pflanzblätz“ im Graben, flickte und nähte und lebte wohl ständig am Existenzminimum. Nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit fand die Verstorbene eine Arbeitsstelle bei der Johann Müller AG in Strengelbach, wo sie bald zu einer geschätzten Näherin wurde. In dieser Firma lernte sie später auch ihren Ehemann Hermann Müller kennen und lieben. Am 18. Juni 1960 gaben sich die Beiden in der Kirche Brittnau das Jawort. Gross war die Freude der Eheleute, als drei Jahre später Tochter Beatrice, und 1966 die zweite Tochter Charlotte zur Welt kamen. Für Anni war das Familienglück vollkommen. Sie entwickelte sich denn auch zur fürsorglichen Mutter und Ehefrau. In der Altachen erlebte sie im Hause ihrer Schwester eine glückliche Zeit. Der Gemüsegarten, der schöne Sitzplatz vor dem Haus und das Schwimmbad führten dazu, dass die Verstorbene ihre freie Zeit am liebsten zu Hause im Kreise ihrer lieben Familie verbrachte. Die alljährlichen grossen Familienfeste bildeten Höhepunkte in ihrem bescheidenen Leben. Aus Platzgründen musste die Familie leider 1984 an den Erlenweg in eine grosse Mehrfamilienhausüberbauung ziehen. Obwohl der neue Wohnort nur zwei Gehminuten von ihrer früheren Behausung entfernt war, gab es anfänglich für alle Familienmitglieder etliche Schwierigkeiten. Mit der Annahme der Abwartstelle fanden Anni und ihr Ehemann eine neue Herausforderung, die sie mit grosser Gewissenhaftigkeit annahmen.

1996 erkrankte Annis geliebter Ehemann an Leukämie. Es folgte eine schwere Zeit. Die Verstorbene unterstützte ihren Hermann wo und wie es ihr möglich war. Ein Lichtblick war die Geburt des einzigen Grosskindes Lars anno 1999. Nur zehn Tage nach Erreichen des 65. Altersjahres, im Februar 2001, verstarb Hermann an den Folgen seiner schweren Krankheit. Anni Müller-Moor bekundete anfänglich grosse Mühe, diesen schweren Schicksalsschlag zu akzeptieren. So reiste sie denn oft zu ihrer Tochter und deren Söhnchen nach Sempach und übernahm Grossmutterpflichten. Sie fand auch Ablenkung mit Spaziergängen, Ausflügen und Spielnachmittagen mit neuen Freundinnen. Ganz unverhofft meldete sich bei der Verstorbenen am 27. September 2007 Heiri Hofmann, ihre inzwischen verwitwete erste Jugendliebe. Es wurde für Beide eine glückliche, aber leider nur kurze Zeit. Im August dieses Jahres erhielt Anni Müller die erschreckende Nachricht ihres Arztes, dass sie von einem unheilbaren Krebsleiden betroffen sei. Das Wissen dieser traurigen Tatsache traf Anni und

ihre Familie schwer. Die Krankheit nahm einen raschen Verlauf. Mitte September musste die Patientin ins Pflegeheim Sennhof überführt werden, wo sie von ihrer Familie, ihren Verwandten und Freunden fast täglich besucht wurde und Unterstützung erhielt. Bis zu letzt versuchte die tapfere Patientin, den Krebs zu besiegen. So hat sich denn der Lebenskreis von Anni Müller-Moor, einem liebenswürdigen Menschen, der sich stets selber treu geblieben ist, geschlossen.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Zum Gedenken an Nelly Kunz, Brittnau (genannt „Maggi-Nelly“)

18. Mai 1926 - 3. Februar 2011

Der Brittnauer Bevölkerung wird sie noch lebhaft in Erinnerung sein, jene kleine, rundliche Frau mit Plastiktaschen in beiden Händen, die mit kurzen Schritten der Kirche zustrebte, um an einer Abdankungsfeier dabei zu sein. Die Teilnahme an Beerdigungen war Nellys Passion, auch die Anwesenheit am anschliessenden Essen. Dort traf es auf Leute, die ihm von früher her bekannt waren und wo es sich daheim fühlte. Das ging aber

so weit, dass es auch die Abdankungsfeiern prominenter Persönlichkeiten wie jene von Annemarie Blanc und die eines Industriellen der Firma Lindt-Schokolade besuchte und danach im Grand Hotel Dolder zum Essen erschien. Es habe im Laden viel Lindt-Schokolade verkauft.

Nelly wurde am 18. Mai 1926 als zweites Kind von Ida und Karl Kunz-Tschamper geboren. Es wuchs im Krämerladen der Eltern gegenüber der „Sonne“ auf und besuchte die Primar- und Bezirksschule Brittnau. Nelly konnte keinen Beruf erlernen, machte sich aber im elterlichen Laden nützlich. Davon leitet sich auch der Zuname ab. Es fragte die Kunden nämlich regelmässig, ob sie vielleicht auch noch Maggi-Würfeli brauchten. Nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1955 verkaufte der Vater den Spezialeladen und erbaute ein Einfamilienhaus in der Hinteren Breite.

1955 wurde zu Nellys Schicksalsjahr. Sein Hausarzt orientierte den Brittnauer Gemeinderat, dass er bei Nelly psychische Probleme feststelle, deren Verlauf schwierig zu beurteilen sei. Die Einweisung in eine Arbeitsanstalt komme aber nicht in Betracht, wohl aber eine Vormundschaft, die für eine umsichtige Betreuung Sorge. Im November 1955 erklärte sich Nelly mit einem Vormund einverstanden. Trotzdem nahm sich niemand Nelly an. Der Vormund wurde erst im März 1956 ernannt, als Nelly vom Hausarzt bereits zur Abklärung in die Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden eingewiesen worden war. Nach einem halben Jahr wurde es wieder entlassen und arbeitete kurzfristig in verschiedenen Stellen. Obwohl der Hausarzt die Vormundschaftsbehörde Brittnau darauf hinwies, dass die zeitweilige Arbeitscheu Nellys krankheitsbedingt sei, wies ihm diese im März 1958 eine Arbeitsstelle in einem Altersheim zu. Einen Monat später wurde es dort von der Polizei unangemeldet abgeholt und in die Arbeitsanstalt Bellechasse überführt. „Fürsorgerischer Freiheitsentzug“ (ohne Richterspruch!) nannte sich dieses Vorgehen damals. Nach 15 Monaten Haft zog die Anstaltsleitung einen Psychiater hinzu, der Nelly als „arme Psychopatin“ einstufte. Es kam wieder nach Königsfelden und wurde dort bis im November 1960 gepflegt und behandelt. (Quelle: „Beobachter“ vom 28.2.1962).

Danach konnte Nelly nie mehr in einem geordneten Leben Fuss fassen. Es fürchtete sich vor kleinen geschlossenen Räumen und lebte in ständiger Angst, seine spärliche Habe werde ihm weggenommen. Das äusserte sich im zwangs- und krankhaften Sammeln wertloser oder verbrauchter Dinge (Messie-Syndrom). Nelly bewahrte alles auf, auch jede Zeitung; versteckte darin geschenkte Banknoten und Schokoladetafeln und vergass sie. Das Aufräumen und der Umzug vom Altersheim Kölli-



ken ins Golatti in Aarau erlebte Nelly als Drama; es beklagte sich immer wieder, ihm sei alles abhanden gekommen. Für das Pflegepersonal waren dieser Sammeldrang und die damit verbundene Unordnung natürlich eine Belastung, aber Nelly konnte sehr böse werden, wenn aufgeräumt wurde. Als es noch einigermaßen gesund war, ging es häufig auf Reisen, vor allem liess es selten eine öffentliche Veranstaltung in Brittnau aus und bewies dabei Sitzleder. Für Nelly war es selbstverständlich, dass jemand mit ihm zu später Stunde noch nach Aarau fuhr. Es sah sich gern im Mittelpunkt, nahm wenig Rücksicht auf die Verpflichtungen seiner Mitmenschen und verstand es immer wieder, ihr Verständnis und Mitgefühl bis an die Grenzen des Zumutbaren zu beanspruchen. In Brittnau galt es als Dorforiginal; es wusste viel zu berichten und konnte sich eines grossen Bekanntheitskreises erfreuen, auch in Aarau. Im Gespräch war es sehr schlagfertig und reaktionsschnell. Das erfuhr nachts auch ein Einbrecher im Altersheim Golatti, den sie mit lautem Geschrei zur Flucht zwang. Ein deutliches Zeichen des Messie-Syndroms war auch Nellys unersättlicher Appetit. Es besuchte regelmässig die Generalversammlungen der Sparkasse Mättenwil, weil es dort gratis ein Zöbige gab. Nicht aber an der letzten, wo die Übernahme durch die Kantonabank beschlossen wurde. Als Ersatz sammelte Nelly sämtliche WC-Papierrollen in der Turnhalle ein und nahm sie mit. Nelly Kunz litt zunehmend an Diabetes und anderen Beschwerden. Seit einigen Monaten konnte es das Altersheim Golatti nicht mehr verlassen. Es wurde stiller und wollte in den letzten Tagen seines Lebens auch keine Besucher mehr empfangen. Am 3. Februar konnte es im Alter von 85 Jahren sanft einschlafen. Ein unruhiges Herz hat in der Ewigkeit den Frieden gefunden, der ihm zu Lebzeiten versagt geblieben ist.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Ida Nyfeler-Oberli, Brittnau

16. Februar 1922 - 24. August 2009

Nach einem langen und arbeitsreichen Leben wurde Ida Nyfeler-Oberli am 24. August im 88. Altersjahr von einer schweren Krankheit erlöst. Pfarrer Max Hartmann nahm in seiner berührenden Abschiedspredigt den 23. Psalm „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln“ zum Thema. Darin sind Worte enthalten, die der Verstorbenen in ihrem nicht immer leichten Leben Trost und Halt gegeben haben.

Ida Nyfeler-Oberli wurde am 16. Februar 1922 in Obermatt, Gemeinde Langnau im Emmental, als siebtes Kind des Albert und der Bertha Oberli-Joss auf einem Bauernhof geboren. Nach Absolvierung der neun Primarschuljahre in Ilfis/Langnau arbeitete sie in der Tuchfabrik Zürcher in Langnau. Gleichzeitig unterstützte sie ihre Mutter in ihrem grossen Haushalt. In den handgeschriebenen Notizen der

Verstorbene ist folgendes zu lesen: „1945 verheiratete ich mich mit Ernst Nyfeler in Brittnau. Seine Mutter hatte einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb in der Bötscheshalden. Auf diesem Hof, wo anfänglich kaum Maschinen vorhanden waren, arbeiteten wir 23 Jahre lang. Um unsere grosse Familie durchzubringen arbeitete mein Mann zusätzlich im Wald. Es war ein bescheidenes, arbeitsreiches, aber gutes Leben. Ich durfte sechs gesunden Söhnen das Leben schenken. Als Ernst, unser ältester Sohn, 1968 den Hof zu unserer Entlastung übernahm, mussten mein Mann und ich uns neu orientieren. Schliesslich zogen wir mit unseren fünf Söhnen an den Zelgliweg 1 ins Dorf, wo wir ein älteres gut erhaltenes Haus käuflich erwerben konnten. Dort widmete ich mich Haus und Garten und half weiterhin in der Bötscheshalden beim Bauern mit. Ein harter Schlag für uns alle, besonders für mich, geschah im August 1974 als unser jüngster Sohn im blühenden Alter von 23 Jahren tödlich verunglückte. Inzwischen wurden zu meiner grossen Freude 13 Grosskinder geboren. Drei Mal musste ich mich in Spitalpflege begeben und durfte mich immer wieder erholen und mich anschliessend wieder an Haus und Garten erfreuen.“

1995 enden die Notizen von Ida Nyfeler, die sich in den folgenden Jahren an 17 Urgrosskindern erfreuen konnte. Neben ihrer Arbeit in der Familie, in Haus, Garten, und der Mithilfe in Bötscheshalden hat die Verstorbene während vieler Jahre in der benachbarten Gärtnerei Zimmerli ausgeholfen. Freizeit kannte sie kaum. Sie genoss es, an den alljährlich stattfindenden Ausflügen des Männerchors Mättenwil teilzunehmen und freute sich, ab und zu mit lieben Bekannten in die Berge zu fahren. Ganz unerwartet verstarb ihr Ehemann an den Folgen eines Herzschlages am 27. Januar 2004. Diesen Verlust traf Ida Nyfeler hart und sie konnte ihn kaum mehr verkraften. Die Belastung durch Haus und Garten wurde ihr zu gross, weshalb sie schweren Herzens am 1. April 2005 ins Altersheim Hardmatt in Strengelbach zog. Zum Glück fühlte sie sich dort bald heimisch und gut aufgehoben. Sie strickte viel, freute sich über die täglichen Spaziergänge und nahm auch gerne an den Spielnachmittagen teil. Ganz besonders freute sie sich über Besuche von ihrer grossen Familie und Bekannten. Mit zunehmendem Alter hatte die Verstorbene leider auch mit



verschiedenen Beschwerden zu kämpfen. Im vergangenen Jahr wurde eine Einweisung ins Spital nötig. Sie erholte sich aber von den durchgemachten Strapazen relativ rasch und gut. Aber kurz darauf machten sich Anzeichen einer schweren Krankheit bemerkbar, weshalb am 3. August dieses Jahres eine erneute Überführung ins Spital nötig wurde. Gleichwohl konnte Ida's Wunsch, in ihr heimeliges Zimmer im Altersheim zurückzukehren, erfüllt werden. Dort wurde sie am Montagnachmittag, den 24. August, im Beisein ihrer Familie von ihren Beschwerden erlöst. Die bescheidene, stets freundliche und arbeitsame Frau, die für sich selbst wohl nie besondere Ansprüche gestellt hat, ist für unsere heutige Zeit beispielhaft. Der Trauerfamilie ist es ein Anliegen, auch an dieser Stelle für die stets liebevolle Betreuung und Pflege im Altersheim Hardmatt herzlich zu danken.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Ida Ott-Stauffer, geborene Frösch, Brittnau

28. März 1923 - 11. März 2012



Im hohen Alter von 89 Jahren ist am 11. März 2012 eine Frau verstorben, die viele Mitbewohner von ihren Einkäufen im Dorf kannten, die sie meistens mit dem Velo besorgte. Ida Ott vereinigte jedoch in sich Qualitäten, wie sie in unserer an kurzlebigen und kurzfristigen Werten orientierten Zeit nur selten in einer Person so konzentriert anzutreffen sind. Dahinter steckt eine Lebenserfahrung, die unter den schwierigen Verhältnissen während des Zweiten Weltkrieges auf dem elterlichen Bauernhof auf dem Bottenstein ihren Anfang nahm. Als älteste Tochter des Ehepaares Ida und Eduard Frösch-Zimmerli musste sie zusammen mit ihren jüngeren Geschwistern bei der täglichen Arbeit in Haus und Hof mithelfen. Die Männer leisteten Militärdienst, die Verantwortung für den Betrieb lag bei den Frauen.

Nach der Schulzeit in Bottenwil besuchte Ida die Bäuerinnenschule in Brugg. Dies ermöglichte ihr nach der Heirat mit Paul Stauffer von Bottenwil 1946 die Übernahme des elterlichen

Betriebes. Von 1947 bis 1953 schenkte sie in kurzer Folge den sechs Kindern Friedrich, Margrit, Hans, Katharina, Rudolf und Marianne das Leben. Sie sind ihrer Mutter heute noch dankbar für die sorgende Erziehung, die ihnen neben aller Arbeit auf dem Hof zuteil wurde. Trotzdem fand Ida noch Zeit zum Mitsingen in einem Chor und pflegte in der kargen Freizeit das Spiel mit der Gitarre. Ab 1969 verschlechterte sich der Gesundheitszustand ihres Mannes zusehends; es musste mit dem Schlimmsten gerechnet werden. Weil eine gesicherte Nachfolge auf längere Sicht kaum zu erwarten war, wurde der Hof verkauft. 1970 starb der Vater; Ida konnte aber vorläufig noch dort bleiben, weil sie zum Vieh schaute.

Eine neue Zeit brach für Ida Stauffer an, als sie mit Tochter Margrit und deren zwei Kindern nach Brittnau zog. Die Arbeit ging ihr zwar nicht aus, da sie den Haushalt der berufstätigen Tochter besorgte und die Grosskinder hütete. Aber jetzt hatte sie vermehrt Zeit für sich selber, was sie sinnstiftend nützte. Sie lernte das Orgelspiel und den Langlauf, fing an zu Schwimmen, bildete sich in der Bauernmalerei aus und nahm einen Englischkurs. In dieser Zeit lernte sie den verwitweten Nachbarn Fritz Ott kennen, der ebenfalls auf einem Kleinbauernhof aufgewachsen ist. 1982 heirateten die beiden und wohnten nun gemeinsam im Haus am Tulpenweg. Das Ehepaar konnte nun gemeinsame Wanderungen und Reisen im In- und Ausland unternehmen. Dazu kamen noch die Besuche bei ihren Kindern in Paris und in Kanada und wiederholte Flüge nach Los Angeles zum Grosssohn Michael.

So gingen die Jahre dahin, das Ehepaar wurde älter und verletzlicher. 2008 stürzte Ida im Garten, was einen längeren Spitalaufenthalt zur Folge hatte. Nach der Entlassung war sie nicht mehr die Selbe. Ihr Allgemeinzustand erlaubte die Fortführung einer eigenen Haushaltung nicht mehr, so dass sie im April 2009 in das Seniorenzentrum Hardmatt in Strengelbach umziehen musste. Fritz Ott zog ihr kurz darauf nach und leistete ihr Gesellschaft. Jede Woche erhielt das Ehepaar Besuch von Idas Tochter Margrit, die mit ihnen kurze Ausflüge unternahm und ihnen den alltäglichen Bedarf besorgte. Am Morgen des 11. März 2012 erlosch Idas reich erfülltes Leben, das sie mit Umsicht gestaltet hatte, ihr manche Bürde aufgeladen aber auch viel Freudiges beschert hat.

Hanni Plüss-Hofstetter, Brittnau

20. Dezember 1928 - 17. Juni 2013



Sie war das erste Kind des Ehepaares Hans und Ida Hofstetter-Villiger, damals wohnhaft auf der Stämisegg in Wattwil. Geboren am 20. Dezember 1928, bereitete das Überleben des Kindes den Eltern Sorgen, denn Hanni war zwei Monate zu früh geboren worden. Heute hätte das Fröhchen die ersten Wochen auf der Intensivstation eines Spitals verbracht, damals musste es mit einer warmen Nische im Kachelofen des Elternhauses Vorlieb nehmen. Offenbar war es dort gut aufgehoben, denn Hanni erreichte ein Alter von 85 Jahren. Altersbeschwerden machten ab anfangs 2010 den Aufenthalt im Pflegeheim Sennhof nötig. Dort konnte Hanni Plüss-Hofstetter am 17. Juni 2013 still und friedlich einschlafen.

Nach der Geburt des Bruders Hans im Jahr 1930 zog die Familie nach Brittnau,

wo sie vorerst in der Fennern ein neues Heim fand. Einen Teil der Kindheit verbrachte Hanni auch in Vordemwald; die Schule besuchte es in Strengelbach, nachdem der Vater eine Stelle bei der Firma Johann Müller AG angetreten hatte. Der Schulzeit folgte wie damals üblich ein Welschlandaufenthalt. Bis zur Heirat mit Eduard Plüss im September 1952 arbeitete Hanni bei verschiedenen Firmen. Das junge Ehepaar wohnte in der stattlichen Liegenschaft der Eltern von Eduard auf dem Schürberg. Dort wartete viel Arbeit auf Hanni, im Garten, im grossen Umschwung und vor allem auch während vieler Jahre in der Pflege der Schwiegermutter sowie bei den Handreichungen in der Zimmermanns-Werkstatt des Schwiegervaters. Nach der Geburt der Söhne Peter (1954) und Hansjörg (1956) sowie der Tochter Heidi (1963) verlagerte sich der Schwerpunkt ihrer Fürsorge auf die eigene Familie.

Hanni Plüss war immer einsatzbereit, wenn jemand ihrer Hilfe bedurfte. Dies stellte sie als Aktivmitglied des Samaritervereins unter Beweis und indem sie zu Hause einen Samariterposten bediente. Sie war eine gesellige und fröhliche Frau und eine Grossmutter, die sich über ihre Enkelkinder freute und sich gerne mit ihnen beschäftigte. Nachdem ihr Gatte Eduard die Stelle bei der Berna AG in Olten aufgeben hatte, half sie aktiv im Vertrieb von Zeitungen und Zeitschriften mit. Für die unternehmenslustige Frau war es eine Freude, spät in der Nacht den „Blick“ und andere Publikationen an die Verkaufsstellen zu liefern; sie fuhr leidenschaftlich gerne mit dem Auto. Dank einer in einem Reisebüro tätigen Nichte lernte Hanni ferne Länder kennen, wovon sie noch viele Jahre danach gerne erzählte. Bis ins hohe Alter sorgte sie für ihre Schafe, Hühner und Hunde, die ihr sehr ans Herz gewachsen waren. Die allergrösste Freude bereitete ihr aber der Besuch ihrer fünf Urgrosskinder. Alles dies macht die Erinnerungen der Angehörigen an diese tüchtige und fürsorgliche Frau unsterblich.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Hans Plüss-Wulschleger, Brittnau

7. Mai 1930 - 1. Oktober 2010



Hans Plüss kam am 7. Mai 1930 auf der Rönnhalden in Rothrist zur Welt. Zusammen mit einem älteren Bruder wuchs er in bescheidenen Verhältnissen auf. Nach der Schulzeit leistete er Landdienst bei einem Bauern in Möriken. Anschliessend folgte die Rekrutenschule, von der er bis ins Alter immer wieder gerne erzählte; gab es doch nebst dem üblichen Drill auch lustige Episoden. Nach der RS liess sich der Verstorbene zum Lastwagenchauffeur ausbilden und freute sich an dieser neuen Tätigkeit. 1952 lernte er seine künftige Frau, Lydia Wulschleger, kennen und lieben. Ein Jahr später heiratete das Paar im Berner Münster. Das Hochzeitsfest wurde mit einem feinen Nachtessen im ehemaligen Restaurant „Däster“ abgeschlossen. Schon bald wurde dem Paar die Tochter Rosmarie geschenkt und anderthalb Jahre später vervollständigte die Geburt des Sohnes Felix die junge Familie. Es war wohl die glücklichste Zeit im Leben von Hans Plüss. Still und ohne grosse Ereignisse gin-

gen die Jahre dahin. Leider erlitt der Verstorbene im Oktober 1991 bei sich zuhause einen schweren Unfall, der ihm seine bisherige Berufsarbeit verunmöglichte. Nach längerem Spitalaufenthalt begann er zuhause aus Birkenholz originelle kleine Bränneli anzufertigen. Gleichzeitig sammelte er Alteisen um seine Kunstwerke verzieren zu können. Seine Garage verwandelte er in eine praktische Werkstatt und wurde zu seinem ganz persönlichen Refugium. Regelmässig genoss er dort seine „Rössli-7 lang“, baute unter anderem einen Kaninchenstall und besorgte seine Kleintiere. Nach und nach durfte sich Hans an fünf gesunden Grosskindern erfreuen. Der Verstorbene liebte das Autofahren, weshalb er beinahe jedes Wochenende zusammen mit seiner Frau Lydia und Freunden einen Ausflug unternahm. Als langjähriges Mitglied des TCS war es für ihn Pflicht, an sämtlichen Anlässen dieses Clubs mitzumachen. Mobil sein war für Hans stets sehr wichtig. Als sich Ende 2005 seine Frau in Spitalpflege begeben musste und Hans während dieser Zeit auf sich selbst angewiesen war, wurde ihm plötzlich bewusst, dass er ohne fremde Hilfe nicht mehr leben konnte. Spitex, Nachbarn und Verwandte taten ihr Möglichstes. Als Lydia aus dem Spital entlassen wurde, konnte sie ihrem Mann aus gesundheitlichen Gründen bei den täglichen Verrichtungen nicht mehr beistehen. Hans sah es zwar ein und verbrachte vorerst einmal nur widerwillig einige Wochen im Krankenhaus des Spitals Zofingen. Dank der dortigen freundlichen Pflege verbesserte sich sein Gesundheitszustand rasch, und er hoffte, sofort wieder heimkehren zu dürfen. Leider ging sein Wunsch nicht mehr in Erfüllung, weshalb er bis zu seinem Tod an schrecklichem Heimweh litt. Im vergangenen Oktober durfte Hans seinen 80. Geburtstag zuhause im Kreise seiner Familie feiern. Seine Kinder waren bemüht, ihm einen ganz besonders freudreichen Tag zu gestalten mit auswärts eingenommenem feinem Essen. Abends brachte ihm die Musikgesellschaft Brittnau ein festliches Ständchen in die Vorstadt. Im Wissen, dass er nach all dem Schönen wieder zurück ins Krankenhaus musste, hatte der Jubilar den ganzen Tag mit den Tränen zu kämpfen. Kurz vor seinem Hinschied liess sich Hans per Taxi ein letztes Mal in seine geliebte Vorstadt nachhause führen. Nach einer Tasse Kaffee verabschiedete er sich mit den Worten: „Jetzt han ig doch nomol chönne eusi Stube luege!“. Am frühen Morgen des 1. Oktobers 2010 wurde Hans Plüss erlöst und durfte friedlich einschlafen.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Kaspar Rüegger-Lienhard, Brittnau

31. August 1932 - 9. Mai 2012



Sein Lebensmittelpunkt war der Hof im Winkel am Weg von der Rossweid nach Liebigen. Eingebettet in den umliegenden prächtigen Baumgarten liegt dort das Bauernhaus am Fuss der Hubelweid. Dort begann Kaspar Rüegger als zweites Kind von Hansulrich und Rosa Rüegger-Bolliger am 31. August 1932 seinen Lebensweg. Zusammen mit den Schwestern Rosmarie und Margreth und dem Bruder Peter durfte er eine glückliche Kindheit verbringen. Die Primarschule besuchte er in Mättenwil, die Bezirksschule im Dorf Brittnau. Von früh auf wuchs er in das Leben und die Arbeit auf einem Bauernhof hinein. Mit 24 Jucharten eigenem Land und etwas Pachtland zählte der Hof in der damaligen Zeit zu den grösseren Betrieben. Nach der Heirat mit Lea Lienhard im September 1957 bewirtschaftete das junge Ehepaar gemeinsam mit Kaspars Eltern den Hof. In diesem geborgenen Umfeld entwickelte sich ein glückliches Familienleben mit den drei Kindern Anna, Silvia und Heinz.

Kaspar Rüegger galt als bedächtiger und besonnener Bauer. Er war sich stets bewusst, dass der Mensch wohl säen kann, das Aufgehen der Saat aber in einer höheren Hand liegt. Das Streben nach Reichtum war ihm fremd, er suchte innere Werte, die er im Glauben fand. Sein Rat war gesucht. Mehrere Jahre war er Mitglied der Landwirtschaftskommission und half in der Ackerbaustelle mit, die Anbauflächen für die Bundesbeiträge zu vermessen. Im Winter, wenn die landwirtschaftliche Arbeit ruhte, arbeitete er zeitweise im Wald. Die Zeit der Musse verbrachte Kaspar beim Männerchor Mättenwil, wo er auch Rollen in dessen legendären Theateraufführungen übernahm.

Mit dem Erreichen des AHV-Alters erloschen die landwirtschaftlichen Subventionen. Kaspar Rüegger übergab den Hof seinem Sohn Heinz. Der Betrieb wurde eingestellt, das Land verpachtet. Fortan widmeten sich Vater und Sohn, ein gelernter Zimmermann, der Renovation des gemeinsamen Heims, was beiden Freude und Erfüllung eintrug. Inzwischen sorgte das erste Grosskind Jasmin für Abwechslung bei Lea und Kaspar. Später kamen auch noch die Zwillingbrüder Andy und Dominik hinzu. Der Winkel wurde mit den Freuden glücklicher Grosseltern gefüllt. Darüber hinaus fand Kaspar Rüegger auch Gefallen an den Reisen auf Rhein und Donau mit Sohn Heinz. Dort konnte er sich kaum satt sehen an den Rebbergen, Schlössern und Burgen. Der feuerspeiende Ätna auf Sizilien ist ihm leider entgangen. Als der Vulkan eine Woche später ausbrach, war er wieder daheim im Winkel.

Dort ereilte Kaspar im Februar 2011 ein Schicksalsschlag. Ein Blutgerinnsel im Kopf musste zuerst im Kantonsspital Aarau und nachfolgend auch in der Reha Rheinfelden behandelt werden. Danach konnte er zwar wieder gehen und in seinen geliebten Winkel zurückkehren, das Sprechen bereitete ihm aber fortan Mühe. Als Spätfolge der erlittenen Gehirnstörung stürzte er am 20. April 2012 rückwärts die Treppe hinunter. Kaspar Rüegger musste mit der Ambulanz in das Kantonsspital Aarau überführt werden. Ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben, konnte er im Spital Zofingen am 9. Mai friedlich einschlafen. Er wird uns als umsichtiger Bauer und liebevoller Mann und Vater in Erinnerung bleiben.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Otto Ruesch-Bosshard, Brittnau

12. Januar 1931 bis 25. Dezember 2013



Er war im ganzen Dorf bekannt, der kleine, gesprächige Mann, der auf seiner Briefträgertour gerne ein paar Worte mit den vom ihm Bedienten wechselte und Neuigkeiten mit ihnen austauschte. Briefträger in Brittnau war Otto Ruesch von 1955 bis 1968, vorher aber schon in Wettingen und Zofingen in diesen Beruf tätig gewesen. Auf einem Botengang in Brittnau fügte es das Schicksal, dass er seine zukünftige Frau und deren kleine Tochter Regina kennen und lieben lernte. Am 4. Oktober 1958 wurde das Paar in der Kirche Brittnau getraut, die kleine Familie fand vorerst im Hard eine Wohnung gegenüber Ottos Elternhaus. 1959 kam Sohn Bruno hinzu, 1962 folgte die Tochter Therese und 1966 wurde der jüngste Sohn Rolf geboren. Im gleichen Jahr konnte die gewachsene Familie ein älteres Einfamilienhaus am Bündtenweg erwerben und beziehen.

Otto Ruesch, geboren am 12. Januar 1931, war das einzige Kind der Eheleute Otto und Bertha Ruesch-Bühler. Die frühe Jugendzeit verbrachte er auf dem Leidenberg in Vordemwald und dann bis zum dritten Schuljahr in Strengelbach. Der Wechsel nach Brittnau ermöglichte Otto Ruesch den Besuch der dortigen Bezirksschule. Im Anschluss daran machte er eine Lehre als Heizungsmonteur. Schon damals zeigte sich sein zielstrebigster Charakter. Er wurde zum ersten Präsidenten der Stiftengruppe der SMUV-Sektion Zofingen erkoren. Als Monteur wirkte er nur kurze Zeit, der dauernde Wechsel des Arbeitsortes entsprach nicht seinen Vorstellungen, er war lieber als Briefträger unterwegs. Aber auch dies war keine Lebensstelle. 1968 wechselte er zur Winterthur Versicherung als Aussendienstmitarbeiter. Die letzten fünfzehn Jahre seines Berufslebens sah man ihn als Portier am Haupteingang der Firma Ringier, wo er viele wichtige Persönlichkeiten in Empfang nahm und eine interessante Zeit erlebte.

Ebenso vielseitig wie auf der beruflichen Seite war Ottos Teilnahme am Vereinsleben. Er war zeitweise Mitglied des Turnvereins, der Musikgesellschaft und des Männerchores. Am meisten Zeit widmete er jedoch der Schützengesellschaft, die ihn für seine Verdienste als langjähriger Präsident und als Jungschützenleiter zum Ehrenmitglied ernannte. Als aktives Mitglied der Sozialdemokratischen Partei stellte er sich der Gemeinde als Stimmzähler zu Verfügung. Nach der Pensionierung profilierte sich Otto Ruesch als Weinkenner, wo er den Titel eines „Magister Vini“ erlangte. Nun hatte er auch Zeit nachzuholen, was er vorher versäumen musste. Zusammen mit seiner Gattin Jeanette unternahm er ausgedehnte Reisen nach Chile, Australien, Neuseeland und in Europa.

Diese guten Zeiten wurden im Januar 2000 durch zwei kurz aufeinander folgende Herzinfarkte unterbrochen. Zwar konnte er sich nach langer Rekonvaleszenz wieder erholen und im Oktober 2001 einen Cousin in Argentinien besuchen. Im September 2002 machten sich andere gesundheitliche Probleme bemerkbar, die eine schwere Operation und mehrmonatige Therapien erforderten. Langsam kehrte seine Unternehmungslust zurück, so dass er sich im Januar 2008 mit seiner Frau und der Schwägerin auf eine Kreuzfahrt um die Spitze Südamerikas begeben konnte. Zwei Jahre später verschlechterte sich Ottos Gesundheitszustand abermals.

Nach einem Aufenthalt in der Klinik Barmelweid konnte er sich zwar erholen, blieb jedoch seitdem geschwächt. Im Anschluss zur schönen Weihnachtsfeier im Kreis seiner Lieben durfte er am 25. Dezember 2013 auf der Rückfahrt ins Spital friedlich einschlafen. Am 3. Januar 2014 nahm eine grosse Trauergemeinde Abschied von einem Mann, der auf alle freundlich zugegangen ist und sich stets um das Wohl seiner Familie gekümmert hat.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Otto Schär-Gerhard, Aarburg/Brittinau

04. Januar 1922 - 27. Dezember 2012



In seinen letzten Lebensjahren war es still geworden um den während seiner aktiven Zeit so lebensfrohen und tatkräftigen Verstorbenen. Zu ruhig, gemessen an dem, was dieser körperlich kleine Mann Grosses geleistet hat. Jahrzehntlang hat er seine privaten Bedürfnisse hintan gestellt und seine ganze Kraft auf die Anforderungen konzentriert, die nach seiner Überzeugung mit den beruflichen Aufgaben verbunden waren. Das ging weit über das übliche Mass hinaus. Otto Schär war eine Ausnahmeerscheinung bezüglich Führungsansprüchen und -qualitäten. Er behandelte das ihm anvertraute Personal in Augenhöhe, respektierte es als Partner, war ein Vorbild in der Leistungsbereitschaft und verfügte dank seiner Kompetenz in Problemlösungen über eine unbestrittene Autorität. Solches Verhalten kostete Kraft, viel Kraft, mehr als auf die Dauer verfügbar war. Fünf Jahre vor der Pensionierung erlitt Otto Schär einen gesundheitlichen Zusammenbruch. Fortan verdunkelten Erschöpfungsdepressionen sein Dasein und kehrten trotz Therapie immer

wieder schubweise zurück. In den letzten Lebensjahren konnte er nur noch mühsam sprechen und war auf die Pflege seiner Frau Trudi angewiesen. Im Januar 2012 war die Überführung in das Seniorenzentrum Falkenhof unumgänglich geworden. Dort dämmerte Otti still vor sich hin. Jeden Tag besuchte ihn seine fünf Minuten entfernt wohnende Frau. Dann leuchteten die Augen des Erschöpften wieder auf. Am Morgen des 27. Dezember 2012 schloss er sie für immer. Dieses Jahr hätten Otto und Trudi Schär-Gerhard die Eiserne Hochzeit feiern können.

Otto Schär, geboren am 4. Januar 1922, war das zweite Kind von Otto und Frieda Schär-Graf. Die ersten Jahre verbrachte er mit den Schwestern Elisabeth und Dora und dem Bruder Ernst im Stöckli der „Grod Schnyders“ im oberen Grod. Der Vater arbeitete bei der „Berna“ in Olten. Frühmorgens erreichte er im Sommer mit dem Velo und bei Schnee zu Fuss den Zug in Brittinau-Wikon. Nach der Station in Reiden wäre der Weg zwar kürzer gewesen, aber das Billet auch einen Batzen teurer. 1926 konnte die Familie in das umgebaute alte Strohhäus zwischen Zankhölzli und Höhneten umziehen. Die Primar- und Bezirksschule besuchte Otto junior in Brittinau. Die letzten Jahre seiner Schulzeit war er „verkostgeldet“ bei Adolf Gerhard in Mättenwil, „Schmied-Adi“ genannt. Diese Zeit muss Otto Schär stark geprägt haben, er erzählte viel davon. Schon früh hat er lernen müssen, sich den Umständen anzupassen und sich unter schwierigen Verhältnissen zu behaupten. Daraus entwickelte sich eine widerstandsfähige Kämpfernatur, die Schwierigkeiten überwinden konnte. Mut und Beharrungsvermögen waren seine markantesten Eigenschaften, verbunden mit einem praktischen Verstand und sozialer Gesinnung.

Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges absolvierte Otto Schär bei der Druckerei Suter in Oberröschfeld die vierjährige Lehre als Schriftsetzer. In dieser Zeit wohnte er bei einer Tante in Aarau. Während des Aktivdienstes arbeitete er in mehreren Druckereien als Aushilfe, danach sammelte er Berufserfahrungen in Solothurn, Interlaken und Olten. Im November 1948 heiratete er die ein Jahr jüngere Trudi Gerhard (Weibels). Sie kannten einander schon aus der Schulzeit. Die Bekanntschaft

wurde vertieft nach einem Kinobesuch, wozu Otto sein Trudi mit einem Brief eingeladen hatte. Wichtiges schriftlich festzuhalten, war eine Eigenart von ihm. Der Liebesfilm trug den schicksalshaf-
ten Titel „Opfergang“. 1952 wurde dem Ehepaar die Tochter Therese und ein Jahr darauf Rosmarie
geschenkt. 1956 konnte die Familie das Eigenheim am Friedauweg in Aarburg beziehen. Die Familie
hatte in Ottos Leben immer den höchsten Stellenwert.

1952 war Otto Schär als Faktor (Setzereileiter) in die Firma Rentsch (Trimbach) eingetreten. Es war
der Beginn einer steilen Karriere mit Otto als massgeblicher Faktor in der Entwicklung des Unter-
nehmens. Über die Stufen Avor und Disposition wurde er zum Technischen Leiter des ganzen Be-
triebes. Während zwanzig Jahren gehörte er als Direktor der Geschäftsleitung an. Als solcher leitete
er in zentraler Position die Expansion des Unternehmens durch den Aufbau von Produktionsstätten
im Elsass und in Berlin. Nicht selten musste er wegen eines technischen Problems nachts ins Elsass
fahren. Ohne eine starke Frau an seiner Seite hätte er diese Belastung kaum bewältigt.

Nach seinem Zusammenbruch im Januar 1983 bearbeitete Otto Schär bis zur Pensionierung 1987
im Teilpensum wichtige Projekte der Rentsch AG. Ganz erholen konnte er sich nie mehr. Am meis-
ten Entspannung fand er beim Kirschenpflücken in Liebigen, hier war er glücklich und zufrieden. Am
7. Januar begleiteten ihn die engsten Angehörigen zur letzten Ruhestätte im Friedhof Tiefelach.
Allen, die mit Otto Schär in seiner aktiven Zeit im Turnverein, Jassen oder Kegeln in Berührung ka-
men, wird er als geselliger Mensch und interessanter Gesprächspartner in lebhafter Erinnerung
bleiben.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Ruth Schär-Gerhard, Brittnau

28. Mai 1929 - 19. Juni 2009

Mit Ruth Schär ist ein liebenswürdiger Mensch von uns gegangen, der wohl über die Gemeindegrenzen hinaus nicht so schnell vergessen wird. Die sechsfache Mutter und zwölffache Grossmutter war eine Frohnatur mit feinem Humor, den sie auch auf ihre Mitmenschen zu übertragen wusste. Nebst der Betreuung ihrer grossen Familie war sie eine begeisterte Trachtenfrau und während vieler Jahrzehnte Mitglied der Trachtengruppe. Stolz trug die stattliche Frau jeweils ihre schmucke Tracht. Von 1964 bis 1984 leitete sie den Verein als Präsidentin und wurde später zur Ehrenpräsidentin ernannt.

Ruth Schär wurde am 28. Mai 1929 als einzige Tochter des Ehepaars Samuel und Hedwig Gerhard-Trachsel geboren. Zusammen mit vier Brüdern, den älteren Armin und Walter und den jüngeren Werner und Samuel, erlebte sie eine glückliche Jugendzeit auf dem väterlichen Bauernhof an der Wigger. In ihrer Jugendzeit war sie kein ruhiges und braves Mädchen, sondern tollte ständig mit ihren Brüdern herum und kam jeweils mit zerrissenen Schürzen und Röcken nach Hause.

In Ruths unmittelbarer Umgebung lebten die beiden Schulfreundinnen Esther Juchler und Rosmarie Häring, mit denen sie oft gesungen und gelacht hat. Diese Freundschaft dauerte das ganze Leben. Nach dem Absolvieren der Primar- und Bezirksschule machte „Sämi-Ruth“, wie sie überall genannt wurde, eine Schneiderinnenlehre in Zofingen. Für die Verstorbene war es eine harte Zeit. Es herrschte Krieg, und überall musste gespart werden. Der Fadenschlag wurde mehrmals verwendet und die Nähnadeln waren eine Kostbarkeit. Nach den Lehrjahren folgte für Ruth eine abwechslungsreiche Zeit bei der Damenschneiderin Anni Wüest an der Bahnhofstrasse. Hier hatte sie Gelegenheit, elegante Garderoben mit kostbaren Stoffen und aparten Knöpfen für vorwiegend auswärtige Kundschaft zu nähen. Im Gegensatz zu heute hatten die Pöstler, welche die Pakete holten und brachten, oft Zeit für ein Schwätzchen. Einer dieser Briefträger gefiel Ruth besonders gut. Er hiess Werner Schär. Am Bettag 1949 verlobte sich das Paar und ein Jahr später wurde geheiratet. Vorerst erneuerte der angehende Familienvater die Dreizimmerwohnung in Ruths einstigem Elternhaus. Im tief verschneiten Januar 1952 erblickte die erste Tochter Elsbeth das Licht der Welt und 17 Monate später kam Käthi. Die Verstorbene war voll beschäftigt mit den beiden Kleinen, der Mithilfe auf dem Bauernhof und der Pflege ihres kranken Vaters, der einige Jahre lang von Familienangehörigen umsorgt wurde. Zu Werners 34. Geburtstag, im August 1955, wurde Susanne Ruth geboren und im Oktober 1956 Marianne. Die Kinder erlebten viel Abwechslung auf dem Hof, und Ruth hatte alle Hände voll zu tun. Im Frühjahr 1960 wurde Ruth und Werner der einzige Sohn Martin Andreas geschenkt. Die Wohnung wurde nun endgültig zu eng. Trotz Ruths anfänglichen Bedenken erwarb das Ehepaar im Frühjahr 1962 das „Hübeli“ am



Altweg. Am Nationalfeiertag des gleichen Jahres gesellte sich das sechste Kind, Dora Hedwig, zur glücklichen Familie. Als Ausgleich zur Arbeit in der Familie besuchte Ruth anfänglich die Damenriege, später den Samariterverein und natürlich die Trachtengruppe. Die Trachten wurden ihre grosse Passion. Unzählige Episoden und Geschichten gäbe es davon zu erzählen; angefangen bei den Sing- und Tanzproben, Theateraufführungen bis zu den vielen ereignisvollen Reisen. Im Herbst wählte man jeweils ein geeignetes Theater aus und übte es den ganzen Winter ein bis zum Vereinsabend. Ruth spielte stets tragende Rollen, hatte aber wenig Zeit, ihren Text richtig auswendig zu lernen. Ihre Stärke war das Improvisieren, sehr zum Leidwesen ihrer Mitspieler! Wie man anlässlich der Abdankungsfeier in einer ausführlichen Würdigung der Trachtengruppe erfahren konnte, schrieb Ruth sogar Drehbücher zu Sing- und Tanzspielen. „Der Lindenhübel“ und „Bym Spycher“ wurden mit Bravour an früheren Heimatabenden aufgeführt. Die Verstorbene organisierte auch Trachtennähkurse. Selbstverständlich wurden die fünf Schär-Töchter ebenfalls mit stilreinen Kindertrachten ausgestattet. Die Kinder wurden grösser und eines nach dem andern durfte nach Absolvierung der Bezirksschule seinen Wunschberuf verwirklichen. Bis die Töchter mit ihren künftigen Ehemännern zu Besuch kamen, wurde es für kurze Zeit stiller auf dem „Hübeli“. Die Jüngste entwickelte sich zu einem „Wandervogel“ und unternahm Reisen rund um den Erdball. So erhielten die Eltern Ansichtskarten aus den bereisten Ländern und später Gäste aus allen Kontinenten, die sie gerne beherbergten. Dann begann die Zeit, wo Ruth und Werner selber verschiedene europäische Länder besuchten. Eine unvergessliche Safari in die afrikanische Tierwelt unternahm das Ehepaar mit Tochter Dora und deren Mann Max, verbunden mit deren anschliessenden Hochzeitsfeier auf dem Indischen Ozean. Für das Ehepaar blieb ihr „Hübeli“ das Zentrum der Familie. Hierher kamen ihre zwölf Grosskinder gerne in die Ferien und verbrachten unzählige schöne Stunden bei ihrem Grosi. Ruth war stets eine beliebte und fröhliche Gastgeberin. Als die Trachtengruppe keine Theater mehr aufführte, fand Ruth jeweils am 6. Dezember eine neue Rolle im langen roten Mantel mit weissem Bart. Unzählige Kinder und beinahe alle Dorfvereine erhielten Besuch von diesem weiblichen Samichlaus. Durch die Heirat ihrer ältesten Tochter lernte Ruth die Porzellanmalerin Margrit Ruoss kennen. Über Jahre besuchte sie die Malkurse in Sursee und Emmenbrücke. Es entstanden unzählige originelle Geschenkartikel und ganze Services.

Am 25. November 2003 erlitt Ruth unvermittelt einen Hirnschlag. Nach mehreren Wochen Spitalaufenthalt in Aarau und in der Reha-Klinik Rheinfelden sehnte sie sich nach ihrem „Hübeli“. Leider hatte sich dort unterdessen viel verändert. Werner war wenige Tage vor ihrer Rückkehr gestorben. Ruths Alltag wurde beschwerlich. Dank der Spitex ergab sich wieder ein einigermaßen geregelter Tagesablauf. Während Dora, Martin und Schwiegertochter Manuela grosse Unterstützung leisteten, stellte sich Ruths Bruder Werner als Chauffeur zur Verfügung. An den Sonntagen war Ruth bei ihren andern Töchtern willkommen. So konnte sie weitere fünf Jahre zuhause verbringen. Leider verschlechterte sich dann aber ihr Gesundheitszustand, weshalb ein Übertritt ins Pflegeheim Sennhof unumgänglich wurde. Sie durfte sich an zahlreichen Besuchen erfreuen, trotzdem verschlimmerte sich ihr Zustand weiter. Wenige Tage nach ihrem 80. Geburtstag, am Morgen des 19. Juni 2009, wurde sie von ihren Beschwerden erlöst. Die Familie dankt allen herzlich, die ihrer Mutter halfen, die beschwerliche Zeit zu verschönern und sie auch bis in die letzten Stunden zum Lächeln brachten.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Ernst Schär-Kunz, Brittnau

16. August 1923 bis 24. April 2017



„Danke! Ganz einfach: Danke. Wir sind hier um zu danken. Für das Leben von Ernst Schär. Für das, was wir mit ihm erlebt haben. Für das, was er uns gegeben hat.“ Mit diesen Worten begann Pfarrerin Anita Kohler den Trauergottesdienst in der Kirche Brittnau. Es waren viele anwesend, die Ernst Schär dankbar sind, voran die eigene Familie mit der Gemahlin Hanna, den Kindern und Grosskindern, aber auch eine grosse Verwandtschaft. Viele nahmen Abschied von einem geselligen und witzigen Freund, andere hatten seine Kompetenz als Berater in Finanz- und Steuerfragen schätzen gelernt. Im Dorf, im Kultur- und Vereinsleben, war er ein Begriff, auch als Verwalter stand er von 1961 bis 1988 oft persönlich am Schalter der Sparkasse Mättenwil. Dort wirkte er ernst, kompetent und stets vertrauenswürdig. Nach der Pensionierung kam auch die bislang nach aussen meist verdeckte

humoristische Seite zum Vorschein. Unvergesslich bleiben seine Rollen in Theatern, etwa der Trachtengruppe, und als Brittnauer Prädikant im Festspiel „1100 Jahre Brittnau“.

„Nun ist es Zeit, mein irdisches Dasein schriftlich festzuhalten. Die Kräfte erlahmen allmählich, die Glieder und der Rücken schmerzen, nur der Geist ist zum Glück noch wach“, schreibt Ernst Schär-Kunz in seinem an die Nachkommen gerichteten Lebenslauf; er wolle den Angehörigen dereinst die Arbeit des Nachforschens ersparen. Diese Zeilen verfasste Ernst im Wissen des nahenden Todes. Ende Oktober stellten die Ärzte einen Tumor an der Speiseröhre fest. Anfang dieses Jahres konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Das Ehepaar wusste um den nahen Abschied und am Abend des 24. April war jene Stelle erreicht, die unwiderruflich ist.

„Lebt wohl!“ Mit diesen Worten hat Ernst seinen Lebenslauf beendet. Am Trauergottesdienst standen die Bibelworte „Dienet einander, ein jeder mit der Gabe die er empfangen hat“ (1. Petrusbrief 4/10) im Mittelpunkt. Ernst Schär war vielseitig begabt: Ein klarer Kopf und Verstand, ein gutes Gedächtnis, kontaktfreudig, urteilsfähig, ausdauernd, zielbewusst und bescheiden in den Ansprüchen. Letzteres hat er im Elternhaus gelernt. Er wuchs zusammen mit zwei Schwestern und dem älteren Bruder Otto im Stöckli der „Grodchnyders“ im oberen Grod auf. Der Vater arbeitete in der „Berna“ Olten und fuhr jeden Morgen um sechs Uhr mit dem Velo zur Station Brittnau-Wikon. Der Schulweg des Knaben ins Dorf war lang und im Winter auch beschwerlich. Das Mittagessen aus Kakao und Brot wurde dann im Heizungsraum des Bezirksschulhauses eingenommen, der Kakao auf den Heizungsrohren aufgewärmt. In der Freizeit und während der Ferien half Ernst bei benachbarten Bauern aus. Als Entgelt brachte er zuweilen Naturalien heim, etwa frisch gebackenes Brot, Kartoffeln, Äpfel oder anlässlich der Metzgeten auch Würste. Ausserdem lieferten ein Gemüsegarten, die Hühner- und Kaninchenhaltung einen Beitrag zum Lebensunterhalt.

Nach der Schulzeit begann Ernst im Frühjahr 1939 eine Verwaltungslehre auf der Gemeindkanzlei Brittnau. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im gleichen Jahr wurden zwei Angestellte der Kanzlei zum Grenzschutz aufgeboten. Fortan lag die ganze Verwaltung samt den kriegswirtschaftlichen Massnahmen in den Händen des Lehrmeisters Richard Häusermann und des

Stiftes Ernst Schär. Das Einwohnerregister blieb ihm bis ins hohe Alter präsent, er konnte Auskunft über Abstammung, Zugehörigkeit und Verwandtschaftsgrad der alten Brittnauer Geschlechter geben. 1945 fand er eine Stelle auf der Stadtkanzlei Zofingen, wo er elf Jahre blieb. 1952 heiratete er seine Jugendliebe Hanna Kunz aus der benachbarten Rossweid. Das Ehepaar wohnte anfänglich in Zofingen. Nach der Weiterbildung zum urkundsberechtigten Gemeindeschreiber folgte 1958 der Umzug nach Lauffohr als vollamtlicher Gemeindeschreiber. Inzwischen hatte die Sparkasse Mättenwil zusammen mit der Post einen Neubau im Dorf errichtet und 1961 begann die Suche nach einem hauptamtlichen Bankleiter. Ernst Schär übernahm diese Aufgabe und übte sie über 27 Jahre lang aus. Die Familie war inzwischen auf fünf Kinder angewachsen und nahm rege am Dorfleben teil. Nach der Pensionierung 1988 bezog das Ehepaar das Eigenheim im Hausacker. Hier fand Ernst Schär auch Zeit und Gefallen am Garten. Wichtig waren ihm auch die abwechslungsreichen Ausflüge mit seinen Grosskindern in die nahe und fernere Natur. Bis in die letzten Tage galt sein Interesse dem Weltgeschehen und der Anteilnahme an den Mitmenschen. Im Gedenken an die schönen Zeiten im Kreis seiner Familie und seiner Freunde durfte er an jenem Frühlingsabend im April friedlich einschlafen. Ernst und Humor wohnten nebeneinander im Charakter des Verstorbenen. Das macht die Erinnerungen an die Begegnungen und Gespräche mit ihm so unvergesslich.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Grete Schär-Steinger, Brittnau

Oktober 1920 - 20. Dezember 2011

„Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so war es Mühe und Arbeit“. So spricht der 90. Psalm. Bei Grete Schär-Steinger waren es sogar 91 Jahre, als sie kurz vor Weihnachten 2011 in die Ewigkeit abberufen wurde. Belastet wurde ihr Leben schon früh. Sie war das erste Kind von Ernst und Lina Steinger-Müller. Als Grete im Oktober 1920 geboren wurde, wohnten die Eltern in Müllheim, 40 Kilometer nördlich von Basel. Ein halbes Jahr später suchte und fand die junge Familie eine neue Heimat in Solothurn. Dort durfte Grete zusammen mit ihrer um drei Jahren jüngeren Schwester eine glückliche Kindheit verbringen. Aber schon im Alter von acht Jahren legte sich ein Schatten auf das Familienleben. Die Mutter erkrankte unheilbar und vier Jahre später musste das damals zwölfjährige Mädchen den Verlust ihres Vaters beklagen. Zur Konfirmation in der reformierten Kirche Solothurn erhielt es den Spruch „Herr, lass deine Güte und Treue allewege mich behüten“. Er sollte Stütze und Hoffnungsträger in der nachfolgenden schweren Zeit ohne Vater und an der Seite einer kranken Mutter sowie darüber hinaus das ganze Leben hindurch werden.



1943 lernte Grete ihren zukünftigen Gatten Kurt Schär vom Sennhof kennen und vier Jahre später heiratete das Paar. Die Familie blieb zusammen. Kurt Schärs Mutter Rosa und deren Tochter Margrit wohnten im Erdgeschoss, Grete bezog mit ihrem Gatten und ihrer Mutter Lina die obere Wohnung des neuen Zweifamilienhauses im Hinterreich. 1949 wurde die Ehe mit der Geburt des Sohnes Fritz gesegnet. Das Leben in der Familiengemeinschaft war erfüllt von der Arbeit des Gatten in der ehemaligen Firma Citrovin und später bei der Ringier AG in Zofingen. Grete besorgte den Haushalt und pflegte zudem bis 1967 ihre kranke Mutter. Heimarbeit gab einen Zustupf in das Familienbudget; Entspannung fand sie in ihrer spärlichen Freizeit beim Stricken und Nähen.

Es folgten Jahre mit Sonnen- und Schattenseiten. Freude brachte 1978 die Heirat des Sohnes Fritz Schär mit Vreni Plüss, die sich als verständige und hilfsbereite Schwiegertochter ins Familienleben einbrachte; Leid legte sich über Grete 1991 durch den Tod ihres Gatten. Sie lenkte sich von diesem Schicksalsschlag mit Handarbeiten und dem Lösen von Kreuzworträtseln ab und unternahm auch gerne kleine Ausflüge allein oder in Begleitung des Sohnes, der Schwiegertochter und der Schwägerin. Aber die dritte Lebensphase wurde ab Mitte 2007 überschattet von der schweren Erkrankung der Schwiegertochter. Dies und die sich vermehrt bemerkbar machenden Altersbeschwerden veranlassten Grete anfangs Februar 2008 zum Übertritt ins Altersheim Hardmatt. Am gleichen Wochenende wie dieser Umzug verstarb die Schwiegertochter Vreni im Alter von erst 51 Jahren. Dieser Schicksalsschlag traf sie ebenso hart wie ihren Sohn.

Zwar gewöhnte sich Grete Schär-Steinger dank der herzlichen Aufnahme und Begleitung rasch an neue die Umgebung. Nach dem 90. Geburtstag am 24. Oktober 2010 verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand jedoch zunehmend; in den letzten ihr noch verbleibenden Wochen konnte sie das Krankenbett nicht mehr verlassen. Am 20. Dezember 2011 schloss sie die Augen für immer. Die Verstorbene wird in Brittnau als die stille und lebenswürdige Frau mit der Sonnenbrille in Erinnerung bleiben. Sie war nämlich an einem Auge blind gewesen und musste diese Brille zur Schonung des anderen tragen.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Hans Karl Schaufelberger-Mitschke, Brittnau

12. Dezember 1933 bis 30. Oktober 2015



„Wenn wir am Grab eines Menschen stehen, mit dem wir das Leben geteilt haben, und wenn wir hier in der Kirche Abschied nehmen in einem erweiterten Kreis, der durch Nachbarschaft und Freundschaft verbunden ist, löst das so manches in uns aus“. Mit diesen Worten begann Pfarrer Max Hartmann die Trauerfeier. „Was ist es, was einmal zurückbleibt, wenn wir nicht mehr da sind?“. Diese Frage habe uns schon immer beschäftigt, sie sei so alt wie die Menschheit. Ganz vorne stehen die Erinnerungen an das Gute und Schöne im Lauf des Lebens, aber auch die Begegnung mit der Last von Leid und Enttäuschungen. Hans Schaufelberger hat beides erlebt. Wir haben ihn sowohl als unbeugsamen Optimisten wie als Zweifler gekannt, der manchmal mit seinen Ideen und Anschauungen angeeckt ist.

Der Schreibende hat Hans Schaufelberger neun Jahre als Klassenkameraden erlebt. „Schufli“ gehörte zu den Intelligentesten des Jahrgangs 1934, aber keineswegs zu den Musterschülern, dazu war er zu wenig pflegeleicht. Trotzdem hätten ihn die Bezlehrer gerne an die Kantonsschule in Aarau geschickt, aber er wurde gegen seinen Willen zu einer kaufmännischen Lehre gezwungen. Zu dieser Zeit verloren wir uns einige Jahre aus den Augen und trafen uns 1957 wieder bei der Gründung der „Vereinigung junge Brittnauer“, einer Gruppe junger Menschen, denen die damalige Gemeindepolitik zu wenig aktiv war. Hans Schaufelberger erstellte eine Liste mit 25 geplanten Projekten. Die Postautoverbindung nach Zofingen kam Mitte Januar 1958 zustande, ebenfalls realisiert wurden Dorfwochen, Vorträge, Konzerte und Dorffilme. Auf der Strecke blieben damals die Heranziehung von Industrie, ein Schwimmbad und der Bau eines Kindergartens. Nach sieben Jahren löste sich die Vereinigung wieder auf, weil ihre Gründungsväter inzwischen verheiratet waren. Ein weiteres Mal zogen wir am gleichen Strick, als es 1968 um die Renovation oder den Abbruch unserer Dorfkirche ging und zuletzt 2012 bei der Ablehnung der Fusion mit Zofingen. Dazwischen erhielt ich von Hans wie viele andere auch per Post immer wieder Zeitungsartikel über brennende Themen der Lokal-, Bundes- und Weltpolitik zugestellt.

Hans Schaufelberger, geboren am 12. Dezember 1933, war das erste Kind von Heinrich und Pauline Schaufelberger-Kunz. Beide Elternteile waren von Geburt an Taub. Die ersten drei Jahre verbrachte Hans bei seinen Eltern in Zürich. Als seine Mutter zum zweiten Mal schwanger wurde, kam er als Pflegekind zu Walter und Tante Margrit Buchmüller-Kunz, wohnhaft gewesen an der Verzweigung Bahnhofstrasse-Zofingerstrasse. Was als kurzfristige Entlastung der leiblichen Eltern gedacht war, wurde zum Dauerzustand. Hans verbrachte die ganze Schul- und Lehrzeit in Brittnau, absolvierte bei der Ritex in Zofingen eine kaufmännische Lehre und verbesserte danach seine Sprachkenntnisse in Paris, Mailand und Bournemouth, später kamen ausser Französisch, Italienisch und Englisch noch andere Sprachen hinzu. Statt eines Studiums musste er sich mit dem eidg. dipl. Exportkaufmann begnügen, damals ein gesuchter Spezialist, und im Militär brachte er es zum Major eines Versorgungsbattalions. Beruflich war er mehrere Jahre in der Ritex AG, der Sprecher & Schuh in Aarau und der Grapha AG in Zofingen als Exportkaufmann tätig. Im Alter von sechzig Jahren sattelte Hans Schaufelberger nochmals um und absolvierte mit Auszeichnung ein interdisziplinäres Nachdiplom am Europainstitut der Universität Basel, was ihm einen Lehrauftrag in Tschechien einbrachte.

Seine aus Schlesien stammende Frau Hildegard lernte Hans während eines Militärdienstes im Tessin kennen. Nach längerem Briefkontakt kam sie 1959 in die Schweiz und 1960 heirateten die beiden. Zuerst wohnte das Paar in Zofingen, wo auch die fünf Kinder zur Welt kamen. 1969 konnte die Familie das geräumige Haus im Chrummacher Brittnau beziehen. Ein Traum ging damit in Erfüllung, die folgenden glücklichen Jahre mussten aber mit materiellen Einschränkungen erkämpft werden. Kennzeichnend für Hans Schaufelberger sind seine weitgespannten Interessen, die aufmerksame Verfolgung des Weltgeschehens, seine humanitäre Einstellung und die Konsequenz, mit welcher er sie in der Praxis ausübte. In seinen letzten Jahren sah man ihn leicht gebeugt durch das Dorf gehen, seit längerem litt er an Herzbeschwerden. Eine Behandlung verweigerte er, mit allen ihm sehr wohl bewussten Konsequenzen. Am 30. Oktober brach er bei der Arbeit im Garten zusammen und verstarb ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben im Kantonsspital Aarau. Das von ihm so sehr verfolgte grosse Weltgeschehen konnte er nicht beeinflussen, aber auf seiner Ebene hat er das Beste gegeben.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Margrith Schneeberger-Zimmerli

18. Mai 1917 - 16. Januar 2009

Nach einem langen und reich erfüllten Leben wurde Margrith Schneeberger-Zimmerli vom Ausserdorf am 16. Januar 2009 im 93. Altersjahr von ihren schmerzhaften Beschwerden, die sie viele Jahre tapfer ertragen hat, gnädig erlöst. Noch eine Stunde vor ihrem Hinschied telefonierte sie selbständig von der Notabteilung des Spitals Zofingen aus nach Hause, und informierte ihre Familie, dass es ihr nicht so gut gehe und jemand zu ihr kommen soll. Nun ist ihre heimelige Wohnung im alten Hochstudhaus an der Dorfstrasse leer und im kommenden Frühjahr und Sommer wird man vergeblich nach ihren stets so prächtig blühenden Geranien vor den Fenstern Ausschau halten. Vorbei ist die Zeit, als sie strickend auf der Holzbank vor ihrem



Haus sass und den Vorübergehenden freundlich zuwinkte. Margrith Schneeberger lebte fast ein Jahrhundert in unserer Gemeinde und nahm bis ins hohe Alter aktiv und interessiert Anteil am Dorfgeschehen.

Am 18. Mai 1917, in der schwierigen Zeit des ersten Weltkrieges, wurde Margrith Schneeberger-Zimmerli dem Ehepaar Jakob und Martha Zimmerli-Bienz geschenkt. Da ihr Vater zu jener Zeit Aktivdienst leisten musste, verbrachte sie die ersten Lebensjahre zusammen mit ihrer ältern Schwester Sophie und ihrer Mutter bei ihren Grosseltern an der Strählgasse Nr. 8 (ehemals Rösi Lerch). Zur grossen Freude wurde der jungen Familie einige Jahre später der Sohn Jakob geschenkt.

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg übernahm der Vater der Verstorbenen zusammen mit seinem Bruder, beide von Beruf Metzger, in Unterkulm den Gasthof zur „Sonne“ mit Metzgerei. Doch schien Margriths Vater die nötige Freude zum Wirten gefehlt zu haben, weshalb er und seine Familie bereits nach drei Jahren wieder nach Brittnau zurückkehrten. Hier hatten sie Gelegenheit, an der Dorfstrasse 36 einen Landwirtschaftsbetrieb zu erwerben. Der Vater handelte auch mit Kälbern. In der kargen Freizeit unternahm die Familie ab und zu mit Ross und Wagen kleine Ausflüge, wovon die liebe Verstorbene immer wieder gerne erzählte. Ebenso oft erinnerte sie sich an die kleinen Geschenke, die ihr Vater den Kindern manchmal von den Handelsreisen nach Hause brachte. Ja, Margrith erinnerte sich bis ins hohe Alter gern an ihren guten Vater, der ihr sehr lieb war. Leider litt dieser seit seiner langen Aktivdienstzeit an einer heimtückischen Krankheit, die ihn immer wieder zu Spital- und Kuraufenthalten zwang. Schliesslich starb er bereits mit 44 Jahren. Griti, wie man die Verstorbene nannte, besuchte damals die zweite Klasse der Bezirksschule, ihr Bruder die vierte Primarklasse und ihre ältere Schwester absolvierte einen Welschlandaufenthalt. Dank Mithilfe eines tüchtigen Knechtes führte die Witwe den Landwirtschaftsbetrieb weiter und ermöglichte den Kindern eine solide Berufsausbildung. So durfte Griti nach der Konfirmation eine Lehre als Damenschneiderin in Zofingen absolvieren, was ihm in späteren Jahren immer wieder zum Nutzen wurde.

Margrith Schneeberger war eine kontaktfreudige, sportliche und lebensfrohe Frau, weshalb sie dem hiesigen Damenturnverein und Samariterverein beitrug. Mit einigen ihrer Arbeitskolleginnen unternahm sie häufig Velotouren, einmal sogar bis nach Yverdon zu ihrer Tante.

Im Frühling 1939 fand an einem Sonntagmorgen im Langnauerwald eine Hauptübung der beiden Samaritervereine Brittnau und Reiden statt, was für Margrith Folgen für ihr weiteres Leben hatte. Sie lernte nämlich bei jener Gelegenheit Alfred Schneeberger, einen flotten

jungen Mann kennen, der zwei Jahre später ihr Ehemann wurde. Das Paar wohnte in Margriths Elternhaus und führte während 57 Jahren eine glückliche Ehe. Zwei Söhne, Fredy und Hansjörg, wurden ihm geschenkt. Während des Zweiten Weltkrieges musste auch Alfred viele Monate Aktivdienst leisten. Besonders während jener Zeit übte Margrith zuhause ihren Schneiderinnenberuf wieder aus und konnte auf diese Weise die Haushaltskasse aufbessern. Auch später nahm sie ab und zu kleine Nähaufträge an. Das Wichtigste für die Verstorbene war fortan die Betreuung und Erziehung ihrer beiden Söhne. Sie wollte stets zuhause sein, wenn Fredy und Hansjörg von der Schule kamen. Daneben besorgte sie das Haus, den Garten und die vorhandenen Kleintiere und fühlte sich glücklich bei allen ihren Aufgaben. Das Turnen blieb weiterhin ihr Hobby, wobei ihr auch die Geselligkeit wichtig war. Mehrere Jahre führte die Verstorbene das Präsidium des Frauenturnvereins Brittnau. Die Montagabende waren fürs Turnen reserviert. Mit einigen ihrer Turnkolleginnen hat Griti auch sonst viel unternommen; Kegelabende, Theater- und Operettenbesuche sowie Tagesreisen standen auf dem Jahresprogramm. Aber auch die Fasnachtszeit ging nicht spurlos an Margrith vorbei. Als gelernte Damenschneiderin verstand sie es vorzüglich, originelle Kostüme anzufertigen und damit an den legendären „Hotschenbällen“ im einstigen „Sonnensaal“ das Tanzbein zu schwingen. „Ja, damals, wurde eben noch richtig getanzt“ pflegte Griti oft zu sagen.

So flossen die Jahre nur allzu schnell dahin. Die beiden Söhne verheirateten sich und Margrith Schneeberger erhielt zwei liebenswürdige und tüchtige Schwiegertöchter und schon bald auch sechs Grosskinder, was sie sehr glücklich machte. Nach der Pensionierung ihres Ehemannes genossen beide fast täglich die sechs kleinen Buben, die gleich nebenan wohnten. Nebst vielerlei Spielen unternahmen die stolzen Grosseltern ab und zu mit ihnen Carfahrten mit der Firma Born. Traurig stimmte sie jedoch der allzu frühe Tod des Enkels Stefan.

Nach schwerer Krankheit starb leider anno 1998 ihr treuer Gatte. Auch dieser Schicksalsschlag traf Margrith hart. Sie zeigte sich äusserst dankbar für den Beistand ihrer Söhne und deren Familie, aber auch für die Ausfahrten mit dem Auto. Eine besondere Bereicherung waren auch die Zusammenkünfte im Hauskreis, beim Mittagstisch oder wenn sie bei Anlässen des Frauenturnvereins dabei sein durfte. Dies alles war für sie eine Bereicherung und liess sie die körperlichen Altersbeschwerden vergessen. Mit der täglichen Zeitungslektüre und dem Lösen von Kreuzworträtseln bis beinahe zum letzten Tag hielt sie ihren Geist wach.

In den achtziger Jahren machten sich bei der Verstorbenen die ersten Anzeichen von Osteoporose bemerkbar. Sie bemühte sich, diese zeitweise fast unerträglichen Schmerzen ohne viel Klagen anzunehmen und das Leben zu meistern. Im vergangenen Sommer sollte sie ein weiteres Mal im Kantonsspital Aarau ihre Durchblutungsstörungen in den Beinen behandeln lassen. Dabei traten schwere Komplikationen auf, die ihr beinahe das Leben kosteten. Beim Kuraufenthalt in Zurzach erholte sie sich wieder soweit, dass sie für kurze Zeit in ihr geliebtes Zuhause an der Dorfstrasse zurückkehren durfte. Leider kamen schon bald weitere Beschwerden hinzu, sodass ein weiterer Spitalaufenthalt unumgänglich wurde. Für alle unerwartet erlosch das Lebenslicht von Margrith Schneeberger-Zimmerli am Freitag, den 16. Januar 2009. Eine liebenswürdige Persönlichkeit, die stark mit unserem Dorf und deren Menschen verbunden war, ist leider nicht mehr da.

Der Trauerfamilie ist es ein aufrichtiges Bedürfnis, sich bei all jenen nochmals zu bedanken, die ihrer Mutter Gutes getan haben und sich besonders in ihren letzten Lebensjahren so liebevoll um sie gekümmert haben.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Trudi Sommer, Brittnau/Zofingen

4. Dezember 1919 - 19. April 2012



So wie auf diesem Bild kannte man sie, urtümlich, fest mit beiden Beinen auf der Erde stehend, mit der sie von der Kindheit auf fest verwachsen und vertraut war. In den Gassen und auf dem Markt in der Zofinger Altstadt oder beim Einkaufen in Brittnau, wo sie die letzten Lebensjahre verbrachte, war sie eine bekannte Erscheinung, eine gut integrierte Frau mit lebhafter Teilnahme am Dorfleben. Auch die Begleitung ist typisch für Trudi Sommer. Sie blieb ledig, Lebenspartner waren vom Kindesalter bis ins 90. Lebensjahr ihre Hunde. Rund hundert Welpen des Pyrenäer Berghundes hat sie aufgezogen,

sich im Züchterverein engagiert und Reisen in halb Europa unternommen, um Rassenausstellungen zu besuchen. Denn auch das gehörte zu Trudi: Alles was sie unternahm, machte sie gründlich und ausdauernd. So wurde sie mit ihren drei Schwestern und einem Bruder in der Zofinger Gärtnerfamilie erzogen, wo die Kinder schon früh zur Mitarbeit angehalten wurden.

Trudi war der so genannte „grüne Daumen“ offenbar angeboren. Nach der Schulzeit in Zofingen konnte sie die neugegründete Gärtnerinnenschule in Hünibach am Thunersee besuchen. Sie hatte gegenüber ihren Mitschülerinnen den Vorteil, dass sie bereits mit der Erde und dem Werkzeug zur Bearbeitung umgehen konnte. Das verhalf ihr nach der Ausbildung rasch zu einer Stelle in der kleinen Gärtnerei eines älteren Ehepaares im bündnerischen Schanfigg. Der bald darauf ausgebrochene Zweite Weltkrieg erzwang die Rückkehr in den elterlichen Betrieb. Der Vater und die angestellten Gärtner mussten einrücken, die Mutter und die vier jüngeren Kinder brauchten Unterstützung. Im Bündtengässli wartete viel Arbeit auf das inzwischen zwanzigjährige Trudi. Zusammen mit der Mutter gelang es ihr, den Betrieb in der alten Gärtnerei im Gütli aufrecht zu erhalten.

In der Nachkriegszeit entschloss sich Vater Sommer, zusammen mit Trudi eine neue Gärtnerei aufzubauen. Das Land im Gütli und das Haus im Bündtengässli wurden verkauft. 1960 konnte Trudi mit den Eltern die neue Gärtnerei am Eisengrubenweg beziehen. Auf dem Wochenmarkt und am Monatsmarkt versorgte Trudi die Kunden regelmässig mit frischem Gemüse und kleinen Gebinden aus dem Blumengarten. So war ihr Leben mit Arbeit ausgefüllt. Entspannung brachten ihr einmal in der Woche die Proben im Gesangsverein Zofingen (heute Stadtchor). An den grossen Konzerten in der Stadtkirche beteiligte sie sich mit Herz und Seele. Jahrelang löste sie zusammen mit der Mutter auch das Theaterabonnement im Stadtsaal. Nach dem Umzug nach Brittnau war sie eine treue Kundin der „Chetti“-Veranstaltungen und Besucherin von Vorträgen über die verschiedensten Themen. Gärtnerin für den Eigenbedarf blieb bis sie zuletzt im Garten ihres Heims am Bifangweg in der Altachen.

Kochen war hingegen nicht Trudi Sommers Sache. Deshalb war sie stets am Suppentag oder beim Hörnlizmittag im Kirchgemeindaus anzutreffen und nahm gerne auch an Familienfesten teil. Ihren

90. Geburtstag feierte sie mit Angehörigen und vielen Menschen, die ihren Lebensweg gekreuzt haben, im Gasthof „Sonne“. Gratulationen überbrachten ihr auch ein Teil des Stadtchores mit Liedervorträgen sowie eine Schar Hunde mit ihren Betreuern. In ihren letzten Jahren verlor sie zunehmend das Gehör und die Lebenskraft. Sie wurde müde und trat deshalb im März 2011 ins Alterszentrum Blumenheim ein. Dort schätzte sie das gute Essen ohne kochen zu müssen. Am 19. April durfte Trudi Sommer friedlich einschlafen. Sie wird uns als kluges, tüchtiges, eigenständiges und liebenswürdiges Original in Erinnerung bleiben.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Frieda Steiner-Schumacher

13. November 1930 – 6. November 2010

Frieda Steiner wurde am 13. November 1930 in Rüschegg im Kanton Bern geboren. Sie war das jüngste von 9 Kindern von Christian und Louise Schumacher-Gilgen.

Mit 16 kam sie für ein Jahr ins Welschland, nach Gimel im Kanton Waadt, und nachher als Hausangestellte zu einer Arztfamilie in Konolfingen.

Sie hätte gerne Damenschneiderin gelernt, aber damals durften nur die Buben eine Lehre absolvieren.

In Gänsbrunnen arbeitete sie ebenfalls in einem Haushalt. Dort lernte sie ihren Mann kennen, Fritz Steiner. Am 14. August 1953 heirateten sie.

1955 kam Fritz junior auf die Welt, ein Jahr später Heidi.

Sie wohnten auf einem ziemlich abgelegenen Hof in Oberdorf im Kanton Solothurn, hinter dem Weissenstein. Dort hatten sie weder elektrisches Licht noch eine Waschmaschine, nur einen Holzherd zum Kochen.

1958 übernahmen sie die Scheltenmühle – ein Landgasthof am Passübergang zwischen Delsberg und Mümliswil. Frieda absolvierte die Wirteprüfung.

1959 kam Ruth auf die Welt. Es war eine schwierige Zeit – für sie, das Restaurant und die Kinder.

1962 zügelten sie auf die Wasserfallen in Reigoldswil im Kanton Baselland. Dort führten sie zusammen einen Bauernhof. 1965 kam Marlene auf die Welt. Leider wurde der Pachthof verkauft und sie mussten 1971 wegziehen. Einen anderen Bauernhof zu finden war damals schwierig.

Ein Jahr lang waren sie in Jeginstorf, wo Fritz als Betriebsleiter in einer Schweinemästerei arbeitete, was er bald einmal aus Gesundheitsgründen aufgeben musste.

Frieda wünschte sich sehr ein Haus mit Garten. In Brittnau hat sich dieser Traum erfüllt. 1973 zogen in die Grabenhalde.

1991 verstarb starb ihr Ehemann Fritz unerwartet im 67. Lebensjahr.

Frieda verkraftete die Einsamkeit nicht und suchte sich einen Freund. Den fand sie in Alfons Birrbaum. Das führte sie wieder zurück in ihre alte Heimat ins Schwarzseegebiet. Dort lernte sie neue Bekannte kennen und traf alte wieder. Das tat ihr gut.

2006 starb Alfons. Frieda war wieder allein. Sie lernte dann ihren neuen Freund kennen: Paul Gass, ein ehemaliger Bauer vom Baselbiet. So pendelte sie zwischen Brittnau und Wenslingen.

Frieda hat vor allem in ihren späteren Jahren viele Hobbies gepflegt, entsprechend ihren reichen handwerklichen und künstlerischen Gaben. Ihre Kleider hat sie alle selber gemacht. Sie malte und hielt sich mit Lesen und dem Lösen von Rätseln geistig fit.

Anfangs dieses Jahres klagte sie häufig über Bauchweh. Später kam die Diagnose: Bauchspeicheldrüsenkrebs.

So lange es ging, kämpfte und hoffte sie, unterstützt von Fachpersonen in der Medizin und Pflege und ihrer Familie.

Bis auf die letzten vier Tage durfte sie zu Hause bleiben. Am vergangenen Samstag ist sie im Pflegeheim Sennhof friedlich eingeschlafen.

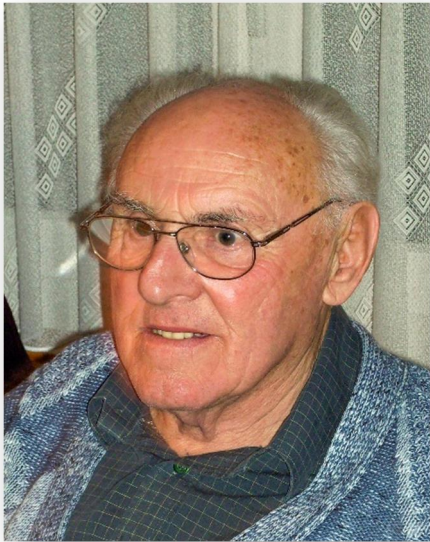
2005 schrieb sie die folgenden Zeilen in ein Büchlein:

***„Alles hat seine Zeit:
sich begegnen und verstehen,
sich halten und lieben,
sich loslassen und erinnern.
Das Wissen und Können sind die positiven Begleiter im Leben,
wogegen Müssiggang und Lethargie die negativen Trabanten sind.“***

Verfasst von Angehörigen der Verstorbenen

Paul Studer-Blum, Brittnau

27. November 1927 bis 17. Juli 2014



Er war ein stiller und bescheidener Mensch. Im Mittelpunkt seines Lebens standen die Familie und das Eigenheim auf dem Schürberg. Man traf ihn an, wenn er fein säuberlich Garten und Haus pflegte und bei jeder Begegnung fand er einige freundliche Worte. Über sein Befinden sprach er nie, er wirkte nach aussen aber stets ausgeglichen und strahlte eine wohlthuende Zufriedenheit aus, wie sie häufig bei Personen anzutreffen ist, die in der Jugendzeit auf manches verzichten mussten. Das war bei Paul Studer der Fall. Geboren am 27. November 1927 als erstes Kind des Ehepaares Paul und Marie Studer, wuchs er vorerst in St. Urban auf. Während Pauls Schulzeit in Mättenwil wohnten Studers im Stöckli eines Bauernhauses in Liebigen. 1943 konnte die um Tochter Margrit vergrösserte Familie ein Kleinbauernhaus mit etwas Umschwung auf dem Schürberg erwerben. In dieser Zeit

gab es dort ausnahmslos nur solche sogenannte Rucksackbauern, die tagsüber einer Berufstätigkeit nachgingen und daneben ihr kleines Heimtli besorgten. Sie waren vorwiegend Selbstversorger. Wer eine Rüti auf dem Grossberg hatte, konnte ein oder zwei Kühe und Hühner halten. Bei der Familie Studer reichte es nur für Ziegen und Kaninchen. Letztere wurden für Vater und Sohn als Züchter zum Hobby.

Paul junior begann eine Berufslehre als Küfer, ein riesiges Fass mit eingebautem Stübli erinnert im Garten daran. Er musste die Lehre jedoch abbrechen, weil ihn eine Kinderlähmung befiel, eine schreckliche, damals nicht seltene Krankheit. Nach einem mehrmonatigen Spitalaufenthalt musste er das Gehen wieder lernen; die Lehre konnte er in Reiden fortsetzen. Aber bald zwang in eine Brustfellentzündung zur Behandlung in einem Davoser Sanatorium. Danach musste sich Paul beruflich neu orientieren. In der damaligen Farbenfabrik Landolt (heute Trilacolor) fand er eine Lebensstelle. Nach dem Kuraufenthalt machte er Bekanntschaft mit Rosmarie Blum aus Pfaffnau. Die Ehe wurde 1950 geschlossen, 1951 erhielt das glückliche Paar den Sohn Paul geschenkt und fünf Jahre später folgte Markus. Während über zehn Jahren wohnte die vierköpfige Familie im engen Dachgeschoss des Elternhauses auf dem Schürberg. 1962 konnte sie das mit viel Eigenleistung auf der Nachbarparzelle erbaute Einfamilienhaus beziehen. Es folgte eine glückliche Zeit, die das Ehepaar ganz seinen Kindern sowie Haus und Garten widmete. Der Vater setzte seine Freizeit inzwischen erfolgreich für die gleichen Interessen ein wie sein Vorgänger: Kaninchenzucht und Sportschiessen. Die ganze Familie freute sich, als ihr 1969 ein Auto zur Verfügung stand und sie Ausflüge unternehmen konnte.

Die Jahre vergingen, die Söhne wurden erwachsen und heirateten, Paul und Rosmarie Studer durften Familienzuwachs durch Grosskinder und ein Urgrosskind erleben. Ein dunkler Schatten legte sich auf das Ehepaar, als 1981 unerwartet früh die Gattin des älteren Sohnes verstarb. Nun füllten Rosmarie und Paul die so plötzlich entstandene Lücke aus und nahmen für einige Jahre ihren Sohn Paul und dessen Kinder Thomas und Martin bei sich auf.

Auch nach der Pensionierung blieb der Verstorbene aktiv. Die Sportschützen Dagmersellen, denen Paul Studer seit 1974 angehörte, ernannten ihn 1984 für seine Verdienste zum Ehrenmitglied. Das in der Küferlehre erworbene handwerkliche Geschick setzte er zur Restauration wertvoller Tische und Schränke ein und reparierte alte Gewehre. In der Kaninchenzucht wurde er 1997 mit seinem Hermelin sogar Schweizer Meister. Schweren Herzens musste Paul Studer ab 2012 die

Kaninchenzucht aufgeben. Die Spätfolgen der Kinderlähmung hatten ihn mit Schmerzen in den Beinen und beim Gehen eingeholt. Nach aussen liess er sich nichts anmerken, er blieb der leutselige und freundliche Mitmensch und versah weiterhin so gut es ging die Arbeiten in seinem Anwesen. Ab 2014 verliessen ihn zunehmend die Kräfte, man sah ihn nur noch selten. Trotzdem konnte er bis im Juli mit Rosmarie im vertrauten Heim zusammenbleiben. Am 17. Juli verstarb er nach einem Schwächeanfall im Kreis seiner Lieben im Spital Zofingen. Eine Woche später nahm eine grosse Trauergemeinde in der Kirche Brittnau Abschied von ihm. Delegationen der Schützen und Kleintierzüchter senkten ihre Fahnen zum letzten Gruss. Die Hinterbliebenen werden das Andenken an einen liebenswürdigen und aufrechten Mitmenschen bewahren und in Gedanken bei der leidtragenden Gattin verweilen.wird.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Ida Suter-Neuenschwander, Brittnau

31. Mai 1923 - 5. Juni 2009

Ida Suter, die Gattin des bekannten einstigen Brittnauer Baumeisters Hans Suter, war im ganzen Dorf beliebt und bekannt und ihre stets freundliche und liebenswürdige Art wurde allseits geschätzt. Sie wurde am 31. Mai 1923 als mittleres Kind des Hans und der Lina Neuenschwander im emmentalischen Heimberg geboren. Zusammen mit ihrem älteren Bruder Hansueli und der jüngeren Schwester Annerösli erlebte sie in einfachen Verhältnissen eine glückliche Jugendzeit. Später zog die Familie nach Strengelbach, wo die Verstorbene auch die Schule besuchte. Anschliessend fand sie in der einstigen Firma Streba in Strengelbach eine Arbeitsstelle. Danach besorgte sie den Haushalt der Unternehmerfamilie Müller, der damaligen Besitzerin der Streba.

Ida war eine hübsche und unternehmungslustige junge Frau, die auch dem jungen Baumeister Hans Suter gefiel. Im August 1947 heiratete das Paar und bald wurden ihm die Töchter Christine und Eva geschenkt. Fünf Jahre später kam



Doris zur Welt. Die junge Familie zog 1958 vom grosselterlichen Haus am Hausmattweg ins neue grosszügig gebaute Einfamilienhaus auf dem Zelgli. Hier erlebte Ida während vielen Jahren eine wunderbare Zeit im Kreise ihrer Lieben. Beim Schwimmen im eigenen Bassin und mit Gartenarbeiten hielt sie sich bis ins hohe Alter fit. Für die geistige Fitness las sie viel und machte zusammen mit ihrem Gatten Reisen in die nahe und ferne Welt. Die Verstorbene stammte aus einer Musik liebenden Familie, weshalb sie mit zwölf Jahren Violin-Harfe zu spielen begann. Dieses Instrument hatte es ihr sehr angetan, weshalb sie bis ins hohe Alter fast täglich darauf spielte. Mit ihrer Violin-Harfe war sie auch ein gern gesehener Gast bei Veranstaltungen, in Altersheimen und bei privaten Anlässen. Zu Ehren der Verstorbenen wurde die kirchliche Trauerfeier mit feinen Klängen der Violin-Harfe und Zither bereichert.

Mit der Geburt ihrer drei Enkelinnen Nina, Eliza und Julia übernahmen Ida und ihr Mann mit Freuden Grosselternpflichten. Mitten im ruhigen und harmonischen Leben des Ehepaars starb im November 1995 ganz unerwartet der Gatte. Für Ida und ihre Familie bedeutete dies ein schwerer Schock. Als gesellige Person hatte sie viele Bekannte und auch der gute Kontakt mit ihren Nachbarn halfen ihr, den Schmerz zu überwinden. So lebte die Verstorbene allein in ihrem schönen und grossen Haus, freute sich an Besuchen von ihrer Familie und Freundinnen. Es wurde zur schönen Gewohnheit, dass ihre älteste Tochter Christine mit ihrem Mann Hans jedes Wochenende bei ihrer Mutter, einer leidenschaftlichen Köchin, verbrachten. Es war für beide Teile eine beglückende Zeit.

Im vergangenen Sommer zeigten sich bei Ida leider die ersten Anzeichen einer bedrohlichen Krankheit. Im März dieses Jahres hatte sie noch Gelegenheit, mit Christine und Hans ins frühlingshafte Tessin zu fahren. Dabei genoss sie die Reise und das feine Essen in einem schönen Hotel. Doch tags darauf zeigte sich leider eine markante Verschlechterung ihres Gesundheitszustands. Bald wurde ein kurzer Spitalaufenthalt erforderlich. Aber Ida gab nicht auf und wollte unbedingt nochmals zurück in ihr Haus um dort wie früher allein und selbständig leben zu können. Leider ging dieser Wunsch nur für kurze Zeit in Erfüllung. Die letzten zwei Wochen ihres Lebens verbrachte sie im Pflegeheim des Spitals Zofingen. Es war für alle eine Erlösung, als die liebevolle Mutter und Grossmutter am Morgen des 5. Juni im Beisein ihrer Tochter Eva einschlafen durfte. Sie hinterlässt eine grosse Lücke, doch die trauernden Hinterlassenen trösten sich mit der Gewissheit, dass die Verstorbene nun von allem Schmerz und Ungemach befreit ist.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Kurt Suter, Brittnau

11. März 1932 - 23. Dezember 2012



Am 28. Dezember 2012 verabschiedeten sich der kleine Kreis der Angehörigen und Verwandten, die Jahrgänger, Freunde und Nachbarn in der Kirche Brittnau von Kurt Suter. Wer den am 23. Dezember 2012 Verstorbenen näher kannte, hat ihn als liebenswürdigen und umgänglichen Mitmenschen wahrgenommen. Im Übrigen lebte er eher zurückgezogen im elterlichen Bauernhaus mitten im Dorf, mehr als dreissig Jahre allein mit seiner Mutter Lina. Im öffentlichen Leben war Kurt Suter nur selten anzutreffen. Einzig wenn er mit seinem Lastwagen fortfuhr und wieder heimkehrte, machte er sich regelmässig bemerkbar.

Kurt Suter, geboren am 11. März 1932, war das zweite Kind des Ehepaares Willi und Lina Suter-Kunz. Zusammen mit seiner um drei Jahre älteren Schwester Ruth musste er schon in der Jugendzeit bei der Arbeit auf Hof und Feld mit anpacken; Freizeit wie sie heute verstanden wird, war vor, während und nach

dem Zweiten Weltkrieg kein Thema. Sein Vater kehrte nach dem Aktivdienst krank nach Hause zurück und musste sich einige Monate ins Tessin zur Kur begeben. Während dieser Zeit Kurt war damals 13 und seinen Schwester Ruth 16 Jahre alt mussten sie zusammen mit der Mutter den Hof allein bewirtschaften. Nach dem Besuch der Primar- und Bezirksschule Brittnau wünschte Vater Willi, dass Kurt in die Landwirtschaft einsteige und später den Hof übernehme. Die Ausbildung dazu holte er sich während einer zweijährigen Praxis auf einem Gutsbetrieb in Châtel St. Denis. Kurt hatte jedoch andere Pläne. Sein wahres Interesse galt schon früh den Lastwagen und Motoren. Dieses Umfeld anstreben, trat er nach der Rückkehr aus dem Welschland eine Stelle in einer Rothrister Autogarage an, half aber weiterhin in der Freizeit auf dem elterlichen Hof mit.

Anfangs der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts konnte Kurt Suter seinen Traum schrittweise verwirklichen. Nachdem er die Lastwagenprüfung bestanden hatte, erwarb er sich einen eigenen Lastwagen. Nach dem Tod des Vaters im 1964 verlegte er sich ganz auf das Transportgeschäft. Die Zeit war ihm günstig gesinnt, die Wirtschaft boomte. Der St Galler Wirtschaftsprofessor Kneschaurek prophezeite unendliches Wachstum und eine Bevölkerung von zehn Millionen bis zur Jahrtausendwende. Anfänglich schien er Recht zu haben. Kurt Suter wurde mit Aufträgen überhäuft, konnte sein Geschäft ausbauen und spannte in Stosszeiten seinen Schwager als Fahrer ein. Allerdings überspannte er den Bogen nie, so dass er sich auch in den schwieriger werdenden Zeiten gut behaupten konnte. Zusammen mit der Mutter bewohnte er bis zu deren Tod im Jahr 1997 das alte Bauernhaus im Ausserdorf, das inzwischen recht baufällig geworden war. Um die Jahrtausendwende erbaute er sich daneben ein eigenes Haus mit einer Garage für zwei Lastwagen. In seinen letzten Jahren durfte er so schön wohnen wie vorher nie und sich einen bescheidenen Komfort gönnen.

Eine eigene Familie blieb Kurt Suter versagt. Ersatz fand er in der Familie seiner Schwester und besonders bei ihren drei Kindern. Schwester und Schwager waren seine Anlaufstelle in allen Fragen,

dort fühlte er sich wohl und aufgehoben, durfte als willkommener Gast an Familienfesten teilnehmen. Am 11. März 2012 konnte Kurt Suter noch bei guter Gesundheit den 80. Geburtstag feiern.

Anfangs November des gleichen Jahres klagte er häufig über zunehmende Atemnot, auch bei leichten Arbeiten war er auf Nachbarhilfe angewiesen. Sein Hausarzt wies ihn in das Spital Zofingen ein, wo ihm eine grössere Menge Wasser aus der Lunge entzogen wurde. Nach einer Woche wurde er wieder nach Hause entlassen. Bald litt er jedoch abermals an Atemnot. Zur nochmaligen Abklärung und Untersuchung wurde er am 17. Dezember diesmal in das Kantonsspital Aarau eingeliefert. Dort verstarb er am 23. Dezember an einer Magenblutung.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Kurt Tschamper, Brittnau

19. Januar 1924 bis 2. September 2011



Kurt Tschamper: Sein Name wird unweigerlich mit dem Naturfreundeverein Brittnau und seinem inzwischen weit herum bekannten „Hüttli“ auf der Fröschengülle in Verbindung gebracht. Hat doch der Verstorbene bei dessen Bau massgeblich mitgearbeitet und später jahrzehntelang als umsichtiger Hüttenwart und gewissenhafter Kassier amtiert. Man wird sich hoffentlich auch in späteren Jahren immer wieder dankbar an ihn erinnern.

Am 19. Januar 1924 kam er als jüngster Sohn der Eheleute Julius Gotthilf und Anna Tschamper-Baumgartner im Graben zur Welt. Zusammen mit den zwei älteren Brüdern Ernst und Walter genannt „Bedi“ sowie seiner einzigen Schwester Gertrud durfte Kurt eine glückliche Jugendzeit erleben. Die Tschampers führten einen Schuhladen. Sein Vater arbeitete nebenbei auch als Wegknecht. Als ehemaliger „Chilbi-Vater“ war und ist er

noch heute da und dort ein Begriff. Die Familie war gastfreundlich, weshalb sie vorübergehend auch Kostgänger beherbergte.

Nach Abschluss der Primar- und Bezirksschule wurde Kurt konfirmiert und hatte grosses Glück, in der damaligen Firma Nyffeler & Jordi in Strengelbach eine Stelle zu erhalten. Später wechselte er zur Ringier AG in Zofingen, wo er die Möglichkeit hatte, sich zum anspruchsvollen Beruf eines Tiefdruck-Maschinenmeisters ausbilden zu lassen. Diesem Arbeitgeber hielt er die Treue bis zu seiner Pensionierung. Den Arbeitsweg bewältigte er über all die Jahre und bei jedem Wetter mit dem Velo.

1950 heiratete er seine geliebte Ida Baumann aus Bottenwil. Dieser glücklichen Ehe entsprossen die vier Kinder Silvia, Theres, Annemarie und Beat. Die vorbildlichen und fürsorglichen Eltern erlebten viele schöne und unvergessliche Momente. Ein schwerer Schicksalsschlag trübte das harmonische Familienleben, als die herzengute Ehefrau und Mutter am 13. Juni 1982 durch eine Hirnblutung mitten aus dem Leben gerissen wurde. Dieses traurige Ereignis wurde für alle eine bedrückende Last. Jahre später konnte sich Kurt Tschamper glücklich schätzen, in Edith Züger eine engagierte und liebenswürdige Lebenspartnerin an seiner Seite zu haben. Sie weckte in ihm neuen Lebensmut und bot ihm wieder ein gemütliches Zuhause. Edith war stets um sein Wohlergehen bemüht. So genossen die beiden eine neue glückliche Zweisamkeit, unternahmen viele Wanderungen und Ferien im In- und Ausland. Besonders schätzten sie auch die familiären Festlichkeiten, die Hochzeiten ihrer Söhne und Töchter, Geburten und Taufen von Grosskindern sowie Konfirmationen. Das Paar schätzte auch das ungezwungene Zusammensein mit ihren Familien, Freunden, Verwandten und Nachbarn, nicht zu vergessen die kurzweiligen Jassnachmittage. Ab und zu nahm Kurt auch an den Treffen mit seinen ehemaligen Dienstkameraden teil. Bei allem Schönen und Erfreulichem hatten Kurt und Edith auch schwere Zeiten zu meistern, zum Beispiel zwei Herzinfarkte, diverse Operationen und der Abschied von lieben und geschätzten Familienangehörigen.

Kurt Tschamper war in jungen Jahren ein begeisterter Sportler. Als eleganter Skifahrer liebte er es, die steilen Hänge hinunter zu gleiten und herrliche Spuren im Neuschnee zu hinterlassen. Auch mit der Militär-Patrouille durfte er zusammen mit seinem Bruder „Bedi“ diverse schöne

Erfolge und Auszeichnungen feiern. Mit Leidenschaft kickte er auch beim ehemaligen Fussballclub Brittnau. Der Verstorbene war zudem auch einige Jahre Mitglied des Turnvereins Brittnau und fand später bei den Naturfreunden Brittnau gute Bergkameraden. Grosse Freude bereiteten ihm natürlich auch seine Grosskinder. Mit Interesse und Aufmerksamkeit verfolgte er deren schulische und berufliche Werdegänge und schätzte ihren Besuch. Die Geburt seines ersten Ur-enkels Lars im Juni 2009 war für ihn ein ganz besonderes Ereignis. Stolz liess er sich mit dem kleinen Erdenbürger in seinen Armen fotografieren.

In Kurt Tschampers letzten Lebensjahren wurde sein Alltag den Umständen entsprechend immer ruhiger. Es war hart für ihn, nicht mehr Velo fahren und wandern zu können, auf das Pilze suchen und noch auf so viel anderes verzichten zu müssen. So wurde der Korbstuhl auf dem Balkon gezwungenermassen zu seinem Lieblingsplatz. Von dort aus verfolgte er aufmerksam das Geschehen in seiner nächsten Umgebung. Ein müdes Lächeln huschte jeweils über sein Gesicht, wenn jemand auf einen kurzen Schwatz zu ihm kam. Wurde allerdings „Sport“ zum Gespräch, änderte sich Kurt's Stimmung und er wurde wieder hell wach. Bis zuletzt verfolgte er in den Medien Fussball-, Tennis- und andere Sportreportagen und merkte sich die Resultate. Die fast täglichen Besuche seines stets gutgelaunten Freundes und Nachbarn Fredy, welcher ihn immer wieder aufmunterte, waren eine Wohltat für den Verstorbenen. Die Trauerfamilie dankt ihm auch an dieser Stelle herzlich.

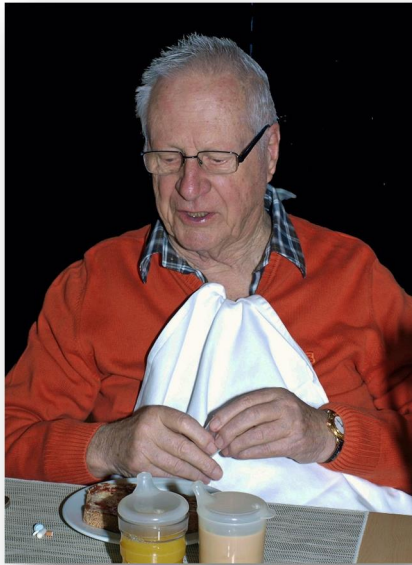
Die Besuche auf dem Zelgli bei seiner Tochter Silvia und deren Familie wurden in Kurt's letzten Lebenswochen seltener und stiller. Auf seine feine Art wusste er immer noch viel zu erzählen und hörte auch interessiert zu. Aber nach dem Beobachten der Spatzen und Amseln beim Baden am nahen Wasserspiel zog es ihn wieder nach Hause. Am Dienstag, den 23. August, musste Kurt wegen plötzlichen starker Schmerzen ins Spital Zofingen eingewiesen werden. Rettung gab es für ihn leider nicht mehr, so dass er am Abend des 2. Septembers im Kreise seiner Lieben friedlich einschlafen durfte.

Die Trauerfamilie vermisst ihren gütigen und liebenswürdigen Vater, Grossvater und Freund. Alle, die mit Kurt Tschamper ein Stück ihres Lebensweges gegangen sind, trauern um einen aufrichtigen, bescheidenen und humorvollen Menschen.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Hans Urwyler-Aeberhard, Brittnau/Strengelbach

15. Juli 1930 bis 28. Februar 2014



Am 6. März versammelte sich in der Kirche Strengelbach eine grosse Trauergemeinde zum Abschied von Hans Urwyler-Aeberhard. Im Umkreis dieses Gotteshauses hatte er nach einer langen Wanderung durch ein abwechslungsreiches Leben seine letzte Heimstätte in einer Alterswohnung gefunden. Seit einigen Jahren hatte sich sein Gesundheitszustand schleichend verschlechtert (Diabetes, Parkinson, Krebs), weshalb er zuletzt auf die Unterstützung des Seniorenzentrums angewiesen war. Seine Zuversicht hat er nie aufgegeben. Begleitet von seiner Gemahlin Käthy sah man ihn regelmässig am Rollator auf einem Spaziergang. Sein inneres Zuhause war ein unerschütterlicher Glauben; er wusste, dass sein Abschied vom irdischen Dasein bevorstand. Er hat seinen Angehörigen ein Gedicht mit dem Titel „Euch zum Trost und mir zur Freude“ hinterlassen. Am Anfang stehen die Zeilen: „Der Tod, o nein, ist nicht das Ende, denn über uns sind Gottes Hände“.

Hans Urwyler, geboren am 15. Juli 1930, war der zweite Sohn des Ehepaares Albert und Marie, geborene Haller. Sein Vater hatte in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts in Brittnau eine Druckerei eröffnet und eine Wochenzeitung herausgegeben. Nach der Primar- und Bezirksschule in Brittnau durchlief Hans eine Mechanikerlehre bei der Maschinen- und Werkzeugfabrik AG in Reiden. In der Rekrutenschule erhielt er die Ausbildung zum Waffenmechaniker, wonach er bei der Telefondirektion Olten eine Zusatzlehre als Telefonmonteur absolvierte. Der 1953 geschlossenen Ehe mit Margaretha Aebi aus Bösenwil/Brittnau entsprossen drei Knaben und zwei Mädchen. 1956 trat Hans eine Stelle als Archivar bei der Schweizerischen Anstalt für Epileptische zur Weiterbildung in kaufmännischen Fächern an. Danach arbeitete er sechs Jahre bei der SIG Neuhausen als Disponent. Es folgte 1966 eine Stelle als Einkaufsleiter einer Firma für Elektroartikel in Bischofszell. Dort wurde er 1967 nebenamtlicher Fürsorger und Mitglied der Fürsorgekommission. Fortan fühlte er sich für soziale Dienste berufen. 1970 erfolgte die Wahl zum Fürsorger der Gemeinde Oberentfelden, 1978 übernahm er zusammen mit seiner Frau die Leitung des Altersheims Münsingen und 1985 jene des Altersheims Suhr. 1993 unterbrach der vorzeitige Tod seiner Frau im Alter von erst sechzig Jahren die berufliche Laufbahn. Ende Juli 1994 schloss Hans die zweite Ehe mit Katharina Aeberhard und im Oktober trat er vorzeitig in Pension. Die nächsten vier Jahre verbrachte das Ehepaar in Spanien. Nach der Rückkehr in die Schweiz wohnte es im Bezirk Zofingen, zuletzt in Strengelbach.

Hans Urwyler war auf den Tod vorbereitet, er betrachtete ihn als Heimgang. In seinem eingangs erwähnten Gedicht sagt er, der Tod sei nicht das Ende, vielmehr nur eine Wende, wo sich die Seele vom Körper trenne, und fährt dann fort: „Drum, wenn ich einmal von euch geh', so seid nicht traurig, zeigt kein Weh; gedenket all' der schönen Stunden, die wir verbracht in schönen Runden.“ Pfarrerin Martina Steudler schloss sich an der Trauerfeier dem Glaubensbekenntnis von Hans Urwyler an, zitierte den 23. Psalm „Der Herr ist mein Hirte“ und wählte als Thema der Predigt jene Stelle im 40. Kapitel des Buches Jesaja, wo es heisst: „Alles Sterbliche ist wie Gras, und alle seine Schönheit ist wie die Blume auf dem Feld. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, wenn Gottes Atem darüber weht. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, doch das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“ Diese Worte und die Musik von Mozart, Bach und Händel von der Empore herab verwiesen auf das Unvergängliche im Leben des Menschen. Darin hatte Hans Urwyler Kraft und Zuversicht gefunden.

Er starb am 28. Februar nach einem kurzen Aufenthalt im Kantonsspital Aarau.

Zum Gedenken an Elisabeth Vogt, Brittnau

14. April 1955 - 12. September 2009

Früher als geplant wurde Elisabeth Vogt am 14. April 1955 im Spital Zofingen geboren. Dieser allzu frühe Start hatte leider zur Folge, dass sie Zeit ihres Lebens leicht behindert blieb. Gleichwohl erlebte sie in ihrem schönen Heim im Brittnauer Hard zusammen mit ihren Geschwistern, einem älteren Bruder und zwei jüngeren Schwestern, eine unbeschwerte und glückliche Kinderzeit. Das Baden und Plantschen im Garten liebte sie ganz besonders. Der Besuch der regulären Schule im Dorf blieb ihr leider versagt. So besuchte sie die Heilpädagogische Schule in Zofingen, was ihr dank des täglichen Taxidienstes durch Walter Lüscher, ehemaliger Zofinger Stadtrat, ermöglicht wurde. Mit viel Liebe und enormer Geduld ihrer Mutter lernte Elisabeth Vogt Lesen, Schreiben und Rechnen.



Nach der Schulzeit wurde der Verstorbenen der Besuch einer zweijährigen Haushaltungsschule in Worb bei Bern ermöglicht. Dort lernte Elisabeth Kochen, Waschen, Putzen; alles Tätigkeiten, die ihr grossen Spass machten. Jedes zweite Wochenende hatte sie frei und fuhr jeweils ganz allein über Olten nachhause. Während der folgenden 23 Jahre konnte sie das Gelernte in einem Restaurant in Matzendorf sinnvoll einsetzen. Sie arbeitete gern und wusste auch zuzupacken wo es nötig war. Zudem schätzte sie den Kontakt mit den Leuten und war nach Arbeitsschluss einem Glas Wein nicht abgeneigt. Elisabeth Vogt war ein liebenswerter, fröhlicher Mensch und wurde von allen geschätzt. Trotz ihrer Behinderung war sie erstaunlich selbständig.

Der überraschende Tod ihres Vaters vor drei Jahren war für die Verstorbene ein schwerer Schlag, hatte sie doch sehr an ihm gehangen. Zu jener Zeit wurde bei Elisabeth erstmals Brustkrebs festgestellt. Bei der anschliessenden Operation zeigten sich leider bereits Metastasen im ganzen Körper, so dass kaum mehr Hoffnung auf vollständige Heilung bestand. Die Spitalaufenthalte häuften sich. Zum Glück vertrug sie die Behandlungen und Medikamente sehr gut, so dass sie nie über Schmerzen klagen musste und ihr Leben für kurze Zeit noch einmal geniessen konnte.

Bei ihren regelmässigen Spaziergängen mit dem Hund unterliess Elisabeth nie den Besuch des Grabes ihres Vaters auf dem nahe gelegenen Friedhof. Zusammen mit ihrer Mutter durfte sie noch zweimal herrliche Ferien auf der Lenzerheide verbringen. Dort lebte sie jeweils so richtig auf. Auch die vielen Besuche im Schwimmbad waren für sie stets eine Wonne. Im vergangenen Sommer blieben ihr diese Freuden aus gesundheitlichen Gründen leider versagt. Elisabeth war bereits sehr geschwächt, und sie erkannte wohl selbst, wie krank sie war. Obwohl sie nie über den Tod sprach, spürte sie sehr wahrscheinlich, dass eine markante Änderung in ihr vorging. Am Samstagmorgen, den 12. September 2009, wurde sie zu Hause im Beisein ihrer lieben Mutter von ihren Leiden erlöst. Elisabeth Vogt hat ihre Behinderung dank der steten liebevollen Unterstützung ihrer Mutter und ihrer Familie vorbildlich gemeistert. Diese Tatsache soll zum Trost aller Eltern eines behinderten Kindes gereichen.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Zum Gedenken an Heidi von Aesch-Scheurmann, Brittnau

17. März 1924 - 20. Dezember 2009

Am 20. Dezember 2009 verstarb nach längerer Leidenszeit im 85. Altersjahr Heidi von Aesch-Scheurmann vom Unterhard in Brittnau. Geboren wurde sie am 17. März 1924 in Safenwil und wuchs dort im Bauernhaus ihres Onkels zusammen mit ihren Eltern und ihrem um ein Jahr jüngeren Bruder Walter in einfachen Verhältnissen auf. Heidis Vater arbeitete in der Dampfsägerei Safenwil und die Mutter besorgte den Haushalt. Erst bei Schuleintritt wurde festgestellt, dass Heidi leider seit ihrer Geburt an einer starken Kurzsichtigkeit litt und fortan bis zu ihrem Lebensende auf eine Brille mit extra starken Gläsern angewiesen war. Nach der Schulzeit fand die Verstorbene einen Arbeitsplatz in der damaligen Strickerei Hocosa in Safenwil. Schon bald lernte sie ihren künftigen Ehemann, Emil von Aesch aus Brittnau, kennen und lieben. Im Frühling 1944 heiratete das Paar und bezog eine Wohnung im Haus von Heidis verwitweten Schwiegermutter im Unterhard in Brittnau. Im gleichen Jahr wurde den Eheleuten das erste Kind Sylvia, die



einzige Tochter, geschenkt. In den darauf folgenden Jahren vergrösserte sich die Familie durch die Geburten von vier gesunden Söhnen, nämlich 1946 André, 1948 Peter, 1953 Franz und 1955 Martin. Für die junge Mutter bedeutete die grosse Kinderschar eine grosse Herausforderung, die sie vorbildlich meisterte. Ihre persönlichen Wünsche und Bedürfnisse traten in den Hintergrund. Sie machte auch in keinem Verein mit sondern lebte voll und ganz für ihre Familie. Nebst den täglichen Hausarbeiten war es für Heidi von Aesch Ehrensache, dass sie als geübte und fleissige Strickerin sämtliche Socken, Pullover, Jacken, Mützen und anderes selber herstellte. Bei dieser Handarbeit konnte sie sich entspannen und neue Kräfte sammeln. Im Rückblick von Heidi von Aesch's Leben war jener Zeitabschnitt als umsorgende Ehefrau und Mutter wohl der schönste. Selbst im Alter liess die Verstorbene die Stricknadeln weiter klappern. Sogar wenn sie zu einem kleinen Schwatz mit ihrer Schwägerin im gleichen Quartier unterwegs war, sah man sie strickend auf der Strasse! Der schwerste Einschnitt in ihrem Leben bedeutete der frühe Tod ihres Gatten Emil am 4. November 2005. Sie zeigte anfänglich grosse Mühe mit der neuen Situation fertig zu werden. Dass Heidi von Aesch für ihren noch im gleichen Haus wohnenden Sohn Peter weiterhin kochen und haushalten konnte, erleichterte ihr den Einstieg in den Lebensabschnitt. Bald entdeckte sie die Freude an Carfahrten und leistete sich ab und zu eine Tagesreise durch unser schönes Schweizerland. Heidi von Aesch war so begeistert von diesen Ausflügen, dass sie darüber exakt Buch führte. Leider veränderte sich das Leben der Verstorbenen infolge einer plötzlich aufgetretenen Hirnblutung am 12. Juni 2008 total. Es folgten Aufenthalte im Spital und in einer Rehaklinik Rheinfelden, doch alle ärztlichen Bemühungen brachten kaum wahrnehmbare Fortschritte. Im Pflegezentrum des Zofinger Bezirksspitals fand Heidi von Aesch eine liebevolle Aufnahme und Betreuung. Bei den verschiedenen Aktivitäten blieb sie meistens passiv, nur beim Singen machte sie freudig mit. Mehr und mehr verlor sie auch die Sprache. In den letzten Lebenswochen hörte man sie nur noch ganz leise ab und zu „Ja“ oder „Nein“ sagen. Kurz vor Weihnachten, am 20. Dezember 2009, wurde sie von unserem gnädigen Vater in eine bessere Welt heimgeholt. Alle, die Heidi von Aesch-Scheurmann gekannt haben, bleibt sie in ehrender Erinnerung.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Eugen Wächli-Lanz, Brittnau

21. April 1922 bis 16. September 2017



Des Dorfes historische Mitte bildet das Dreieck Kirche, Gasthof „Sonne“ und der Bauernhof Wächli, wo seit zwanzig Jahren der „Hostet-Hock“ des Männerchors stattfindet, dessen Ehrenmitglied der am 16. September verstorbene Eugen Wächli-Lanz gewesen ist. Eugen war der letzte Bewirtschafter dieses stattlichen Hofes, 1993 musste er altershalber den Betrieb einstellen. Vorangegangen sind ihm seit 1756 sechs Generationen Wächli. Der Hof ist jedoch noch viel älter. 1522 beschreibt ihn das Kloster St. Urban wie folgt: „Sässhus und Hofstatt hinden und fornen, Boumgarten, Bündten und Acher hinder dem Sässhus, ist alles in einem Zun, stossendt hinden an Hinderrych, unden an Schülenberg“. Dieser Umschwung ist bis heute so erhalten geblieben, sorgsam bewirtschaftet getreu dem Sinnspruch auf der Ostseite des Wohnhauses: „Sonne und Regen sind himmlische Gaben und nicht für alles Gold zu haben. Des Hauses Sonnen-

schein trägst du im Herzen mit hinein“.

Eugen Wächli war mit Herzblut ein Bauer. Geboren am 21. April 1922, wuchs er als ältester Sohn von Gottlieb und Frieda Wächli-Weber zusammen mit seinen Brüdern Gottlieb, Viktor und Willy auf und verbrachte die Jugendzeit auf dem elterlichen Hof. Der Primar- und Bezirksschule Brittnau folgte im Winter 1939/40 und 1940/41 die Landwirtschaftsschule Brugg. Dann erging es ihm wie vielen seiner Generation: Die Schweizer Armee brauchte ihn. Der Rekruten- und Unteroffizierschule bei der Kavallerie schlossen sich 501 Aktivdiensttage als Wachmeister an. Mit der Hofübernahme und der Heirat mit der Nachbarstochter Dora Däster kehrte 1949 der erwähnte Sonnenschein auf dem Hof ein und abermals 1956 bei der Geburt der Tochter Annemarie. Mit dem frühen Tod von Dora legte sich 1968 ein Schatten auf die junge Familie, die erst wieder 1969 neuen Sonnenschein nach der Heirat mit Anita Lanz und der Geburt der Tochter Christine 1970 erhielt.

Eugen Wächli war durch und durch ein zuverlässiger Praktiker. Davon profitierten mehrere landwirtschaftliche Organisationen. Dreissig Jahre war er in Brittnau Viehinspektor, viele Jahre Präsident der Viehversicherungskasse und der Alpgenossenschaft Wernisegg und von 1966 bis 1993 gehörte er dem Vorstand der Aargauischen Saatzuchtgenossenschaft an. Auch der Kanton erkannte seine Kompetenz in Sache Landwirtschaft und übertrug ihm die Brittnauer Ackerbaustelle, die zuständig war für die Erfassung, Bewertung und Auszahlung der Anbauprämien. Einen epochalen Auftrag erhielt Eugen Wächli 1972 als Präsident der autobahnbedingten Güterregulierung Brittnau-Strengelbach mit einem Perimeter von 151 Hektaren und Kosten von 1,522 000 Franken. Es ging um die Koordination von Autobahnbau, Wiggerkorrektur und Aufteilung der Landwirtschaftsflächen. Das Wiggertal hat damals sein Gesicht gründlich verändert. Auch die Gemeinde nützte die Fähigkeiten des Verstorbenen. Zuerst als Präsident der Rechnungsprüfungskommission,

dann auch als Präsident der Landwirtschaftskommission und der Oberdorfbrunnengenossenschaft sowie als Mitglied der Feuerwehr, davon elf Jahre als Kommandant. Im Winter sah man ihn auf dem Traktor mit dem Schneepflug auf den Dorfstrassen und im Wald beim Holzschleppen.

Einem derart aktiven und tatkräftigen Mann kann der Rückzug auf das Senioren-dasein nicht leichtgefallen sein. Aber auch als Landwirt im Ruhestand blieb Eugen der Bauernsame stets stark verbunden, war am lokalen wie am Weltgeschehen interessiert und darüber informiert und hielt die Kontakte mit seinen Berufskollegen und Militärkameraden aufrecht. Vor zwei Jahren versagten seine Augen und Beine, Eugen Wälchli musste die Pflege im Sennhof beanspruchen. Den Kontakt zur Aussenwelt hielt Anita mit Besuchen und Vorlesen aus dem Zofinger Tagblatt, der Bauernzeitung und historischen Büchern aufrecht. Den Unternehmungsgeist hat Eugen auch im Rollstuhl nie verloren, er plante Ausflüge und Besuche bei Bekannten. Über sein Schicksal, dass er nicht mehr Gehen und Sehen konnte und darum im Sennhof sein musste, hat er sich nie beschwert oder darüber gehadert. Zum letzten Mal daheim auf seinem Bauernhof hat man ihn am diesjährigen Hostet-Hock gesehen. Eugen Wälchli verstarb zufrieden ohne zu Leiden. Seine Tatkraft und sein Optimismus machen ihn unvergesslich.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Werner Wälchli - Bögli, Brittnau

11. Februar 1922 - 12. Juli 2010

Im Herbst 2009 erschien das Buch „Schrift und Schreiben in Zürich“. Auf knapp hundert Seiten wird die Entwicklung der europäischen Schriften dokumentiert. Als Verlagsort der Publikation ist Mättenwil angegeben. Die Herausgabe hat nämlich der am 12. Juli verstorbene Werner Wälchli-Bögli ermöglicht. Rückblickend ist das Werk als sein Vermächtnis zu betrachten. In seinen letzten Lebensjahren wohnte er im 1795 erbauten alten Schulhaus Mättenwil. Durch die stilgerechte Renovation entstand aus der ehemaligen Werkstatt der Bildung eine solche der Kunst. Der Weg des Ehepaars Werner und Ruth Wälchli-Bögli dahin ist eine beispiellose und beispielgebende Geschichte.



„Dieses Buch soll keine weitere Abhandlung zum Thema Schrift werden, sondern über meinen Zugang zu dieser Welt der Zeichen berichten“ schreibt Werner Wälchli als Einleitung. Dann tauchen darin Namen wie der von Emil Zbinden auf, der die Gotthelfausgabe der Buchergilde Gutenberg mit über 900 Holzschnitten illustrierte und Werner Wälchli den ersten Unterricht im Zeichnen erteilte. Weiter kam es zur Begegnung mit dem weltberühmten Schriftkünstler Adrian Frutiger, der die „Univers“-Schriftfamilie entwickelte und dem Werner Wälchli 1944 den ersten Unterricht im Schreiben mit der Breitfeder erteilte. Vom Bildhauer und Maler Ernst Gubler erhielt er an der Kunstgewerbeschule Unterricht im figürlichen Zeichnen.

Der am 11. Februar 1922 in St. Aubin als drittes von sechs Kindern des Alfred und der Frieda Wälchli-Gugelmann geborene Werner besuchte die Primar- und Bezirksschule Brittnau. Der Vater arbeitete ab 1924 bei der Berna in Olten, die Mutter betrieb in der Altachen eines der damals über die ganze Gemeinde verteilten Lädeli. Den Zugang zur Welt der Zeichen erlebte Werner Wälchli 1939-1943 als Schriftsetzerlehrling hautnah bei der Firma Ringier am Setzkasten mit dem Winkelhaken in der Hand und im damals für die Zofinger Setzerlehrlinge obligatorischen Unterricht im Schriftschreiben bei Eugen Kuhn. Dieser vermittelte ihm nach der Lehre die erste Stelle als Setzer bei der Druckerei Schläfli AG in Interlaken. Bei der dortigen Handsetzervereinigung erteilte er dann selber Schriftschreibkurse. Auf Empfehlung von Emil Zbinden wechselte Werner anfangs 1945 zur Druckerei Fretz AG in Zürich. Der in ihm wohnende Drang nach einer künstlerischen Tätigkeit fand dann in fünf Abendkursen pro Woche an der Kunstgewerbeschule einen Nährboden. 1946 bis 1948 folgten vier Semester als Tagesschüler.

Es war eine schicksalhafte Zeit, nicht nur auf beruflicher, sondern auch auf persönlicher Ebene. An der Kunstgewerbeschule lernte Werner seine spätere Gattin Ruth kennen. Sogleich hat sich zwischen den beiden eine Seelenverwandtschaft offenbart. Als Werner im Oktober 1948 nach Paris zum Studium an der staatlichen Schule für das graphische Gewerbe abreiste und um sich bei André Lhôte in der Malerei sowie am Institut „Grande Chaumière“ auszubilden, folgte ihm Ruth kurze Zeit später nach. Das Paar heiratete 1949, seine Existenz musste es sich buchstäblich am Mund absparen. Werner hatte während des Studiums in Zürich nebenbei gearbeitet und zweitausend Franken zurücklegen können. Für Kost und Logis standen 75 Franken pro Monat zur Verfügung. Das besserte sich, als Werner bis 1952 als Grafiker bei der Unesco arbeitete und für die Gestaltung derer Publikationen verantwortlich war. 1951 kam Sohn Hanspeter zur Welt und ein Jahr später die Tochter Eva. Ende 1952 kehrte die junge Familie in die Schweiz zurück. 1954 wurde ihm die Tochter Martha geschenkt. Ihr früher Tod 1993 war eine leidvolle Prüfung.

1953 bis 1955 war Werner als selbständiger Grafiker in Zürich tätig, 1956 erhielt er an der Kunstgewerbeschule Zürich einen Lehrauftrag im Zeichnen und Schriftschreiben. Die Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule dauerte dann mehr als dreissig Jahre. Schriftschreiben verlangt höchste Disziplin, Konzentration und handwerkliche Fertigkeit. In der Malerei konnte sich Werner Wälchli davon lösen und entspannen. Mit der Schrift war er zur Wiege der menschlichen Kultur vorgestossen; beim Malen suchte er zusammen mit Ruth die Stätten ihrer Blüte auf, in Griechenland, in der Toskana und im Burgund, den Worten des Dichters folgend, wonach das Nützliche über das Wahre zum Schönen führt. Die Bilder des Ehepaares zeugen von dem es umgebenden Geist der Harmonie. Neben der Kunstgeschichte galt das Interesse auch der Literatur und Musik.

Werner war zeit seines Lebens immer ein einfacher, fröhlicher, entgegenkommender und gütiger Mitmensch gewesen. Das erlebte auch der Männerchor Mättenwil, dem er und Ruth ehrenamtlich die Theaterkulissen malten. Der Trauergottesdienst war von berührenden Liedern des Chores umrahmt. In der Klausur des alten Schulhauses fühlte sich der Verstorbene in Gemeinschaft mit Ruth wohl, hier konnte und durfte er Mensch sein in einer vertrauten Umgebung. Werner Wälchlis Andenken wird in seinen Bildern fortleben, aber ebenso in der Ausstrahlung seines liebenswürdigen Wesens. Er starb in Anwesenheit von Ruth im 89. Altersjahr im Spital Zofingen an den Spätfolgen einer Lungen- und Brustfellentzündung, die er sich als Funkersoldat 1943 im Aktivdienst zugezogen hatte.

Kurt Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Rosalie Werfeli-Gerber, Brittnau

30. Januar 1928 - 1. August 2009

Am 21. August 2009 wurde Rosalie Werfeli nach einer schweren Krankheit im 82. Altersjahr von ihrem Leiden erlöst. Ein gütiger, stiller und bescheidener Mensch lebt nicht mehr unter uns. Alle, welche die Verstorbene gekannt haben, wissen, wie viel Gutes sie für ihre Familie und ihre Mitmenschen getan hat. Mit der Trauer um den Verlust dieses geachteten Menschen wird auch eine grosse Dankbarkeit empfunden, weil die Hinterbliebenen eine lange und schöne Zeit mit ihr erleben durften.

Rosalie Werfeli-Gerber wurde am 30. Januar 1928 als viertes Kind des Friedrich Gerber und der Rosalie Gerber-Kobel in Eriswil geboren. Als sie vier Jahre alt war, zügelte ihre inzwischen auf fünf Kinder angewachsene Familie vom Emmental nach Bottenwil. Um das Heimweh nach dem heimeligen Bernbiet etwas zu lindern, las Rösis ältere Schwester Bethli jeweils berndeutsche Verse und Gedichte aus einem alten Schulbuch vor. Während Rösis Kinder- und Jugendzeit half sie oft und gern auf dem elterlichen Hof mit. Weil sie sich aber vor den Kühen immer ein wenig fürchtete,



zog sie es vor, ihre Mutter beim Haushalten, Kochen und Backen zu unterstützen. Die Primar- und Sekundarschule schloss sie in Bottenwil ab ohne ein einziges Mal gefehlt zu haben. Für diese ausserordentliche Leistung wurde der Verstorbenen ein Diplom überreicht. Nach der Konfirmation trat sie bei Verwandten in Flamatt-Neuenegg eine Stelle im Haushalt an. Um auch die französische Sprache zu erlernen, verbrachte Rösi ein Jahr bei einer Uhrmacherfamilie in Moutier. Diese Verbindung in die Romandie war ihr sehr wichtig, weshalb sie den Kontakt dorthin während vielen Jahren weiter pflegte. Aus dem Welschland zurückgekehrt, arbeitete die junge Frau im Restaurant Pöstli in Bottenwil. Dort lernte sie ihren künftigen Ehemann Eugen Werfeli kennen und lieben. Im Januar 1952 wurde geheiratet und in den folgenden drei Jahren kamen die Söhne Andreas und Hans-Peter zur Welt. Damals wohnte die junge Familie auf dem elterlichen Hof in Bottenwil. Um den Arbeitsweg des Familienvaters zu verkürzen, zog sie 1955 nach Wikon. Zwei Jahre später erfüllte sich der grosse Wunsch des Ehepaars nach einem Eigenheim: Es konnte mit seinen zwei kleinen Buben sein neues Haus am Hardring in Brittnau beziehen. Hier kam 1960 der dritte Sohn Christian zur Welt. Trotz Kinderbetreuung, Haushalt und Gartenarbeit besuchte Rösi Werfeli während jener Zeit verschiedene Nähkurse, bei denen sie ihr Talent und die Liebe zum Nähen und Handarbeiten entdeckte. Dank ihrem Geschick erarbeitete sie sich einen Nebenerwerb als Schneiderin. Fortan nähte sie für Bekannte und Verwandte Kleider in allen Variationen und nahm auch Änderungen vor. In jener Zeit bereitete ihr auch das Singen im einstigen Brittnauer Frauenchor viel Freude. Die Freundschaft mit einigen Sängerinnen von damals pflegte sie bis zu ihrem Tod. Als ihre Söhne selbständig wurden, hatte sie mit ihrem Mann wieder Zeit für ihr grosses Hobby, dem Wandern. Fast jedes Wochenende entdeckten sie

zusammen mit Verwandten auf Schusters Rappen neue prächtige Aussichtspunkte und heimelige Plätze im Emmental. In den Ferien lockte es die Wanderer regelmässig ins Engadin oder Südtirol. Anfangs der Achtzigerjahre durften Rösi und Eugen Werfeli auch Grosselternfreuden erleben. Mit Andrea und Nina unternahmen sie oft und gerne Ausflüge mit der Bahn und dem Schiff. Zusammen mit ihrem Mann durfte die Verstorbene noch einige glückliche und sorgenlose Jahre im dritten Lebensalter geniessen. Zwar nahmen die beiden 1992 Rösis Schwägerin zu sich, und ermöglichten ihr ein neues gemütliches Zuhause. Im April 2000 verstarb ganz unerwartet ihr Ehegefährte. Tapfer verkraftete Rösi den schweren Verlust.

Nach einem grossen operativen Eingriff im letzten Winter konnte sich Rösi leider nicht mehr vollständig erholen. Es wurde dann bei ihr auch bald eine schwere Krankheit diagnostiziert, gegen die sie sich vorerst tapfer zu wehren versuchte.

Müde und schwer gezeichnet von ihrer Krankheit, wurde Rösi im vergangenen Mai von ihren treuen Freundinnen mit dem Auto zu einer herrlichen Blustfahrt durchs Baselbiet abgeholt. Es sollte der letzte Ausflug werden. Rösis grösster Wunsch war, möglichst lange in ihrem geliebten Heim bleiben zu können, was ihr auch ermöglicht wurde. Als sich der Zustand drastisch verschlechterte, wurde eine Einweisung ins Spital Sursee unumgänglich. Drei Tage später schloss Rösi Werfeli ihre Augen für immer. Von ihrer Familie, ihren Nachbarn, Bekannten und Freundinnen wird sie schmerzlich vermisst.

Marianna Buchmüller, Höhenweg 4, 4805 Brittnau

Werner Schärer-Bachmann, Brittnau

9. April 1933 – 29. Mai 2014



Eigene Aufzeichnungen *Kursiv: Ergänzungen der Angehörigen*

Ich wurde am 9. April 1933 geboren *hier in Brittnau, in der äusseren Gemeinde im Oberen Sennhof* als achtetes Kind von Ernst Schärer und Anna, geb. Dätwyler. *Er war der jüngste, der Nachzügler.*

Ich ging acht Jahre in Mättenwil zur Schule. 1949 wurde ich in der Kirche Brittnau konfirmiert.

Mir war schon in der Schulzeit klar, dass ich einmal den Landwirtschaftsbetrieb vom Vater übernehme. Doch zuvor arbeitete ich beim Baugeschäft Otto Wullschleger.

Mit 20 Jahren besuchte ich die Rekrutenschule in Thun bei den Leichten Truppen. *Auf diesen Weg kam er das erste Mal so richtig aus Brittnau heraus.*

Fünf Jahre später wechselte ich vom Bau zur Forstverwaltung Zofingen in den Bowald, wo ich während 35 Jahren vor allem im Winter arbeitete.

Am 11. Oktober 1958 heiratete ich Esther Bachmann von Brittnau. 1959 kam unsere erste Tochter, Susanne, zur Welt.

Ein Jahr danach, am 1. Mai 1960, war es so weit: Ich konnte den Landwirtschaftsbetrieb von meinem Vater übernehmen.

1961 kam die zweite Tochter zur Welt, Elsbeth. 1964 folgte Hanspeter und 1966 Rolf.

Ich war auch einige Jahre im Vorstand der Viehversicherung. 1982 übernahm ich das Kassierwesen der Milchgenossenschaft Sennhof, das ich bis zur deren Auflösung im Jahre 2008 führte.

Im Jahr 2000 verkaufte ich den Landwirtschaftsbetrieb meinem Sohn Hanspeter. Die folgenden 12 Jahre besorgte ich die Tiere und die Stallarbeit.

Soweit seine Notizen. Ja, da könnten wir noch manches dazu fügen.

z.B., dass er als Bub oft krank war und lange Zeit im Spital verbringen musste, zum Teil über Monate hinweg. Es ist eigentlich ein Wunder, dass er später so gesund und kräftig sein durfte.

Und dann ist da natürlich auch der Männerchor Mättenwil. Über fünfzig Jahre war er, mit einem kurzen Unterbruch, aktiv. Schon als junger Bursche trat er ein, war viele Jahre im Vorstand und einige Jahre auch Präsident. Unvergesslich bleiben seine Theater-Rollen auf der Fennern, zusammen mit seiner Frau. Als OK-Präsident hat er auch viele Dörfli-Feste beim Schulhaus Mättenwil rund um den 1. August möglich gemacht. Seit 1985 war er Ehrenmitglied.

Werner hat in seinen späteren Jahren, vor allem nach der Pensionierung zusammen mit Esther manche schöne Busreisen erleben dürfen – z.B. nach Skandinavien und Spanien.

Er wurde auch Grossvater von drei Mädchen und zwei Buben.

Die letzten Jahre waren geprägt durch die Krankheit seiner Frau. Sehr liebevoll hat er sie gepflegt, bis sie sich wieder erholen konnte.

Dann haben sich auch bei ihm die gesundheitlichen Schwierigkeiten gemeldet. Im Oktober 2012 musste er sich operieren lassen. Im Dezember 2013 wurde eine Chemotherapie nötig, die er zuerst gut ertrug. Doch kurz nach Neujahr erlitt er einen Hirnschlag. Nach einem Spitalaufenthalt in Aarau und einer Reha in Bad Zurzach konnte er in am 13. Februar ins Pflegeheim Sennhof eintreten.

Im April musste er nochmals in das Spital. Nun liessen seine letzten Kräfte rasch nach. An Auffahrt, 29. Mai, konnte er im Sennhof friedlich einschlafen.

„Trennung ist unser Los, Wiedersehen unsere Hoffnung.“

Zum Gedenken an Fritz Werthmüller, Brittnau

28. März 2021 - 26. September 2011



Fritz Werthmüller wurde am 28. März 1921 auf einem Bauernhof in Wald im Zürcher Oberland geboren. Mit seiner Zwillingsschwester Trudi und einem älteren Bruder verbrachte er dort seine Kinder- und Jugendzeit. Sein Vater arbeitete in der Textilbranche und war nebenbei Pächter eines kleinen Bauernhofs. Die Mutter besorgte mit ihren Kindern die täglich anfallenden Arbeiten in Haus und Feld. Von 1928 bis 1933 besuchte Fritz die Primarschule und anschliessend die Sekundarschule in Wald. In den damals noch langen und schneereichen Wintern trieb er gerne Skisport. Später erzählte er oft und gern von rasanten Abfahrtsrennen und vom Skispringen beim Skiklub am Bachtel. Der Schulzeit folgte eine praktische Lehre als Webereifachmann. Die schwere Wirtschaftskrise der Dreissigerjahre gestaltete die Arbeitssu-

che im Textilgewerbe schwierig. Er sah sich deshalb gezwungen, sein Elterhaus zu verlassen und in Zofingen nach Arbeit zu suchen, die er dann in einem Molkereibetrieb fand. 1941 musste Fritz Werthmüller in die Rekrutenschule einrücken und danach Aktivdienst leisten. Nach dem Krieg waren dann Handwerker gesucht. Vorerst fand er Arbeit in verschiedenen Bauunternehmen. Später brachte er es beim Baubetrieb der SBB zum Gruppenführer.

In Zofingen lernte er mit Elisabeth Schüttel seine Lebenspartnerin kennen. Die beiden heirateten am 27. Juli 1946 in der Kirche Kirchberg BE. Gleichzeitig fand auch das Hochzeitsfest seiner Zwillingsschwester Trudi mit Fritz Hausammann statt. Das Paar wohnte in einem Haus der Bleiche AG in Zofingen. Der jungen Familie wurden sechs Kinder geschenkt: 1947 Heinz, 1949 Urs, 1951 Erika, 1952 Robert, 1954 Margrit und 1956 Ruth. Trotz magerer Einkünfte versuchte das Ehepaar, der Familie ein Heim zu bieten.

Ein wichtiger Lebensabschnitt folgte 1952, als er in Brittnau zusammen mit der Familie seiner Zwillingsschwester Trudi in der Altachen ein Zweifamilienhaus erwerben konnte. Weil sich die beiden Familien rasch vergrösserten, kaufte Fritz 1956 ein altes Bauernhaus an der Fennernstrasse in Brittnau. Seinen ganzen Stolz und seine Energie steckte er von nun an in den eigenen Besitz. Hier fand er in der Freizeit viel Befriedigung im Baumgarten oder bei seinen Kaninchen und Hühnern.

1957 fand Fritz Werthmüller eine neue Stelle als Metallarbeiter in der Grapha Maschinenfabrik in Zofingen. Hier konnte er sich nebenbei seiner Lieblingsbeschäftigung, der Gartenarbeit, widmen. Nebenberuflich war er auch Privatgärtner des Firmeninhabers Hans Müller. Viele Stunden verbrachte er auf dem Bärenhubel in Zofingen, um die Gartenanlage seines Chefs mit aller Sorgfalt zu pflegen. In der Freizeit gestaltete oder pflegte er auch die Gartenanlagen von Kollegen oder Bekannten. Später wechselte er zur Firma Rollstar in Zofingen und Egliswil, wo er eine ihm passende Arbeit fand.

Ein grosser gesundheitlicher Rückschlag änderte 1980 seine Pläne; eine Krebsdiagnose zwang den Verstorbenen zur Rücksicht. Um sich von seinen Pflichten zu entlasten, verkaufte er sein Haus einem der Söhne. Er erholte sich nach der Operation jedoch sehr gut und stellte sich positiv den

neuen Umständen. Nie wurde ein Klagen von ihm vernommen. Dennoch wurde er krankheitshalber frühzeitig pensioniert. Von nun an genoss er den neuen Lebensabschnitt nach seinen Vorstellungen und war mit seinem Hund und dem Motorkarren täglich im Wald anzutreffen. Jedes Fuder Holz zersägte er von Hand im Wald bevor er es nach Hause führte. Er kannte jeden Holzstoss im Brittnauer Wald und wusste immer zu berichten, wo die Waldarbeiter ihren Arbeitsplatz hatten. Am Abend sass er jeweils auf seiner Bank vor dem Haus und winkte jedem zu, der von der Arbeit nach Hause kam. Zeitunglesen mochte er nie. Er holte sich seine Informationen bei Gesprächen am Strassenrand oder am Sonntagmorgen bei seiner traditionellen Einkehr auf der Fröschengülle. Viel Freude bereiteten ihm die heranwachsenden zwölf Grosskinder und zehn Urgrosskinder. Alle erhielten jeweils zu Weihnachten den obligaten Batzen und eine Schokolade. Er verfolgte genau ihren Werdegang und kommentierte ihn ab und zu.

Nach einem schweren Epilepsieanfall im Spätsommer 2007 konnte Fritz Werthmüller nach dem Spitalaufenthalt nicht mehr nach Hause zurück und wurde ins Pflegeheim verlegt. Nachdem auch seine Frau Bethli altershalber zur Pflege auf den Sennhof zog, wechselte er ebenfalls dorthin. Er wurde herzlich aufgenommen und fühlte sich schnell zu Hause. Zwei Jahre später verstarb seine Frau und Fritz blieb allein zurück. Sein Gedächtnis war bis zuletzt sehr gut; körperlich aber war er auf Hilfe angewiesen. Auf dem Sennhof schätzte er die sorgfältige Pflege. Er machte auch an den verschiedenen Veranstaltungen mit. Seinen Stamplatz hatte er bis zuletzt im Fumoir, wo er gerne ein Pfeifchen rauchte. Besonders freute er sich über die Besuche seiner Kinder, Grosskinder und Urgrosskinder. Nun ist er nicht mehr unter uns, der kleinwüchsige Mann mit der Tabakpfeife. Er ist im Alter von neunzigeinhalb Jahren, wie es seine Art war, ohne Aufsehen zu erregen still von uns gegangen.

Marianna Buchmüller, Brittnau

Zum Gedenken an Elisa Werthmüller-Schüttel

(genannt Bethli), Brittnau

7. Juli 1920 - 4. April 2009

Nach einem langen, arbeitsreichen und erfüllten Leben durfte Bethli Werthmüller am Morgen des 4. April 2009 ruhig einschlafen und zu ihrem Schöpfer heimkehren. Ihr arbeitsreiches und oft sorgenvolles Leben war geprägt von heiterer Zuversicht. Die Verstorbene wurde am 7. Juli 1920 als drittes Mädchen des Viktor und der Elisa Schüttel-Wüthrich in Hirschthal geboren. Bei der fünften Geburt waren es Zwillinge, die Bethlis Mutter fast das Leben kosteten. Um die geschwächte Mutter zu entlasten, nahm die nebenan wohnende Grossmutter das zweijährige Bethli und das nur wenige Tage alte Zwillingmädchen zu sich. Die Familie zählte schlussendlich dreizehn Kinder, acht Mädchen und fünf Knaben, und bildete später ein wohlklingendes Chörli. Es wurde gerne und viel gesungen in der Familie Schüttel, denn Radio und Grammophon kannte man damals noch kaum. Die Verstorbene besuchte die Gemeindeschule in Hirschthal. Wie sie selber immer wieder erzählte, war das Stillsitzen für sie eine regelrechte Strafe. Am Karfreitag 1936 wurde Bethli Werthmüller in Schöftland konfirmiert. Es waren 111 Konfirmanden, 56 Mädchen und 55 Knaben aus fünf Gemeinden. Der Weg in die Kirche war jeweils ein Fussmarsch von eineinhalb Stunden, vorwiegend durch den Wald, was Bethli stets als herrliches Vergnügen empfand.



Das Heimwesen der Eltern umfasste 18 Jucharten, für damalige Verhältnisse ein grosser Betrieb, dasjenige der Grosseltern 12 Jucharten. Damals kannte man noch keine Maschinen, so dass alle Arbeiten im bäuerlichen Arbeitsjahr von Hand bewältigt werden mussten. „Die Harte Arbeit, die man als selbstverständlich betrachtete, stahlte uns fürs spätere Leben“, und „ich bin dankbar für das Vorbild meiner Eltern und Grosseltern, die fest im Glauben standen und viel Kraft, Mut und Segen daraus schöpften“, schrieb die Verstorbene in ihren Aufzeichnungen. Gross war die Freude, als Bethlis Vater eine mit Pferdekraft gezogene Mäh- und eine Dreschmaschine kaufte. Auch der Grossvater schaffte sich eine Mähmaschine an, vor die er eine Kuh und ein Pferd einspannte.

Als 22jährige zog die Entschlafene in einen Bauernbetrieb mit drei kleinen Buben nach Langenthal. Ihr Monatslohn betrug dort 50 Franken, was für damalige Zeiten viel war. Vorher bekam sie monatlich nur fünf Franken Taschengeld. Später arbeitete Bethli bei einem Bauern in Oftringen, wo sie viel Widerwärtiges erfahren musste. Im Gasthof „Löwen“ vertiefte sie anschliessend ihre Kochkenntnisse. Mit 26 Jahren heiratete sie Fritz Werthmüller von Wald ZH. Das Ehepaar bezog zuerst eine kleine Wohnung in Zofingen. 1952 kaufte es zusammen mit Schwager und Schwägerin ein Haus in der Altachen und vier Jahre später zog es an die Fennernstrasse in Brittnau. Der Ehe entsprossen sechs Kinder: Heinz, Urs, Erika, Robert, Margrit und Ruth. Da sich die Verstorbene seit ihrer Kindheit ans Arbeiten gewöhnt war, übernahm sie trotz der grossen Kinderschar auch Putzarbeiten um die Haushaltungskasse aufzubessern. Sie war auch ein treues Mitglied des „Blauen Kreuzes“, wo sie liebe Freundinnen kennen lernte. Bethli Werthmüller wurde auch Gross- und Urgrossmutter, worüber es sich ganz besonders freute.

In den Aufzeichnungen der Verstorbenen vom 10. Januar 1999 ist folgendes zu lesen: „Das Schwerste in meinem Leben war der Hinschied meines Bruders Paul, der 1939 mit 15 Jahren an einem Herzschlag starb. Obschon wir noch viele Geschwister waren, hatte ich das Gefühl, die Sonne gebe nicht mehr so hell und warm wie vorher. Auch in den späteren Jahren erlebte ich Freud und Leid und durfte immer wieder neue Kraft und Mut schöpfen“. Im Spätsommer 2007 übersiedelte Bethli mit ihrem Mann ins Pflegeheim Sennhof, wo das Ehepaar herzlich aufgenommen wurde.

Trotz manchen Widerwärtigkeiten in ihrem langen Leben blieb Bethli Werthmüller eine beispielhafte Frohnatur. In diesem Sinne wird es auch in den Herzen ihrer Nachkommen weiterleben.

Zum Gedenken an Gertrud Wullschleger-Tschamper, Brittnau

20. Dezember 1920 - 2. Oktober 2010

Gertrud Tschamper wurde am 20. Dezember 1920 als drittes von vier Kindern des Gotthilf und der Anna Tschamper am Albisweg in Brittnau geboren, wo sie ihr ganzes Leben, das heisst 89 Jahre, zehn Monate und zwei Tage, verbrachte. Wie es zu jener Zeit üblich war, wurden sie und ihre Geschwister schon früh zur Arbeit herangezogen. Trudi besuchte die Schulen im Dorf, nämlich fünf Jahre die Primar- und anschliessend drei Jahre die Bezirksschule. Anschliessend fand es in der damaligen Schuhfabrik Jordan in Brittnau als Näherin eine Anstellung und hielt dieser Firma während dreizehn Jahren die Treue. Bis zur Geburt ihres ersten Kindes war sie Mitglied des hiesigen Damen-Turnvereins. Am 10. Mai 1947 vermählte sich die Verstorbene mit ihrem Nachbarn Walter Wullschleger. Die beiden bezogen im Nachbarhaus eine Wohnung. 1949 wurde dem glücklichen Paar Sohn Robert geboren. Ein Jahr später zügelte die junge Familie wieder in Trudi's Elternhaus zurück, wo es nebst ihrer Familie auch ihre betagte Mutter betreute. 1950 kam Tochter Erika zur Welt und acht Jahre später erblickte Heidi, die Jüngste der Familie, das Licht der Welt. So war Trudi eine viel beschäftigte und fürsorgliche Mutter und tüchtige Bäuerin auf ihrem kleinen Bauernbetrieb. Ihr Ehemann Walter arbeitete tagsüber in der Schuhfabrik Jordan und abends betätigte er sich im Stall und oft bis zum Einnachten auf dem Feld, wie damals zahlreiche andere Kleinbauern auch. Der kleine Landwirtschaftsbetrieb umfasste während vieler Jahre nur Getreidefelder und Wiesen sowie zwei Kühe, zwei Schweine, ein Kalb und natürlich Kaninchen, Hühner und Katzen. Zusätzlich pflegte Trudi mit viel Freude einen grossen Gemüse- und Blumengarten. Seine Familie lebte einfach und bescheiden, aber arbeitsintensiv und naturverbunden. Obwohl für Ferien und andere Vergnügen Zeit und Geld fehlten, blieben alle gleichwohl zufrieden und glücklich. Umso mehr freute sich Trudi, wenn es einmal im Jahr einen Ausflug auf den Vierwaldstättersee oder eine kleine Wanderung in die Berge unternehmen konnte. Ganz besonders genoss es die Verstorbene, wenn es ein Familienfest zu feiern gab. Nach der Pensionierung Ihres Mannes schätzten die beiden das allmonatlich stattfindende Senioren-Mittagessen der Pro Senectute sowie das regelmässig stattfindende Seniorenentreffen der Naturfreunde. Die Besorgung des Gartens und der Kleintiere, das Jassen, Stricken und Fernsehen machten ihm bis ins hohe Alter grosse Freude. Sowohl auf sportlichem Gebiet als auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene war Trudi durch Fernsehen und täglicher aufmerksamer Zeitungslektüre stets auf dem Laufenden und konnte sich auch einer robusten Gesundheit erfreuen. Erst in den letzten Jahren ihres langen Lebens machten sich gesundheitliche Beschwerden bemerkbar. So musste es sich 1990 einer Gallensteinoperation unterziehen. Im November 2000 stürzte es in der Wohnstube derart unglücklich, dass es mit gebrochener Schulter ins Spital Zofingen eingewiesen werden musste. Auch diese Strapazen hat die Verstorbene sehr gut überstanden. Doch das Alter machte ihr mit Schmerzen im Kreuz, in der Hüfte und den Beinen das Leben schwer. Sie weigerte sich standhaft, sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Schliesslich verschlimmerten sich ihre Gebrechen dermassen, dass auch das Treppensteigen fast unmöglich wurde. Nach einer Hirnblutung im Januar 2007 folgte ein zehntätiger Spitalaufenthalt. Danach übersiedelte Trudi schweren Herzens ins Pflegeheim Sennhof. Trotz anfänglich grosser Bedenken fühlte es sich dort dank der liebevollen Pflege und der gemütlichen Ambience bald heimisch und machte sogar beim Singen und Turnen eifrig mit. Nach den vielen ruhigen Jahren zuhause schätzte Trudi Wullschleger den Kontakt mit den Heiminsassen. An dieser Stelle möchte sich die Trauerfamilie nochmals bei den tüchtigen und stets freundlichen Pflegerinnen herzlich bedanken. In den letzten Lebenswochen schwand die Lebenskraft zusehends, ihr ausgeprägter Lebenswille blieb aber bis zum letzten Atemzug erhalten. Trudi schlief am frühen Morgen des 2. Oktober 2010 friedlich ein. Zurück bleiben viele gute Erinnerungen an einen lieben, bescheidenen und zurückgezogenen Menschen. Der Trauerfamilie und ganz besonders dem 92jährigen Gatten, Vater und Grossvater, der sich seit einem Jahr ebenfalls im Pflegeheim Sennhof aufhält, gilt unsere herzliche Anteilnahme.

Zum Gedenken an Urs Wullschleger-Oschwald, Brittnau

9. Juni 1953 - 3. Februar 2010

Viel zu früh und völlig unerwartet wurde Urs Wullschleger-Oschwald am 3. Februar 2010 nach einem schweren Herzinfarkt im 57. Altersjahr seiner Familie entrissen. Für alle, die den charakterfesten, stets freundlichen Mann gekannt haben, bedeutet dessen plötzlicher Tod ein unermesslicher Schmerz. Die grosse Frage nach dem „Warum?“ kann niemand beantworten. Doch das Leben geht weiter und beim Erfüllen der täglichen Aufgaben und Pflichten wird die Trauer allmählich einer neuen Zuversicht weichen.

Urs Wullschleger wurde am 9. Juni 1953 als zweiter Sohn von Frieda und Paul Wullschleger-Zürcher im Graben geboren. Mit den zwei später geborenen Brüdern verbrachte der Verstorbene zu viert eine unbeschwerte und glückliche Jugendzeit. Nach der Schulzeit absolvierte er mit Erfolg eine Schreinerlehre bei der damaligen Firma Kunz AG in der Brittnauer Altachen. Danach zog es den jungen Mann halbwegs in die Ferne. In Urdorf fand er eine neue Herausforderung. Die Wochenenden verbrachte er allerdings stets zuhause. Nach Absolvierung des Militärdienstes begann er sich 1982 in der Firma Domotec (später Domoplan, Aarburg) als Monteur zu betätigen. Als tüchtiger Berufsmann wurde Urs Wullschleger öfters an andere Firmen ausgelehnt, weshalb er zwischen Basel und Zürich viel unterwegs war. An einem sonnigen Maientag im Jahre 1989 heiratete er seine geliebte Heidi Oswald, die einstige Brittnauer Gemeindecrankenschwester. Der glücklichen Ehe entsprangen in den Jahren 1992 und 1994 die beiden Töchter Andrea und Nadja. In seiner Freizeit widmete er sich nebst seiner Familie auch dem Turnverein Brittnau, wo er jahrelang aktiv war. 1984 war Urs Wullschleger Gründungsmitglied des Ski-club Brittnau, denn ein weiteres Hobby war seit Jahren das Skifahren. Die jährlichen Skiferien mit der Familie und seinem Freund hatten einen grossen Stellenwert. Eine weitere Lieblingstätigkeit des Verstorbenen war das Wandern mit der Familie in der schönen Bergwelt. Anfänglich durften seine Nichten mit und später auch seine beiden Töchter. Er wusste stets viel zu erklären und zu erzählen, und man spürte, dass er die freie Natur über alles schätzte. Weitere Höhepunkte in seinem Leben bildeten die vier Reisen zu Verwandten nach Kanada, wo er als versierter Autofahrer manchmal sogar ohne Landkarte das Ziel erreichte! Die Grösse und die Schönheit dieses Landes waren für die ganze Familie immer wieder eindrücklich. Die zahlreichen Reiseprospekte, Karten und Fotos, die vom lieben Verstorbenen sorgfältig aufbewahrt wurden, haben nun einen ganz besonderen Erinnerungswert.

Auch die Kinder waren ihm sehr lieb, nicht nur die eigenen. Er verstand es ausgezeichnet, Kontakt mit ihnen aufzunehmen und mit ihnen etwas Sinnvolles zu unternehmen. Seine stete Hilfsbereitschaft wird wohl von allen, die Urs Wullschleger kannten, schmerzlich vermisst. Um nicht Aufsehen zu erregen, wirkte er oft nur im Hintergrund. Wo Hilfe nötig war, stand er zur Seite; keine Arbeit war ihm zu schwer und keine Bürde zu hoch.

Der einzige Trost für die Trauernden bleiben die vielen kostbaren Erinnerungen, die sie in ihren Herzen weiter tragen.



Hanni Zimmerli-Lerch, Brittnau

12. Oktober 1924 bis 5. März 2014



In der Ehe zwischen Hanni Lerch und Werner Zimmerli vereinigten sich Sprösslinge aus zwei der ältesten Brittnauer Bürgergeschlechter. Hanna Lerch gehörte zum Zweig der Birchsämis aus Liebigen, der auch den legendären Bernhard Lerch hervorgebracht hat, Sponsor des Spitals Zofingen; Werner Zimmerli stammte von den Heinihanslis im Grod ab. Deren bekanntester Vertreter war Oberst David Zimmerli, 1812 Teilnehmer am Russland-Feldzug Napoleons und später Stadtmann von Aarau. Werner und Hanni waren in bäuerlichen Wurzeln verankert, er auf dem Hof im Schürberg, sie auf jenem in Liebigen, seit 1820 im Familienbesitz. Dort wurde Hanni am 29. Oktober 1924 als drittes von sechs Kindern des Ehepaares Gottfried und Rosa Lerch-Wälchli geboren. Zusammen mit ihren Geschwistern erlebte sie eine behütete, aber strenge Jugendzeit, in der sie schon früh in die Arbeit auf dem Hof eingespannt wurde. Die Schule besuchte sie vorerst in Mättenwil, die Oberstufe im Dorf. Der Weg dorthin dauerte 45 Minuten.

Nach der Schulentlassung machte sich Hanni vier Jahre auf dem elterlichen Hof nützlich. Das war während des Zweiten Weltkrieges, wo vielfach die Bauernarbeit in weiblichen Händen lag. Mit 17 Jahren wurde sie als jüngstes Mitglied in die Trachtengruppe aufgenommen, der sie bis ins hohe Alter treu blieb. 1944 durfte sie die Landwirtschaftsschule in Langenthal besuchen und konnte danach ihre Kenntnisse auf diesem Gebiet auf einem Gutsbetrieb mit Gärtnerei bei Basel erweitern. Der Traum von einer diplomierten Bäuerin ging jedoch nicht in Erfüllung. Die Erkrankung der Mutter verlangte die Rückkehr nach Liebigen, was für Hanni selbstverständlich war. Später stellte sie ihr Onkel Dr. Ernst Wälchli in Zofingen als Haushaltshilfe ein. Anschliessend arbeitete sie eine Zeitlang in einer Näherei, beides Tätigkeiten, die das Rüstzeug zu einer tüchtigen Bäuerin ergänzten. Dieses konnte sie nach der Heirat mit Werner Zimmerli im Jahr 1951 auf dem Hof der Schwiegereltern einbringen, den das junge Ehepaar in Pacht nahm. 1952 wurden ihm Sohn Peter und fünf Jahre später Heinz geboren. Ihnen galt fortan Hannis Zuwendung; daneben galt ihr Stolz auch dem grossen Garten vor dem Haus mit seinem Gemüse und den vielen Blumen. Hier fand auch ihre Schwiegermutter, die bekannte Malerin Bertha Zimmerli-Stambach, viele ihrer Motive. Sie starb unerwartet im Jahr 1959.

Nachdem die Söhne eigene Familien gegründet hatten, reduzierte Werner Zimmerli den Landwirtschaftsbetrieb auf die Rinderhaltung und trat eine Stelle auf dem Brittnauer Bauamt an. Sohn Peter baute den Dachstock des Bauernhauses in eine Wohnung um und seine Eltern bezogen 1991 das neu erbaute Einfamilienhaus unweit der alten Wohnung. Die Trennung vom Hofleben fiel beiden schwer. Hanni schrieb darüber: „Wohl dem, der gelernt hat zu ertragen, was er nicht ändern kann, und preisgeben, was nicht zu ändern ist“. Schicksalsschläge liessen nicht lange auf sich warten. 2006 starb Werner Zimmerli daheim völlig unerwartet an einem Herzschlag mitten in einem Jass, ein Jahr später erlag Schwiegertochter Vreni Zimmerli-Plüss einer unheilbaren Krankheit, und 2009 erlitt der erste Sohn Peter einen Herzschlag. Hanni Zimmerli-Lerch fand Trost und Zuversicht in den Reisen mit der Familie ihres Sohnes Heinz und den heranwachsenden Grosskindern. Ihre letzten Jahre verbrachte sie ab Herbst 2006 im Seniorenzentrum Hardmatt, sie war pflegebedürftig geworden. Am 5. März 2014 wurde Hanni von ihren Schmerzen erlöst. Sie verabschiedete sich von ihren Angehörigen mit der hinterlassenen Botschaft: „Ich habe versucht Gutes zu tun und gerecht zu sein. Ich bitte um Verzeihung, wenn es mir nicht immer gelungen ist. Behaltet mich in Erinnerung, so wie ich war, in den schönsten Stunden meines Lebens. Euer Muetti und Grosi, das euch alle sehr geliebt hat und weiter lieben wird.“

Zum Gedenken an Hugo Leu-Schüttel, Brittnau 1924 -22. Januar 2012



Weihnachten 2011 konnte er noch im Kreis seiner Familie verbringen. Schon kurz nach Neujahr brauchte er aber Hilfe um das Bett zu verlassen. Danach sass er oft am Fenster seines Heims im Geissbach und schaute nachdenklich in die Weite der Landschaft hinaus. Nur mit Mühe konnte er noch einen Blick in den Stall werfen um nach seinen geliebten Tieren zu schauen. Appetit hatte er immer weniger, die Kräfte verliessen ihn zusehends, so dass er sich am 18. Januar in Spitalpflege begeben musste. Vier Tage später wurde er dort im Alter von 88 Jahren von seinen Leiden erlöst. Hugo Leu wuchs zusammen mit vier Schwestern und drei Brüdern auf dem elterlichen Bauernhof in Wittwil auf. Nach der Schulzeit fand er eine Stelle im Forstbetrieb der Gemeinde Staffelbach. Seine bäuerliche Herkunft und die Tierliebe trieben ihn schon in der Jugendzeit auf die Wochenmärkte in Schöffland, Sursee und Zofingen zum Handel mit Hunden, Tauben und Kaninchen. Im Sommer machte er sich jeweils mit dem Velo auf den langen Weg nach La-

Chaux-du-Fonds, um auf dem Bauernhof des Göttis beim Heuen zu helfen. Die Rekrutenschule und den Aktivdienst absolvierte Hugo Leu im Zweiten Weltkrieg bei der Kavallerie. Das einzige Freizeitvergnügen in der Nachkriegszeit gönnte er sich als Mitglied des Turnvereins Staffelbach sowie im Besuch von Vereinsabenden. So lernte er an einem Trachtenabend in Hirschthal auch seine spätere Gattin Mina Schüttel, eine Bauerntochter, kennen. Es sollte eine Beziehung auf Lebenszeit mit gemeinsamen Zielen und Anstrengungen werden.

Vorerst mussten sich die Neuvermählten mit der Pacht eines kleinen Heimetli in Staffelbach zufrieden geben. Der lang ersehnte Kauf eines eigenen Bauernhauses kam dann nach einigem „Märten“ im März 1961 zu Stande. Im April zogen die Eheleute mit dem im Januar geborenen Andres in den Geissbach. Es lag Segen über diesem Schritt. 1963 folgten Sonja, 1965 Martin und 1968 Ernst. Vater Hugo fand eine Festanstellung als Waldarbeiter im Forstbetrieb Brittnau. Der Nebenerwerb in der Landwirtschaft war damals eine häufig genutzte Erwerbsform und nötig, um eine Familie durchzubringen. Fortan waren die Eheleute stets voll ausgelastet, entweder mit dem Beruf im Wald oder mit der Arbeit in der Haushaltung, sowie gemeinsam in der Besorgung von Acker, Feld und Stall. Das ging an Mutter Mina nicht spurlos vorüber. Sie erkrankte an Diabetes; Tabletten, Spritzen und Spitalaufenthalte wurden nötig.

1989 konnte Hugo Leu in den Ruhestand treten. Auch seine Kräfte waren von der harten Waldarbeit beansprucht worden. Nun konnte er sich endlich einen Mittagsschlaf gönnen. Das Holzen mochte er freilich nicht aufgeben. Er legte einen Holzvorrat für fast zehn Jahre an. Nach einigen gemeinsamen ruhigen Jahren musste er 1997 von seiner Mina Abschied nehmen, was ihn viel Kraft kostete. Trost und Ablenkung fand er bei den heranwachsenden neun Enkelkindern. Einige von ihnen begleiteten ihn manchmal an die Schwingfeste, denn das Schwingen war seine Passion. 1985 durfte Hugo seinen Sohn Ernst auf der Reise der besten Aargauer Schwinger nach Südafrika begleiten. Es war für ihn der erste Flug.

Vom Hirnschlag mit einseitiger Lähmung vor zwei Jahren erholte er sich zwar erstaunlich schnell. Dafür machten sich andere Beschwerden bemerkbar, unter anderem ein fast zerstörter Rückenwirbel. Auf die tägliche Ausführung seines Hundes musste er nun verzichten, den Pferden und Ponys

konnte er nur noch vom Fenster aus zusehen. „Er hat uns viele Geschichten und manchmal auch Witze erzählt“, erinnerte sich die Enkelin Selina an der Abdankung in der Kirche, „aber es gab auch Tage, da ging es Ätti nicht so gut. Hugo Leu war halt unser Ätti. Wir werden ihn sehr vermissen.“

Kurt Buchmüller, Brittnau